

**Frieden bilden. Bilden für den Frieden:
Zum Einfluss umweltbasierter Bildungsmaßnahmen auf
Konfliktwahrnehmung und -transformation**

**Ein Beitrag aus Perspektive der
geographischen Konfliktforschung**

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Mathematisch-Geographischen Fakultät
der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

vorgelegt von Nikolas Fricke

Eingereicht am: 15.10.2018

1. Gutachter: Prof. Dr. Hans-Martin Zademach
2. Gutachter: Prof. Dr. Hans Hopfinger

Tag der mündlichen Prüfung: 17.07.2019

Danksagung

Ich danke meinem Doktorvater Hans-Martin Zademach und meinem Projektbetreuer Philipp Rodrian. Von Beginn dieses Forschungsprojektes an habt ihr mich mit Vertrauen, Hilfsbereitschaft und Herzlichkeit überflutet. Eure charmante Art stets positiv Kritik zu äußern, hat mich beeindruckt und über den Horizont dieser Arbeit hinaus geprägt.

Ich danke meiner wunderbaren Frau Karin und unseren Söhnen Fridolin und Valentin. Kein Ort dieser Welt ist schöner, als das Zuhause, das ihr mir gebt. Kay, ich danke dir für deine Geduld und Ausdauer mit mir, für deine Liebe, deine Unterstützung, deine Umarmung. Ich liebe dich, ich liebe euch!

Ich danke meinen Eltern Simone und Hans, meinen Geschwistern Anja und Sebastian, meinen Schwiegereltern in spe Maria und Wolfgang, meiner Tante Marion und meinem verstorbenen Onkel Jürgen, den ich noch immer schmerzlichst vermisse, ich danke meiner Tante Daisy, meiner Tante Erna und meinem Onkel Otto. Ich danke dieser Familie, die mir immer Sicherheit gibt und in der ich mich nach meinen Wünschen entwickeln konnte.

Ich danke meinen vielfältigen und bunten Freunden Gregor, Ferdi, Jo, Didi, Dodo, Julian, Moritz Seidel und Mören Moritz. Was kommt nach dem Blockhaus oder dem Habitat? Unser Handeln spricht für uns, ich bin glücklich euch zu haben. Ich danke Gabi für die Hilfe mit den Schafen. Ich danke unseren einzigartigen Babysittern Christine, Luci, Jovana, Mary, Mama und Didi. Ich danke meinem vertrauten Freund und Mentor Tex, für so viel guten Rat und Unterstützung über all die Jahre.

Ich danke der Programmdirektorin des Arava Institutes for Environmental Studies, Cathie Granit, die mir den Zugang zu vielen interessanten Menschen ermöglicht hat. Ich danke allen Befragten, die mir ihr Herz ausgeschüttet haben und deren Biografien ich verfolgen und nachzeichnen durfte. Ich danke meinen Eichstätter Kolleginnen und Kollegen für den lehrreichen und interessanten Dialog und ich danke Sabrina Henschel für die mühevollen Überarbeitung dieses Schriftstückes.

Inhalt

1	Einleitung	2
1.1	Motivation	2
1.2	Problem und Fragestellung	5
1.3	Untersuchungskontext und Grenzen	7
1.4	Aufbau der Arbeit	9
2	Politischer Hintergrund und Überblick über den Israel-Palästina-Konflikt	12
2.1	Zionismus und die Immigration jüdischer Gruppierungen nach Palästina	12
2.2	Zur politischen Entwicklung und Entstehung des Nahost-Konfliktes	13
2.3	Der Oslo-Friedensprozess	17
2.4	Die Zweite Intifada und die Errichtung territorialer Grenzeinrichtungen	19
2.5	Die Rolle der Zivilgesellschaft innerhalb des Konfliktes	20
2.6	Politische Situation während der Forschungsarbeit	21
3	Frieden-Bildung-Nexus	24
3.1	Von Frieden und Konflikten: Hintergründe und Entwicklungen	24
3.1.1	Deutungsvorschläge des Friedensbegriffes	25
3.1.2	Tief verwurzelte Konflikte	27
3.1.3	Die Rolle von Gewaltformen in der Analyse von Konflikten	28
3.2	Friedensbildung: Prozesse, Inhalte und Gegenstände der Konflikttransformation	32
3.2.1	Die Verzahnung von Friedensarbeit und Konflikten mit der Institution Bildung	34
3.2.2	Multi-Track-Ebene der Friedensbildung	36
3.2.3	Phasen der Konfliktanalyse nach Lederach	38
3.2.4	Konzeptioneller Rahmen von Friedensbildungsinitiativen	39
3.2.4.1	Psychosoziale Dimension des Peacebuilding nach Lederach	40
3.2.4.2	Strukturelle Dimension des Peacebuilding nach Lederach	41
3.2.4.3	Zeitliche Dimension des Peacebuilding nach Lederach	44
3.3	Von der Kontakthypothese zum sozialen Kapital	45
3.3.1	Aus- und Versöhnungsinhalte	50
3.3.2	Zivilgesellschaftliche Friedensbildungsmaßnahmen und deren Wirkung	53

3.4	Peacebuilding: Einblicke in die Praxis in Israel	56
4	Frieden-Umwelt-Nexus	61
4.1	Der Ökologiebegriff und seine zunehmende Relevanz in gesellschaftlichen Debatten	62
4.2	Die Debatte um ökologische Sicherheit und die Rekonzeptualisierung des Sicherheitskonzepts	65
4.3	Die Verflechtung von Frieden und Umwelt in Politik und Friedensforschung	66
4.4	Der Erhalt von Naturräumen und sozio-ökologische Auswirkungen der Nutzung von Umweltressourcen als Thema für Konflikte	69
4.5	Natürliche Umwelt als Katalysator in Friedensprozessen	70
4.5.1	Umweltprobleme im Umweltkontext	71
4.5.2	Der konzeptionelle Rahmen des Environmental Peacemaking	73
4.5.3	Das Potenzial der Umwelt zur Konflikttransformation im Ansatz der Peace Ecology	77
5	Konstruierte Raumbilder: Ansätze aus der geographischen Konfliktforschung zur Operationalisierung von Konfliktwahrnehmung	82
5.1	Positionierung der geographischen Konfliktforschung in der Politischen Geographie	82
5.1.1	<i>Radical Geography</i> oder <i>Kritische Geographie</i>	83
5.1.2	<i>Kritische Geopolitik</i>	83
5.1.3	<i>Poststrukturalistische Politische Geographie</i>	84
5.1.4	<i>Geographische Konfliktforschung</i>	85
5.2	Konstruierte Raumbilder als aktuelle Forschungsgegenstände der geographischen Konfliktforschung	86
5.3	Gruppe, Erbe und Territorium als Kategorien zur Operationalisierung von Konfliktwahrnehmung	89
6	Methodisches Vorgehen	92
6.1	Untersuchungskontext: Das <i>Arava Institute for Environmental Studies</i> als Fallstudie	94
6.2	Die <i>Peace Ecology</i> -Methodik in der Praxis	96
6.3	Wahl der Erhebungsinstrumente	99
6.3.1	Konfliktmonitoring-Leitfaden	102
6.3.2	Narrative Interviews	103
6.3.3	Problemzentrierte Leitfadeninterviews	104
6.3.4	Experteninterviews	111
6.3.5	Ero-epische Gespräche	113

6.3.6	Teilnehmende Beobachtungen	114
6.3.7	Analyse von Newslettern, sozialen Medien und Blogs des AIES	116
7	Empirische Befunde	118
7.1	Transformationsfaktoren	118
7.1.1	Umwelt als Katalysator	118
7.1.1.1	Gemeinsames Interesse an umweltwissenschaftlichen Themen	119
7.1.1.2	Die direkte räumliche Umgebung des Institutes	124
7.1.1.3	Umweltkonflikte als Chance der Annäherung	125
7.1.2	Institutionelle Rahmenbedingungen der Konflikttransformation am AIES	127
7.1.2.1	Interaktion an Orten des Konflikts und Räumen des Friedens – der strukturelle Rahmen	129
7.1.2.2	Friedenpädagogische Maßnahmen– der inhaltliche Rahmen	132
7.2	Veränderung der Wahrnehmung	135
7.2.1	„Das ist mein Land und mein Erbe“ – Zur Veränderung von Wahrnehmungen	135
7.2.2	„Du bist mein Freund und Feind“ – Die Rolle von Aus- und Versöhnungsinhalten im Prozess des Perspektivenwechsels	143
7.3	Multiplikatoren und Grenzen des Brückenschlagens	148
7.3.1	Youth Environmental Education Peace Initiative	150
7.3.2	Biogas Reactors for Rural Communities-Initiative	152
7.3.3	Arava Alumni Peace and Environmental Network	154
7.3.4	Weitere Initiativen der Alumni des AIES	155
7.3.5	Die zivilgesellschaftliche Bedeutung der Alumni-Initiativen	156
7.3.6	Grenzen des Brückenschlagens	160
8	Herausforderungen des Arava-Friedensprozesses und die politische Einbettung des Instituts	163
8.1	Elitäre Friedensbildung oder Transformation auf allen gesellschaftlichen Ebenen	163
8.1.1	Prototypisches Muster: Überzeugter Friedensstifter	165
8.1.2	Prototypisches Muster: Distanzierter Pessimist	166
8.1.3	Prototypisches Muster: Skeptiker	167
8.1.4	Prototypisches Muster: Der Hardliner	168
8.2	Kritische Partner im politischen Netzwerk des <i>Arava Institute for Environmental Studies</i>	168

9	Diskussion	170
9.1	Erkenntnistheorie	170
9.2	Der Bezug empirischer Erkenntnisse zum theoretischen Rahmen	171
9.3	Perspektiven für die umweltbasierte Konfliktforschung	179
10	Fazit	180
	Literaturverzeichnis	184
	Anhang	204

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Aspekte der Aus- und Versöhnung	39
Abbildung 2: Akteure und Ebenen des Peacebuilding	41
Abbildung 3: Zeitliche Dimensionen des Peacebuilding	43
Abbildung 4: Zivilgesellschaftliche Funktionen der Konflikttransformation	53
Abbildung 5: Standort des Arava Institute for Environmental Studies, Israel	93

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Zivile Friedensbildungsorganisationen in Israel	55
Tabelle 2:	Funktionsgebiete israelischer Peacebuilding-Organisationen	58
Tabelle 3:	Großschutzgebiete und Konflikttransformation: Konzeptionelle Ansätze im Überblick	77
Tabelle 4:	Peace Ecology-Matrix	97
Tabelle 5:	Auszug aus dem Kodierungssystem	108
Tabelle 6:	Auszug aus dem Kodierungssystem	109
Tabelle 7:	Gesprächsleitfaden Experteninterview	110
Tabelle 8:	Auszug aus dem Kodierungssystem	114
Tabelle 9:	Prototypisches Muster: Überzeugter Friedensstifter	163
Tabelle 10:	Prototypisches Muster: Distanzierter Pessimist	166
Tabelle 11:	Prototypisches Muster: Skeptiker	165

Abkürzungsverzeichnis

AAPEN	Arava Alumni Peace and Environmental Network
AIES	Arava Institute for Environmental Studies
ACSD	Arava Center for Sustainable Development
CNDP	Congrès National pour la Défense du Peuple
CNN	Cable News Network (Fernsehsender)
EU	European Union
ITTO	International Tropical Timber Organization
ICCI	The Interreligious Coordinating Council in Israel
JNF	Jüdischer Nationalfonds
LKW	Lastkraftwagen
NGO	Non-governmental organization
NSWAS	Neve Shalom/Wahat al-Salam
PELS	Peace-Building and Environmental Leadership Seminar
PLO	Palestine Liberation Organization
SPAM	Sustainable Peace Assessment Method
TAEQ	Towns Association for Environmental Quality
UN	United Nations (Vereinte Nationen)
UNEP	United Nations Environment Programme
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNICEF	United Nations International Children's Emergency Fund
UNRWA	United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East
US	United States
USA	United States of America
YEEPI	Youth Environmental Education Peace Initiative

Abstract

Diese Studie untersucht am Beispiel des *Arava Institute for Environmental Studies* in Israel, wie umweltbasierte Friedensbildungsmaßnahmen die Wahrnehmung eines Konflikts bei Akteuren auf der Graswurzelebene verändern können. Ausgangsüberlegung ist dabei, Umwelt nicht nur als Teil des Konfliktes zu interpretieren, sondern als konfliktneutralen Katalysator einzusetzen. Die auf dieser Basis erreichte Veränderung der Wahrnehmung des Konflikts wird in Form von konstruierten Raumbildern sowie den Bausteinen der Versöhnung nach LEDERACH (1997) konzeptualisiert. Die empirischen Einblicke zeigen zum einen die Bedeutung von physischen wie sozialen Orten und Räumen als Rahmen für die konstruktive Auseinandersetzung. Zum anderen lässt sich in Bezug auf die Konfliktwahrnehmung ein Bruch zwischen einer positiven Veränderung des Bildes der anderen Gruppe sowie dem Wunsch nach Frieden und der persistenten Konstruktion des Erbes sowie dem schweren Schritt der Vergebung ableiten.

1 Einleitung

1.1 Motivation

“Arava [Institute for Environmental Studies, Israel] definitely changed my way of thinking!”
... *“Has it also changed your behavior? Is there anything you do different, since you are an Arava Alumni?”* ... *“No, actually not!”* (Israelische Alumna, Interview, Mai 2015)

Vor dem Hintergrund aktueller kriegerischer Auseinandersetzungen und der daraus resultierenden „Flüchtlingskrise“ im Jahr 2015 stellt die Frage nach der Transformation von Konflikten ein interdisziplinäres Forschungsfeld dar, dem sich auch Geographinnen und Geographen vermehrt widmen. Für die Transformation von Konflikten ist Bildung ein Schlüssel (LENHART et al. 2007). Dazu zählen auch Bildungsinitiativen, die auf Track-3-Ebene – also auf Ebene von möglichen Multiplikatoren aus der Zivilgesellschaft – versuchen, die Sichtweisen von beteiligten Akteuren eines Konfliktes hin zu einem positiven Frieden zu verändern. Zur Einordnung der unterschiedlichen Ebenen und Bezüge einer international ausgerichteten Friedenspädagogik gibt JÄGER (2010) einen Überblick über inhaltliche und didaktische Zielsetzungen. Der so genannte Multi-Track-Ansatz (vgl. JÄGER 2010) fasst sowohl Erkenntnisse aus der Konflikttransformationsforschung, wie auch aus dem Blickwinkel der friedenspädagogischen Praxis zusammen; die Einbeziehung unterschiedlicher Akteure im Kontext der Friedensbildung und deren spezifischen Zielgruppen, als auch die Konzeptualisierung von Lerninhalten und die Schaffung von Räumen zur Transformation von Konflikten spannen dabei den inhaltlichen und methodischen Rahmen dieses Ansatzes. Friedensbildenden Track-3-Maßnahmen wird dabei eine entscheidende Bedeutung für die Veränderung von tief verwurzelten Konflikten zugesprochen (SALOMON 2013; DAVIES 2010; BUSH und SALTERELLI 2000). In der Literatur werden entsprechende Ansätze unter der zivilgesellschaftlichen Strategie von *Peacebuilding* gefasst (LEDERACH 1995, 1997; parallel werden Sicherheits-, Liberalisierungs- und Institutionalierungsstrategien diskutiert, z.B. MARTEN 2004; COLLIER 2004; FUKUYAMA 2004). Ziel der zivilgesellschaftlichen Konflikttransformation ist die Schaffung einer Basis für Versöhnung und Koexistenz (ABU-NIMER 2001) in der Bevölkerung, indem die Sichtweisen von Individuen bezüglich der Interpretation von (oft instrumentalisierten) gesellschaftlichen und

konfliktbezogenen Konstruktionen verändert und dadurch Multiplikatoren angestoßen werden. Auch wenn die Wirksamkeit diese Strategie kurzfristig auf dem Makro-Level, d.h. auf politischer bzw. Track-1-Ebene, kaum sichtbar ist, hat sie mittel- bis langfristig unverzichtbaren Einfluss auf sozialen Wandel und damit die Transformation von Konflikten (JÄGER 2010; SALOMON und CAIRNS 2010).

Im Zentrum der zivilgesellschaftlichen Konflikttransformation steht die begleitete Zusammenführung von Konfliktgruppen, um Differenzen zu überwinden und einen aktiven Beitrag zur Vertrauensbildung zu leisten (JÄGER 2010; STÜRMER 2008; DOLLASE 2001; JONAS 1998). Dieses Vorgehen, auch als Kontakthypothese bezeichnet, ist nicht unumstritten, da auch negative Entwicklungen durch den Kontakt der Konfliktparteien festgestellt werden konnten (BROWN 2002). Über den einfachen Kontakt hinaus gehen Beziehungen und Netzwerke, die durch friedensbildende Track-3-Maßnahmen aufgebaut werden. In diesem Zusammenhang beschreibt PUTNAM (2000) zwei unterschiedliche Phänomene, *bonding* und *bridging*. Innerhalb von Gruppen, die an einer Friedensbildungsmaßnahme teilnehmen, können ein verbessertes Vertrauensverhältnis und eine gemeinsame Identität entstehen (*bonding*). Wenn indes die Gruppe diese Veränderungen in die Gesellschaft weiterträgt, spricht PUTNAM (2000) von *bridging*. Ausschlaggebend für den Erfolg sind letztlich der auf die Konfliktgruppen abzustimmende institutionelle Rahmen des Kontaktes (SALOMON und CAIRNS 2010) sowie ein die Konfliktparteien verbindendes, meist konfliktneutrales Element, auch als Katalysator bezeichnet.

Diese Studie will klären, wie sich die machtvoll etablierten Muster der Konfliktwahrnehmung durch Friedensbildungsmaßnahmen, die auf dem verbindenden Katalysator Umwelt aufbauen, verändern lassen und zu einer Transformation der Perspektiven auf den Konflikt beitragen. Die vorliegende Studie untersucht dabei, wie Umweltfaktoren in der Transformation von Konfliktwahrnehmung eingesetzt und in welche infrastrukturellen Gegebenheiten diese eingebettet sind, um zur Reduzierung von Konfliktpotenzialen beizutragen. In diesem Kontext sind es einerseits konfliktübergreifende Umweltprobleme, wie beispielsweise die ungleiche Verteilung von Trinkwasser im Grenzgebiet zwischen Israel und den Palästinensischen Autonomiegebieten, aber auch vom Konflikt losgelöste Umweltthemen, wie der gemeinsame, abendliche Spaziergang durch die Natur, die Einfluss auf die Transformation der Konfliktwahrnehmung der beteiligten Akteure oder Akteursgruppen nehmen. Dafür werden im konkreten Fall dieser Untersuchung im Rahmen einer Feldstudie am *Arava Institute for Environmental Studies (AIES)*, am Rande der Wüste Negev in Israel, die Sichtweisen von Studierenden und Alumni des Instituts in einem

Zeitraum von 1996 bis 2015 nachgezeichnet, die sich durch ihre Studienzeit und durch die Teilnahme am anschließenden Alumninetzwerk in einem Prozess des *bonding* befinden. Die Operationalisierung des Perspektivwechsels der Studierenden des AIES erfolgt über die Analyse konstruierter Raumbilder, die Aufschluss über die Wirkung und Strahlkraft von Friedensbildungsmaßnahmen geben. Institutionen der Umweltbildung und ökologisch orientierte Ausbildungsstätten, die nicht direkt mit einem bestimmten Umweltproblem in Zusammenhang stehen (z.B. das Umweltprogramm der Vereinten Nationen oder das Naturschutz- und Jugendzentrum Wartaweil des Bund Naturschutz), bergen durchaus Potentiale zur Aus- und Versöhnung beteiligter Konfliktgruppen (DAVIS 1999; KYROU 2007). Welche Rolle die natürliche Umwelt als Katalysator dabei einnehmen kann, ist Gegenstand des Forschungsinteresses dieser Arbeit; anders formuliert richtet sie ihr besonderes Augenmerk auf die Umwelt als Katalysator in Prozessen der Konflikttransformation.

Das gewählte Vorgehen nimmt sich verschiedener Lücken im interdisziplinären Feld der Konflikttransformationsforschung an. So ist das Potenzial der Umwelt als Instrument und Katalysator in der Konflikttransformation unbestritten, es scheint jedoch bei weitem noch nicht ausgeschöpft zu sein, zudem mangelt es an Fallstudien auf Graswurzelebene (DABELKO und ROGERS 2014; KYROU 2007; CONCA und WALLACE 2012). In Bezug auf die Wahrnehmung von Konflikten stellen exemplarisch BEKERMANN (2010), SMITH (2010), SALOMON (2009) und VUKOSAVLJEVIC (2007) die Notwendigkeit der Berücksichtigung von Identitäten, des historischen Erbes (engl. *heritage*) und territorialer Fragen, Orten mit besonderer Bedeutung, sowie von Macht-Ungleichgewichten heraus. An diese Forschungsdefizite wird durch die Einbeziehung neuer Erkenntnisse der geographischen Konfliktforschung (für einen Überblick vgl. z.B. KORF und SCHETTER 2015) und allgemein der Bedeutung von konstruierten Raumbildern zur Operationalisierung von Wahrnehmung angeknüpft (ROTHFUß 2011; GREGORY 2004; KORF und ENGLER 2007). Darüber hinaus hat diese Studie zum Ziel, entscheidende Erfolgsfaktoren des Fallbeispiels im Hinblick auf den institutionellen Rahmen sichtbar zu machen.

Wie die weiteren Ausführungen noch zeigen werden, sind die zentralen Ergebnisse dieser Studie zum einen, dass neben einem gemeinsamen Interesse an Umweltthemen bzw. -problemen, also dem Katalysator, vor allem das isolierte Zusammenleben in der Wüste während der Studienzeit, die gezielte Durchführung von Mediationsgesprächen sowie die Pflege der geschaffenen gemeinsamen Identität durch ein sehr aktives Alumninetzwerk entscheidend zum Erfolg von Friedensbildungsmaßnahmen beitragen. Insbesondere zeigt sich, wie weit sich tatsächlich

Veränderungen in Bezug auf die Wahrnehmung der anderen Konfliktparteien sowie Bestrebungen sich zu entschuldigen erkennen lassen, und wie offen auch über Machtungleichgewichte diskutiert wird. Zum anderen wird auch deutlich, wie persistent die Sichtweisen auf „die“ Geschichte und ihr Erbe im Vergleich dazu bleiben; der erste Schritt des *bonding* ist, wie durch das Eingangszitat bereits illustriert, also ungleich kleiner als der zweite Schritt des *bridging* hin zu eigener Initiative und Wirkung als Agent des Wandels. Der Prozess des Bonding, also der individuelle Perspektivwechsel und das Herstellen einer gemeinsamen Gruppenwahrnehmung, der an einer Transformationsmaßnahme beteiligten Akteure, ist leichter zu vollziehen, als der Wandel von Personengruppen, die nicht Teil des Konflikttransformationsprozess sind. Die sich daraus ergebende Rolle der an einem Friedensprozess beteiligten Konfliktakteure als Multiplikatoren in ihrem gesellschaftlichen Alltag stellt folglich eine Hürde dar. Die vorliegende Studie stellt in Bezug auf das Bridging Inhalte und Instrumentarien anhand des ausgewählten Fallbeispiels vor, welche die gesellschaftliche Ausstrahlungswirkung einer Konflikttransformationsmaßnahme auf Graswurzelebene erleichtern.

1.2 Problem und Fragestellung

Vor dem Hintergrund des Israel-Palästina-Konflikts untersucht die vorliegende Studie die Rolle der Zivilgesellschaft in der Transformation dieses Konflikts. Die Analyse friedensbildender Maßnahmen in einem Umweltkontext möchte einen Beitrag leisten, die Forschungslücken im Bereich der Friedensbildung auf Graswurzelebene zu verkleinern. Der Fokus liegt dabei nicht auf Government-to-Government-Verhandlungen (Verhandlungen zwischen Regierungen), sondern vielmehr auf Konzeptionen der Interaktion zivilgesellschaftlicher Akteure dieses Konflikts. Die Resultate dieser Untersuchung ergänzen die Literatur zum Konflikt zwischen Israel und Palästina insbesondere aus zivilgesellschaftlicher Perspektive.

Verfolgtes Ziel dieser Studie ist es, zu verstehen, wie sich die Perspektive von Individuen auf den Konflikt und konfliktrelevante Sozialkonstruktionen durch friedensstiftende Maßnahmen verändern lässt und wie eine solche Veränderung sichtbar gemacht werden kann. Die Wirkung von Friedensbildungsmaßnahmen auf Graswurzelebene aufzuzeigen ist keine einfache Aufgabe, da Konflikte und deren Lösung in den wenigsten Fällen linear verlaufen und zudem eine Vielzahl von Faktoren Einfluss auf eine Konfliktbegebenheit und deren Akteure nehmen können. Um die Transformationsergebnisse des in dieser Studie untersuchten Fallbeispiels sichtbar zu machen, werden unterschiedlichste Formen räumlicher, sozialer und historischer Konstruktionen als

Analysedimensionen verwendet. Aus räumlicher Perspektive sind es territoriale Ansprüche, imaginäre und physische Grenzen, vorhandene Umweltressourcen oder soziale Isolation, die spürbare Effekte in dem untersuchten Friedensprozess auslösten. Des Weiteren lieferte die (De-)Konstruktion von Gruppen und historischem Erbe einerseits Einblicke in die Konflikursache, bot aber andererseits auch Inhalte für den Transformationsprozess der beteiligten Konfliktakteure. Sichtbar wurde dies bei der Analyse von Machtgefügen, kultureller und ethnischer Zugehörigkeit und Identitäten, wie auch in religiösen Sichtweisen, historischen Ereignissen und Erfahrungen der einzelnen Konfliktparteien.

Friedensbildungsvorhaben finden auf allen gesellschaftlichen Ebenen statt. LEDERACH (1997) ordnet diese in drei unterschiedlichen Maßstabebenen ein. Auf höchster Führungsebene handeln einzelne Akteure unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit beispielsweise Friedensabkommen zwischen Nationen aus. Auf mittlerer Führungsebene setzen sich in Teilbereichen angesehene Führungspersonlichkeiten beispielsweise in Friedenskommissionen und in Workshops für die Transformation von Konflikten auf institutioneller Ebene ein. Diese Ebene fungiert auch als Bindeglied zwischen nationalstaatlichen Vorgaben und den betroffenen Personen der Zivilgesellschaft. Auf der Graswurzelebene findet sich eine Vielzahl unterschiedlichster Akteure, wie Führer einheimischer Nichtregierungsorganisationen, Bürgermeisterinnen und Bürgermeister oder auch Akademikerinnen und Akademiker und Intellektuelle, die mit den Personen vor Ort nach Lösungen von Konflikthaltungen streben. Die vorliegende Studie setzt ebenso auf der zivilgesellschaftlichen Ebene der Konflikttransformation an und untersucht dabei den Ansatz, die natürliche Umwelt als Katalysator im Friedensprozess zu beleuchten. In diesem Spannungsfeld werden Konfliktakteure über den Katalysator Umwelt, der in Kapitel 4.5 genauer erläutert wird, zusammengeführt.

Bestärkt wurde das Vorhaben die vorliegende Studie durchzuführen durch erhebliche Forschungsdefizite im interdisziplinären Feld der zivilgesellschaftlichen Konflikttransformation mit Umweltbezug. Wissenslücken ergeben sich erstens durch einen Mangel an Erkenntnissen auf Graswurzelebene (vgl. CONCA und DABELKO 2002, HOUDRET 2010), zweitens betrachten WENNMANN (2012) sowie CONCA und ROGERS (2014) das Potenzial die natürliche Umwelt als Katalysator einzusetzen als unbestritten, wenngleich es bei Weitem noch nicht ausgeschöpft ist und drittens kritisieren SALOMON (2009) und BEKERMANN (2010), dass konstruierte Raumbilder, wie sie in der geographischen Konfliktforschung verhandelt werden, in der Friedensbildungsforschung bislang unterrepräsentiert sind. Anknüpfend an diese Forschungsdefizite wurde für diese

Untersuchung eine Fallstudie ausgewählt, die sich der zivilgesellschaftlichen, umweltbasierten Konflikttransformation verschreibt, um die Wahrnehmung und Perspektiven auf den vorherrschenden Konflikt zu ergründen.

1.3 Untersuchungskontext und Grenzen

Das *Arava Institute for Environmental Studies (AIES)* ist ein führendes Umweltstudien- und Forschungsinstitut im Süden Israels. Es beherbergt akademische, akkreditierte Programme, Forschungszentren und internationale Kooperationsinitiativen, die sich auf eine Reihe von Umweltproblemen und daraus resultierenden Herausforderungen konzentrieren. Studierende aus Jordanien, Israel, den Palästinensischen Autonomiegebieten, aber auch Studierende aus anderen Ländern, bietet das Arava-Institut die Gelegenheit, von führenden Fachleuten zu lernen, Freundschaften zu schließen und Fähigkeiten zu entwickeln, die es ihnen ermöglichen, die Region als zukünftige Führungspersonen bei der Lösung der dringendsten Umweltprobleme, wie dem Klimawandel oder der regionalen Wasserknappheit des Nahen Ostens zu entwickeln. Es orientiert sich dabei an seinem Leitprinzip, dass die Natur keine politischen Grenzen kennt.

Das AIES wurde 1996 im Zuge des Osloer Friedensabkommens gegründet. Im Rahmen des Überseestudienprogramms der Universität Tel Aviv bot das AIES in den Anfangsjahren Studierenden und Graduierten zweisemestrige Studienkredite im Rahmen praxisbezogener Forschungsprogramme an. Der Campus des Instituts liegt auf dem Kibbutz Ketura in der südlichen Negevwüste in Israel. Hier werden in Partnerschaft mit der *Ben-Gurion-Universität des Negev* Forschungsvorhaben im Kontext des Klimawandels, der regionalen Wasserknappheit, der nachhaltigen Landwirtschaft sowie der erneuerbaren Energien durchgeführt. Heute bildet das AIES einen integralen Bestandteil der Ben-Gurion-Universität des Negev mit Hauptstandort in Be'er Scheva.

Angesichts der anhaltenden politischen Konflikte verfolgt das AIES die Mission die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Form von angewandten Forschungsprojekten im Umweltbereich voranzubringen. Dabei soll gewährleistet werden, dass gemeinsame Umweltressourcen der Region vor weiterer Degradierung und Verlust geschützt werden, knappe Umweltressourcen nicht länger Bestandteil von Konflikten sind und die Kooperation in Umweltfragen ein angewandtes Modell für die grenzüberschreitende Lösung anderer Konflikthalte darstellt.

Die Wahl des AIES als Fallbeispiel für diese Studie bietet die Möglichkeit umweltbasierte Konflikttransformationsprozesse aus unterschiedlichsten Perspektiven zu untersuchen. So überzeugt das Institut einerseits durch seine strukturelle Einbettung hinsichtlich seiner räumlichen Verortung inmitten der Arava-Wüste in Israel und seiner zivilgesellschaftlichen Akzeptanz konfliktübergreifender Akteursgruppen und andererseits durch seine konzeptionelle Aufstellung, die darauf abzielt, Multiplikatoren für einen positiven Frieden auszubilden.

Wie auch andere Graswurzelinitiativen sieht sich das AIES mit der geringen Ausstrahlungswirkung seiner Maßnahmen konfrontiert. Dieser Kritik setzt das AIES das Argument der kulturellen Vielfalt seiner Studierenden und Alumni entgegen. Wie die Ergebnisse dieser Studie zeigen werden, begründet sich die Motivation der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht in der Partizipation an einer Konflikttransformationsmaßnahme, sondern vielmehr in der Entscheidung der wissenschaftlichen Weiterbildung. Die Studierenden des AIES entscheiden sich folglich nicht primär an einer Konflikttransformationsmaßnahme teilzunehmen, sondern vielmehr das Bildungsprogramm des AIES wahrzunehmen.

Bei der Auswahl der Studierenden achtet das AIES durch strenge Auswahlkriterien im jährlich stattfindenden Bewerbungsprozess gezielt darauf, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich aus den unterschiedlichen Kulturkreisen und somit aus den spezifischen Konfliktgruppen der Region konstituieren. Um interessierte Bewerberinnen und Bewerber aus den jeweiligen Konfliktgruppen zu erreichen, organisiert das AIES Veranstaltungen in Jordanien, den Palästinensischen Autonomiegebieten sowie in Israel. Nicht nur die Studierenden des Instituts, sondern auch das Führungspersonal und die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des AIES stammen aus allen Konfliktregionen des Nahen Ostens. Im Besonderen für Bewerberinnen und Bewerber die einem Umweltinstitut in Israel skeptisch gegenüber sind, stellt dieser Sachverhalt ein überzeugendes Kriterium dar, sich am AIES einzuschreiben, wie die Ergebnisse dieser Studie zeigen werden. Die Erkenntnisse der vorliegenden Studie zeigen aber vor allem, dass die umweltwissenschaftliche Weiterbildung ein entscheidendes Kriterium darstellt, sich dem AIES als Studentin oder Student anzuschließen.

Die größte Hürde des Friedensprozesses des AIES liegt in der Integration seiner Alumni in ihren gesellschaftlichen Alltag. Während der Maßnahme sind deutliche Perspektivenwechsel der beteiligten Akteure zu erkennen, die jedoch in den Alltag der Betroffenen schwer zu integrieren sind. Wie diese Studie zeigen wird, kann bezüglich der Konfliktwahrnehmung, der an dieser Maßnahme teilnehmenden Akteure, durchaus eine Veränderung hervorgerufen werden. Treten die

Alumni nach Abschluss ihres Studiums am AIES wieder in ihr gewohntes Umfeld ein, werden sie mit den anhaltenden Konflikthaltungen konfrontiert, die ihre veränderte Einstellung und Positionierung gegenüber dem Konflikt beeinträchtigen. Um diesem Phänomen entgegenzuwirken, hat das AIES ein Alumni-Netzwerk etabliert, um den Friedensprozess, der auf dem Campus des Instituts angestoßen wird, über Jahre hinweg zu begleiten und in gewissem Maße beispielsweise durch jährlich stattfindende Alumni-Konferenzen zu steuern. Die vorliegende Studie bietet folglich die Möglichkeit, kurzfristige Transformationsmaßnahmen zu untersuchen und diese in einem langanhaltenden zeitlichen Kontext zu bewerten.

1.4 Aufbau der Arbeit

In Kapitel 2 werden der übergeordnete Kontext des Israel-Palästina-Konflikts und seine politischen Hintergründe eingeordnet. Ausgehend von einer historischen Betrachtung des Zionismus und der Immigration jüdischer Gruppierungen nach Palästina, wird die politische Entwicklung und die Entstehung des Nahost-Konflikts veranschaulicht. Dabei werden einerseits die Friedensbemühungen auf internationaler Ebene im Zuge des Oslo-Friedensprozesses beschrieben und andererseits die Entwicklung von Gewalthandlungen im Zuge der Zweiten Intifada und der Errichtung territorialer Grenzeinrichtungen dargestellt. Abschließend wird der Bezug zur Rolle der Zivilgesellschaft innerhalb des Konflikts hergestellt und ein Einblick in die politische Situation während der Forschungsarbeit dieser Studie gewährt.

In den anschließenden Kapiteln drei bis fünf wird die theoretische Perspektivierung dieser Arbeit offengelegt. Das Kapitel 3 liefert dabei einen Überblick über etablierte Werke und jüngere Arbeiten zum Zusammenhang Friedensarbeit/Konflikttransformation und Bildung. Dabei werden Klärungen vorgenommen, unter anderem zu den verschiedenen Dimensionen und Funktionen von friedensbildenden Maßnahmen, die von Relevanz für die vorliegende Studie sind. Einleitend wird die Genese des Friedens- und des Konfliktbegriffs aufgezeigt, Hintergründe und Entwicklungen von Konflikten und Friedensvorhaben beschrieben und die an einem Konflikttransformationsprozess beteiligten Akteursgruppen auf unterschiedlichsten gesellschaftlichen und politischen Ebenen eingeordnet. Dabei werden Prozesse, Inhalte und Gegenstände der Konflikttransformation verhandelt, um die Verzahnung von Friedensarbeit und Konflikten mit der Institution Bildung zu erklären. Der Frieden-Bildung-Nexus wird entscheidend durch den aus den Politikwissenschaften stammenden Ansatz des *Peacebuilding* geprägt. Hier werden im Besonderen die so genannte Kontakthypothese und das Entstehen von sozialem Kapital

erläutert. Das Kapitel endet mit einem Überblick über Peacebuildingmaßnahmen in Israel und gewährt Einblicke in deren Praxis.

Nach den Betrachtungen zum Frieden-Bildung-Nexus widmet sich das vierte Kapitel konkreten Formen des Environmental Peacemaking. Diese Ausführungen verdeutlichen den scheinbaren Widerspruch von Umweltproblemen als Ursache von Konflikten, die in Kapitel 4.4 behandelt werden und deren Lösungspotenzialen mit denen sich das Kapitel 4.5 befasst. Einleitend wird in Kapitel 4 der Ökologiebegriff und seine zunehmende gesellschaftliche Relevanz veranschaulicht. Dabei wird die Debatte um ökologische Sicherheit und die Rekonzeptualisierung des Sicherheitskonzepts behandelt und die Verflechtung von Frieden und Umwelt in der Politik und der Friedensforschung beschrieben. Ausgehend vom Erhalt von Naturräumen und den sozio-ökologischen Auswirkungen der Nutzung von Umweltressourcen als Thema für Konflikte, behandelt dieses Kapitel die Möglichkeiten die natürliche Umwelt als Katalysator in Friedensprozessen einzusetzen.

Der theoretische Rahmen der vorliegenden Studie wird durch die in Kapitel 5 verhandelten humangeographischen Konzepte der Mensch-Umwelt-Beziehungen vervollständigt. Im Besonderen finden Ansätze der geographischen Konfliktforschung, als eine handlungsorientierte Disziplin der Politischen Geographie, Anwendung. Sie tragen entscheidend zum Verständnis von räumlicher (Un-)Ordnung in einem Konflikttransformationsprozess bei und ermöglichen die Operationalisierung von Konfliktwahrnehmung. Nach der Betrachtung disziplinbezogener, konstruierter Raumbilder der Politischen Geographie, werden am Ende dieses Kapitel die drei zentralen Untersuchungskategorien, Erbe, Territorium und Gruppe eingeführt. Die interdisziplinäre Vorgehensweise dieser Studie setzt ihren Schwerpunkt auf geographische Bezüge zur Konfliktwahrnehmung, was im Verlauf durch die fortwährende Analyse räumlicher Konstruktion und die Relevanz friedensbauender Maßnahmen deutlich wird.

Nach einem Einblick in den theoretischen Diskurs dieser Forschungsstränge wird das methodologische Vorgehen dieser Studie in Kapitel 6 vorgestellt. Als zentrales methodisches Element wird dabei ein Konfliktmonitoring-Leitfaden erläutert, der für die spätere empirische Erhebung mittels Interviews, teilnehmender Beobachtungen, ero-epischer Gespräche und der Analyse von Newslettern, Blogs und Facebook-Gruppen von Bedeutung war. Die ausgewerteten Ergebnisse werden anschließend in Kapitel 7 und Kapitel 8 vorgestellt und in Kapitel 9 mit dem theoretischen Rahmen verknüpft und diskutiert. Dabei ergeben sich sowohl für die geographische Konfliktforschung als auch für politikwissenschaftliche Konzeptionen der Friedens- und

Konfliktforschung neue Perspektiven, die zukünftige Forschungen in diesem Themenkomplex bereichern können. Das abschließende Fazit in Kapitel 10 legt vorhandene Defizite des untersuchten Fallbeispiels in Bezug auf dessen Ausstrahlwirkung offen, um das Forschungsfeld der umweltbasierten Konflikttransformation auf zivilgesellschaftlicher Ebene hinsichtlich weiterer Untersuchungen dieses Spannungsfeldes zu motivieren.

2 Politischer Hintergrund und Überblick über den Israel-Palästina-Konflikt

Mit der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 begann der bis heute andauernde Konflikt zwischen Israel und Palästina. Diese Auseinandersetzung ist geprägt von territorialen Besitzansprüchen beider Parteien, die sich auf ihr jeweiliges historisches Erbe berufen. Sowohl die seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. in dieser Region beheimateten Palästinenser als auch die Israeliten, deren Ansiedlung im Alten Orient um 1500 v. Chr. begann, identifizieren sich mit dem südöstlichen Mittelmeerraum und definieren ihre geographischen Wurzeln in diesen Gefilden (vgl. HERZ et al. 2003). Inwiefern Juden oder Palästinenser ein Vorrecht zur Besiedelung des für beide Seiten „Heiligen Landes“ haben, lässt sich auf Grund der hohen Komplexität historischer und ethnischer Zusammenhänge nur schwer klären.

Um dieser Frage nachzugehen, lohnt sich ein Blick auf geschichtswissenschaftliche Studien, die sich mit den Inhalten des Israel-Palästina-Konfliktes auseinandergesetzt haben. FLUG und SCHÄUBLE (2008) belegen beispielsweise, dass Menschen in der Region zwischen Mittelmeer und dem Jordan bereits vor der Entstehung der Gruppen der Israeliten und der Palästinenser gelebt haben. Zugleich ist aber sowohl die Abstammung der hebräischen als auch der arabischen Sprache auf diese Region zurückzuführen. Zur Bearbeitung und zum Verständnis dieses Konfliktes werden im Folgenden neben historischen auch politische Hintergründe herangezogen.

2.1 Zionismus und die Immigration jüdischer Gruppierungen nach Palästina

Der Ursprung des Konfliktes zwischen Israel und Palästina lässt sich auf die Zunahme von Gewalthandlungen gegen Juden in Russland zurückführen. Erste Pogrome fanden 1881 in Jelisawetgrad und Kiew statt und breiteten sich in weiteren Städten, wie 1882 in Balta, 1883 in Jekaterinoslaw, Krywyi Rih und Nowomoskowsk sowie 1884 in Nischni Nowgorod im Süden des Landes, aus (vgl. GROSSMAN et al. 1995; TREPP 1998). Wenig später fand eine systematische Hetze gegen jüdische Bevölkerungsschichten auch in mitteleuropäischen Städten statt.

Die zunehmende Isolation jüdischer Gruppierungen verankerte sich in der Entstehung erster zionistischer Strömungen. Der Begriff des Zionismus ist auf den Berg Zion zurückzuführen, welcher mit der Identifikation einer jüdischen Heimstätte in Verbindung gebracht wird (vgl. HORODEZKY 1928). Über die Wiederentstehung des Judentums als Religion hinaus entwickelte

sich in dieser Zeit eine kulturelle Identität der jüdischen Bevölkerung. Der Wegbegründer des Zionismus Theodor HERZL formulierte in seiner Publikation „Der Judenstaat“ (1896) erstmalig Lösungsansätze zur Beilegung gewaltsamer Handlungen auf Juden und der Gründung eines eigenständigen Nationalstaates, in dem jüdische Gruppierungen die absolute Mehrheit darstellen. Auf Grund des immer stärker werdenden Antisemitismus fanden HERZLs Konzepte großen Anklang in jüdischen Bevölkerungsschichten.

Erste jüdische Siedler wagten sich bereits um 1870 nach Palästina, auch wenn das Territorium im südlichen Mittelmeerraum zwischen Jordan und Mittelmeer noch nicht eindeutig als jüdisches Siedlungsgebiet deklariert worden war. Mit den immer stärker werdenden Verfolgungen von Juden in Europa stieg die jüdische Auswanderungswelle stetig an. Das Bevölkerungswachstum von etwa 24.000 Personen um 1882 wuchs auf etwa 80.000 jüdische Bürger um 1908 an (vgl. BUNZL 2008). Dies hatte zunehmend Konsequenzen, was in ersten territorialen Auseinandersetzungen um Land und Ressourcen zwischen Juden und Arabern mündete.

2.2 Zur politischen Entwicklung und Entstehung des Nahost-Konfliktes

Nicht nur die kulturelle und territoriale Auseinandersetzung zwischen Juden und Arabern nahm Einfluss auf die Entstehung dieses Konfliktes, sondern auch die global-politische Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit dem Zerfall des Osmanischen Reiches im Zuge des Ersten Weltkrieges konnte sich Großbritannien Zugang und Einfluss über die bisherige osmanische Provinz Palästina sichern. So wurde im Sykes-Picot-Abkommen von 1916 zwischen dem französischen Generalkonsul Charles Georges Picot und dem Nahostexperten der Regierung Großbritanniens, Sir Marc Sykes, bereits die Aufteilung des Nahen und Mittleren Ostens für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg manifestiert (LEMKE 2016). Palästina wurde auf Beschluss des Völkerbundes unter britisches Mandat gestellt.

Das Britische Empire plante 1918 eine Unterteilung des Gebiets des heutigen Jordaniens und Israels in einen arabischen und einen jüdischen Teil. Auch das Territorium Israels wurde in mehrere Zonen untergliedert, um ein Koexistenz beider Ethnien zu ermöglichen. Dieses Vorhaben mündete in der Aufteilung der Hauptstadt Jerusalem in einen jüdischen und einen arabischen Teil im Osten der Stadt. Mit der Umsetzung des britischen Plans sahen sich die Palästinenser ihres Landes beraubt. In der UN-Abstimmung zur Gründung des Staates Israel erhielten die Palästinenser Unterstützung zahlreicher Länder der Arabischen Liga, wie Ägypten, Transjordanien, Syrien, dem

Irak und dem Libanon. Für den Gründungsvertrag stimmten die USA und die Sowjetunion. Großbritannien, der Initiator dieses Abkommens, enthielt sich seiner Stimme.

Die Balfour-Deklaration von 1917 gilt als Meilenstein in der Entstehung des Staates Israel. Dieser Brief des britischen Außenministers Arthur James Balfour an Walter Rothschild, den Vorsitzenden der British Jewish Community, versiegelte die Unterstützung Großbritanniens bei der Gründung eines souveränen jüdischen Nationalstaates. Mit diesem Abkommen wollte sich Großbritannien u.a. koloniale Vorteile gegenüber Frankreich sichern und britische Interessen mit dem jüdischen Partner durchsetzen (WOYKE 2016). Die Rechte nicht-jüdischer Gruppen sollten dabei gewahrt werden.

Mit dieser Deklaration folgte eine weitere Einwanderungswelle nach Palästina, die von den antisemitischen Gewalttaten in Europa weiter verstärkt wurde. Die dritte Einwanderungswelle zwischen 1919 und 1923 sorgte für eine Zuspitzung kultureller und politischer Unterschiede und zudem zu wirtschaftlichen Konflikten zwischen Arabern und Juden. Im Zuge der Entstehung einer unabhängigen jüdischen Gesellschaft auf palästinensischem Territorium wurden vorwiegend Arbeitsplätze mit Juden besetzt und weiterer Anspruch auf Land eingefordert (WOYKE 2016). Die von politischer Seite legitimierte Neuverteilung von Landrechten sollten die Spannungen des Nahost-Konfliktes weiter verstärken.

Mit der Umsetzung der ersten Umsiedlungsmaßnahmen palästinensischer Bevölkerungsschichten erwachsen aus dem ursprünglich territorialen Konflikt religiöse und ethnische Dimensionen. Die systematische Unterdrückung arabischer Interessen mündete 1936 in gewaltsamen Aufständen gegen Juden in der Region und die britischen Mandatsträger. Durch zahlreiche Vermittlungsversuche der britischen Regierung und der Gründung der Peel-Kommission wurde zwar ein offizieller Waffenstillstand vereinbart, gewaltsame Handlungen waren jedoch im Untergrund stets an der Tagesordnung.

Die Peel-Kommission von 1937, auch bekannt als Palestine Royal Commission, befasste sich erstmals mit einer Zweistaatenlösung, die allerdings von arabischer Seite nicht akzeptiert wurde. Mit dem Ende der arabischen Aufstände im Jahre 1939 schränkte Großbritannien die jüdische Einwanderung nach Palästina ein, indem eine Einwanderungsquote für Juden festgesetzt wurde (vgl. BAWEY 2014). Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges lief die britische Mandatsmacht aus und die Vereinten Nationen warben 1947 in der Generalversammlung erneut für zwei unabhängige Staaten. Der Gründer der zionistisch-sozialistischen Arbeiterpartei *Mapei*, David Ben-Gurion, proklamierte 1948 die Unabhängigkeit des Staates Israel und wurde dessen erster

Ministerpräsident. Dieser Schock für die palästinensische Bevölkerung war zeitgleich eine Sensation für die jüdische Gemeinschaft. Über die Hälfte des bisherigen britischen Mandatsterritoriums sprachen die Vereinten Nationen der israelischen Bevölkerung zu, als Konsequenz dessen mussten geschätzte eine Million Palästinenser ihre Heimat verlassen.

Die Staatsgründung Israels löste eine Welle der Gewalt aus, der sich eine Reihe von arabischen Staaten anschloss. So entstand 1948 und 1949 aus einem Bürgerkrieg zwischen Palästinensern und Israel der erste Arabisch-Israelische Krieg, der die territorialen Grenzen des Nahen Ostens tiefgreifend verändern sollte. Durch den sogenannten „Befreiungskrieg“ sicherte sich Israel 78 % des ehemaligen britischen Mandatsgebietes, von dem die Vereinten Nationen Israel ursprünglich 55 % zugesprochen hatten (vgl. FLUG und SCHÄUBLE 2008). Auch Ägypten und das heutige Jordanien erweiterten im Zuge dieses Krieges ihre Landesgrenzen.

Das gesellschaftliche Leben innerhalb Israels war in den Gründerjahren durchaus eingeschränkt. Nicht nur die stets präsente Bedrohungslage von außen, sondern auch die fehlende wirtschaftliche Infrastruktur verlangte der jüdischen Bevölkerung einiges ab (KRÄMER 2002). Durch die schwierige ökonomische Situation war Israel von ausländischen Geldgebern abhängig. Nichtsdestotrotz nahm die Einwanderungswelle weiter ihren Lauf, was unter anderem durch die Aufhebung der Einreisebeschränkungen für jüdische Personen verstärkt wurde.

In den 1950er-Jahren verschärfte sich der Konflikt vor allem an der israelisch-ägyptischen Grenze. Als der ägyptische Präsident Gamal Abdel Nasser 1956 die mehrheitlich britisch-französische Suezkanal-Gesellschaft verstaatlichte, intervenierte die Allianz aus Frankreich, Großbritannien und Israel in Ägypten militärisch und löste die Suezkrise aus. Auf Druck der UN-Vollversammlung konnte zwar ein Waffenstillstand vereinbart werden, der Konflikt schwelte jedoch insgeheim weiter. Das Ende der Suezkrise bedeutete für Ägypten eine militärische Niederlage, politisch ging Nasser jedoch gestärkt aus ihr heraus. So fand er für seine Vision eines arabischen Nationalismus in den Palästinensern und der arabischen Welt Unterstützer.

In den folgenden Jahren mehrten sich die Spannungen in der Region. Sowohl ungeklärte Zuständigkeiten über ein Bewässerungsprojekt zwischen Israel und den arabischen Nachbarstaaten Syrien und Jordanien – im Zuge dessen Israel 1964 begann, Wasser aus dem Jordan für sein „National Water Carrier“ abzuleiten – als auch militärische Machtspiele Ägyptens und Nassers Bemühungen, seine politische Dominanz unter anderem durch den Aufmarsch von 1000 Panzern und fast 100.000 Soldaten aus arabischen Militärbündnissen an der israelischen Grenze zur Schau

zu stellen sowie die Forderung die UNEF-Truppen aus dem Sinai abzuziehen, gipfelten in der ägyptischen Blockade der Straße von Tiran für die israelische Schifffahrt.

Die Summe dieser Provokationen löste am 5. Juni 1967 den Sechstagekrieg aus. Durch Angriffe der israelischen Luftwaffe wurden die ägyptischen und syrischen Armeen rasch besiegt. Die territoriale Zusammensetzung des Nahen Ostens hat sich durch diesen Krieg ein weiteres Mal radikal verändert, so standen der Gaza-Streifen, das Westjordanland, Ost-Jerusalem, die Golanhöhen und der Sinai von nun an unter der Kontrolle Israels. Die Vielzahl der von nun an initiierten jüdischen Siedlungsmaßnahmen Israels provozierten die palästinensischen Bürger weiter. Sie reagierten am 28. Mai 1964 mit der Gründung der Palestine Liberation Organization (PLO).

Die Palästinensische Befreiungsorganisation sollte unterschiedlichste Parteien und Bewegungen vereinen, um auf Israels vehementes Eingreifen in die Strukturen der palästinensischen Gesellschaft zu reagieren. Die Vertretung der Interessen von palästinensischen Flüchtlingen und die Revidierung der durch den Sechstagekrieg veränderten Staatsgrenzen stellen bis heute die politischen Schwerpunkte der PLO dar. Als prägende Führungskraft der PLO trug Jassir Arafat als Präsident der palästinensischen Autonomiegebiete wesentlich zum Entstehen eines palästinensischen Nationalbewusstseins bei. Der Friedensnobelpreisträger blieb auf Grund seiner radikalen Wurzeln als Mitbegründer und Anführer der größten politischen Bewegung innerhalb der PLO, der *Fatah*, zu Lebzeiten umstritten (BAUMGARTEN 2002).

Ein weiterer Tiefpunkt für die Beziehungen zwischen Israel und Palästina war am 6. Oktober 1973 erreicht. Am jüdischen Versöhnungstag Jom Kippur griffen syrische Truppen die Golanhöhen im Norden des Landes an, währenddessen zeitgleich ägyptische Militäreinheiten die Sinai-Halbinsel im Süden attackierten. Innerhalb eines Tages war Israel einem Zweifrontenkrieg ausgesetzt, der am 24. Oktober 1973 durch Anstrengungen der Vereinten Nationen mittels eines Waffenstillstandes beigelegt werden konnte. Die heftigen Gefechte sorgten für hohe Verluste auf beiden Seiten. Ein Ansatz einer politischen Konfliktlösung war infolge dessen der Rückzug Israels aus dem Sinai. Die politische Dynamik der Konfliktbeilegung zwischen Israel und Ägypten mündete am 26. März 1979 in einem vom amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter ausgehandelten ägyptisch-israelischen Friedensvertrag. Erstmals erkannte folglich ein arabischer Staat die Existenz Israels an.

Israel zeigte sich von internationalen Bedenken gegenüber seiner Siedlungspolitik unbeeindruckt und verfolgte weiterhin die Strategie der territorialen Ausdehnung. Das Bauen von Siedlungen,

Fabrikanlagen und Geschäften interpretierten die Palästinenser als Angriff auf deren politische Selbstbestimmung und kulturelle Identität, was radikale Gruppen dazu veranlasste, weiterhin mit Terror und Gewalt zu reagieren (ASSEBURG und PERTHES 2008). Auch die Vereinten Nationen distanzieren sich klar von der israelischen Siedlungspolitik, da sie nicht auf völkerrechtlichen Richtlinien basierte. Die UN-Resolution 446 kritisiert sie als „ernsthaftes Hindernis, einen umfassenden, gerechten und dauerhaften Frieden im Nahen Osten herzustellen“ (FLUG und SCHÄUBLE 2008). Sie stellt darüber hinaus auch einen Verstoß gegen die Genfer Konvention dar, in der festgesetzt ist, dass eine Besatzungsmacht ihre eigene Zivilbevölkerung nicht in besetzte Gebiete umsiedeln darf.

Die negativen Konsequenzen der israelischen Siedlungspolitik sind bis heute spürbar. So sind die palästinensischen Autonomiegebiete weit entfernt von liberalisierten Wirtschaftsverhältnissen. Die Abhängigkeit von Israel zeigt sich in unverhältnismäßig hohen Zöllen auf Importe und der Positionierung Israels als wichtigstes Exportland für palästinensische Güter. Am 08. Dezember 1987 eskalierten die Spannungen zwischen Israel und Palästina ein weiteres Mal. Ein von einem israelischen LKW verursachter Verkehrsunfall löste die Erste Intifada aus. In der Terminologie dieses Begriffes finden sich auch die Ursachen dieses von Gewaltausbrüchen geprägten Aufstandes. Intifada ist ein arabisches Wort, welches „sich erheben, loswerden, abschütteln“ bedeutet. So war die Erste Intifada für die arabische Seite eine logische Konsequenz auf die unklaren politischen und territorialen Verhältnisse im südöstlichen Mittelmeerraum (ASSEBURG und PERTHES 2008). Israel traf die ersten Gewalthandlungen empfindlich und überraschend, woraufhin es mit offener Gewalt nicht minderen Ausmaßes reagierte. Neben militärischen Mitteln war es aber vor allem der wirtschaftliche Boykott Israels, der die Bevölkerung der palästinensischen Autonomiegebiete in der Ersten Intifada entscheidend schwächte. Der Zusammenbruch des Tourismus und der Güterströme hatte verheerende Auswirkungen auf die ökonomische Situation Palästinas. Nichtsdestotrotz sprach die PLO am 15. November 1988 im algerischen Exil den von der internationalen Gemeinschaft nicht anerkannten Staat Palästina aus.

2.3 Der Oslo-Friedensprozess

Nach weiteren Jahren der Gewalt kam es im Oktober 1991 zu ersten Anstrengungen, miteinander in Dialog zu treten. Unter der Leitung des US-amerikanischen Präsidenten George H.W. Bush verhandelten in Madrid erstmals Israel, Jordanien und die palästinensischen Autonomiegebiete ihre Interessen und Positionen. Dieses Treffen stellt den Startpunkt für lang andauernde Verhandlungen

dar, die von Höhen und Tiefen geprägt sind (BUNZL 2008). Mit den Wahlen 1992 kam es in Israel zu einem politischen Wandel. An Jitzchak Rabin, dem neuen israelischen Ministerpräsidenten, und Schimon Peres als Außenminister waren große Hoffnungen für einen politischen Neuanfang geknüpft. Erste Anstrengungen für eine friedliche Beilegung des Konfliktes zeigten sich im Verbot für einen weiteren Ausbau jüdischer Siedlungen auf palästinensischem Territorium.

Die auf den Friedensgipfel von Madrid folgenden Verhandlungen wurden am 13. September 1993 im Osloer Friedensvertrag zwischen Israel und Palästina manifestiert. Die Hoffnungen, die mit diesem Vertrag verbunden waren, wurden jedoch von Problemen unterschiedlicher Dimensionen getrübt. Ein wesentlicher Faktor, der die positive Wirkung dieses Friedensabkommens konterkarierte, war die mangelnde Akzeptanz der verhandelnden Politiker in der Gesellschaft. Mit Jitzchak Rabin und Jassir Arafat waren die moderaten Eliten beider Konfliktparteien am Werk, welche in der Bevölkerung wenig Rückhalt genossen. Vor allem extremistische Gruppierungen kritisierten deren Verhandlungsergebnisse vehement (MEYER 2006). Die angefochtene Legitimation der Repräsentanten stellte somit ein großes Hemmnis für eine erfolgreiche Transformation dieses Konfliktes dar.

Die Wahl der Verhandlungsinhalte fiel zudem nicht auf entscheidende Themenkomplexe, wie den territorialen Fragen um die Grenzziehung zwischen Israel und Palästina, die weitere Entwicklung jüdischer Siedlungen oder der Klärung der politischen und kulturellen Situation in Jerusalem; auch die Zukunft der palästinensischen Flüchtlinge und deren Staatenzugehörigkeit blieb außerhalb der Debatten. Verbindliche Abmachungen sollten Gegenstand zukünftiger Abkommen bleiben. Der Fokus lag vielmehr auf Übereinkünften hinsichtlich der wirtschaftlichen Beziehungen beider Konfliktparteien, von denen man sich positive Auswirkungen auf zivilgesellschaftlicher Ebene erwartete, um letztendlich einen friedensbildenden Beitrag auf die Gesamtlösung des Konfliktes zu projizieren (vgl. MEYER 2006). Warum das Osloer Friedensabkommen als weitgehend gescheitert angesehen werden kann, hat seine Ursache auch in der fehlenden Bereitschaft, sich auf zeitnahe Lösungsinhalte zu konzentrieren.

Ein Vertrauenszuwachs konnte mit dieser Verhandlungsstrategie nicht erreicht werden. Die Fokussierung auf Zukunftsentwicklungen, das Ausblenden der Gegenwart und im Besonderen die fehlende Aufarbeitung der Vergangenheit stellten die Wirksamkeit des Osloer Friedensabkommens in Frage. Über die Formulierung von Friedensdeklarationen und die Einigung auf einen Waffenstillstand auf nationaler Ebene hinaus, ist es vor allem die zivilgesellschaftliche Transformation, die vereinbarte Szenarien umsetzen kann. Die Brücke zwischen staatlichen

Führungsstrukturen und bürgerlichen Lagern konnte das Osloer Friedensabkommen auf Grund der beschriebenen Probleme nicht schlagen.

Die internationale Gemeinschaft begrüßte trotz der fehlenden Durchsetzungskraft der politischen Verhandlungsführer den Dialog beider Konfliktparteien. Die Ermordung von Jitzchak Rabin im November 1995 bedeutete einen herben Verlust für diesen Dialog. Rabin galt als visionärer Verhandlungsführer, der insbesondere durch seine Zugeständnisse gegenüber den Palästinensern möglicherweise einen Wandel im Nahen Osten hervorgerufen hätte. Der Mord am israelischen Ministerpräsidenten durch einen jüdischen Extremisten warf den Friedensprozess deutlich zurück. Weitere Siedlungsprojekte wurden umgesetzt und eine Reihe palästinensischer Selbstmordattentate verübt. Diese Gewalthandlungen schwächten jegliche Friedensbemühungen und lösten schlussendlich die Zweite Intifada aus.

2.4 Die Zweite Intifada und die Errichtung territorialer Grenzeinrichtungen

Der Oppositionsführer Ariel Scharon sorgte durch seinen Besuch des Tempelbergs im September 2000 für den Ausbruch der Zweiten Intifada. Die al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg gilt als eine der heiligsten Stätten der arabischen Kultur. Im Wahlkampf wollte Scharon demonstrieren, dass Jerusalem nicht geteilt werden würde. Dies wurde als Provokation aufgefasst und machte deutlich, wie spannungsgeladen die Beziehungen beider Gruppen gewesen waren, wie fragil der Friedensstatus des Osloer Friedensabkommens war und vor allem wie entscheidend Anstrengungen der Konfliktbewältigung geschwächt werden konnten (vgl. FLUG und SCHÄUBLE 2008). Massenproteste und Gewalthandlungen waren im Nahen Osten wieder an der Tagesordnung. Die Zahl radikaler palästinensischer Vereinigungen wuchs in der Zeit der Zweiten Intifada stark an. Die aussichtslose wirtschaftliche Situation, der fortschreitende Siedlungsbau wie auch die soziale Perspektivlosigkeit und aufgestaute Wut trugen entscheidend dazu bei (vgl. SCHLEGEL 2015). Mit der Zunahme radikaler Gruppierungen wuchs folglich auch die Zahl an Selbstmordattentaten, Anschlägen und Kampfhandlungen auf israelischem Territorium. Israel reagierte auf dieses Phänomen mit der Errichtung einer Grenzbarriere, um sich vor möglichen Attentätern aus dem Westjordanland zu schützen. Der Bau dieser Grenzeinrichtung hatte weitere Umsiedlungen und Landenteignungen zur Folge, was darüber hinaus die Bewegungsfreiheit der palästinensischen Bevölkerung stark einschränkte und als Provokation wahrgenommen wurde (vgl.

SCHLEGEL 2015). Diese Spirale der Gewalt hat im Wesentlichen bis heute Bestand und erschwert Friedensbemühungen deutlich.

Wie eingangs schon beschrieben, handelt es sich im Israel-Palästina-Konflikt um einen tiefgreifenden Konflikt mit äußerst komplexen Zusammenhängen. Die jüdisch-israelische Sehnsucht nach einem souveränen und sicheren Staat steht dabei dem palästinensischen Bestreben nach der Errichtung staatlicher Strukturen und einer nationalen Identität fundamental entgegen. Ungeklärte Konflikthalte, wie territoriale Fragen, die Identität und der Verbleib palästinensischer Flüchtlinge sowie der Status Ost-Jerusalems, trüben die Beziehungen beider Konfliktparteien seit Dekaden.

Ein weiteres Problem stellen asymmetrische Machtstrukturen und die damit verbundene ungleiche Verteilung von Ressourcen dar, aber auch die immer wieder neu aufflammenden Polarisierungen innerhalb der Bevölkerung beider Parteien stehen moderaten Kräften im Weg. Vor allem in der arabischen Gesellschaft unterscheiden sich die Interessen einzelner Gruppierungen wie beispielsweise der Fatah oder der Hamas so grundlegend, dass eine gemeinsame Position innerhalb demokratischer Strukturen nicht möglich ist. Hinzu kommt die Einbettung Israels und der palästinensischen Autonomiegebiete in eine konfliktgeladene Region, so dass beispielsweise auch territoriale Auseinandersetzungen mit und zwischen Syrien und dem Iran die Tragweite des Konfliktes erweitern.

2.5 Die Rolle der Zivilgesellschaft innerhalb des Konfliktes

Die Beziehungen zwischen jüdischen Israelis und muslimischen Arabern sind geprägt von einer diffusen und konfliktreichen Vergangenheit, welche sich in einem tief verwurzelten Konflikt beider Gesellschaftsgruppen verankert hat. Der Konflikt zwischen beiden Seiten ist so stark ausgeprägt, dass einige Studien diesen sogar als unlösbar deklarieren (vgl. AHARONI 2007). Die Aussagekraft solcher Beiträge ist insofern nicht anfechtbar, als dass bisher jegliche Versuche der Konfliktbeilegung und Friedensbildung keine deutliche Verbesserung der Situation zwischen Israel und Palästina hervorrufen konnten.

Im Rahmen des Osloer Friedensabkommens von 1993 und 1995 verfolgte man die Absicht, sich das Potenzial der Zivilgesellschaft zu Nutze zu machen, um eine gegenseitige Annäherung zu fördern und somit eine friedliche Beziehung der Konfliktparteien zu stärken. Ziel dabei war es, zivilgesellschaftliche Strukturen zu schaffen, die konfliktgeladene Paradigmen der verfeindeten

Bevölkerungsgruppen auflösen und sich positiv auf Annäherungsversuche politisch Verantwortlicher auswirken.

Die Ausstrahlkraft der Zivilgesellschaft auf die politische Führungsebene ist in der Literatur zahlreich belegt (vgl. PEREZ 2014; KAHANOFF et al. 2007). Mit der Vergabe des Friedensnobelpreises 2011 an Leymah Gbowee und Tawakkul Karman, die sich in Liberia und dem Jemen für Menschenrechte, traumatisierte Gewaltopfer und eine gewaltfreie Konfliktlösung einsetzen, wurde darüber hinaus die Relevanz zivilgesellschaftlicher Akteure der Konflikttransformation bekräftigt (vgl. ANWAR et al. 2011). Der Zivilgesellschaft wird somit zumindest eine moralische Verantwortung übertragen, die Wirkung konkreter Handlungsansätze zur Beilegung des Konfliktes erscheint jedoch vergleichbar geringer zu sein.

Im wissenschaftlichen Diskurs zum Israel-Palästina-Konflikt ist der zivilgesellschaftliche Einfluss auf die Transformation jedoch bisher unterrepräsentiert. So nehmen Studien zu diesem Themenkomplex vorwiegend analytische Formen an, welche nach den Ursachen und Beweggründen forschen und vertragliche Abkommen auf Führungsebene diskutieren (z.B. WASSERMANN 2009) und weniger nach Lösungsansätzen auf gesellschaftlicher Ebene. Das gesamte Spektrum dieses komplexen Konfliktes, in dem unterschiedliche Interessen und Machtstrukturen vertreten sind und eine Vielzahl an Akteuren beteiligt ist, wird somit nicht ganzheitlich diskutiert.

2.6 Politische Situation während der Forschungsarbeit

Diese Studie knüpft mit der Wahl des *Arava Institute for Environmental Studies* und seinen Akteuren an eine Graswurzelinitiative an, die sich den aufgeführten Lücken in der Literatur zivilgesellschaftlicher Konflikttransformationsmaßnahmen in Israel widmet. Die Forschungsaufenthalte in Israel, Jordanien und den palästinensischen Autonomiegebieten waren geprägt von einer weiteren Eskalation des Konfliktes im Mai 2014. Durch die Entführung eines israelischen Jugendlichen in Jerusalem und die Verschleppung weiterer Jugendlicher in der Westbank reagierte Israel mit Luftanschlägen auf den Gazastreifen. Die militärische Intervention *Operation Protective Edge* dauerte von Anfang Juli bis Ende August und sorgte für enorme Spannungen in der Region, welche auch in den interviewten Akteuren des AIES spürbar waren.

Als die ersten israelischen Bombenangriffe auf Gaza geflogen wurden, befand sich der Autor, von einer Alumni-Konferenz aus Madaba in Jordanien kommend, zusammen mit 30 Arava-Institute-

Alumni in einem Bus Richtung Tel Aviv. In diesem Bus kehrte Ruhe ein, als die ersten Nachrichten über die Eskalation des neu aufflammenden Konfliktes im Radio zu hören waren und erste Bilder auf den Smartphones gesichtet wurden. Die Situation war insofern paradox, als dass sich die gegenseitige Verachtung über die auf beiden Konfliktseiten ausgeübten Gewalthandlungen mit der durch den Friedensprozess des Arava Institute for Environmental Studies erzielte Annäherung der Konfliktparteien vermengte. Ein „sich aus dem Weg gehen“ war in dieser speziellen Situation nicht möglich, man musste diese Eskalation zumindest für die Dauer der Busreise gemeinsam bewältigen; mit Sicherheit eine große Stärke dieser Konflikttransformationsmaßnahme.

Im Sommer 2014 rückte die angespannte Situation in den besetzten palästinensischen Autonomiegebieten wieder in den Fokus der globalen Medienberichterstattung. Nachdem die Leichen von drei israelischen Jugendlichen in der Nähe einer Siedlung in Hebron in der Westbank gefunden wurden, eskalierte die Lage nach einem Racheakt in Ost-Jerusalem, bei dem ein 15-jähriger israelischer Teenager verbrannt wurde. Israel reagierte mit der größten militärischen Operation nach der Zweiten Intifada mit der Bombardierung des Gazastreifens. Die radikal-islamische Hamas wiederum mit dem Einsatz von Raketen auf Israel.

Dieser klassische Verlauf militärischer Eskalation wird sowohl in der öffentlichen Debatte als auch im wissenschaftlichen Diskurs kritisch hinterfragt. So wird der Einsatz militärischer Mittel der Situation der Menschen in den besetzten Autonomiegebieten nicht gerecht (vgl. SCHOCH 2002). Direkt nach dem Waffenstillstand im August 2014 veröffentlichte Israels Regierung zudem eine neue Strategie zur Annexion von Land in der Westbank – die größte vergleichbare Operation der letzten 30 Jahre (vgl. AL-AKHBAR 2014). Die Operation Protective Edge fand zudem zu einem Zeitpunkt statt, als sich die Position der Hamas auf Grund veränderter Grenzverläufe in der Region zu verändern schien.

Die Geschehnisse des Arabischen Frühlings und im Besonderen die Beseitigung der Muslimbruderschaft in Ägypten, welche ein Hauptunterstützer der Hamas darstellt, aber auch die Uneinigkeit der Hamas mit ihren Unterstützern der Hisbollah und dem Iran in Bezug auf die Entwicklungen der syrischen Revolution, hatten eine höhere Bereitschaft der Hamas zur Folge, wieder mit der Fatah und anderen gemäßigten palästinensischen Parteien der Westbank in Verhandlungen zu treten. Nur einen Monat vor der Operation Protective Edge missbilligte Israel diese Verhandlungen zur Bildung einer palästinensischen Einheitsregierung, indem es sich von den beginnenden, palästinensischen Friedensbemühungen distanzierte (vgl. BLACK et al. 2014). Demnach war Israels hartes Eingreifen im Gaza nur wenig überraschend. Nichtsdestotrotz war die

Intensität dieser Operation mit tausenden Todesopfern und der Zerstörung ziviler Infrastruktur im Gazastreifen nicht zu erwarten gewesen. Das Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten (UNRWA) beziffert die Zahl palästinensischer Toter auf 2.256 von denen 70 % zivile Opfer waren. Auf israelischer Seite starben 66 Soldaten der Israel Defense Force während des Truppeneinsatzes im Gazastreifen und weitere 5 zivile Personen (UNRWA 2014). Eine der größten Kontroversen dieser Militäroperation im Juli 2014 ist die Kluft zwischen der hohen Zahl ziviler Opfer und Israels Behauptung einer ethisch korrekten Vorgehensweise zur Minimierung ziviler Opfer, welches es durch die Vorwarnung der palästinensischen Bevölkerung vor Luftangriffen rechtfertigte (JORONEN 2016). Die in Gaza lebenden Menschen wurden dadurch nicht zu passiven Opfern, sondern ein Stück weit in Verantwortung für die hohe Zahl an Toten gezogen.

Während des zweiten Forschungsaufenthalts im Mai 2015 konnten die Erfahrungen des Vorjahres aus der Retroperspektive beleuchtet werden. Die Wirksamkeit der theoretischen Inhalte des Arava-Friedensprozesses, wie konfliktüberschreitende Bedürfnisse und Systemleistungen natürlicher Ressourcen oder auch praktische Inhalte der Mediation, wie Vertrauensaufbau und Dialog, wurden dabei in der Praxis getestet.

3 Frieden-Bildung-Nexus

Die Friedensbildung zielt darauf ab, einen offenen und gewaltfreien Umgang zwischen Menschen zu ermöglichen. Konflikte und gewaltsame Auseinandersetzungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen stellen jedoch ein friedvolles Miteinander zwischen Personen und Gruppen infrage. Dementsprechend sind stetige Bemühungen erforderlich, um das gesellschaftliche Leben durch gegenseitigen Dialog und der Aufarbeitung von Konflikten zu ermöglichen. Konflikte sind Teil gesellschaftlichen Wandels und werden demnach immer wieder auftreten. Deren Bewältigung ohne Einsatz von Gewalt stellt dabei die oberste Prämisse der Friedensbildung dar.

Das Erscheinungsbild sozial, ökonomisch oder politisch motivierter Auseinandersetzungen zwischen Menschen mit unterschiedlichen Interessen könnte nicht vielschichtiger sein. Diese Diversität stellt zum einen eine Ressource für eine konstruktive Konfliktlösung dar, ist andererseits jedoch auch Zündstoff für Abgrenzung und Abspaltung zwischen Menschen unterschiedlicher Meinungen, kultureller Herkunft oder religiöser Überzeugung. Die Friedensbildung will in diesem Kontext für die Wahrnehmung von Konflikten und deren Akteuren sensibilisieren, Perspektiven für eine Koexistenz konfliktbehafteter Gruppen aufzeigen und Fähigkeiten vermitteln, Auseinandersetzungen wirksam und gewaltfrei zu lösen. Sie stellt somit ein elementares Werkzeug gesellschaftlicher Entwicklung dar, welches die Biographien der beteiligten Akteure berücksichtigt und sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse der Friedens- und Konfliktforschung stützt, um Lösungsansätze für politische und soziale Konflikte zu vermitteln.

3.1 Von Frieden und Konflikten: Hintergründe und Entwicklungen

Konfliktursachen sind bekanntermaßen vielfältig. Das verfolgte Ziel der Konflikttransformation, eine Umgebung des friedvollen Miteinanders zu schaffen, stellt die größte Herausforderung von Friedensbildungsvorhaben dar. Um die Positionierung dieser Studie im Feld der Friedensforschung zu präzisieren, werden in den folgenden Abschnitten Inhalte und Gegenstände aufgezeigt, die zum Verständnis von Zusammenhängen der Friedensbildung in Konfliktsituationen beitragen.

Die aufgeführten Theorien betrachten das Entstehen und Bestehen von Konflikten zum einen aus individueller, persönlicher Perspektive – Aufschluss darüber gibt beispielsweise die *Human Needs Theory* nach MASLOW (1943), die sich mit menschlichen Bedürfnissen auseinandersetzt –, zum anderen zeigen Konzepte, wie der *Human Scale Development* (MAX-NEEF et al. 1989), wie nicht

saturierte Bedürfnisse von Menschen zu Konflikten auf gesellschaftlicher Ebene führen können und welche Konsequenz diese auf den persönlichen Alltag Betroffener nehmen.

Friedensarbeit und Konflikte finden auf unterschiedlichsten Maßstabsebenen – von Haushalts- bis hin zur internationalen Ebene – statt. Einleitende Maßnahmen der Konflikttransformation sind somit abhängig von der Orchestrierung des Konfliktes und deren Auswirkungen auf die Konfliktparteien. Um die Rolle der Friedensbildung in einem Konfliktkontext analysieren zu können, wird im Folgenden das allgemeine Begriffsverständnis von Frieden und Konflikt etwas differenzierter betrachtet. Der im Fall dieser Studie ausgewählte Erklärungsansatz des Friedensbegriffes hat seinen Ursprung in der Wahrnehmung und der letztendlichen Befriedigung persönlicher Bedürfnisse. Ausgehend von der Saturierung individueller Bedürfnisse gibt diese Betrachtungsweise darüber hinaus Aufschluss über soziale Konstruktionen familiärer Beziehungen oder religiöser Gruppierungen bis hin zu nationalen und internationalen Vereinigungen, die ihre Interessen vertreten und umsetzen wollen (LAUE 1991). Das Ungleichgewicht dieser Bedürfnisse und Interessen von Akteuren, wie Individualpersonen oder politischen Gruppen auf allen gesellschaftlichen Ebenen, löst Konflikte aus, welche durch Friedensbildungsmaßnahmen bearbeitet werden können. Dem Auflösen unterschiedlichster Formen der Gewalt wird in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zugeschrieben (STERNBERG 2005). Zusammenfassend basiert das theoretische Denkmuster dieser Arbeit zur Untersuchung von Friedensbildungsvorhaben in einem Konfliktkontext auf einem grundlegenden Verständnis des Friedens-, wie auch des Konfliktbegriffes, welche im Folgenden beschrieben werden.

3.1.1 Deutungsvorschläge des Friedensbegriffes

Konfligierende Auseinandersetzungen haben eine negative Konnotation inne, sie sind jedoch weit mehr als nur die Ursache von Gewalt, Streit oder Verzweiflung. Konflikte sind ein natürliches Phänomen, welches von Haushalts- bis hin zur Staatsebene die Möglichkeit für Transformation und Entwicklung sozialer Konstellationen eröffnet. Sie indizieren Optionen für eine konstruktive Veränderung sozialer Systeme, die allerdings die Auswahl geeigneter Verfahren der Konflikttransformation voraussetzt (DRESSEL und NEUMANN 2001). Der Umgang mit einem Konflikt ist demnach weit mehr von Bedeutung als die Tatsache, dass ein Konflikt gegeben ist.

Eine genaue Definition des Konfliktbegriffes zu formulieren, scheint in Anbetracht der Vielzahl und Vielschichtigkeit existierender Beschreibungen des Begriffes und seiner Typologien (vgl.

GLASL 2011) als nicht sinnvoll. Vielmehr sollte das Augenmerk auf Theorien der Konfliktforschung gerichtet sein, die zum Verständnis der Terminologie beitragen. Um der Multiskalarität dieses Terminus gerecht zu werden, stellen theoretische Ansätze, wie die *Human Needs Theory* (MASLOW 1943) und die Theorie des *Human Scale Development* (MAX-NEEF et al. 1989), Konzepte dar, welche an Hand der Klassifizierung menschlicher Bedürfnisse und Motivationen die Entstehung von Konflikten aufzeigen und zur Einordnung des Konfliktbegriffes herangezogen werden können.

1943 hat der US-amerikanische Psychologe Abraham Maslow mit seinem Aufsatz „A theory of human motivation“ einen Meilenstein in der Entstehung der humanistischen Psychologie gelegt. Darin beschreibt er die *Human Needs Theory*¹, welche einen Erklärungsansatz menschlicher Bedürfnisse und Motivation liefert. In einer hierarchischen Struktur zeigt Maslow Strategien menschlichen Handelns auf. Ausgehend von instinktiven Bedürfnissen, wie dem Stillen von Hunger und Durst, bis hin zum kognitiven Verlangen nach Selbstverwirklichung klassifiziert er in einer prozesshaften Struktur Bedürfnisse und die damit einhergehende Motivation menschlichen Handelns. Diese Theorie kann zur Erläuterung humaner Interaktion und deren Konsequenzen angewandt werden, welche oftmals die Ursache von Konflikten widerspiegeln (LAUE 1991).

Eine Reihe existentieller Bedürfnisse sind nicht verhandelbar (BURTON 1987). Die Maslowsche Auslegung dieser These bildet die Grundlage seiner Theorie. Auf physiologischen Grundbedürfnissen aufbauend, bilden das Bedürfnis nach Sicherheit sowie soziale und individuelle Bedürfnisse mit dem schlussendlichen Bestreben nach Selbstverwirklichung hierarchisch aufeinander folgende Ebenen. Obwohl MASLOW (1943) sich von einer Abgrenzung menschlicher (Grund-)Bedürfnisse in einer skalar voneinander abhängigen Struktur distanzierte,

“So far, our theoretical discussion may have given the impression that these five sets of needs are somehow in a step-wise, all-or-none relationship to each other. We have spoken in such terms as the following: ‘If one need is satisfied, then another emerges.’ This statement might give the false impression that a need must be satisfied 100 % before the next need emerges.”,

hat seine Kategorisierung, im Besonderen die Einordnung elementarer Grundbedürfnisse, im wissenschaftlichen Diskurs für Verwirrung gesorgt (BURTON 1990; GALTUNG 1990; MITCHELL

¹ Im deutschen Sprachgebrauch ist die *Human Needs Theory* auch bekannt als *Maslowsche Bedürfnishierarchie*

1990; DRESSEL und NEUMANN 2001). KRECH et al. (1962) schlagen diesbezüglich eine dynamische und temporär voneinander unabhängige Darstellung des *Human-Needs-Modells* vor, welches eine Überschneidung von Bedürfnissen aller Maslowschen Kategorien ermöglicht.

Die *Human Needs Theory* hat vielschichtige Reaktionen hinsichtlich der Begrifflichkeit und Strukturierung von Bedürfnissen in der wissenschaftlichen Diskussion hervorgerufen. Der Gründervater der Friedens- und Konfliktforschung, Johan GALTUNG (1990), liefert mit seiner Kategorisierung in Sicherheits-, Wohlfahrts-, Identitäts- und Freiheitsbedürfnisse grundlegende Strukturen zur Einordnung aller in der Literatur identifizierten Erklärungsansätze. Der Soziologe Paul SITES (1990) differenziert in diesem Zusammenhang zwischen (i) *Werten* ethischen, religiösen oder anderen Ursprungs, welche kulturelle Identität formen und (ii) *Interessen* sozialer, ökonomischer und politischer Natur, welche sich beide im Laufe der Zeit neu konstruieren können und Gegenstand von Verhandlungen sein können. (iii) *Bedürfnisse* hingegen sind nicht veränderbar und somit nicht von exogenen Faktoren beeinflussbar. SITES hebt die handlungsorientierte Relevanz von Grundbedürfnissen hervor, wohingegen BURTON (1990) die Bedeutung menschlicher Bedürfnisse in tiefverwurzelten, sozialen Konflikten betont.

Der Wirtschaftswissenschaftler Manfred A. Max-Neef setzte sich mit Kriterien des Wohlstands und der Armut auf lokaler Ebene auseinander, um Grundbedürfnisse der von Armut betroffenen Gesellschaftsschichten zu ermitteln. MAX-NEEF entwickelte das Konzept der *Human Scale Development* (MAX-NEEF et al. 1989), eine Taxonomie zur Identifizierung des Saturationsgrades lokaler Bedürfnisse. Die Human-Scale-Development-Matrix setzt Bedürfnisse existentiellen Ursprungs, wie „Sein“, „Haben“, „Tun“ und „Interagieren“ in Relation zu Bedürfnissen axiologischer Kategorien, wie „Identität“, „Schutz“, „Freiheit“ oder „Zuneigung“. Sie wird definiert als *„focused and based on the satisfaction of fundamental human needs, on the generation of growing levels of self-reliance, and on the construction of organic articulations of people with nature and technology, of global processes with local activity, of the personal with the social, of planning with autonomy, and of civil society with the state“* (MAX-NEEF et al. 1989) und trägt dabei im Wesentlichen zur Differenzierung von Bedürfnissen und deren Befriedigung bei.

3.1.2 Tief verwurzelte Konflikte

Nicht befriedigte Bedürfnisse auf Haushalts- und lokaler Ebene sind ausschlaggebend für Konflikte jeder Art und bilden meist die Grundlage für tief verwurzelte Konflikte nationaler und

internationaler Dimension. *Deep-Rooted Conflicts*² spiegeln sich in traumatisierten (HART 2008) und tief gespaltenen Gesellschaften (LEDERACH 1997; DALY und SARKIN-HUGHES 2007) wider. Konflikte dieses Typus' zeichnen sich durch langandauernde, gewaltvolle Auseinandersetzungen aus, welche sich nicht durch außenstehende Akteure lösen lassen und oftmals von repressiver, physischer Gewaltanwendung geprägt sind (BURTON 1987). Die Anwendung von Gewalt trägt in diesem Zusammenhang nicht zur Lösung, sondern vielmehr zur Verstärkung und Eskalation des Konfliktes bei (STERNBERG 2005).

Die Transformation tief verwurzelter und langanhaltender Konflikte stellt die beteiligten Akteure vor große Herausforderungen. Auf Grund der hohen Komplexität von Konfliktkonstellationen und -beziehungen dieser Art sind Lösungsansätze gefragt, die der Multiskalarität von Konfliktkonstellationen gerecht werden (RUPESINGHE 1995). Dabei sind individuelle Konzepte der Friedensbildung unabdingbar, um gegebene Umstände spezifisch transformieren zu können (LEDERACH 1997). NORDSTROM (1995) betrachtet Konflikte als „*cultural processes*“ und weiter als „*a dynamic system of beliefs, values, and motivations that constantly forges, contests, and reforms institutions and actions across time and space*“. Die detaillierte Aufarbeitung von Konfliktbegebenheiten ist demnach von entscheidender Bedeutung, um konfliktsspezifische Lösungen definieren zu können.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Konflikte unterschiedlichste Ausprägungen und Ursachen haben können und der Konfliktforschung in der perspektivischen Betrachtung keine Grenzen gesetzt sind. In dieser Studie werden die geläufigsten Konflikttypologien aus drei Blickwinkeln beleuchtet. Entscheidend für deren Strukturierung sind folglich die (i) Konfliktakteure, wie Individuen oder Gruppen, (ii) die Erscheinungsform, wie ein manifestes oder latentes Stadium, wie auch eine gewaltsame oder gewaltfreie Ausführung und (iii) die Konfliktgegenstände und -ursachen, wie Interessen, Werte oder Bedürfnisse (DRESSEL und NEUMANN 2001). Diese Typologien finden sich in der Regel in allen Konfliktausprägungen und spielen auch in Bezug auf den geographischen Bezug dieser Arbeit eine wichtige Rolle.

3.1.3 Die Rolle von Gewaltformen in der Analyse von Konflikten

Um Frieden und Konflikte zu verstehen, lohnt sich eine detaillierte Betrachtung vorherrschender Gewaltausprägungen. Das Verständnis dieser zeigt Erklärungsoptionen von Konflikten und ihren

² Oder auch *Protracted*- (AZAR 1990; RUPESINGHE 1995) und *Intractable*- (KRIESBERG 1989) Konflikte

Auswirkungen auf und ermöglicht folglich tiefere Einblicke in die Inhalte von Transformationsprozessen. Exemplarisch werden hier einige Beispiele aufgeführt, die die Weitläufigkeit der Friedens- und Gewaltdimensionen verdeutlichen.

In der Konfliktanalyse finden etablierte Differenzierungen verschiedener Formen der Gewalt Anwendung. BASTIEN et al. (2003), GALTUNG (1996) und VICKERS und MATTHEWS (2002) beschreiben unterschiedliche Ausprägungen von Gewalt, welche die Akteure eines Konfliktes sowohl ausüben als auch erfahren. Diese zeigen sich in (i) strukturellen, (ii) epistemologischen, (iii) direkten und physischen sowie schließlich (iv) psychischen Formen. Mit dem Ziel, subjektive Wahrnehmungen betroffener Akteure berücksichtigen und einordnen sowie Rückschlüsse zu einem möglichen Perspektivwechsel durch Maßnahmen der Konflikttransformation ziehen zu können, werden in der vorliegenden Studie individuelle Gewalterfahrungen gemäß dieser Differenzierung erfasst.

BASTIEN et al. (2003) untersuchen in drei geographischen Kontexten Transformationsprozesse indigener Völker, die durch Kolonialismus, Genozid oder Rassismus unterschiedlichen Formen der Gewalt ausgesetzt sind. Das am Ende des 13. Jahrhunderts durch ein Abkommen zwischen Dänemark und der Republik Nowgorod gespaltene Land des indigenen Volks der Samen im Norden Fennoskandiaviens wurden die Landnutzungsrechte entzogen. Dieses Beispiel veranschaulicht auf unterschiedlichen Ebenen die Unterdrückung einer Minderheit, die sich nicht nur hinsichtlich der Nutzung natürlicher Ressourcen, wie Weideland oder Jagdgründen, eingeschränkt sah. BASTIEN et al. (2003) beschreiben darüber hinaus Einschränkungen durch koloniale Gewalt der damaligen Großmächte, welche Einfluss auf das Bildungssystem der Samen, die Verwendung ihrer Sprache sowie deren religiösem Erbe hatte.

Diese Form kolonialer Gewalt ist heute nicht mehr sichtbar, äußert sich jedoch in Formen der strukturellen und epistemologischen Gewalt, denen die Samen auch heute noch ausgesetzt sind. So wurde die Weltanschauung der Samen durch skandinavische und andere europäische Einflüsse insofern beeinträchtigt, dass ihre Werte zwar beispielsweise parlamentarisch vertreten werden, diese jedoch nicht mehr ihren traditionellen Sichtweisen entsprechen (BASTIEN et al. 2003). SPIVAK (1990) beschreibt dieses Phänomen in Form von epistemologischer Gewalt. So nehmen dominante, skandinavische Kulturkreise insofern Einfluss auf die indigene Kultur der Samen, als dass sie beispielsweise die samische Sprache anerkennen, diese jedoch nur im Kontext mitteleuropäischer Sprachen zur Anwendung kommt. Die Existenz der indigenen Sprache ist somit nicht einhergehend mit dem Überleben ihrer Kultur.

Die Analyse bestehender Formen von Gewalt trägt zum Verstehen des zu untersuchenden Konfliktes bei. Einblicke in die Gewaltliteratur zeigen dabei das Maß und die Ausprägung an Gewalt, der die Konfliktparteien ausgesetzt sind. Vertiefend geben KORF und SCHETTER (2015) einen aktuellen Überblick über die Konsequenzen unterschiedlichster Formen der Gewalt, die sich in (un-)geordneten Zuständen sozialer, politischer und räumlicher Strukturen zeigen. In vielschichtigen Kontexten gewähren sie dabei Einsichten in die Dynamik von Gewalthandlungen in Bürgerkriegen, terroristischen Aktivitäten oder organisierter Kriminalität, welche aus geographischer Perspektive Erkenntnisse über die Konstruktion von Raumbildern liefern. Um Rückschlüsse auf die Ursache und die Wirkung von Konflikten ziehen zu können, liefern KORFs und SCHETTERS (2015) Ausführungen zu territorialen Ansprüchen, der Konstellation von Gruppen und deren kultureller Herkunft wesentliche Kenngrößen.

Moderne Instrumente und Technologien der Kriegsführung haben das Spektrum der Gewalteinwirkungen spezifiziert und erweitert. Als Konsequenz dessen beobachtet GREGORY (2011) unterschiedlichste Formen der Gewalt, welche die traditionellen Ausprägungen konfligierender Auseinandersetzungen überschreiten. So zeigt er anhand von drei ausgewählten Fallbeispielen die Variabilität und in ihrer Ausprägung unscharfe Konstruktion moderner Kriege. Neben klassischen Grenzgebieten zwischen Afghanistan und Pakistan und zwischen Mexiko und den USA verdeutlicht GREGORY (2015) anhand des Cyberspace einen Konfliktraum, der bekannte Grenzlinien untermauert und somit eine klare Definition von Territorialisierung und gruppenspezifischer Ordnung in Frage stellt. Eine räumliche Einordnung der Mittel, Akteure und Methoden verschiedener Formen der Gewalt scheint undenkbar.

Die Zusammenhänge zwischen politisch motivierter Gewalt und der Nutzung von Umweltressourcen ordnet KORF (2015) ein. Aus der Perspektive der Politischen Ökologie zeigt er unterschiedliche Dimensionen von Gewalträumen auf, die durch die Nutzung und Inbesitznahme natürlicher Ressourcen entstehen. Unter dem Begriff der *frontier* fassen KORF und SCHETTER (2015) Räume politischer Gewalt zusammen, die in unterschiedlichster Gestalt weltweit in Erscheinung treten. Die Räume der „frontier“ sind stets mit einem Sonderstatus konnotiert, in denen gesetzliche, soziale und politische Strukturen unbeachtet bleiben oder außer Gefecht gesetzt sind. KORF und SCHETTER (2015) veranschaulichen dieses Phänomen in drei unterschiedlichen Kontexten.

Der Nordosten Sri Lankas symbolisierte einst die Macht der singhalesischen Königreiche. Künstliche Bewässerungssysteme ermöglichten die Entstehung von Kultur und Zivilisation in

diesem Raum. Eine Reihe singhalesischer Regierungen versuchte diese heute größtenteils brachliegende Landschaft wieder zu kultivieren. Gezielte Bewässerungsvorhaben hatten Siedlungs- und Baumaßnahmen zur Folge. Landansprüche der Regierung verschärften zudem den Widerstand in der tamilischen Bevölkerung, die dieses Land traditionell für sich beansprucht hatten. Diese *dry zone frontier* unterscheidet sich von bekannten Landraubszenarien, wie beispielsweise im Wilden Westen Amerikas, wo bisher unbekanntes Land, – aus Perspektive der Besatzer leerer Raum – annektiert wurde. Das Beispiel Sri Lanka richtet sich an die Wiederentdeckung alter Traditionen, von denen man sich eine Besserung der aktuellen Situation wünscht.

Das Fallbeispiel Äthiopien (KORF 2015; KORF und SCHETTER 2012) zeigt die Landnahme staatlicher Institutionen an der Grenze zu Somalia und veranschaulicht dabei konventionelle Mechanismen staatlicher Dominanz und Territorialisierung von bisher unstrukturierten Räumen. Anhand der „frontier“ zwischen Äthiopien und Somalia, ein von Nomadenstämmen weitestgehend pastoral genutzter Raum, zeigt KORF (2015) darüber hinaus eine ideologische und kulturelle Komponente auf, die den Grad an Komplexität dieses Konfliktes erweitert. Eine klare Zuordnung der territorialen Konfliktgegenstände vermengt sich in diesem Fall mit dem Aufeinanderprallen unterschiedlicher Ethnien sesshafter und nomadischer Natur und spitzt sich in einem konfessionellen Konflikt zwischen christlich-orthodoxen und islamischen Gläubigen zu. Dieser Ausnahmezustand mit seiner Vielzahl an Diskursen lässt die gesellschaftliche Ordnung dieser „frontier“ aus den Fugen geraten und erschwert eine politische Lösung durch eskalierende Gewalt.

Im Kontext einer „globalen Frontier“ widerspricht KORF (2015) dem Gedanken, dass knapper werdende Ressourcen, Klimawandel und Überbevölkerung (vgl. WELZER 2008) oder auch DIAMONDS (2005) These des Ökozids grundsätzlich als Ursache für Gewalt angesehen werden sollten. Vielmehr sieht er in Szenarien der Ressourcenknappheit das Interesse politischer Akteure als vorrangige Ursache für gewaltsame Auseinandersetzungen. KEVANE und GRAY (2008) bestärken diese Annahme am Beispiel des Darfur-Konfliktes; schon vor der Gewalteskalation im Sudan wurden bereits klimatische Veränderungen und nachlassende Niederschläge registriert, Krieg und Gewalt sind somit nicht in direkten Zusammenhang mit den ökologischen Krisen der Region zu bringen. Das Vorgehen der sudanesischen Regierung mit ihrer Politik der verbrannten Erde, durch die nicht nur gesellschaftliche Existenzen zerstört wurden, sondern auch natürliche Ressourcen, konterkariert WELZERS (2008) Annahme ebenso. KORF und SCHETTER (2015) sehen im Falle der Sahelregion weniger Umweltressourcen als Kriterium für Gewalthandlungen, sondern

vielmehr politische Interessen der herrschenden Regime. Diese sind motiviert durch die Auflösung pastoraler unorganisierter Gruppen, welche die staatliche Kontrolle erschweren und im Sinne von KORFS und SCHETTERS (2015) Frontier-Theorie die Auslöschung von Räumen zur politischen Neustrukturierung herbeiführen.

3.2 Friedensbildung³: Prozesse, Inhalte und Gegenstände der Konflikttransformation

In der Charta der Vereinten Nationen von 1945 wurde ein Rahmen für internationalen Frieden und globale Sicherheit geschaffen, indem das Konzept von Frieden verankert ist. Ziel dabei ist es, gemeinsame Anstrengungen zur Prävention von Frieden und Sicherheit zu bündeln und destabilisierenden Faktoren entgegenzuwirken. Diese Charta war wegweisend zur Minimierung aggressiver Handlungen und anderer Risikofaktoren, die Friedensprozesse beeinträchtigen. Der Gründungsvertrag der Vereinten Nationen konzentrierte sich jedoch ausschließlich auf negative Formen der Friedensschaffung, wie der internationalen Abrüstung nuklearer Waffensysteme, um die internationale Sicherheit der beteiligten Nationen zu gewährleisten.

In dieser Charta ist die Entwicklung positiver Formen des Friedens nur in Randnotizen, wie „*friendly relations among nations*“ oder „*international cooperation*“ zu erkennen. Positiver Frieden, der auf friedvollen sozialen und kulturellen Normen basiert, ökonomische, soziale, wie auch politische Gerechtigkeit fördert und gewaltfreie Mechanismen der Konfliktlösung durch eine demokratische Verteilung von Macht anwendet, war in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg nicht auf der Agenda der politischen Entscheidungsträger. Demnach sind weder die Auswirkungen der globalen Umweltveränderung Gegenstand des Vertrages, noch setzte man sich mit den Zusammenhängen von Umweltproblemen und Friedensvorhaben auseinander.

Vor dem Hintergrund aktueller kriegerischer Auseinandersetzung und der daraus resultierenden „Flüchtlingskrise“ stellt die Frage nach der Transformation von Konflikten ein interdisziplinäres Forschungsfeld dar, dem sich auch die Geographie vermehrt widmet. Für die Transformation von Konflikten ist Bildung ein Schlüssel. Dazu zählen auch Bildungsinitiativen, die auf

³ Friedensbildung oder auch Peacebuilding im Sinne der Peace Education. *Peacebuilding* ist ein zentrales Konzept der sozialwissenschaftlichen Konfliktforschung. Der von BOUTROS-GHALI (1992) geprägte Begriff wird in der Literatur auch synonym mit „Konflikttransformation“ verwendet und kann auch als „Friedensbildung“ übersetzt werden. Peacebuilding hat sich jedoch auch in der deutschsprachigen Forschung als terminus technicus etabliert, da er das Prozesshafte sowie Frieden als langfristiges Ziel und nicht den Konflikt als Ursache betont.

Graswurzelebene versuchen, die Sichtweisen von beteiligten Akteuren eines Konfliktes hin zu einem positiven Frieden zu verändern. Solchen *Peace Education*-Institutionen (z.B. LEDERACH 1995, 1997) wird eine entscheidende Bedeutung für die Veränderung von tief verwurzelten Konflikten zugesprochen (z.B. DAVIES 2010; BUSH und SALTERELLI 2000). Die Friedensbildung als Maßnahme zur Lösung zivilgesellschaftlicher Konflikte erfährt somit eine zunehmende Relevanz.

In der Literatur werden entsprechende Ansätze unter der zivilgesellschaftlichen Strategie von *Peace Building* gefasst (LEDERACH 1995, 1997); parallel dazu existieren Argumente für die Sicherheits-, die Liberalisierungs- sowie die Institutionalierungsstrategie (z.B. MARTEN 2004; COLLIER 2004; FUKUYAMA 2004), die in anderen gesellschaftlichen Kontexten Anwendung finden und an denen nicht nur Akteure aus der Zivilgesellschaft beteiligt sind.

So beschreibt erstens die Sicherheitsstrategie (z.B. MARTEN 2004) das Beenden von Gewalthandlungen und die Gewährleistung von Sicherheit durch interne und externe Kräfte zur Stabilisierung sozialer Gefüge, zweitens setzt sich die Liberalisierungsstrategie (z.B. COLLIER 2004) mit der Steigerung wirtschaftlicher Aktivitäten und der Öffnung der Märkte auseinander und drittens zeigt die Institutionalierungsstrategie (z.B. FUKUYAMA 2004) den Aufbau bzw. die Stärkung von staatlichen Institutionen zur Stabilisierung der betroffenen Länder auf.

Ziel der zivilgesellschaftlichen Konflikttransformation ist die Schaffung einer Basis für Versöhnung und Koexistenz (ABU-NIMER 2001) in der Bevölkerung, indem die Sichtweise von Individuen bezüglich der Interpretation von gesellschaftlichen (oft instrumentalisierten) Konstruktionen verändert wird und dadurch Multiplikatoren angestoßen werden. Die Friedensforschung beschreibt diese vier verschiedenen Strategien der Konflikttransformation.

Zivilgesellschaftliche Friedensbildungsmaßnahmen sollen eine konstruktive Auseinandersetzung der beteiligten Akteure mit Konflikthalten schaffen. Der explizite Einfluss solcher Maßnahmen auf die Wahrnehmung von Individuen (SMITH 2010) nimmt sich beispielsweise der Neukonstruktion von Identitäten, die durch das historische und kulturelle Erbe geprägt sind und unter dem Einfluss von Macht-/Ungleichgewichten an, um Wahrnehmungs- und Transformationsprozesse zu identifizieren (BEKERMANN 2010). Unter Berücksichtigung dieser tief in den Konfliktakteuren verwurzelten Unterschiede kann Friedensbildung einen Beitrag zu Perspektivenwechsel leisten und eine Koexistenz der Konfliktparteien fördern.

Friedensbildung versteht sich somit als ein ganzheitlicher Ansatz zur Transformation von Konflikten, der soziale Dynamiken identifizieren will, um über eine Neukonstruktion von

Bindungen und Beziehungen der Konfliktakteure eine unterstützende Infrastruktur für einen stabilen Frieden zu schaffen (LEDERACH 1997; SARKIN-HUGHES 2007; MURITHI 2009). Die hier verfolgte zivilgesellschaftliche Ausrichtung⁴ in der Tradition LEDERACHS (1997), auch als *Peace Education* bezeichnet, zielt auf Prozesse ab, die sich mit friedlicher Konfliktlösung/-transformation auseinandersetzen und die beteiligten Akteure als aktive Agenten eines „positiven Friedens“ (GALTUNG 1990) gewinnen möchte (SYNOTT 2005; TYLER und BRETHERTON 2006; NDURA-OUÉDRAOGO 2009).

Die Transformation von Konflikten ist kostspielig. Finanzielle Mittel sind jedoch nicht die einzigen Ressourcen, die zu einer wirksamen Friedensbildung beitragen. So müssen Menschen, Organisationen und kulturelle Einflüsse auch als Ressourcen betrachtet werden. Dabei sind die Partizipation und Übertragung von Verantwortung an Konfliktakteure und Praktikerinnen und Praktikern der Friedensarbeit innerhalb des Transformationsprozesses entscheidende Erfolgsfaktoren (JÄGER et al. 2010). Des Weiteren müssen die Koordination dieser Ressourcen, eine verbesserte Kommunikation wie auch die Zusammenarbeit von Individuen und Institutionen Teil eines Friedensbildungsplans sein.

Die Transformation von Konflikten gelingt weniger durch die Vermittlung von Wissen oder den Transfer von Information, sondern vielmehr durch das Schaffen eines Raumes, der beteiligten Akteuren die Möglichkeit gibt, zusammen zu finden und in einen wechselwirkenden Dialog zu treten (FRIETERS-REERMANN 2016). Wie LEDERACHS (1997) Fallbeispiele im Sudan, Äthiopien, Ruanda und Somalia demonstrieren, werden in friedensbauenden Maßnahmen eine Reihe von Trainingsmethoden und Techniken, wie die Reflexion oder die Supervision, angewandt, um strategische Kapazitäten der Konfliktakteure zu ermitteln und Beziehungen aufzubauen.

3.2.1 Die Verzahnung von Friedensarbeit und Konflikten mit der Institution Bildung

“Students trust education. If they are taught that killing people is a good thing, they believe it. If they are taught that killing people is a bad thing, they believe it [...] education

⁴ LEDERACH (1997) definiert den Begriff Peacebuilding im zivilgesellschaftlichen Sinn als „a comprehensive approach to the transformation of conflict that addresses structural issues of social dynamics of relationship building, and the development of a supportive infrastructure for peace“. Aufgrund der vielschichtigen Ausrichtungen des Begriffs Peacebuilding wird im weiteren Verlauf der u.a. auch von UNESCO und UNICEF verwendete Terminus Peace Education als Synonym für Peacebuilding im zivilgesellschaftlichen Sinn Lederachs verstanden. Unter Peacebuilding wird im Folgenden der übergeordnete Forschungsstrang bezeichnet, der sich mit Konflikttransformation auseinandersetzt.

plays a critical role, because today's youth are the ones who will build and lead the country in the future. We must therefore educate them to become peace agents." (Zitat einer Schuldirektorin aus Burundi, zit. n. Ndura-Ouédraogo 2009: 44)

Gemäß Erkenntnissen aus den Politik- und Erziehungswissenschaften sind Friedensarbeit und Konflikte allgemein auf drei Ebenen mit der Institution Bildung verzahnt, nämlich durch (i) die Kontrolle über das Bildungssystem, (ii) die Strukturen des Bildungssystems sowie (iii) einzelne Bildungsinhalte bzw. -prozesse (SMITH und VAUX 2003; SMITH 2010). In allen drei Bereichen des Frieden-Bildung-Nexus werden Realitäten im Sinne des oben zitierten Interviewausschnitts konstruiert, die zur Transformation oder aber zur Persistenz von Konflikten beitragen (DAVIES 2010; BUSH und SALTERELLI 2000). Bestehende Studien zeigen diesbezüglich die große Bedeutung der spezifischen Konfliktkontexte (z.B. MARQUES und BANNON 2003) bzw. der Zielgruppen (PAULSON 2006) für die Umsetzung von Peace Education auf. Ferner weisen sie auf die zentrale, weil stark instrumentalisierte Rolle von kollektiven Identitäten (z.B. BUCKLEY-ZISTEL 2009; DURRANI und DUNNE 2010) bzw. von Geschichte/Erbe (z.B. OGLESBY 2007) hin. Als weitere wesentliche Größe benennt SALOMON (2004) den positiven Einfluss von Peace Education auf die gegenseitige Wahrnehmung von Menschen, denen sich Konfliktparteien zugehörig fühlen.

Die allgemeine Verbindung von Konflikten und Friedensarbeit sowie der Institution Bildung reicht von der Kontrolle und Organisation des Bildungssystems bis hin zur Ausgestaltung einzelner Bildungsinhalte bzw. -prozesse. Auf der gesamten Bandbreite werden Perspektiven zu Konflikten und zu konfliktrelevanten Konstruktionen, wie Gruppen oder territorialen Grenzen vermittelt, die förderlich für eine friedliche Entwicklung sein können oder aber zur Persistenz von Konflikten beitragen. Diese Arbeit setzt den Fokus auf einzelne Bildungsprozesse, indem die Auswirkung von Peace Education auf die Wahrnehmung des Individuums untersucht wird.

JÄGER (2010) hebt aus der Perspektive der Friedenspädagogik die Bedeutung biographischen Lernens in der Transformation von Konflikten hervor. Inhalte friedenspädagogischer Konzepte sollten demnach zum einen die Auseinandersetzung mit Vorbildern aus der Friedensarbeit beinhalten, welche erfolgreich zur Transformation von Konfliktsituationen beigetragen haben und darüber hinaus das Aufgreifen aktueller Missstände der beteiligten Akteure und deren Alltagssituationen behandeln. Sowohl der wissenschaftliche Diskurs im Themenfeld der Friedenspädagogik als auch die Erfahrungen aus der Praxis (vgl. JÄGER 2010; SALOMON 2009; SALOMON und CAIRNS 2010) zeigen übereinstimmend, dass die normative Zielsetzung der Friedensarbeit sich von aktuellen wie auch von vergangenen kriegerischen Auseinandersetzungen

distanziert und Gewaltszenarien unterschiedlichster Ausprägung ausschließt. Vielmehr liefern die Wahrnehmung von Konflikten und eine konstruktive Bearbeitung von Differenzen Inhalte von Lösungsstrategien, um eine gemeinsame Vision für Koexistenz und Frieden zu entwickeln.

3.2.2 Multi-Track-Ebene der Friedensbildung

Der Multi-Track-Ansatz (vgl. JÄGER 2010), also die Anwendung von friedensbildenden Maßnahmen, seien sie pädagogischer oder politischer Art, ist ein Kernelement der internationalen Debatte um die Realisierung von Konflikttransformationsvorhaben. Dabei ist die Zusammenführung von Konfliktparteien aller Handlungsebenen von Bedeutung, um Gewaltstrukturen aufzubrechen und inhaltliche Differenzen zu überwinden. Ziel dabei ist es, sowohl individuelle Perspektiven als auch nationale politische Gefüge zu wandeln, um eine Kultur des Friedens in der Gesellschaft zu etablieren. Die Friedensbildung im pädagogischen Sinn ist ein Baustein dieses Ansatzes, der auf Graswurzelebene agiert, um gemeinsame Anstrengungen gesellschaftlicher und politischer Akteure für einen Status des Friedens zu begleiten (REICH 2005).

In Anbetracht des Mikro-Makro-Paradoxon, das ursprünglich in den Politikwissenschaften diskutiert wurde (vgl. KEVENHÖRSTER 2011), ist die kontextuelle Einbettung der Friedensarbeit auf Track-3-Ebene – also auf Graswurzelebene – von Bedeutung. Sie leistet ihren zivilgesellschaftlichen Beitrag, der auf nationaler Ebene meist nicht spürbar ist. Dennoch sind gerade pädagogische Maßnahmen zur Transformation von Konfliktparteien unverzichtbar, da sie langfristig Einfluss auf sozialen Wandel nehmen können. Der Psychologe Gavriel Salomon von der Universität Haifa in Israel erachtet es in diesem Zusammenhang als entscheidend, die konzeptuelle Gestaltung von Konflikttransformation nach dem jeweils vorherrschenden kontextuellen Rahmen auszurichten (SALOMON und NEVO 2002). Vergleichbar mit GLASLS (2011) Kategorisierung in Eskalationsstufen eines Konfliktes, ist auch für Salomon das Ausmaß an Gewalt entscheidend für die Einbettung eines Konfliktes in einen bestimmten Kontext. So empfiehlt SALOMON (2013) andere friedensbildende Maßnahmen für gewaltsame aggressive Handlungen mit ethno-politischem Hintergrund, als für Konflikte, die in einem nicht gewaltsamen Kontext stehen, der sich beispielsweise durch gruppenübergreifende Spannungen äußert. Über SALOMONS (2010) Beschreibung der Friedensbildung als „*educational process operating within the context of war, threat, violence, and conflict that addresses attitudes, beliefs, attributions, skills, and behaviors*“ hinaus, werden friedenspädagogischen Maßnahmen auch eine präventive Rolle in der Transformation von Konflikten zugesprochen (vgl. SEITZ 2004; LENHART 2010). JÄGER (2008)

sieht es als Aufgabe der Friedenpädagogik, sich systematisch mit den Auswirkungen der unterschiedlichen Gewaltformen auseinanderzusetzen und einen konstruktiven Umgang mit Konflikthaltungen zu fördern sowie gemeinsame Lernprozesse durchzuführen und zu gestalten. Oberste Prämisse dabei ist eine gewaltfreie Vision für die Zukunft und eine programmatische Ausrichtung der Handlungsweisen an einem positiven Friedenskonzept.

In Bezug auf die Prävention von Gewalt und die Transformation von Konflikten durch Friedensarbeit untersuchte CARLSSON (1999) die Zusammenhänge zwischen individueller Erfahrung auf Mikroebene und politischem Handeln auf Makroebene. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass Personen, die Gewalt als Mittel der Konfliktlösung erfahren haben, diese auch im internationalen Kontext als geeignetes Instrument zur Konfliktbearbeitung favorisieren. Umgekehrt fühlen sich Personen, die Gewalt als Mittel der Konflikttransformation ausschließen, im internationalen Kontext nicht machtlos und unbeachtet. Er belegt somit die Verknüpfung zwischen individueller Sichtweise und institutionellen nationalen Handlungsspielräumen – einem Zusammenhang, an dem die Friedensarbeit ansetzen sollte. Auch SALOMON (2009) bekräftigt dieses Argument, indem er direkte wechselwirkende Zusammenhänge politischer Handlungen und persönlicher Sichtweisen konstatiert. Konfliktgegenstände auf nationaler Ebene, wie beispielsweise konfligierende Interessen um Territorium, Kontrolle und Macht oder Ressourcen, liefern somit Inhalte für friedensbildende Maßnahmen, die Einfluss auf individuelle Sichtweisen, Narrative und Erbe oder emotionale Empfindungen nehmen können.

WILS et al. (2006) erarbeiten in einer Studie der Berghof Foundation for Peace Support Stärken und Schwächen systemischer Konzeptionen der Konflikttransformation. Konflikttransformationsprozesse fordern von Individuen, Organisationen und Netzwerken gleichermaßen eine multidimensionale Herangehensweise in der Konzeption von Lösungsstrategien. Der konzeptionelle Rahmen einer systemischen Transformation von Konflikten berücksichtigt dementsprechend die Anwendung und Weiterentwicklung vorhandener Ressourcen zur Friedensbildung, die Evaluation institutioneller Praxiserfahrungen, wie etwa der Berghof Foundation selbst, sowie die Umsetzung von Konzepten und Instrumentarien der Praxis, welche sich in unterschiedlichen Anwendungsgebieten – wie der Organisationsbetreuung, der Familientherapie oder auch der Kybernetik – erfolgreich durchgesetzt hat (WILS et al. 2006).

WILS et al. (2006) zeigen, dass der Erfolg einer Friedensbildungsmaßnahme von der Integration einheimischer Partner abhängt und zudem ein Paradigmenwechsel in der internationalen Zusammenarbeit von linearen top-down-Ansätzen hin zu integrativen bottom-up-Konzeptionen

vollzogen werden muss, welche auf die Bedürfnisse der von einem Konflikt betroffenen Akteure ausgerichtet sind, um eine langandauernde Veränderung tief verwurzelter konfligierender Sichtweisen zu ermöglichen. Entscheidend ist dabei ein gut ausgebildetes Fachpersonal, welches Prozesse offen und neutral steuern kann und über exzellente Mediationsqualifikationen verfügt. Der direkte Bezug zur Mikroebene stellt demnach ein entscheidendes Kriterium in der Konfliktbewältigung dar.

Der pädagogische Diskurs im Feld der Konfliktforschung setzt sich damit auseinander, welchen Beitrag Bildungsmaßnahmen zur Lösung eines Konfliktes liefern können. LENHART et al. (2007) untersuchten Friedensbildungsmaßnahmen im Kontext bewaffneter Konflikte. Dieser Forschungsbericht liefert Einblicke in die Arbeit von friedensstiftenden Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen in zehn unterschiedlichen Konfliktregionen – darunter Afghanistan, Israel und Palästina, Nordirland und Ruanda. Dabei fielen im Besonderen die friedensfördernde Gestaltung von schulischen Erziehungsprogrammen, interkulturelle und zwischengemeinschaftliche Begegnung und Sport für den Frieden als immer wiederkehrende Muster friedensbauender Bildungsaktivitäten in den Fokus der Betrachtung. Die Untersuchung gibt Aufschluss darüber, welche Transformationsmaßnahmen in der jeweiligen Konfliktsituation Anwendung finden und wie diese in den Kontext eingebettet sind. Die Ergebnisse dieser Studie dienen als Handlungsempfehlung in der Projektplanung zukünftiger Maßnahmen, da sie Interaktionen zwischen Konfliktparteien stärken, Anreize schaffen, die eigene Perspektive auf die Konfliktbegebenheit zu reflektieren und eine gemeinsame Position zur Bearbeitung des Konfliktgegenstandes zu erarbeiten.

3.2.3 Phasen der Konfliktanalyse nach Lederach

LEDERACH (1997) schlägt in diesem Kontext zwei Phasen der Friedensbildung vor. In der ersten Phase wird der gegenwärtige Konflikt analysiert. Dabei werden Machtverteilungsfragen geklärt und die gesellschaftlichen Akteure ermittelt. Der Identitätsbezug dieser Vorgehensweise soll den Fokus auf Handlungsspielräume von Konfliktparteien auf eine gesellschaftliche Ebene richten und somit Potentiale der Konfliktlösung aufdecken, die den politischen Entscheidungsträgern entgegenstehen können. Langwierige Konflikte, die sich in gleichbleibenden Beziehungen verankern, haben tiefgreifende Konsequenzen für die betroffenen Gesellschaften und nehmen Einfluss auf psychosoziale Wahrnehmungen und Emotionen sowie auf subjektive und kulturelle

Erfahrungen (LEDERACH 2016). Die Analyse betroffener Personen ist somit unabdingbar, um Lösungsansätze formulieren zu können.

In der zweiten Phase LEDERACHS (2007) Konzeption der Friedensbildung werden Aussöhnungsinhalte, Strukturen und Prozesse der Konflikttransformation sowie Möglichkeiten der Integration und die dafür nötigen Ressourcen und Koordinierungsstrategien solcher Maßnahmen aufgezeigt. Dieser integrative und strategische Ansatz zur Transformation tief verwurzelter Konflikte bildet LEDERACHS (2007) konzeptuellen Rahmen zur Friedensbildung und andauernder Versöhnung, auf den im Folgenden genauer eingegangen wird.

3.2.4 Konzeptioneller Rahmen von Friedensbildungsinitiativen

Konflikttransformation findet auf unterschiedlichsten Ebenen statt. Um eine Friedensbildungsmaßnahme einordnen zu können und deren Inhalte und Ziele besser verstehen zu können, ist es demnach von Bedeutung, welche Ebene in der Analyse untersucht werden soll. Der Soziologe John Paul Lederach von der University of Notre Dame in Indiana gab der Forschung im Bereich des Peacebuilding maßgebliche Impulse. Die theoretische Aufarbeitung seiner langjährigen praktischen Erfahrung in der Friedensarbeit mündete in wegweisenden Veröffentlichungen zur Konflikttransformation.

LEDERACH (2007) gibt innovative Konzeptionen und praktische Empfehlungen für die Transformation von Konflikten in tief gespaltenen Gesellschaften vor, welche in unterschiedlichen Konfliktkontexten und Kulturen Anwendung finden. Er kritisiert grundsätzliche Strukturen friedensbasierender Maßnahmen, indem er den Fokus von der traditionellen Diplomatie auf höchster Führungsebene mit meist kurzfristigen Strategien der Konfliktbewältigung zu Ansätzen lenkt, die ganzheitliche Transformationsszenarien mittels integrativer Ansätze mit Akteuren aller gesellschaftlichen Ebenen verfolgen. Dieser integrative Rahmen ermöglicht Heilungsprozesse von Beziehungen und Personen und somit langandauernde Friedensförderung und Aussöhnung.

Der von ihm entworfene konzeptionelle Rahmen des Peacebuilding beleuchtet Friedensbildungsvorhaben aus drei unterschiedlichen Perspektiven. LEDERACH (1997) gibt der Konflikttransformation eine psychosoziale, eine strukturelle und eine zeitliche Dimension, diese stellen eigenständige deskriptive Entitäten dar, welche sich jedoch wechselwirkend beeinflussen. Das Zusammenspiel von strukturellen Voraussetzungen, Prozessen der Friedensbildung, Beziehungen der Akteure, vorhandenen Ressourcen, dem zeitlichen Horizont und der Koordination

all dieser Komponenten trägt entscheidend zum Erfolg von Friedensbildungsmaßnahmen bei. Im Folgenden wird näher auf deren Inhalte eingegangen.

3.2.4.1 Psychosoziale Dimension des Peacebuilding nach Lederach

Die psychosoziale Dimension des Peacebuildings dient vor allem dazu, alle in den Konflikt einbezogenen Individuen als in Relation zueinander stehende Menschen wahrzunehmen (LEDERACH 1997). Ein essentieller und erster Schritt im Prozess der Friedensbildung ist das Reflektieren der Beziehungen zueinander (Versöhnung) und die Begegnung bzw. Konfrontation mit der Vergangenheit in einem Raum, der emotionale Balance und Unvoreingenommenheit garantiert (Aussöhnung) (LEDERACH 1997). Das Konzept der Versöhnung behandelt demnach die Reflektion auf emotionaler und kognitiver Ebene, wohingegen der Prozess der Aussöhnung die direkte, realitätsnahe Konfrontation mit dem Konflikt berücksichtigt.

Die beiden wichtigsten Komponenten der psychosozialen Ebene der Friedensbildung sind die Aus- und Versöhnungsinhalte (siehe Abb. 1). Die Konzeption gemeinsamer Visionen, die für alle Beteiligten wechselwirkend bindende Verpflichtungen, aber auch positive Erträge beinhalten, ist ein elementarer Bestandteil von Versöhnungsprozessen (LEDERACH 1997). Im Aussöhnungsprozess hingegen kommen Aspekte wie Anerkennung und Begegnung zum Tragen, was zur Wahrheitsfindung beiträgt, Gnade und Vergebung ermöglicht, Gerechtigkeit schafft und schließlich Frieden zwischen den Akteuren etabliert.

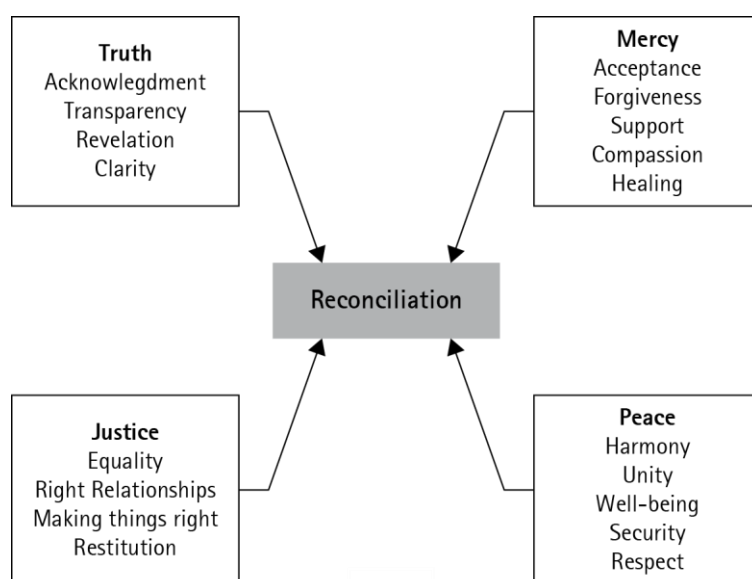


Abbildung 1: Aspekte der Aus- und Versöhnung

Quelle: LEDERACH (1997: 30), leicht verändert

Auf der Suche nach Wahrheit zeigt LEDERACH (1997) auf, dass das Anerkennen von Missständen und die Validation schmerzhafter Verluste und Erfahrungen, gekoppelt mit Barmherzigkeit, welche das Bedürfnis nach Akzeptanz, nach Abschluss mit Vergangenen und einem Neubeginn beinhaltet, bedeutend sind. Gerechtigkeit repräsentiert laut LEDERACH (1997) das Streben nach individuellen und gesellschaftlichen Rechtsansprüchen und das Verlangen nach sozialer Rekonstruktion und Entschädigung, was schließlich in Frieden münden soll, der das Bedürfnis nach Unabhängigkeit, Wohlbefinden und Sicherheit befriedigen kann (AMBOS et al. 2009).

Da die vielfältigen Aspekte der Aus- und Versöhnung in einer variierenden Relation zueinander stehen und stets veränderbar sind, scheint angesichts der Komplexität der menschlichen Psyche nicht verwunderlich. Die in einem Versöhnungsprozess auftretenden Diskrepanzen und Unvereinbarkeiten der beschriebenen Elemente können meist nicht vollständig gelöst, sondern sollen vielmehr dazu benutzt werden, neue Sichtweisen zu kreieren:

“The basic paradigm of reconciliation [...] suggests, for example, that a focus on relationship will provide new ways to address the impasse on issues; or that providing space for grieving the past permits a reorientation toward the future and, inversely, that envisioning a common future creates new lenses for dealing with the past.”
(LEDERACH 1997)

Wie das hier aufgeführte Zitat verdeutlicht, sollte die hohe Komplexität und Vielfalt an psychosozialen Ursachen eines Konfliktes nicht als Hemmnis in einem Prozess der Konflikttransformation angesehen werden, sondern vielmehr dahingehend genutzt werden, konkrete Instrumentarien und Inhalte der Konfliktbewältigung zu definieren.

3.2.4.2 Strukturelle Dimension des Peacebuilding nach Lederach

Aus räumlicher Perspektive betrachtet, findet Peacebuilding auf drei gesellschaftlichen Ebenen statt. LEDERACH (1997) fasst diese in einem strukturellen Modell zusammen (siehe Abb. 2), welches die jeweiligen Akteursgruppen und deren Lösungsansätze beschreibt. Neben der räumlichen Dimension gibt sein Modell Aufschluss darüber, welchen Einfluss eine Peacebuilding-Maßnahme auf die jeweils anderen Ebenen hat.

TYPES OF ACTORS

Types of Actors

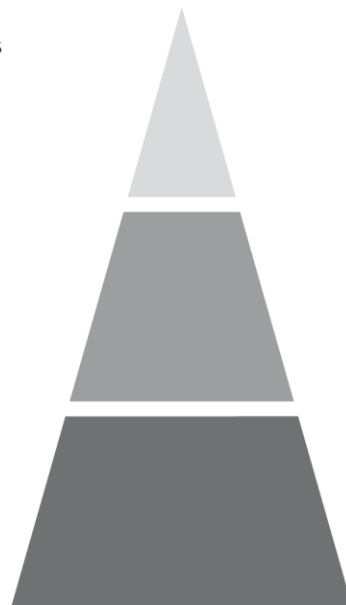
- Military/political/religious Leaders with high visibility

Middle-Range Leadership

- Leaders respected in sectors
- Ethnic/religious leaders
- Academics/intellectuals
- Humanitarian leaders (NGOs)

Grassroots Leaderships

- Local leaders
- Leaders of indigenous NGOs
- Community developers
- Local health officials
- Refugee camp leaders



AFFECTED POPULATION

APPROACHES TO BUILDING PEACE

- Focus on high-level negotiations
- Emphasizes cease-fire
- Led by highly visible, single mediator

- Problem-solving workshops
- Training in conflict resolution
- Peace commissions
- Insider-partial teams

- Local peace commissions
- Grassroots training
- Prejudice reduction
- Psychosocial work in postwar trauma

Abbildung 2: Akteure und Ebenen des Peacebuilding

Quelle: LEDERACH (1997: 39), leicht verändert

LEDERACH (1997) unterscheidet drei Kategorien von Führungsebenen, die auf unterschiedliche Weise Ausstrahleffekte auf gesellschaftliche Schichten haben. So gibt es (i) auf Graswurzelebene eine Vielzahl an Akteuren, wie beispielsweise NGOs und lokale Initiativen, die allerdings in Bezug auf politische Entscheidungen den geringsten Einfluss haben. Wie wir allerdings etwa aus der aktuellen Flüchtlingsdebatte wissen, haben Graswurzelinitiativen auf Grund ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit durchaus Spielräume, auf nationale Entscheidungsträger Einfluss zu nehmen und politischen Wandel hervorzurufen.

Die (ii) mittlere, institutionelle Führungsebene, in der Intellektuelle, religiöse Führer oder Bürgervertreter vertreten sind, kann sowohl politisches Diktum in die Gesellschaft integrieren, aber auch Bedürfnisse aus der Graswurzelebene durch gezielte Maßnahmen, wie Friedenskommissionen und Workshops, in den strategischen Kurs der Führungsebene übertragen. Diese Ebene versteht sich als Bindeglied zwischen der Gesellschaft und ihren politischen Führern.

Die (iii) oberste Führungsschicht der politischen oder militärischen Eliten verhandelt auf nationaler und internationaler Ebene ihre Interessen. In diesen Führungskreisen werden Friedensabkommen verhandelt, die großen Einfluss auf den gesellschaftlichen Alltag aller sozialen Gruppen nehmen,

nicht aber zwingend von der Zivilgesellschaft beeinflusst werden können. So findet Transformation neben einer persönlichen auch auf einer Beziehungs-, einer kulturellen und einer strukturellen Ebene statt (LEDERACH 1997; SCHIRCH 2004).

Die ungleiche Machtverteilung dieser Ebenen, die in Relation mit der Anzahl der Menschen steht, die in der jeweiligen Ebene aktiv sind, erinnert an Wirksamkeitsanalysen, die in Studien zur Entwicklungszusammenarbeit gemacht wurden (FAUSTL und LEIDERER 2008; MOSLEY 1987; KEVENHÖRSTER 2013). Demnach sind der letztendliche Erfolg und der Einfluss von Friedensinitiativen auf die Konfliktlösung kritisch zu betrachten. FAUSTL und LEIDERER (2008) beschrieben die Diskrepanz zwischen der Vielzahl an Entwicklungsprojekten auf Graswurzelebene, die einen durchaus positiven Beitrag zur Lösung spezifischer Konfliktsituationen der jeweiligen Zielgruppen leisten können, mit der durchaus umstrittenen Wirksamkeit solcher Initiativen auf Makroebene. Mit diesem Mikro-Makro-Paradoxon sehen sich Friedensvorhaben auf Graswurzelebene ebenso konfrontiert, da die politischen Entscheidungen auf nationaler Ebene entscheidenden Einfluss auf das gesellschaftliche Zusammenleben nehmen.

Peacebuilding-Maßnahmen auf oberster Ebene erreichen möglicherweise nicht die von einem Konflikt betroffenen Individuen auf unterster Ebene. Konflikttransformation auf Graswurzel-Ebene hat somit eine limitierte Auswirkung auf den Gesamtkontext des Konfliktes (DRESSEL und NEUMANN 2001). Demzufolge sollten Friedensbildungsmaßnahmen sowohl vertikal als auch horizontal ausgerichtet sein (SCHIRCH 2004) und miteinander korrelieren, um Friedensprozesse möglichst erfolgreich zu realisieren (LEDERACH 1997). Um „*die einzigartigen Bedürfnisse und Notwendigkeiten jeder Stufe und letztendlich auch die wechselseitigen Abhängigkeiten*“ in einem Friedensprozess zu berücksichtigen, empfiehlt LEDERACH (1997) einen ganzheitlichen Ansatz, der die Machtpotentiale und Handlungsspielräume aller Stufen der Konflikttransformation beinhaltet.

Die Anstrengungen internationaler Diplomatie zur Konfliktlösung bleiben demnach meist wirkungslos, da sie die Konfliktursache auf zivilgesellschaftlicher Ebene und somit den Großteil der betroffenen Akteure nicht berücksichtigen. Die Möglichkeiten der internationalen Friedensbildung beschränken sich somit vorwiegend auf militärische Maßnahmen, die eher einen kurzfristigen Kompromiss zur Klärung territorialer Fragen darstellen und Einfluss auf politische Strukturen nehmen, als substantielle Beziehungen aufzubauen und psychosoziale Traumata der Betroffenen zu überwinden.

3.2.4.3 Zeitliche Dimension des Peacebuilding nach Lederach

Eine entscheidende Frage in der Implementierung von Friedensbildungsmaßnahmen ist der zeitliche Kontext (siehe Abb. 3), in dem sie Anwendung finden. Die Grenzlinie zwischen Krieg und Frieden ist unscharf. So lässt sich nicht genau definieren, wann ein kriegerischer Zustand als beendet betrachtet werden kann und wann Konflikte beigelegt sind und ein dauerhaft anhaltender Friedenszustand in und zwischen Gesellschaften erreicht ist (vgl. MANSFIELD und SNYDER 2005; PARIS 2004; ZIMMERMANN 2009). Friedensbildung wird allerdings nicht erst zum Zeitpunkt bereits präsenster Gewaltausübung eingesetzt, sondern noch vor dem Auftreten gewaltsamer Handlungen. Hier sind es im Besonderen präventiven Maßnahmen zur Lösung konfligierender Auseinandersetzungen, die entscheidend zur Reduzierung von Gewaltpotentialen beitragen.

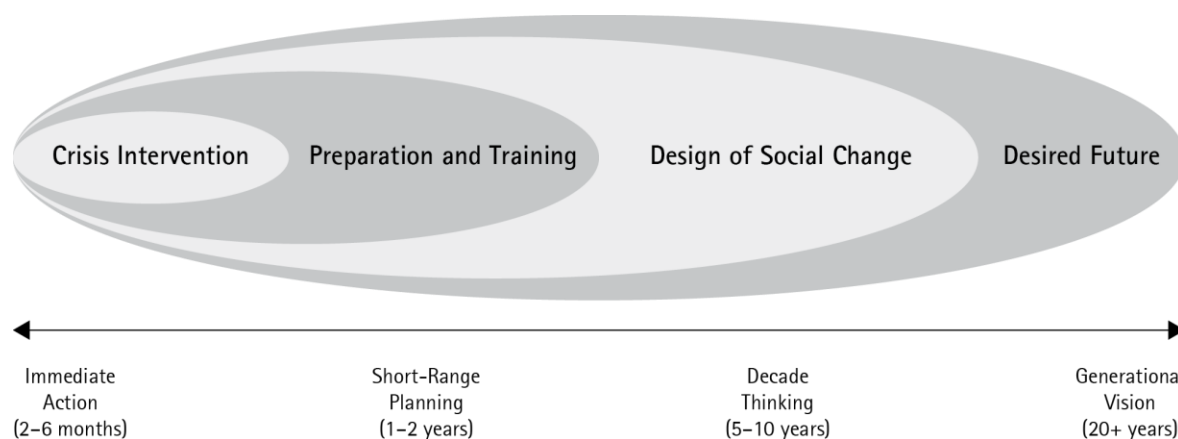


Abbildung 3: Zeitliche Dimensionen des Peacebuilding

Quelle: LEDERACH (1997: 77)

Der zeitliche Kontext eines Konfliktes ist demnach elementar für die Auswahl geeigneter Instrumente zu dessen Lösung. In seinem Phasenmodell der Eskalation beschreibt der österreichische Konfliktforscher Friedrich Glasl (1980) die unterschiedlichen Ausprägungen von Konflikten und den damit in Korrelation stehenden Inhalten. Dieses Modell umfasst neun aufeinander aufbauende Konfliktabschnitte, die sich grundsätzlich in drei übergeordneten Phasen zusammenfassen lassen. Die erste Phase, die von einer Verhärtung der Fronten, gegenseitiger Polarisierung und Debatte, wie auch von Tatendrang geprägt ist, ermöglicht allen beteiligten Konfliktparteien als „Gewinner“ aus einer Konfliktsituation herauszugehen. Die Inhalte der zweiten Konfliktphase fokussieren sich auf die Sorge um das eigene Image und die Koalition, den

Gesichtsverlust und anknüpfende Drohstrategien. In dieser Phase entsteht bereits mindestens ein „Verlierer“. In der finalen Eskalationsphase kommt es zu begrenzten Vernichtungsschlägen, zur Zersplitterung und dem gemeinsamen Abgrund aller. Hier gehen alle Konfliktparteien als „Verlierer“ aus dem Konflikt.

Lederachs zeitliche Dimension des Peacebuilding orientiert sich an den von Glasl (1980) beschriebenen Eskalationsstufen eines Konfliktes. Abhängig von der Eskalationsstufe (GLASL 2011) eines Konfliktes, bedarf es demnach unterschiedlicher Maßnahmen und Lösungsstrategien. Kurzfristige Ansätze des Peacebuilding, wie beispielsweise die Krisenintervention durch die Initiierung von Trainingsprogrammen, die den konstruktiven Umgang auf den Konflikt und dessen Kontext anregen, können sich positiv auf die Deeskalation einer Auseinandersetzung auswirken. Internationale Friedensabkommen oder nationale Förderprogramme zur Friedensbildung, also mittelfristige und langfristige Maßnahmen, sollten jedoch zeitgleich beginnen und in Interdependenz zueinander stehen.

Kurzfristige Maßnahmen der Konflikttransformation reagieren auf konkrete Konfliktsituationen, wohingegen mittelfristige und langfristige Maßnahmen strategischen Einfluss auf den sozialen Wandel innerhalb von Gesellschaften nehmen. LEDERACH (1997) benennt die mittelfristige Perspektive als „Dekadendenweise“, in der kurzfristige Initiativen mit einer langfristigen Vision verknüpft werden sollen. Zentrales Ziel in diesem Zeitabschnitt ist es, Mechanismen zu etablieren, die einen Transformationsprozess ermöglichen, der die visionären Ziele des Friedensvorhabens erfüllt und somit dem Wunsch nach lang anhaltenden, Generationen übergreifenden Veränderungen von Sichtweisen entspricht.

Allen Prozessen voran sollten im Idealfall präventive Maßnahmen stehen, die das Entstehen von Konflikten im Keim erdrücken. Hierzu gibt es eine Reihe von Studien, die den Erfolg solcher Projekte belegen (vgl. SCHIRCH 2004; BORCHARDT et al. 2014; MCGLYNN und ZEMBYLAS 2009). Innerhalb der hier aufgeführten zeitlichen Dimensionen der Konflikttransformation sollten die Verantwortlichen von Friedensbildungsmaßnahmen, wie beispielsweise Mediatoren und Trainer, in der Lage sein, weitblickend in allen Zeiträumen gleichzeitig zu denken (LEDERACH 1997).

3.3 Von der Kontakthypothese zum sozialen Kapital

Die Erkenntnisse LEDERACHS (2015) globusumfassenden Forschungen in Konfliktherden wie Nicaragua, Nordirland, Somalia oder Nepal zeigen, dass die zivilgesellschaftliche

Konflikttransformation für die Lösung von Konflikten nicht wegzudenken ist. LEDERACHS (1997) konzeptioneller Rahmen psychosozialer, struktureller und zeitlicher Dimensionen mündet in der Entstehung von sozialem Kapital der beteiligten Akteure, welches deren Potenziale hervorhebt und gemeinsame Inhalte in den Fokus rückt. Über den reinen Kontakt von Konfliktparteien hinaus, wie ihn die Kontakthypothese in der Literatur beschreibt, ist es das soziale Kapital, welches einen positiven Frieden fördert. Im Folgenden werden diese beiden Theorien genauer erläutert.

Der Erfolg von zivilgesellschaftlicher Konflikttransformation basiert auf der Kontakthypothese sowie, damit verknüpft, der Schaffung von sozialem Kapital. Die Kontakthypothese geht davon aus, dass die gezielte und durch Mediatoren begleitete Zusammenführung von Konfliktgruppen einen aktiven Beitrag zur Vertrauensbildung leisten kann (STÜRMER 2008; DOLLASE 2001; JONAS 1998). Entscheidend ist dabei die Steuerung des Prozesses durch Mediatoren (DOLLASE 2001; JONAS 1998). Die Bereitschaft der beteiligten Akteure zu Kooperation und Verwirklichung gemeinsamer Ziele bildet dabei jedoch die Grundvoraussetzung für eine Veränderung von Konflikten (BROWN 2002).

Die Kontakthypothese besagt, dass über den direkten, persönlichen Kontakt Stereotypen aufgelöst und Vorurteile abgebaut werden können. DOLLASE (2001) untersuchte die Wirksamkeit der Kontakthypothese mittels einer empirischen Studie, in der die gesellschaftlichen Einflussfaktoren auf Fremdenfeindlichkeit untersucht wurden. Er kam zu dem Ergebnis, dass der zwischenmenschliche Kontakt direkten Einfluss auf die gegenseitige Wahrnehmung nimmt und konstatierte vier grundlegende Befunde. (i) Räumliche Strukturen, wie die Herkunft aus einem bestimmten Stadtviertel – also das gesellschaftliche Umfeld –, sind für die Auflösung von fremdenfeindlichen Vorurteilen weit weniger von Bedeutung als persönliche Kontaktfaktoren innerhalb von Schulklassen, im Besonderen das Verhalten der Lehrer gegenüber ihrer Schüler. (ii) Je höher der Anteil an Konfliktparteien innerhalb einer Gruppe ist, desto mehr steigt das Maß an Annäherung. (iii) Unter bestimmten Bedingungen kann die tiefe Verwurzelung mit der eigenen Herkunft und Identität an Relevanz verlieren. (iv) Soziometrische Beziehungen, also die individuellen Kontaktpreferenzen innerhalb einer Gruppe, sind abhängig von der ethnischen Herkunft. Freundschaften werden also eher mit Menschen geschlossen, die die gleiche Abstammung haben, allerdings ist die Ablehnung unabhängig von Ethnie und Identität. Das Entstehen von Reziprozitätsnormen wurde empirisch belegt, besagt aber auch, dass Erzieher oder Mediatoren auf dieses Phänomen Einfluss nehmen können. Die Qualität und Expertise von

Mediatoren, Trainern oder Lehrern leistet demnach einen entscheidenden Beitrag zur Transformation von Konflikten oder zur Auflösung von Fremdenfeindlichkeit.

Unumstritten ist die Kontakthypothese jedoch nicht, da auch negative Entwicklungen durch den Kontakt der Konfliktparteien im Sinne einer Verhärtung der Positionen festgestellt werden konnten (AMIR 1969; BROWN 2002). Über den einfachen Kontakt hinaus geht die Analyse von Beziehungen und Netzwerken, die durch zivilgesellschaftliche Konflikttransformation aufgebaut werden.

Die Kontakthypothese geht davon aus, dass Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Friedensbildungsmaßnahme ein Problem haben, wie beispielsweise diskriminierendes Verhalten, eine von Vorurteilen geprägte Einstellung oder stereotype Denkansätze, welche durch Friedensbildung manipuliert werden sollen. Der Ansatz des sozialen Kapitals bedient sich indes der Grundannahme, dass Individuen oder Gruppen Ressourcen mitbringen, um spezifische Ziele zu erreichen. Auf dem Weg dahin bietet das soziale Kapital Konzepte, wie *bonding* und *bridging*, diese zu realisieren.

Das von BOURDIEU (1983) entwickelte Konzept des *sozialen Kapitals* stellt die Summe aktueller und potentieller Ressourcen zwischenmenschlicher Beziehungen dar, denen exemplarisch COLEMAN (1988), PUTNAM (2000) und LIN (2002) eine zentrale Bedeutung in der Veränderung von Konfliktwahrnehmung durch Gruppen zuschreiben (weiterführend auch JACOBS 1961; FLAP und VÖLKER 2004; LOURY 1977; PUTNAM 2000). Der Ansatz des sozialen Kapitals wurde von BOURDIEU (1986) wesentlich geprägt. Er definierte es als „*the aggregate of the actual or potential resources which are linked to possession of a durable network of more or less institutionalized relationships of mutual acquaintance or recognition*“. Wie Geld oder andere monetäre Mittel des finanziellen Kapitals sowie Wissen oder spezifische Fähigkeiten des kulturellen Kapitals, ist soziales Kapital eine Quelle, die Menschen nutzen, um ihre Visionen zu realisieren.

Die Aneignung von sozialem Kapital, also dem Investieren sozialer Energie in die Beziehungen zu Mitmenschen, ermöglicht dem Akteur eine Steigerung der eigenen Erträge. Diese äußern sich einerseits in Form eines finanziellen Mehrwerts, wie beispielsweise durch gegenseitige Unterstützung in der Bewältigung alltäglicher Aufgaben in Form von Nachbarschaftshilfe und andererseits durch eine soziale Erweiterung des eigenen Wirkungshorizontes, durch das Entstehen von Freundschaften. Das wesentliche Merkmal des sozialen Kapitals ist demnach der individuelle Mehrgewinn durch entstandene Beziehungen zu anderen Menschen, welche die eigenen sozialen Möglichkeiten erweitern und Potenzial für Perspektivenwechsel haben.

Der Soziologe Nan LIN (1999) rückt in seiner Forschung soziale Netzwerke in den Fokus und verbindet deren Auswirkungen auf die beteiligten Akteure mit der Theorie des sozialen Kapitals. LIN (2002) beschreibt soziales Kapital zum einen als Konzept und andererseits als Theorie. Aus konzeptueller Perspektive nimmt es Bezug auf Kategorien wie Investitionen in unterschiedlichste Formen sozialer Ressourcen einer Gesellschaft, wie beispielsweise Freundschaft oder Nachbarschaftshilfe, ohne zwingend einen Ertrag aus den entstandenen sozialen Bindungen zu erwirtschaften. Als Theorie wiederum hebt es sich von dem konzeptuellen Gedanken ab und fokussiert auf ein klares Ergebnis. Es beschreibt den Prozess, indem Kapital eingesetzt oder produziert wird, um Gewinn zu generieren (LIN 2002). Die Theorie des sozialen Kapitals definiert demnach die Produktion als einen Prozess, in dem ein Mehrwert durch die Investition in soziale Beziehungen geschaffen wird (LIN 2002).

LIN (1999) definiert soziales Kapital als „*resources embedded in one's social networks, resources that can be accessed or mobilized through ties in the networks*“. In diesen Netzwerken sozialer Bindungen und Beziehungen können Akteure Erträge durch die produktiven Ressourcen anderer generieren, indem sie beispielsweise die körperliche Fitness des Nachbarn nutzen, um die Gartenarbeit erledigt zu bekommen oder die Reputation eines Bekannten einsetzen, um ein günstiges Auto zu erwerben. Soziales Kapital fungiert demnach auf der Grundlage sozialer Netzwerke, was durch eine Vielzahl an Studien belegt ist (BOURDIEU 1983, 1986; LIN 2002; COLEMAN 1988; COLEMAN 1990; BURT 1992; PUTNAM 2000).

Um nach BOURDIEU (1986) und COLEMAN (1988) soziales Kapital zu generieren, müssen die beteiligten Akteure in einem Netz aus Beziehungen verwoben sein. Um sich demnach soziales Kapital aneignen zu können, muss eine Person in Beziehung zu einer anderen stehen, welche den eigenen Mehrwert oder Vorteil bewirken kann (PORTES 1998). PUTNAM (2000) und andere (u.a. BURT 1992) heben in diesem Zusammenhang hervor, dass die Beziehungen zwischen Individuen und Netzwerken nur von Wert sind, wenn sie wechselwirkend sind und in gegenseitigem Vertrauen stehen.

In diesem Zusammenhang beschreibt PUTNAM (2000) zwei unterschiedliche Phänomene, *bonding* und *bridging*. Innerhalb von Gruppen, die an einer Friedensbildungsmaßnahme teilnehmen, können ein verbessertes Vertrauensverhältnis und eine gemeinsame Identität entstehen (*bonding*). Der Fokus des sozialen Kapitals dieser Form ist dabei nach innen gerichtet, was eine homogene Zusammenstellung an Teilnehmerinnen und Teilnehmern in einem gegebenen vertrauensvollen

sozialen Geflecht impliziert (ALLESON und SCHOENFELD 2007). Nach PUTNAM (2000) verstärkt *bonding* die Zugehörigkeit zu einer spezifischen, homogenen Gruppe.

Der wissenschaftliche Diskurs zum Themenfeld des sozialen Kapitals weist überwiegend auf die positive Wirkung dieses Konzeptes hin. Dem inklusiven Ansatz des *Bonding* wird dabei wenig Ausstrahlwirkung auf weitere an Konflikten beteiligte Akteure zugesprochen, wohingegen im exklusiven Ansatz des *Bridging* heterogene Konstellationen Potenzial zur Transformation von Gruppen aufweisen (COFFÉ und GEYS 2006). Die Differenzierung des sozialen Kapitals in homogene und heterogene Netzwerke hilft dabei, die Wirksamkeit dieses Konzeptes zu operationalisieren. Benny GEYS (2007) rät diesbezüglich, die von Putnam vorgeschlagene Unterscheidung von Diversität nicht ausschließlich in rassischen und ethnischen Kategorien zu formulieren, sondern das breite Spektrum der Heterogenität, welche beispielsweise auch von kulturellen, sprachlichen und religiösen Unterschieden geprägt sein kann, in der Klassifikation voll auszuschöpfen.

Der nach außen gerichtete Fokus des *Bridging* ermöglicht somit eine Übertragung sozialen Kapitals über ethnische, soziale, religiöse oder andere Grenzen hinweg. Dies bürgt Potenzial, neue oder erweiterte Identitäten zu generieren. Ausschlaggebend für den Erfolg sind letztlich der institutionelle Rahmen des Kontaktes, sowie ein die Konfliktparteien verbindendes, meist konfliktneutrales Element, auch als Katalysator bezeichnet. Welche Funktionen dieses Bindeglied zwischen Konfliktakteuren dieser Studie erfüllt, wird in Kapitel 4 erläutert.

LEONARD (2004) zeigt anhand einer Fallstudie in Belfast, dass ein gelungenes *Bonding* nicht zwingendermaßen zu einem *Bridging* führen muss. In dieser Studie ging Leonard der Frage nach, ob das Konzept des sozialen Kapitals aufdecken kann, warum einige Gruppen stärkere Netzwerke haben als andere. Dabei zeigte er, dass soziales Kapital einige Gruppenmitglieder innerhalb von Netzwerken ausgrenzt und das *Bonding* zwischen anderen Mitgliedern wiederum sehr gut gelingt. Anhand einer katholischen Gemeinde in Belfast schlüsselt Leonard Problematiken innerhalb von Netzwerken auf, die den Prozess vom *Bonding* hin zum *Bridging* erschweren. Dabei belegt er, dass der politische Konflikt Nordirlands das Fokussieren auf Gemeinsamkeiten, also sozialem Kapital, fördern kann, indem sich einzelne Gruppierungen zusammen finden, die an der Lösung des Konfliktes Interesse haben. Dieser Friedensprozess eröffnet demnach Möglichkeiten, soziales Kapital im Sinne des *Bridging* zu stärken und weiterzutragen. Einzig das Phänomen der Exklusion von Gruppenmitgliedern erschwert laut Leonards Studie ein erfolgreiches *Bridging*.

Ausgehend von PAXTON (2002) und PUTNAM (2000), die im Bonding die Zusammenführung von gleichgesinnten Menschen sehen, die in Punkten, wie Ethnizität, Alter, Geschlecht, sozialem Stand und weiteren übereinstimmen, wird Bridging als eine Form des sozialen Kapitals angesehen, in dem Menschen zusammengeführt werden, die in diesen Punkten nicht zwingend übereinstimmen. Diese vagen Klassifizierungen eröffnen in der akademischen Diskussionslandschaft ein sehr weites Feld an Interpretationsmöglichkeiten. So wird diesen beiden Formen des sozialen Kapitals auch in sozio-ökonomischen Forschungssträngen Aufmerksamkeit geschenkt.

GEYS und MURDOCH (2010) untersuchten in diesem Zusammenhang die sozio-ökonomische Heterogenität von Mitgliedern innerhalb von Organisationen. Dies geht einher mit der Annahme, dass Organisationen, die eine heterogene Mitgliedschaftsstruktur aufweisen, besser mit sozio-ökonomische Differenzen umgehen können und Individuen innerhalb eines heterogenen Netzwerkes ein neu konstruiertes homogenes Gefüge bilden können (PUTNAM 2000; STOLLE und ROCHON 1998). Der Prozess, der zu einem neu definierten Gruppenbild führen kann, ist als inklusiv (intern) zu verstehen. PAXTON (2002) hingegen untersuchte die wechselwirkenden Beziehungen von Organisationen auf institutioneller Ebene. In dem exklusiven (externen) Prozess der Vernetzung von Gruppen entstehen Möglichkeiten, eine gemeinsame Vision zu etablieren, die aus unterschiedlichen Standpunkten im Sinne einer Fusion geschaffen wird.

Sowohl der interne Prozess der Gestaltung einer sozio-ökonomischen Balance innerhalb von Organisationen nach den Studien von GEYS und MURDOCH (2010), als auch der externe Prozess der wechselwirkenden Beziehungen von Organisationen nach PAXTON (2002) lassen Rückschlüsse auf die Konzeption friedensbauender Maßnahmen zu. Wie diese Studien belegen ist die Berücksichtigung inklusiver, wie auch exklusiver Beziehungen für die Steigerung sozialen Kapitals erfolgversprechend. Demzufolge sollten diese beiden Aspekte bei der Konzeption von Friedensbildungsmaßnahmen beachtet werden.

3.3.1 Aus- und Versöhnungsinhalte

Sowohl für das Entstehen von sozialem Kapital, aber vor allem zur Lösung eines Konfliktes, sind es die von LEDERACH (1997) beschriebenen Inhalte der Aus- und Versöhnung, die maßgebend zum Gelingen einer Friedensbildungsmaßnahme beitragen. Für die Operationalisierung von Wahrnehmungsveränderungen durch Friedensbildung lohnt sich eine genauere Betrachtung dieser Inhalte, da sie zum Verständnis von Konflikthaltungen einen wesentlichen Beitrag leisten.

Die vier grundlegenden Aspekte (i) Frieden, (ii) Gnade/Vergebung, (iii) Gerechtigkeit und (iv) Wahrheit liefern wichtige Informationen zum tieferen Verständnis der Konfliktparteien und deren Beziehungen und damit auch für die Einordnung von Wahrnehmungszuständen und -veränderungen in den Gesamtkontext der Konflikttransformation (vgl. BUCKLEY-ZISTEL und MOLTSMANN 2006; LEDERACH 1997). SALOMON (2004) benennt in diesem Zusammenhang den positiven Einfluss von Friedensbildung auf Perspektivenwechsel, gegenseitige Wahrnehmung und konstruktive Auseinandersetzung. Informationen über psychosoziale Interaktionen der Akteure eines Friedensbildungsprozesses (SALOMON 2003) bilden somit eine weitere wesentliche Größe, um diese Aspekte analysieren zu können.

BUCKLEY-ZISTEL und MOLTSMANN (2006) untersuchen Gruppen und Individuen in Nachbürgerkriegsgesellschaften und beleuchten dabei Inhalte der Versöhnung, die zu einer gegenseitigen Akzeptanz beitragen. Entscheidende Einflussnahme auf Versöhnungsprozesse nehmen Wahrheitskommissionen, die Perspektiven zu einer ausgleichenden Gerechtigkeit eröffnen. In zahlreichen geographischen Kontexten beschreiben BUCKLEY-ZISTEL und MOLTSMANN (2006), wie ausgleichende und wiedergutmachende Gerechtigkeit hergestellt und Differenzen zur Sprache gebracht werden. Ihre Ergebnisse zeigen, dass politisches Tagesgeschäft und die Sicherstellung gesellschaftlicher Geschlossenheit oftmals Bestrebungen der Wahrheitsfindung und dem Versöhnungsprozess ehemals verfeindeter Akteure entgegenstehen. BUCKLEY-ZISTEL und MOLTSMANN (2006) beanstanden zudem zeitliche Limitationen und Ressourcen zur Wahrheitsfindung und eine mangelnde Teilhabe politischer Verantwortlicher an der Genesung betroffener Konfliktparteien. Die erfolgreich beschriebenen Fälle überzeugen im Besonderen durch Transparenz, direkte Beteiligung und geführte Transformationsmaßnahmen. Externe Mediatoren überzeugen dabei durch Kreditibilität und Offenlegung ihrer eigenen negativen Erfahrungen.

Ein zentrales Element in LEDERACHS (2016) Ausführungen sind Aus- und Versöhnungsinhalte, die das Aufbauen von Beziehungen stärken und auf emotionale und psychologische Komponenten eines Konfliktes abzielen. In diesem Zusammenhang liefern Orte der Begegnung, die betroffene Konfliktparteien in neutraler Atmosphäre zusammenführen, einen wesentlichen Beitrag, um vergangenen Schmerz zu artikulieren und eine gemeinsame Vision der Zukunft zu definieren. Dabei liegt die Herausforderung einer wechselwirkenden Aussöhnung in meist gegensätzlichen Ansichten in Bezug auf Wahrheit und Frieden, unterschiedlichen Ansprüchen auf Gerechtigkeit sowie einer differierenden Bereitschaft zur Vergebung. Im Besonderen unterschiedliche Ansichten

in Bezug auf die subjektive Wahrheit vergangener Handlungen stellen ein Hemmnis in Aussöhnungsprozessen zwischen tief gespaltenen Gesellschaften dar.

Die unterschiedlichen Ansichten auf vergangene Handlungen beeinträchtigen Heilungsprozesse, in denen die Konfliktparteien sich bereit zeigen zu vergeben, zeitgleich Friedensabsichten äußern und Zukunftsperspektiven für alle Beteiligten eröffnen. Im weiteren Verlauf des Versöhnungsprozesses müssen die konfligierenden Parteien sich zudem auf verbindliche gesetzliche Instrumentarien einigen, die Gerechtigkeit und Straflosigkeit garantieren. Diesen Schritt zu gehen, bedeutet für die Akteure, vergangene Missstände abzulegen und sich neu auszurichten; die Bereitschaft dazu muss vorhanden sein.

Die Verletzung von Menschenrechten in einer vom Krieg zerrütteten Gesellschaft und die damit verbundene soziale Ungerechtigkeit wirkt der Transformation von Konflikten entgegen und stellt Friedensschaffende in der Praxis vor große Herausforderungen. Friedensbildung muss demnach Raum schaffen, um diese Missstände beispielsweise durch Wahrheits- und Versöhnungskommissionen zu adressieren. Die Förderung eines Dialogs zwischen den Parteien stellt dabei das Kernelement einer wechselseitigen Aussöhnung dar.

Der Erfolg friedensbasierender Maßnahmen hängt von strukturellen Voraussetzungen und deren Vernetzung ab. So ist das Zusammenspiel von Führungskräften auf nationaler Ebene, die wirksam zur Verhandlungslösung beitragen und beispielsweise Waffenruhe vereinbaren können ebenso entscheidend wie zivilgesellschaftliche Transformationsmaßnahmen aus der Mitte der Gesellschaft, durch die eine geeignete Infrastruktur mittels Workshops, Trainings oder Friedenskommissionen geschaffen werden kann. Das dritte Element einer wirksamen Führungsstruktur in der Transformation von Konflikten bilden Graswurzelinitiativen, die direkten Einfluss auf die vom Konflikt betroffenen Menschen nehmen können. Das Zusammenspiel dieser drei Ebenen trägt wesentlich zur Steuerung von Friedensbemühungen und damit der Konfliktbehebung bei.

In diesen Bemühungen spielt auch, wie in Kapitel 3.2.4.3. detaillierter ausgeführt, die Berücksichtigung der temporären Komponente innerhalb friedensbildender Maßnahmen eine Rolle. Um Konfliktursachen zu definieren und durch friedensbildende Maßnahmen zu lösen, hebt LEDERACH (1997) das Prozesshafte der Friedensbildung hervor, welche auf anhaltende Konfliktsituationen eingeht. Konflikte sind somit kein statisches Gebilde, sondern vielmehr expressiv, dynamisch und dialektisch (LEDERACH 1997). Konflikttransformation muss folglich eine Vielzahl an Instrumentarien aufweisen, Maßnahmen initiieren, Rollen einnehmen und

Funktionen übernehmen, um auf die verschiedenen Phasen innerhalb des Prozesses der Friedensbildung eingehen zu können. Die Konzeption friedensbildender Maßnahmen muss demnach an die Entwicklung des Konfliktes gekoppelt sein.

Diese temporären Herausforderungen müssen sich in integrativen Rahmenbedingungen widerspiegeln, welche die Struktur und den Prozess friedensbildender Maßnahmen und Aussöhnungsprozesse berücksichtigen und miteinander verknüpfen. Die Analyse der möglichen Konfliktentwicklung soll dabei einerseits die nötige Zeit berücksichtigen, die für die kurzfristige Krisenintervention nötig ist, und andererseits zeitliche Ressourcen bestimmen, die für den Friedensprozess aufgebracht werden müssen. Das verfolgte Ziel stellt dabei nicht nur die kurzfristige Lösung gegenwärtiger Konflikte dar, sondern vielmehr die Etablierung langandauernder Beziehungen zwischen den Konfliktakteuren.

LEDERACH (1997) empfiehlt friedensbasierende Maßnahmen auf der Grundlage einer „Dekadendenkweise“ zu konzipieren, welche kurzfristige Kriseninterventionen an langfristige Friedensvorhaben knüpft. Dieser integrative Rahmen der Friedensbildung berücksichtigt drei wesentliche Elemente. Zum einen wird (i) sozialer Wandel in Dekadeneinheiten geplant und Krisenmanagement somit an Zukunftsvisionen gekoppelt, (ii) Kriseninhalte nehmen Bezug zu den systemischen Ursachen, so dass Ansätze der Konflikttransformation sich auf die Beziehungen der Akteure stützen, des Weiteren wird (iii) das integrative Potenzial von Frieden schaffendem Führungspersonal auf mittlerer Ebene berücksichtigt, welches sowohl zur Graswurzel- als auch zur nationalen Ebene kommuniziert und somit als Verbindungsglied fungieren kann.

3.3.2 Zivilgesellschaftliche Friedensbildungsmaßnahmen und deren Wirkung

In Kriegen oder bei Naturkatastrophen rückt zivilgesellschaftliches Engagement in Konfliktgebieten in den Fokus der internationalen Medienberichterstattung. Dabei ist das Wirkungsspektrum von friedensbildenden Maßnahmen nicht auf die Kriseninterventionshilfe beschränkt. Sie leistet im Kontext aktueller Krisen, wie beispielsweise im Nahen Osten, mehr denn je einen elementaren Beitrag, um gesellschaftliche und politische Akteure für einen langandauernden Frieden und eine Beilegung eines Konfliktes ohne Militäreinsatz zu motivieren oder um Netzwerke zwischen Akteursgruppen zu spannen (PAFFENHOLZ 2010a). Die Erfahrung aus der Graswurzelarbeit und zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten belegen, dass die zivilgesellschaftliche Konflikttransformation eine tragende Säule eines langandauernden und

belastbaren Friedens darstellt (vgl. FAHRENHORST 2007; TEMPEL 2006; PAFFENHOLZ 2006). Dabei nimmt die zivilgesellschaftliche Friedensarbeit Einfluss in gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Kontexten.

Thania PAFFENHOLZ (2010b) beschreibt sieben Funktionen der Zivilgesellschaft, die einen Beitrag zur Transformation von Konflikten leisten. Ihre systemische Untersuchung zivilgesellschaftlicher Handlungsfelder und deren Bedeutung in verschiedenen Konfliktphasen wurden in ein Funktionsmodell (siehe Abb. 4) gefasst, welches die Wirkung zivilgesellschaftlicher Konflikttransformation und deren wechselwirkenden Charakter beschreibt.

COMPREHENSIVE FRAMEWORK FOR THE ANALYSIS OF THE ROLE OF CIVIL SOCIETY IN PEACEBUILDING

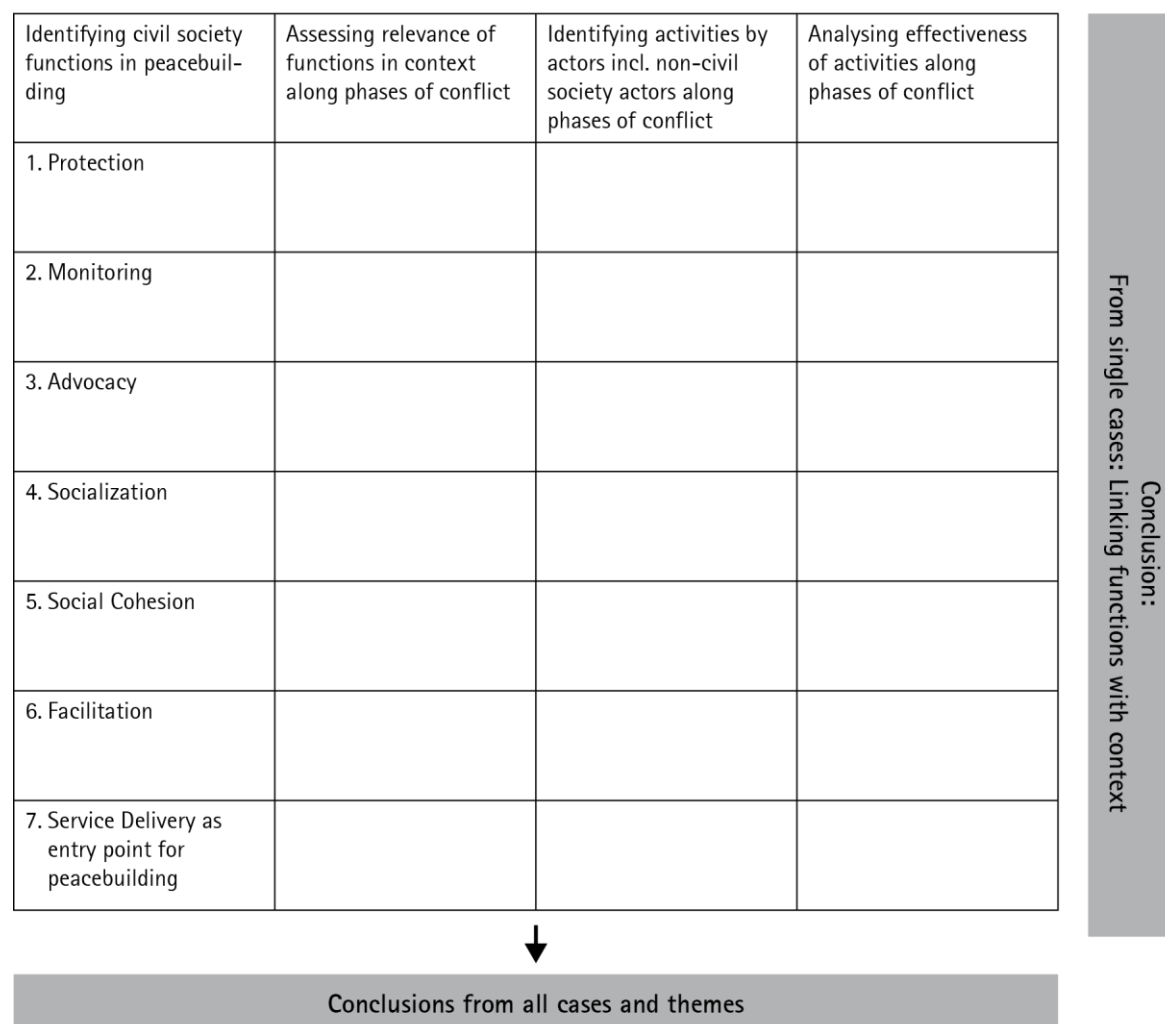


Abbildung 4: Zivilgesellschaftliche Funktionen der Konflikttransformation

Quelle: PAFFENHOLZ 2010b

Laut PAFFENHOLZ (2010b) fokussiert zivilgesellschaftliche Friedensarbeit erstens auf den Schutz von Akteuren auf Haushalts- und lokaler Ebene, welcher sich beispielsweise auf die Akzeptanz traditioneller und religiöser Akteure stützt. Zweitens wirken sich gezielte Lobbyarbeit ziviler Akteure, aufgedeckte Menschenrechtsverletzungen und die Kontrolle von Friedensabkommen, welche mit der internationalen Gemeinschaft kommuniziert wird, auf die Wirksamkeit eines Konflikttransformationsprozesses aus. Diese zivilen Akteure sind einem erhöhten Sicherheitsrisiko ausgesetzt und bedürfen besonderer Schutzmaßnahmen. Drittens sollte Lobbyarbeit durch Kampagnen, die für einen politischen Wandel werben, durch Monitoringmaßnahmen und Öffentlichkeitsarbeit gestärkt werden. Viertens leisten die soziale Einbettung und eine langandauernde Friedenserziehung einen wesentlichen Beitrag zur individuellen Gewaltreduktion. Sozialisationsinstitutionen sind dabei primär die Familie, Schulen, religiöse oder weltliche Vereinigungen, politische Verbände und der Arbeitsplatz. Externe Nichtregierungsorganisationen, die Friedensarbeit leisten, sind indes weniger effektiv, da ein starker Identitätsbezug oder Differenzen zwischen Gruppen durch initiative Vorhaben außerhalb der individuellen, sozialen Verwurzelung schwer zu transformieren sind. Fünftens werden das soziale Gefüge und der Zusammenhalt durch die Integration von Konfliktakteuren in gemeinsame Aktivitäten gestärkt. Diese Aktivitäten nehmen eine Katalysatorrolle ein und sind wirksamer, wenn sie keinen Bezug zu den eigentlichen Konflikthalten haben und somit konfliktferne Annäherungsinhalte liefern. Sechstens nehmen zivile Vermittlungs- und Mediationsanstrengungen zwischen befeindeten Akteuren in allen Konfliktphasen Einfluss auf den Transformationsprozess und benötigen dabei in der Regel keine externe Betreuung. Themenbezogene und fokussierte Maßnahmen stärken dabei lokale Prozesse. Siebtens sind Dienstleistungen durch humanitäre Organisationen und Entwicklungsprojekte wirksamer, wenn sie in der jeweiligen Konfliktphase sensibler agieren.

Die Handlungsfelder zivilgesellschaftlicher Konflikttransformation bedürfen einer differenzierten Betrachtung. Mit der zunehmenden Professionalisierung dieses Segments reifen wissenschaftliche Konzeptionen, die Friedensbildungsmaßnahmen einen methodischen Rahmen geben. Problematisch ist jedoch, dass sich standardisierte Methoden nicht ohne direkten Bezug zur gegebenen Konfliktsituation anwenden lassen (PAFFENHOLZ 2010a). Die Wirksamkeit von lokalen Graswurzelinitiativen wird somit durch eine mangelnde Verknüpfung von empirischen und methodischen Erkenntnissen mit praktischer Erfahrung relativiert. So zeigt beispielsweise der Israel-Palästina-Konflikt, dass zahlreiche Dialogprogramme auf ziviler Ebene wirkungslos blieben, wie PAFFENHOLZ (2010a) aufzeigt. KORF und SCHETTER (2015) zeigen in diesem Zusammenhang in ihrem Sammelband einflussreiche Faktoren auf, die ein klares Hemmnis für den

Erfolg nicht-staatlichen Engagements in der Konfliktlösung darstellen. Hier sind insbesondere ein hohes Maß an Gewalt, korrupte und autoritäre, wie auch schwache politische Strukturen, aber auch eine populistische und konfrontative Berichterstattung treibende Kräfte, welche die Erfolgsaussichten zivilgesellschaftlicher Konflikttransformation deutlich negativ beeinflussen.

Richtet man im Falle des Israel-Palästina-Konflikts den Blickwinkel auf informelle Anstrengungen einer zivilen Konfliktlösung, wird ein weiteres Problem sichtbar. Neben formellen Maßnahmen von Nichtregierungsorganisationen auf lokaler Ebene fehlt in Israel eine einheitliche zivile Stimme, die für einen Friedensprozess wirbt (YERKES et al. 2008). Eine solche Friedensbewegung könnte entscheidenden Einfluss auf die Lösung dieses Konfliktes nehmen. Die israelische Gesellschaft ist jedoch von kulturell, ethnisch und politisch divergierenden Interessen geprägt und demnach nicht in der Lage eine demokratische Mehrheit für die Beilegung des Konfliktes zu erzielen.

Mit dem Beginn von friedensbauenden Dialogmaßnahmen 1993 in Washington bis in die späten 1990er-Jahre wurde in der Konflikttransformation auf eine Konfliktanalyse und eine anschließende Evaluation von Friedensbildungsprozessen weitestgehend verzichtet. Aussagen über mögliche Erfolgsindikatoren und Wirkungseffekte waren somit nicht möglich. Heutzutage sind es weniger das Fehlen methodischer Ansätze und empirischer Ergebnisse aus der Friedens- und Konfliktforschung, die eine Wirkungsanalyse erschweren, sondern vielmehr eine mangelnde Integration ziviler Partner in die Friedensarbeit internationaler Akteure. So bleiben Transformationsinhalte der betroffenen lokalen Akteure unbeachtet und das friedensbildende Potenzial kann meist nicht eingesetzt werden (WELLNER und KIRSCHNER 2005). Dabei ist das zivilgesellschaftliche Engagement in Israel sowohl methodisch, als auch inhaltlich sehr ausgeprägt. Einen Überblick über die einflussreichsten zivilgesellschaftlichen Akteure wird nachfolgend gegeben.

3.4 Peacebuilding: Einblicke in die Praxis in Israel

Die Geschichte der zivilgesellschaftlichen Friedensbildung in Israel ist fast so alt wie der Staat selbst. Auffällig ist jedoch, dass im Zuge des Osloer Friedensabkommens eine Vielzahl an Neugründungen ziviler Friedensbildungsorganisationen stattgefunden hat. Die folgende Tabelle (Tab. 1) gibt einen Überblick über Institutionen auf Graswurzelebene, die sich in Israel etabliert haben. Diese Einrichtungen ermöglichen Dialog und Versöhnungsarbeit zwischen den

Konfliktakteuren des Nahen Ostens oder betreiben Lobbyarbeit für eine Gleichbehandlung arabischer und israelischer Bürger.

Tabelle 1: Zivile Friedensbildungsorganisationen in Israel

Organisation (Gründungsjahr)	Bereich	Zielgruppe
Givat Haviva (1949)	Bildung & Forschung	Alle Altersklassen
Neve Shalom/Wahat al-Salam (1972)	Bildung & Forschung, Lobbyarbeit für zivile Gerechtigkeit, Sozialer Wohlstand & Gesundheit	Alle Altersklassen
Sadaka Reut (1983)	Bildung & Forschung, Lobbyarbeit für zivile Gerechtigkeit, Sozialer Wohlstand & Gesundheit	Jugendliche
Open House (1991)	Bildung & Forschung	Alle Altersklassen
Sikkuy (1991)	Lobbyarbeit für zivile Gerechtigkeit	Alle Altersklassen
The Interreligious Coordinating Council in Israel (ICCI) (1991)	Bildung & Forschung, Lobbyarbeit für zivile Gerechtigkeit	Alle Altersklassen
Windows for Peace (1991)	Bildung & Forschung, Lobbyarbeit für zivile Gerechtigkeit	Jugendliche
Arava Institute for Environmental Studies (1996)	Bildung & Forschung	Studierende
Mossawa (1997)	Bildung & Forschung, Lobbyarbeit für zivile Gerechtigkeit	Alle Altersklassen
SOS Gewalt (2004)	Bildung & Forschung	Jugendliche
One Voice (2006)	Bildung & Forschung, Lobbyarbeit für zivile Gerechtigkeit	Alle Altersklassen
Youth Environmental Education Peace Initiative (2011)	Bildung & Forschung	Kinder und Jugendliche

Quelle: Eigene Zusammenstellung

Ihren Fokus richten sie dabei auf (i) Bildung und Forschung, (ii) Lobbyarbeit für zivile Gerechtigkeit und (iii) sozialen Wohlstand und Gesundheit. Die Komplexität des Konfliktes erklärt zudem eine hohe Bereitschaft der Institutionen multifunktional zu agieren und ihre Schwerpunkte in der Transformationsarbeit an die teilnehmenden Akteure anzupassen. Um das Wirkungsspektrum dieser Initiativen zu erfassen, lohnt sich eine analytische Differenzierung der Funktionen, die sie übernehmen. Diese Vorgehensweise ermöglicht die Wirkungskette ziviler

Konflikttransformationsmaßnahmen zu verstehen und aufzuzeigen, welche Mechanismen und Themenschwerpunkte zum Erfolg von Friedensbildungsmaßnahmen beitragen, um die Ausstrahlkraft solcher Vorhaben letztendlich beurteilen zu können.

Die Analyse der Handlungsgebiete gibt Aufschluss über die Schutzfunktion, die Interessenvermittlung, den Grad an Sozialisierung, Integration und Gemeinschaftsbildung sowie über spezifische Dienstleistungsfunktionen der betrachteten Institutionen (vgl. CROISSANT et al. 2000; PAFFENHOLZ und SPURK 2006) (siehe Tab. 2). Die Zivilgesellschaft nimmt eine entscheidende Rolle zum Schutz von Bürgern und deren Rechten gegenüber unangemessenen Interventionen des Staates ein (vgl. CROISSANT et al. 2000). So übernimmt beispielsweise die Institution *Sikkuy* diese Schutzfunktion mittels Öffentlichkeitskampagnen zu Bürgerrechten, um unkontrolliertes staatliches Vorgehen einzuschränken und Bürger dazu zu motivieren, ihre Rechte wahrzunehmen. Des Weiteren setzt sie sich auf politischer Ebene für die Gleichbehandlung arabischer Israelis ein und führt Seminare mit dieser Gruppierung durch, um sie über ihre Rechte aufzuklären.

Die Organisation *Sadaka Reut* setzt auf den Aufbau von Partnerschaften zwischen arabischen und jüdischen Jugendlichen. Zudem führt diese Organisation Protestkampagnen zum Schutz palästinensischer Bürger in den besetzten Gebieten durch, um sich beispielsweise durch das Verhindern von Evakuierungen für deren Schutz einzusetzen. Diese Aktionen sind sehr öffentlichkeitswirksam und tragen zu einer zivilgesellschaftlichen Sensibilisierung für diese Missstände bei, provozieren jedoch auch Konfliktpotenziale. Die betroffenen Akteure und deren Familien werden in sich zuspitzenden Situationen von *Sadaka Reut* durch gewaltfreie Aktionen in Schutz genommen.

Die Interessenfunktion als weitere Rolle der Zivilgesellschaft wird durch das Eröffnen von Perspektiven durch die Vermittlung und Umsetzung von Interessen der beteiligten Zielgruppen realisiert (vgl. COISSANT et al. 2000; PAFFENHOLZ und SPURK 2006). Etablierte israelische Organisation im Funktionsgebiet der Interessenvermittlung sind *Mossawa*, *Sikkuy*, *One Voice*, *ICCI* und *Sadaka Reut*.

Durch partizipatorische Bildungsmethoden und eine breit gefächerte Verantwortungsstruktur widmet sich die Organisation *Sadaka Reut* der Sozialisierungsfunktion zivilgesellschaftlicher Friedensbildung in Israel. Entscheidend ist dabei das *empowerment* junger Akteure. In Seminaren und Workshops werden Themenkomplexe wie Geschlechtergerechtigkeit, Machtbeziehungen, binationale Begegnung und Dialog behandelt, um die Teilung beider Gruppen zu entschärfen.

Sowohl diese Bildungsinhalte, als auch die Stärkung junger Menschen leisten einen wichtigen Beitrag zur Bearbeitung ethno-politischer Konflikte.

Die Organisation *Mossawa* verfolgt hinsichtlich der Sozialisierungsfunktion eine andere Strategie. Hier werden auf kommunaler Ebene Verwaltungsinstitutionen und Bildungseinrichtungen über das nationale politische Geschehen unterrichtet. Ziel von Mossawa ist es, eine demokratische Gesellschaft aufzubauen, die sich gegen Rassismus und jegliche Formen der Diskriminierung ausspricht und somit nationalen, religiösen, ethnischen, physischen und mentalen Beeinträchtigungen entgegenwirkt und für Geschlechtergleichstellung und gesellschaftliche Machtungleichgewichte einsteht.

Die Integrations- und Gemeinschaftsfunktion versucht, Brücken innerhalb gesellschaftlicher Konfliktherde, wie beispielsweise zwischen ethnischen Gruppierungen, zu schlagen. Dabei werden auf der Grundlage pluralistischer Ansätze und auf Transparenz und Toleranz gestützte Werte vermittelt, die das Zusammenleben ethnokulturell divergierender Gesellschaftsgruppen stärken. Diese Funktionen verfolgen alle hier erwähnten israelischen Organisationen durch ihr breit gefächertes Angebot an interkulturellem Dialog durch Begegnungsinitiativen, Freizeitveranstaltungen und Bildungsprojekten für arabische und jüdische Bürgerinnen und Bürger.

Tabelle 2: Funktionsgebiete israelischer Peacebuilding-Organisationen

Schutz	AIES, Sadaka Reut, Sikkuy, Mossawa, One Voice
(Interessen-)Vermittlung	Sadaka Reut, ICCI, Sikkuy, Mossawa, One Voice
Sozialisierung	AIES, Givat Haviva, NSWAS, Sadaka Reut, Open House, Mossawa, One Voice
Integration/Gemeinschaft	AIES, Givat Haviva, NSWAS, ICCI, Open House, Sikkuy, Windows for Peace, Mossawa, SOS Gewalt, Sadaka Reut
Dienstleistungen	Givat Haviva, NSWAS, Sadaka Reut, ICCI, Open House, Windows for Peace, SOS Gewalt, Sikkuy

Quelle: Eigene Zusammenstellung

Der Einblick in die Praxis zivilgesellschaftlicher Friedensbildung in Israel zeigt ein breites Spektrum an Funktionen auf, die auf die Lösung von Konflikten abzielen. So spielen soziale Dienstleistungen, wie beispielsweise die Kinderbetreuung und humanitärer Hilfe durch NSWAS, eine wichtige Rolle. Weiter nimmt der Wissenstransfer und die Aufklärungsarbeit, z.B. durch die Veröffentlichung von Publikationen durch *Windows for Peace: Windows Hebrew-Arabic Youth*

Magazine oder den Publikationen des *Mossawa Centers*, Einfluss auf die Wahrnehmung zivilgesellschaftlicher Konfliktfelder. Eine weitere Größe des israelischen Peacebuilding auf Graswurzelebene ist das Bildungsangebot. Hier sind einerseits themengebundene Aktionen und Workshops, wie die interkulturellen Summer Peace Camps von *Open House* und *Givat Haviva* zu nennen, und andererseits langfristig angesetzte Bildungsmaßnahmen des AIES oder die zweijährigen Dialogworkshops von Sadaka Reut von Bedeutung für eine tiefgreifende Transformation der Konfliktwahrnehmung beteiligter Akteure.

Die hier dargestellte Kategorisierung von Friedensbildungsmaßnahmen hinsichtlich ihrer Funktionsweisen und Themenschwerpunkte zeigt auf, welche Konflikthalte aus nicht-staatlicher Perspektive für die Bevölkerung relevant sind. Diese Informationen dienen sowohl den Akteuren der Konflikttransformation auf zivilgesellschaftlicher Ebene, um Konflikthalte zu erkennen und ihre Maßnahmen dementsprechend an die Bedürfnisse der Konfliktparteien auf Graswurzelebene anzupassen und andererseits den politischen Entscheidungsträgern der beteiligten Konfliktregionen, um ihre Strategien der Konfliktbearbeitung an die Interessen der Gesellschaft anzupassen.

4 Frieden-Umwelt-Nexus

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Rolle “der Umwelt” in der Konflikttransformation. Um Unschärfen durch die vielseitige Verwendung des Umweltbegriffs zu vermeiden, wird die Umwelt im Rahmen dieser Studie als natürlicher Raum interpretiert. Im Unterschied zu dem Begriff der Umgebung, in der räumliche Aspekte besonders in Betracht gezogen werden, wird der Begriff der Umwelt in einen kausalen Zusammenhang mit Komponenten, wie Flora und Fauna gebracht, in dem die Natur im Sinne eines ökologischen Systemverständnisses verstanden wird (vgl. TREPL 2005). Ziel des Konzeptes des Frieden-Umwelt-Nexus ist es folglich, zu ergründen, wie natürliche Umwelteinflüsse sich auf den Prozess der Konflikttransformation auswirken.

Einleitend werden gesellschaftliche Debatten aufgeführt, die den ökologischen Diskurs berücksichtigen. Dabei wird die zunehmende Relevanz ökologischer Inhalte in sozialwissenschaftlichen Diskursen aufgezeigt und der Einfluss von Umweltaspekten im Kontext von Sicherheitsfragen überprüft. Die Verzahnung von Friedensbildungsvorhaben und Umwelteinflüssen oder auch den Beitrag, welchen die Natur oder natürliche Ressourcen zur Transformation von Konflikten leisten, führte zu einer Rekonzeptualisierung gängiger Sicherheitskonzepte und somit zu deren Erweiterung um eine ökologische Komponente.

Das Konzept des *Environmental Peacebuilding* ist das bisher meist angewandte in Konflikttransformationsmaßnahmen, welche sich auf ökologische Inhalte und Umweltprobleme fokussieren, um diese als Katalysator eines Friedensprozesses anzuwenden. Der wissenschaftliche Diskurs dieses Forschungsfeldes setzt sich dabei mit Ansätzen und Maßnahmen auseinander, die den Erhalt und den Schutz naturnaher Räume und ökologischer Ressourcen zur Transformation von Konflikten nutzen. Zentral dabei ist die Kooperation von Konfliktparteien im Spannungsfeld eines gemeinsamen Umweltproblems, welche in zahlreichen Beiträgen dokumentiert wurde (vgl. VON LOSSOW 2011). Vertiefend beschreibt der Ansatz der *Peace Ecology* ein Phänomen, welches die natürliche Umwelt als Katalysator nutzt, der nicht gezwungenermaßen mit dem eigentlichen Konflikt in Relation gebracht wird. Hier liefern Einflüsse naturnaher Räume und Umweltfaktoren konfliktferne Inhalte, die sich positiv auf einen Friedensprozess auswirken können. Das Potenzial dieses Ansatzes ist in der wissenschaftlichen Literatur noch nicht ausreichend untersucht worden, weshalb diese Studie die zentralen Elemente der Peace-Ecology-Konzeption beleuchten möchte.

4.1 Der Ökologiebegriff und seine zunehmende Relevanz in gesellschaftlichen Debatten

Erst Anfang der 1970er-Jahre beschäftigte man sich in Publikationen, wie „*The Limits to Growth*“ (MEADOWS et al. 1972), mit der Endlichkeit natürlicher Ressourcen, die eine Bedrohung für die Natur und damit einhergehend den von ihr abhängigen Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens darstellen. Diese Veröffentlichung gilt als Meilenstein für den Umbruch industrialisierter Handlungsweisen und regte den gesellschaftlichen Wandel hin zu nachhaltigen Denkmustern an. Durch zunehmende Umweltprobleme, wie Klimawandel, Verschmutzung oder Degradierung von Land, nahmen umweltpolitische Themen somit Raum in politischen Debatten ein.

Die Ökologie im umweltwissenschaftlichen Sinn, welche sich mit systemischen Strukturen von Organismen und Organismengruppen, Populationsdynamiken, Nährstoffkreisläufen, dem Transfer von Energie oder Umweltveränderungen auseinandersetzt, gewinnt in dieser Zeit im Besonderen in der von einem neo-darwinistischen Denken beeinflussten Sozioökologie an Bedeutung (ELLEN und FUKUI 1996). Ziel dabei ist es, Erkenntnisgewinne in Bezug auf soziale Strukturen und Organisation zu erhalten, die von Organismen der Umwelt beeinflusst werden.

Die Ökologie beschreibt die Anpassung und Eigenschaften eines Organismus, die einen messbaren Einfluss auf Demographie, Entwicklung, Verhalten und raumzeitliche Positionierung nehmen (ELLEN und FUKUI 1996). ODUM (1959) definiert Ökologie als eine Studie, welche die Verflechtungen eines Organismus oder einer Gruppe von Organismen mit ihrer Umwelt untersucht. FRICKE (1974) erforschte in diesem Zusammenhang die Strukturen und Funktionen von Organismen und ihren Gruppierungen, welche maßgeblichen Einfluss auf das Gesamtsystem haben. Aus historischer Perspektive fand das Konzept der Ökologie erstmals Anwendung in biophysikalischen Wissenschaftsdisziplinen. Erst ab den 1970er Jahren wurde diese Konzeption auch in die Sozialwissenschaft integriert.

Seit den 1980er-Jahren taucht der von dem Philosophen und Zoologen Ernst Haeckel (1834–1919) geprägte Ökologiebegriff vermehrt in unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen, wie der Humanökologie, der Stadtsoziologie oder der Anthropologie, auf. Zudem haben auch politische Umweltbewegungen Anteil an der Einflussnahme wissenschaftlicher Fragestellungen in Bezug auf das Management von Ressourcen, die kulturelle Konstruktion von Natur oder indigenem Wissen

und Umweltgeschichte (ELLEN und FUKUI 1996). Mit der wachsenden Aufmerksamkeit für Umweltveränderungen beeinflussen ökologische Konzepte somit die Sozialwissenschaften.

Gesellschaftliche Herausforderungen, die auf Umweltprobleme zurückzuführen sind, stellen auch aus geographischer Perspektive einen immer bedeutenderen Forschungsgegenstand dar. Innerhalb der Humanökologie werden disziplinübergreifende Zusammenhänge verhandelt, die sich aus Interdependenzen gesellschaftlicher und umweltbezogener Kausalitäten, wie auch den Verknüpfungen aus Natur und kulturellen Inhalten ergeben (vgl. KOCH 2009). Die Humanökologie geht davon aus, dass sich die Welt aus natürlichen und sozialen Phänomenen konstituiert, die nicht in eindeutige Klassifikationen eingeordnet werden können (FISCHER-KOWALSKI und WEISZ 1999). Eine dichotome Trennung der physisch-materiellen Welt auf der einen Seite, von sozialen Gefügen auf der anderen Seite, wird in der geographischen Forschung der Mensch-Umwelt-Beziehungen als kritisch gesehen (vgl. LATOUR 1995). Sie versucht vielmehr im Spannungsfeld der Schnittstellen zwischen gesellschaftlichen Konstruktionen und der physisch-materiellen Welt Erkenntnisse zu gewinnen.

Nicht nur die Humanökologie setzt sich mit aktuellen Umweltkrisen, -problemen und -konflikten im Spannungsfeld von Ökologie und Gesellschaft auseinander. Den konzeptuellen Rahmen für dieses Forschungsfeld liefert die Gesellschaft-Umwelt-Forschung als "dritte Säule" der Geographie (vgl. CASTREE et al. 2016). Aus einer Vielzahl unterschiedlichster Ansätze mittlerer Reichweite liefert sie disziplinübergreifende Analyseinstrumentarien aus dem Kontext der Humangeographie und benachbarten Disziplinen.

Gesellschaftliche Debatten in Bezug auf Mensch-Umwelt-Beziehungen werden aus Perspektive der humangeographischen Gesellschaft-Umwelt-Forschung umfassend beschrieben und im Wesentlichen durch vier methodische Konzepte bereichert.

Erstens, der Politischen Ökologie (vgl. BLAIKIE 1985, KRINGS 2008), welche davon ausgeht, dass Umwelteinflüsse ein Kennzeichen sozialer und politischer Entwicklungen sind und somit auch von diesen beeinflusst werden. Detaillierte Einblicke zur Politischen Ökologie gibt das Kapitel 5 dieser Studie.

Zweitens ausgehend von SEN (1981), den vorhandenen Optionen über den Zugang zu Gütern und Dienstleistungen über die eine Person im Rahmen ihrer Entscheidungsbefugnisse und Alternativen verfügen kann. Dieser sogenannte verfügungsrechtliche Ansatz wurde unter anderem von LEACH et al. (1999) erweitert, in dem sie die gemeinschaftliche Nutzung natürlicher Ressourcen durch lokale Akteure konkretisierten und die institutionelle Rolle von Akteuren oder Akteursgruppen in

der Transformation vorhandener Zugangsrechte zu Umweltressourcen in den Fokus konzeptueller Betrachtungsweisen rücken. Entscheidend sind in diesen Beschreibungen der verfügungsrechtlichen Ansätze die Ausstattung mit welcher der Zugang zu Gütern und Dienstleistungen umgesetzt wird, aber vor allem auch das Machtvolumen, mit dem eine Person oder Akteursgruppe ausgestattet ist, um über den Zugang zu Ressourcen zu verfügen. Diesen Zugang beschreiben LEACH et al. (1999) im Gegensatz zu SEN (1981) als dynamischen, sich verändernden Prozess.

Drittens dem Ansatz der sozialen Verwundbarkeit (vgl. WISNER et al. 2004), welcher einen konzeptuellen Rahmen zur Untersuchung der Auswirkungen von Naturereignissen, wie Überflutungen, Stürmen oder Seuchen, liefert. CHAMBERS (1989) beschreibt diese Verwundbarkeit mit der interdependenten Relation äußerer Risikofaktoren, denen ein Mensch ausgeliefert sein kann und dem Mangel an Möglichkeiten diesen Risiken standzuhalten. WISNER et al. (2004) entwickelten in diesem Zusammenhang das *Pressure-and-Release-Modell*, um die Auswirkungen von externen Naturkatastrophen auf die Verwundbarkeit von Menschen analysieren zu können.

Viertens beschreibt die Gesellschaft-Umwelt-Forschung mit dem Konzept der sozialen Resilienz die Fähigkeiten von Individuen, Gruppen oder Organisationen, eine Krise zu überwinden und über die Wiederherstellung eines Status quo hinaus eine Verbesserung des zukünftigen Wohlergehens zu erreichen (KECK und SAKDAPOLRAK 2013). HOLLING (1973) erkennt als einer der ersten die Parallelität sozialer Konstruktionen zu Ökosystemen, die nach Krisen ein hohes Maß an Adaptivität und vielseitiger Stabilität aufweisen, welche sich in einem zirkulären Prozess von Zerfall und Wachstum immer wieder neu konstituieren. Das in der Ökologie erstmals beschriebene Konzept der Resilienz fand konsequenterweise Anklang in sozialwissenschaftlichen Erklärungsansätzen, wurde aber von einigen Vertretern dieser Disziplinen aufgrund der geringen Kapazität Transformation hinzu einem zukunftsorientierten, verbesserten Status quo anzustreben, auch kritisiert (vgl. BOHLE 2011). Forschungen im Kontext sozialer Resilienz streben im Wesentlichen danach, die Anpassungsfähigkeit, Kreativität und das Entwicklungspotenzial verwundbarer Akteure zu festigen.

4.2 Die Debatte um ökologische Sicherheit und die Rekonzeptualisierung des Sicherheitskonzepts

Die lineare Wirtschaftsweise globaler Wirtschaftsakteure bringt das Gleichgewicht in Ökosystemen durcheinander. Die Kosten und die Verantwortung für negative Externalitäten – wie Luftverschmutzung, Wasserknappheit oder Bodenverödung – tragen dabei meist nicht deren Verursacher, sondern vielmehr sensible Ökosysteme, deren Ressourcenreichtum und -diversität zunehmend reduziert wird. Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen weist diesbezüglich auf ein „*signifikantes Potenzial für die Verschärfung von Konflikten um natürliche Ressourcen in den nächsten Dekaden*“ hin (UNEP 2009). Die Verteilung und der Zugang zu Ressourcen stellen dabei den Hauptgegenstand von Umweltkonflikten dar.

Nur in Ausnahmen sind Umweltprobleme bzw. Umweltressourcen jedoch die Ursache für gewaltsame Auseinandersetzungen; dieser Befund ist im Diskurs um Umweltsicherheitsfragen gut belegt (vgl. HOMER-DIXON 1994; PELUSO und WATTS 2001). Seit den 1990er-Jahren wurde die *securitization*-Debatte unter anderem von den *critical security studies* durch die Analyse von Gefahrenräumen bereichert, die politische Entscheidungen beeinflussen, um deren Auswirkungen auf das öffentliche Leben zu ergründen (HAGMANN 2010). BUZAN et al. (1998) prägen den Begriff der *environmental security*, welcher den Sicherheitsdiskurs um eine ökologische Komponente erweitert. Die Debatte um ökologische Sicherheit setzt sich mit den Auswirkungen anthropogener Handlungen auf Ökosysteme auseinander und wie sich grenzüberschreitende Umweltprobleme auf die beteiligten Akteure unterschiedlicher Maßstabsebenen auswirken. Wesentliche Bestandteile dieser Debatte sind die wirtschaftliche Bedeutung natürlicher Ressourcen und deren Auswirkung auf die soziale Stabilität der von ihnen abhängigen Bevölkerungsschichten.

Die Nutzung und damit einhergehend die Veränderung von Ökosystemen können sich negativ auf das gesellschaftliche Zusammenleben auswirken (WÖHLCKE 1997). Durch menschengemachte Umweltprobleme werden Lebensstandards reduziert, die die Sicherheitslage in meist ohnehin von Armut gezeichneten Regionen gefährden. Umweltpolitische Entscheidungsträger sollten sich demnach auf Strategien einer gerechten Allokation natürlicher Ressourcen konzentrieren (WÖHLCKE 1997) und zudem Lösungsszenarien formulieren, die ökologisch verursachte oder zumindest mitverursachte Konflikte in Betracht ziehen.

Mit dem Ende des Kalten Krieges finden sich in der Friedensliteratur bedeutende Publikationen, die eine Rekonzeptualisierung der gängigen Sicherheitsansätze fordern. Sie beschäftigen sich mit

der Identifikation von Risiken und möglichen Reaktionen auf Gefahren für Nationalstaaten sowie mit Auswirkungen von kriegerischen Auseinandersetzungen (vgl. BRAUCH 2011; LIOTTA et al. 2010). Auch wenn Umweltfaktoren meist nicht die Ursache für gewaltsame Handlungen sind, so lässt sich dennoch feststellen, dass jeder Krieg eine Ressourcenkomponente innehat, was zahlreiche Beispiele, wie Vietnam, Irak, Israel-Libanon oder auch die nukleare Frage der Uran- und Plutoniumextraktion belegen (AMSTER 2012). Demnach stellt sich die Frage, ob die ökologische Dimension gewaltbehafteter Konflikte Potenzial hat, das Konzept von Sicherheit aus dem Feld der Kriegsforschung in den Bereich der ökologischen Balance und des sozialen Wohlergehen zu rücken und somit die Sicherheitsdebatte um eine Umweltkomponente zu erweitern.

Neu entstandene Konzeptionen, wie „*ecological security*“ (MISCHE 1989), „*green security*“ (KÄKÖNEN 1994) oder „*environmental security*“ (BUZAN et al. 1998) untersuchen in diesem Kontext, welche Auswirkungen Krieg auf die ökologische Dimension von Sicherheitskonzepten hat und wie sich diese in Bezug auf sicherheitsrelevante Strukturen und Konstruktionen verhalten (WESTING 2013). Aus geographischer Perspektive ist es somit von Interesse, wie ein Raum intakter Ökosysteme konstruiert ist, der die Bedürfnisse der Menschen berücksichtigt, um somit ökologische Sicherheit zu garantieren und Frieden in Form sozialer Sicherheit zu schaffen (LIOTTA et al. 2010). Dieses Gleichgewicht aus ökologischen und sozialen Bedürfnissen liefert die Grundlage für die Transformation von Konflikten (DALBY 2014).

4.3 Die Verflechtung von Frieden und Umwelt in Politik und Friedensforschung

Im Besonderen durch die Veröffentlichung des Brundtlandreports (1987) wurde Galtungs Konzeption von positivem und negativem Frieden durch Begriffe wie einem „*sustainable peace*“ erweitert (OECD 2011). Wie in Kapitel 4.1 beschrieben gewann das Konzept der Ökologie zunehmend an Bedeutung in von ihr fernen Disziplinen, so auch in der Ökonomie, welche sich beispielsweise in den „*ecological economics*“ mit Externalitäten wirtschaftlichen Handelns auf Ökosysteme auseinandersetzt. Arne NAESS (1973) führte den Begriff der Tiefenökologie ein, der sich mit der Rolle des Menschen beschäftigt, der von und mit der Natur lebt. Inspiriert von systemtheoretischen Ansätzen gingen NAESS et al. (2005) umweltphilosophischen Fragestellungen nach, um Antworten für soziale und ökologische Herausforderungen zu formulieren. Dabei richtet sich das Augenmerk auf die Bewahrung natürlicher Diversität und der Förderung gesellschaftlicher

Lebensformen, die einen verantwortungsbewussten Umgang mit der natürlichen Umwelt pflegen und sich den Grenzen einer stetig steigenden menschlichen Population bewusst sind.

Die Politische Ökologie als ein Untersuchungsansatz der humangeographischen Mensch-Umwelt-Beziehungen versucht in diesem Zusammenhang, Erkenntnisse über wechselwirkende Ausstrahleffekte von Umweltveränderungen auf anthropogene Lebensformen und Organisation zu gewinnen. Sie versucht die Zusammenhänge von Beziehungen zwischen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren und Umweltveränderungen zu verstehen (BRYANT 1999). Verwandte Disziplinen mit ähnlichen Zielen stellen die Geo-, Human- und Sozialökologie dar.

Aus der Perspektive der Konflikttransformationsforschung untersuchte HUTCHISON (2010) Schnittstellen der Friedens- und Umweltbildung. Er verdeutlicht, dass direkte und indirekte Auswirkungen des weltweiten Verbrauchs natürlicher Ressourcen auf Ökosysteme nicht ausschließlich durch konventionelle, wissenschaftliche Erklärungsansätze zu beschreiben sind. Vielmehr tragen ein kultur- und zivilisationsübergreifender Dialog und interdisziplinäre wissenschaftliche Anstrengungen zu einem Verständnis der sich verändernden globalen Gesellschaften und damit einhergehend dem steigenden Druck auf natürliche Ressourcen bei.

SWAIN et al. (2011) heben im Besonderen die Relevanz von Friedensbildungsmaßnahmen in Nach-Konflikt-Gebieten hervor, in denen Ressourcenknappheit und -degradierung weitere Konflikte und soziale Instabilität zur Tagesordnung werden lassen. Die Ursachen dafür sehen sie in mangelnder Kooperation auf regionaler, nationaler und internationaler Maßstabsebene sowie dem Fehlen von Frühwarnsystemen und funktionierenden Governancestrukturen, die einen nachhaltigen Frieden gefährden.

Mit der zunehmenden globalen Aufmerksamkeit für Umweltveränderungen, unter anderem der Klimadebatte, fordert CONCA (1994) für das Gebiet der Friedensforschung im Allgemeinen eine inhaltliche Erweiterung. Hauptkritikpunkt seiner Ausführung ist die mangelnde Präsenz von Friedens- und Gerechtigkeitsfaktoren in der Diskussion um eine zukunftsfähige Gesellschaft. Nachhaltige Entwicklung und ökologische Sicherheit als moralische Richtlinien politischen Handelns werden in wissenschaftlichen Diskussionen parallel und nicht vernetzt mit den Debatten um soziale Gerechtigkeit und Frieden behandelt (vgl. AMBOS et al. 2009). CONCA (1994) fordert eine Interaktion dieser Forschungsstränge, die sich auf operativer Ebene in institutionellen Zusammenschlüssen und im akademischen Feld in metaphorisch einheitlichen Beschreibungen widerspiegeln sollten.

Das bisher erfolgreichste Konzept der Vermengung dieser Forschungsbereiche wird der Kooperation beteiligter Konfliktakteure im Zusammenhang mit Umweltproblemen zugeschrieben. Auch hier legte CONCA (2002) die Grundsteine für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Themengebiet. So liefert er erstmals Lösungsstrategien für Konfliktfaktoren, die ökologische Sicherheit und auch Instabilität entscheidend beeinflussen können. Umweltbasierte Kooperationen beteiligter Konfliktakteure können folglich strukturelle Rahmenbedingungen schaffen, die gewaltsame Auseinandersetzungen in den Schatten stellen und friedvolle Beziehungen der Akteure fördern. Diese lassen sich durch Bemühungen erkennen, (i) umwelt- oder ressourcenbedingte Konflikte zu unterbinden, (ii) Dialog zwischen den Konfliktakteuren zu initiieren und aufrechtzuerhalten und (iii) institutionelle Faktoren zu schaffen, welche eine langandauernde Grundlage für Frieden ermöglichen (CONCA et al. 2005).

Der wissenschaftliche Diskurs im Feld der umweltbasierten Friedensforschung ist geprägt von ökologischer Sicherheit und verschiedensten Ansätzen, Kooperation in Umweltfragen zur Konfliktlösung einzusetzen. Die Umweltwissenschaften hingegen setzen sich mit den Auswirkungen menschlicher Aktivität auf Ökosysteme auseinander. Dabei bedient sich die umweltwissenschaftliche Debatte aus dem Zusammenspiel naturwissenschaftlicher Fachgebiete, wie der Biologie, der Physik oder der Chemie, um Rückschlüsse anthropogener Einflüsse auf die Natur ziehen zu können. Die facettenreichen Schnittstellen der Friedens- und Umweltwissenschaften wurden bisher jedoch nicht ausreichend untersucht. HARRIS und MORRISON (2012) argumentieren, dass Frieden nur gelingen kann, wenn ökologische Aspekte berücksichtigt werden und folglich anthropogene und ökologische Systeme im Einklang sind.

Obwohl sich sowohl die Friedensforschung als auch die Umweltwissenschaften seit den 1980er-Jahren deutlich verändert haben, ist ein disziplinübergreifender Diskurs weitestgehend gescheitert. Sozialwissenschaftliche Konzeptionen haben nach Ansätzen geforscht, umweltrelevante Fragestellungen in ihre Konzeptionen zu integrieren. Parallel dazu suchten auch umweltwissenschaftliche Forschungsansätze nach Lösungen, dem zunehmenden Druck sozialer Herausforderungen gerecht zu werden und mit bestehenden Konzepten zu vereinen (OSWALD SPRING et al. 2014). In welchen inhaltlichen Disziplinen sich die Friedensforschung und die Umweltwissenschaften kreuzen, wird im Folgenden genauer erläutert. So sind es im Besonderen die ökologischen und wirtschaftlichen Interessen, die sich entgegenstehen und somit für Reibungspunkte in der Debatte um die Nutzung natürlicher Ressourcen sorgen.

4.4 Der Erhalt von Naturräumen und sozio-ökologische Auswirkungen der Nutzung von Umweltressourcen als Thema für Konflikte

Die Knappheit an natürlichen Ressourcen und daraus resultierende Verteilungs- und Zugangsprobleme, die Auswirkungen sozio-ökonomischer Entwicklungen auf die Umwelt sowie das breite Spektrum an Nutzungsformen ökologisch wertvoller Räume liefern wichtige Ausgangspunkte für eine Diskussion um die Entstehung von Konflikten in einem Umweltkontext. All diese Aspekte führen somit zu Auseinandersetzungen zwischen Akteuren unterschiedlicher Couleur auf allen Maßstabsebenen (WALLIMANN und DOBKOWSKI 2002). Verschiedene wissenschaftliche Felder bzw. Ansätze und Anwendungsbereiche (z.B. Politische Ökologie, akteursorientiertes Nationalparkmanagement) suchen entsprechend Lösungen in Konfliktfeldern, die sich zwischen den Nutzungsinteressen natürlicher Ressourcen und deren Schutz bewegen (vgl. BRYANT und BAILEY 1997; WEIZENEGGER 2003). Naturnahe Räume, wie Schutzgebiete und auch Regionen, die reich an natürlichen Ressourcen sind, stehen dabei als Ursache bzw. Objekt von Konflikten im Fokus der Debatte.

Thomas KRINGS (1999) diskutierte in diesem Kontext Kontrollmechanismen und den Zugang zu natürlichen Ressourcen in Brandrodungs- und Reisanbaugebieten in Laos. Im Zuge der Ende der 1980er-Jahre stattfindenden agrarwirtschaftlichen Entwicklung in Laos wurde die ungleiche Allokation von Umweltressourcen unter den verschiedenen ethnischen Gruppierungen immer mehr zum Problem. Krings Analyse zeigt, dass Minderheiten, wie die Bergvölker Hmongs, Akhas oder Khmus, deren Lebensgrundlage auf Waldprodukten, wie Pilzen, Knollengewächsen und anderen wild wachsendem Gemüse fußt, erheblich unter der industriellen Nutzung der Waldbestände zu leiden haben. Des Weiteren zeigt Krings Studie die Problematiken, die durch Umsiedlungsmaßnahmen im Zuge der vermehrten Nutzung von Wasserkraft entstehen. So müssen Bewohner der Berglagen Anbauverfahren, wie Reisanbau und Viehbewirtschaftung, erlernen, die sonst nur in den Tieflandebenen Laos' Anwendung finden. Nicht nur die unterschiedlichen landwirtschaftlichen Anwendungsverfahren, sondern auch das völlig andere Konsumverhalten in den Niederungen Laos' erwies sich dabei für die aus den Hochlandebenen stammenden Bevölkerungsgruppen als schwierig. Der ungleiche Zugang zu Agrarressourcen äußerte sich auch durch Minen und Blindgänger aus Zeiten des Vietnamkrieges, die in einigen Gebieten das Kultivieren von Landwirtschaft nicht möglich machten. Diese Umweltdegradierung, wie auch das hohe Maß an Abholzung, sind das Resultat eines offenen Zugangs zu natürlichen Ressourcen und einem Mangel an politischer Führung, die den Zugang zu Ressourcen steuern und die Verfügung

über eben diese regulieren sollte, um der zunehmenden Marginalisierung von ländlichen Bevölkerungsschichten auf dem freien Markt um Umweltressourcen entgegenzuwirken.

Aber auch in Deutschland sind unterschiedliche Strategien der Nutzung von Umweltressourcen ein gewohnter Bestandteil von Auseinandersetzungen gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Art. So untersuchen RUSCHKOWSKI und MAYER (2011) Interessenskonflikte zwischen Umweltschutzvorhaben und konventioneller Nutzung von Waldbeständen im Nationalpark Bayerischer Wald und im Harz. Besonders im stark besiedelten Mitteleuropa werden Räume unberührter Natur durch eine intensive Land- und Forstwirtschaft, wie auch der Schaffung von Erholungsräumen, und weiteren Formen der Ressourcennutzung eine Seltenheit. RUSCHKOWSKI und MAYER (2011) kritisieren in diesem Zusammenhang eine mangelhafte Kommunikation und ausgewogene Beteiligung der Akteursgruppen.

Divergierende Interessen in Bezug auf den Erhalt und die Nutzung von Umweltressourcen polarisieren beteiligte Akteure. Die sozio-ökologischen Auswirkungen ungleich verteilter Ressourcen äußern sich dabei meist zu Lasten von Naturräumen, Umweltressourcen und benachteiligter Bevölkerungsschichten (vgl. SCHEFFRAN 2011; METZNER 1998). Andere wiederum argumentieren, dass das Handeln in lokalen Umweltkonflikten nicht zwingend interessensmotiviert ist, sondern sich am Streben nach Gerechtigkeit orientiert (KALS 2000). Knappe Umweltressourcen können demnach nicht ausschließlich als Ursache eines Konfliktes unterschiedlicher Gesellschaften und Kulturkreise herangezogen werden (FLITNER und KORF 2012; KORF und SCHETTER 2015), in ihnen steckt vielmehr Potenzial für Annäherung und Kooperation. Diesem Potenzial nimmt sich das Konzept der umweltbasierten Friedensbildung an, indem es naturnahe Räume und Interessen an Umweltressourcen als Katalysator in einem Konflikttransformationsprozess einsetzt.

4.5 Natürliche Umwelt als Katalysator in Friedensprozessen

Wie in der Einleitung bereits erwähnt, ist ein entscheidendes Erfolgskriterium für die Transformation von Konfliktakteuren die Wahl eines geeigneten Katalysators (SIEDSCHLAG 2000). Diese Katalysatoren können entweder neutraler Natur sein oder in direktem Zusammenhang mit der vorherrschenden Konfliktsituation stehen. Von Bedeutung ist dabei, dass sich alle beteiligten Akteure einer Friedensbildungsmaßnahme auf ein gemeinsames Thema einigen, das als Katalysator in der Transformation des Konfliktes eingesetzt werden kann. Der Vielfalt der

einsetzbaren Katalysatoren sind keine Grenzen gesetzt, meist sind sie jedoch abhängig von lokalen Strukturen und Potentialen.

In der umweltbasierten Konflikttransformation kommen meist konfliktrelevante Katalysatoren zum Einsatz, wie beispielsweise die Nutzung von Umweltressourcen oder die Lösung eines gegebenen Umweltproblems. Über die Kooperation an einem zu lösenden Ressourcenproblem besteht somit die Möglichkeit der Annäherung von Konfliktparteien. Den konfliktrelevanten Katalysatoren, also denjenigen, die als Ursache oder Gegenstand eines Konfliktes in der Friedensbildung Anwendung finden, stehen konfliktferne Katalysatoren entgegen, die unabhängig von dem eigentlichen Konfliktgegenstand eingesetzt werden. Beide Mediationsinstrumente zeigen uns, dass die Natur als Katalysator in Friedensprozessen genutzt werden kann.

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, wie die natürliche Umwelt, als physischer und sozialer Raum, zur Lösung von tief verwurzelten Konflikten beitragen kann. Einleitend wird die Entwicklung der Friedensbildung im Umweltkontext nachgezeichnet und die zentralen Inhalte dieses weiten Themenfeldes aufgeführt. Auch der in der geographischen Literatur geführte Diskurs zu Konfliktthemen in Bezug auf Umweltressourcen spielt dabei eine Rolle. Darauf aufbauend werden sozialwissenschaftliche Konzeptionen wie das sogenannte *Environmental Peacebuilding* (CONCA und WALLACE 2012) präsentiert, die zur theoretischen Aufarbeitung der Friedensbildung im Themenkomplex der Lösung von Umweltkonflikten wesentlich beitragen. Darüber hinaus möchte dieses Kapitel Anreize zu einem Themengebiet schaffen, das sich bewusst mit Konflikttransmutationsstrategien auseinandersetzt, die unabhängig von einem gemeinsamen Umweltkonflikt der konfligierenden Akteure nach Inhalten sucht, die die natürliche Umwelt als konfliktfernen Katalysator nutzt, um Frieden zu etablieren. Dieser Ansatz ist im wissenschaftlichen Diskurs weitestgehend unbeachtet geblieben. Einzig das von KYROU (2007) vorgestellte Denkmuster der *Peace Ecology* regt dazu an, dieses Konzept weiter zu erforschen.

4.5.1 Umweltprobleme im Umweltkontext

Die wissenschaftliche Literatur, die sich mit den Zusammenhängen zwischen natürlicher Umwelt und Konfliktsituationen bzw. der Schaffung von Frieden auseinandersetzt, fokussiert sich vor allem auf divergierende Vorstellungen von Flächennutzung (auch Verfügungsrechte und Tragödie der Allmende), Aspekte der Umweltdegradierung und deren (externalisierten) Kosten sowie Konflikte im Rahmen der Frage nach Umweltsicherheit (FLOYD 2013; HURLEY et al. 2002; RUSCHKOWSKI

und MAYER 2011). In der Mehrzahl der Beiträge wird dabei die Umwelt als Gegenstand und/oder Ursache von Konflikten im Spannungsfeld von ‚Schützen vs. Nützen‘ angesehen.

Konflikte um natürliche Ressourcen ignorieren politische Grenzen (z.B. LE BILLON 2003). Meist sind sie zudem weder auf nationaler noch auf regionaler Ebene eigenständig zu lösen. Da die Nutzung von Umweltressourcen gravierende Auswirkungen auf grenzüberschreitende Regionen haben können, müssen Lösungsstrategien erarbeitet werden, um die gemeinsamen Ressourcen zu erhalten oder zumindest negative Auswirkungen zu minimieren (z.B. MENNIKEN und SCHMEIER 2010). Diese gegenseitige Abhängigkeit angrenzender Konfliktparteien ermöglicht Kooperationen, auch wenn andere Konflikthalte unbeachtet bleiben.

Hinzu kommt eine zeitliche Komponente, da die Lösung von Umweltproblemen meist nur über einen langen Zeitraum gelingen kann (ALI 2013). Als Konsequenz dessen werden langfristige Abkommen ausgearbeitet, in denen regelmäßige Beratungen vorausgesetzt sind, um Entwicklungen im Zuge der Problemlösung effektiv steuern zu können (vgl. CONCA und DABELKO 2002). In dieser Phase kann ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis entstehen, welches dienlich für die Lösung weiterer Konflikthemen sein kann.

Im Gegensatz zu Kooperationen auf nationaler Ebene, sind die Auswirkungen von Umweltproblemen auf zivilgesellschaftlicher Ebene meist spürbar. Bürger der beteiligten Konfliktnationen sehen sich mit den Konsequenzen konfrontiert. Die Bereitschaft lokaler Akteure, sich mit den Konflikthemen auseinanderzusetzen und sich den Umweltproblemen zu stellen, bietet grenzüberschreitende Perspektiven für zwischenstaatlichen Dialog (vgl. DRESSEL und NEUMANN 2001). Nichtregierungsorganisationen fungieren in diesem Kontext oftmals als verbindendes Glied zwischen zivilgesellschaftlichen und nationalstaatlichen Interessen, wie ALI (2013) feststellt.

Der Grad an Umweltdegradierung oder Ressourcenknappheit bestimmt wegweisend die Priorisierung politischer Inhalte (vgl. CONCA und WALLACE 2012). Sobald ein Umweltthema – wie z.B. die gemeinsame Nutzung eines Aquifers in einer wasserknappen Region – die höchste Stufe politischer Aufmerksamkeit erlangt, sind die angrenzenden Konfliktparteien gezwungen, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Umweltthemen von geringerer Priorität – beispielsweise der Schutz von Zugvögeln – bürden indes Potentiale für erste Annäherungsversuche innerhalb eines großen Konfliktfeldes, da sie kontroverse Fragen nicht tangieren (z.B. ALI 2007). Die hohe Diversität an Umweltthemen bietet somit sowohl auf niedrigen als auch auf hohen Prioritätsstufen politischer Einflussnahme Möglichkeiten des Vertrauensaufbaus.

4.5.2 Der konzeptionelle Rahmen des Environmental Peacemaking

Verhältnismäßig wenige wissenschaftliche Arbeiten untersuchen den Ansatz, gemeinsame natürliche Ressourcen und naturnahe Räume als Instrument der Konfliktlösung bzw. Deeskalation einzusetzen. Dieser Blickwinkel wurde von Studien des *Environmental Peacemaking* (umweltbasierte Konflikttransformation) angeregt, in deren Mittelpunkt letztlich die Frage steht, ob die Zusammenarbeit an spezifischen Umweltproblemen Frieden fördern und regionale Stabilität herstellen kann (DABELKO 2008; ALI 2007; CONCA und WALLACE 2012). Insbesondere CONCA und DABELKO (2002) heben dabei explizit das Potenzial der natürlichen Umwelt als Katalysator in Friedens- und Versöhnungsprozessen hervor:

“While conflict and violence still dominate the environmental security discourse, new research focusing on environmental peacemaking has challenged the assumed link to conflict [...] Environmental cooperation can be an effective general catalyst for reducing tensions, broadening cooperation, fostering demilitarization, and promoting peace.”

Dieser Sichtweise zufolge kann Kooperationen in Zusammenhang mit der Lösung von Umweltkonflikten durchaus eine Rolle als Instrument zur Krisenprävention zugesprochen werden, insbesondere dann, wenn positive Effekte der Lösung des Umweltkonflikts auf andere Konfliktbereiche ausstrahlen und sich positive Multiplikatorwirkungen entfalten. Erkenntnisse dazu liegen primär auf nationalstaatlicher Ebene zu Fragen des grenzüberschreitenden Wassermanagements vor, empirische Ergebnisse auf lokaler bzw. Graswurzel-Ebene gibt es dagegen kaum (CONCA und DABELKO 2002; HOUDRET 2010).

CONCAS und DABELKOS (2002) Sammelband *„Environmental Peacemaking“* gilt als Meilenstein in der Forschung zur umweltbasierten Konflikttransformation. In unterschiedlichen geographischen Kontexten untersuchten sie Anreize zur Kooperation, die gemeinsame Umweltprobleme verfügbar machen. Ausschlaggebend für den Erfolg solcher Kooperationen muss ein minimales Niveau an Vertrauen, Transparenz und ein gemeinsamer Mehrwert für die beteiligten Akteure sein. Darüber hinaus sollte eine Zusammenarbeit die Transformation auf nationalstaatlicher Ebene anstreben, welche laut CONCA und DABELKO (2002) in der Regel von schlecht funktionierenden Institutionen und deren Handlungspraktiken gezeichnet sind. Diese wiederum wirken sich negativ auf eine friedvolle Koexistenz und Kooperation der Konfliktparteien aus.

CONCAS und DABELKOS (2002) These basiert auf dem Grundsatz, dass Umweltkrisen oder -konflikte Möglichkeiten für einen Wandel hin zu einem Friedensstatus aufweisen. Dabei muss einerseits nachgewiesen werden, dass Kooperation ergiebiger ist als Wettbewerb und andererseits, dass der Bedeutungsgehalt von Kooperation die Interessen und Ziele konfligierender Nationen, die gewöhnlich Sicherheitsstrategien als Kontrollfunktionen bevorzugen, transferiert werden kann.

Umweltbasierte Friedensbildung ist in allen Phasen eines Konfliktes relevant. Auf dem Weg hin zu einem positiven Frieden und zur Vertrauensbildung konfligierender Parteien ermöglichen Umweltthemen Potentiale sowohl zur Konfliktprävention und Mediation eines bestehenden Konfliktes als auch als ausschlaggebender Punkt zur Beendigung eines Konfliktes und zur Aufrechterhaltung eines lang andauernden Friedens (LONERGAN 2012). CONCA (2006) zeigt in diesem Zusammenhang Charakteristiken auf, wie die Umwelt als Katalysator in einem Konflikttransformationsprozess fungieren kann.

Eine Reihe von Studien zum Konzept des Environmental Peacebuilding gehen der Frage nach, wie Konflikte, die im Zuge der Errichtung von Schutzgebieten und oftmals grenzüberschreitenden Nutzung natürlicher Ressourcen entstehen, als Katalysator der Konflikttransformation eingesetzt werden können (ABUKHATER 2013; ASMAL 2001; DABELKO 2008). Die Natur fungiert dabei nicht ausschließlich als Gegenstand eines Konfliktes, sondern vielmehr als Instrument der Kooperation. Inwieweit solche Initiativen jedoch Ausstrahleffekte auf Konflikthalte haben, die nicht in Zusammenhang mit dem akuten Konfliktgegenstand, also beispielsweise einer gemeinsam genutzten natürlichen Ressource, bleibt weitestgehend ungeklärt. Einzig CONCA und DABELKO (2002) beschreiben in diesem Kontext den so genannten „*Spill-over-Effekt*“; also das Phänomen, dass Konfliktparteien, im Rahmen der Lösung eines beide Seiten betreffenden Problems, auch in Bezug auf andere, konfliktferne Themen zu einer Einigung gelangen.

In dem interdisziplinären Sammelband „*Peace Parks*“ veröffentlicht der Umweltwissenschaftler Saalem ALI (2007) von der Universität in Vermont Fallstudien, die das Zusammenspiel des Schutzes natürlicher Ressourcen und der Resolution von Konflikten in unterschiedlichen historischen und politischen Kontexten betrachten. Die aufgeführten Beispiele zeigen Naturschutzvorhaben, die zu einem Friedensprozess beitragen oder zumindest eine gegenseitige Annäherung der Konfliktparteien versprechen. Die ausgewählten Konfliktregionen sind in unterschiedlichem Ausmaß von den bestehenden Konflikten gezeichnet.

So zeigt Ali die Entwicklungen innerhalb des vier Kilometer breiten Korridors der demilitarisierten Zone zwischen Nord- und Südkorea, in dem eine nahezu unberührte Natur entstanden ist, allerdings

weniger aus Gründen des Naturschutzes, sondern vielmehr als ein Zufallsprodukt eines der schwersten politischen Konflikte dieser Zeit. In weiteren sicherheitspolitisch relevanten Konfliktregionen, wie beispielsweise der amerikanisch-mexikanischen Grenze oder den mesopotamischen Moorebenen zwischen Iran und Irak, demonstriert ALI (2007) das Potenzial natürlicher Ressourcen als Katalysator in der Transformation tief verwurzelter Konflikte zu agieren. Alis Auflistung umweltbasierter Friedensvorhaben enthält allerdings auch konkrete Friedensprojekte, wie den Selous-Niassa Wildlife Corridor in Afrika oder die Naturschutzzone des Emerald Triangle in Indochina, in denen es gelungen ist, über vertraglich festgelegte Kooperationen Friedensprozesse zu fördern.

Die zunehmende Bedeutung grenzüberschreitender Naturschutzmaßnahmen spiegelt sich in internationalen Abkommen, wie der Biodiversitätskonvention, wider. ALI (2013) untersucht in diesem Zusammenhang in vier geographischen Kontexten das Potenzial von Projekten der *International Tropical Timber Organization (ITTO)*, einen Beitrag zur Transformation von Konflikten zu leisten. Anhand qualitativer Experteninterviews mit Führungskräften der ITTO, Regierungsmitgliedern und Fachleuten zivilgesellschaftlicher Institutionen sowie der Befragung lokaler Gemeinden der Cordillera-del-Condor-Region zwischen Ecuador und Peru gibt ALI (2013) komparative Einblicke in die Wirksamkeit forstwirtschaftlicher Kooperationen in Konfliktregionen. Seine Evaluation bestätigt Ergebnisse aus Studien zur Entwicklungszusammenarbeit (z.B. NUSCHELER 2008), denen zufolge die Handlungsspielräume von Akteuren auf Graswurzelebene durch politische und institutionelle Vorgaben der Gebergemeinschaft stark eingeschränkt sind. Nichtsdestotrotz sieht ALI (2013) ein großes Potenzial internationaler Abkommen, umweltbasierte Kooperationen zu stärken und somit Friedensprozesse zu fördern.

Ein bekanntes Beispiel für die Umsetzung umweltbasierter Konflikttransformation bilden die sogenannten Peace Parks; grenzüberschreitende Naturschutzgebiete, die der Steigerung biologischer Diversität zuträglich sind und zudem auch soziale Diversität fördern. Aktuell nehmen Großschutzgebiete in der Debatte um Friedensbildung in einem Umweltkontext jedoch eine sehr randständige Position ein (eine Ausnahme bildet der Great Limpopo Transfrontier Park im südlichen Afrika, dessen friedensbildende Wirkungen in der Literatur bereits recht ausführlich diskutiert werden; vgl. u.a. DARNELL 2008; DUFFY 2006). Da Großschutzgebiete oftmals administrative Grenzen überschreiten, bieten sie trotz belegter Problematiken, wie beispielsweise des illegalen Handels mit Produkten bedrohter Tier- und Pflanzenarten oder auch unerlaubter

Einwanderung (DUFFY 2002), Möglichkeiten der Kooperation und somit gute Voraussetzungen für Friedensbildungsprozesse, Konfliktbewältigung und gemeinsame Lösungsstrategien. Entsprechend kommt auch ALI (2007) zum Schluss: „*Environmental conservation zones can facilitate the resolution of territorial conflicts*“. Zentral ist hierbei, dass Großschutzgebiete auch allgemein wohlfahrtssteigernde Potenziale aufweisen (JOB et al. 2005). Diese gilt es in Untersuchungen zum Potenzial von Schutzgebieten zur Konflikttransformation miteinzubeziehen. ABUKHATER (2013) veranschaulicht anhand von Fallstudien im Mittleren Osten und in den Hochlandebenen Lesothos, die sich mit dem Management von Wasserressourcen beschäftigen, dass die Einbettung in multilaterale Abkommen die Grundlage für einen Friedensprozess liefert. Dabei fokussiert er sich in seiner Analyse einerseits auf die Ergebnisse, die durch die Verhandlungen innerhalb des *Israel-Jordan Peace Treaty* von 1994 und des *Lesotho Highlands Water Project Treaty* von 1986 erreicht wurden. Entscheidend hinsichtlich der Transformation der Konfliktparteien ist sein Fokus auf die Prozesse, die Einfluss auf das Erreichen dieser Ergebnisse nehmen. Dabei fällt auf, dass eine positive Wahrnehmung der Konfliktparteien von einem gleichberechtigten und fairen Verhandlungsprozess im Zuge eines Abkommens geprägt ist und bedeutendere Wirkung auf einen Perspektivenwechsel der beteiligten Konfliktparteien hat als letztlich erreichte Übereinkünfte in der Allokation von Wasserressourcen.

Das Management grenzüberschreitender Wasserressourcen zwischen Konfliktparteien ist ein vergleichsweise gut untersuchtes Forschungsfeld. So diskutiert LONEGRAN (2012) am Beispiel der internationalen Renaturierungsbemühungen im Feuchtgebiet *Mesopotamian Marshes* im Grenzgebiet zwischen Irak und Kuwait die Verbindung zwischen ökologischer Kooperation und Friedensbildungsversuchen zwischen Irak, Iran, Syrien und der Türkei. Er kommt zu dem Ergebnis, dass eine Lösung des Umweltproblems – in diesem Fall die zunehmende Austrocknung des Feuchtgebietes – auf Grund fehlender Bereitschaft der beteiligten Nationen nicht in Aussicht steht und sich die Konfliktparteien über dieses Problem auch nicht annähern konnten. Zu etwas optimistischeren Einschätzungen kommen CONCA und DABELKO (2002) unter anderem auf Grundlage von Fallstudien zu Indien und Pakistan sowie zum Kaspischen Meer, in denen es auf nationaler Ebene zu erfolgreichen Kooperationen beim grenzüberschreitenden Umgang mit der Ressource Wasser gekommen ist. Eine tiefgreifende Wirkung der Kooperationsmaßnahmen auf lokaler, zivilgesellschaftlicher Ebene konnten jedoch auch sie nicht feststellen.

Einen entscheidenden Schlüssel bildet die Verknüpfung des Themenkomplexes Umwelt – Ressourcen – Frieden mit dem Aspekt Wohlstand bzw. der Verteilung von Wohlstand. Diesem

Zusammenspiel ging WENNMANN (2012) im Sudan und in Indonesien nach. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass Ressourcen unvermeidbar in Zusammenhang mit politischen, militärischen und sozialen Realitäten stehen und diese entscheidend für Verhandlungen und gegenseitige Erwartungen in einem Friedensbildungsprozess sind. Zudem macht WENNMANN darauf aufmerksam, dass Wohlstandsverteilungen ein unabdingbares Mittel in einem Friedensbildungsprozess sind, da sie (i) bewaffnete Konflikte beenden oder transformieren, (ii) eine gemeinsame Vision stärken, (iii) ein besseres Leben nach dem Konflikt garantieren und (iv) eine erneute Entstehung des Konfliktes unterbinden können. Positive Effekte durch Kooperationen bei Umweltthemen treten folglich nur dann ein, wenn sozio-ökonomische Bedingungen mitverhandelt werden und der Fokus nicht alleine auf dem Schutz der Umwelt ohne Einbindung der Betroffenen liegt.

Entsprechend erkennt eine Reihe von Fachvertretern in der gesellschaftlichen und politischen Beteiligung von Interessensgruppen in Verhandlungen bezüglich des Schutzes natürlicher Ressourcen Möglichkeiten der Annäherung und des Vertrauensaufbaus zwischen Konfliktparteien und der Etablierung eines gegenseitigen Verständnisses für Rechte und Erwartungen (vgl. ADLER 1997; ADLER und BARNETT 1998; NAGLER 1999). Ähnlich dokumentieren CONCA und WALLACE (2012) an Hand von Fallstudien aus 17 Konfliktregionen, u.a. Afghanistan und Libanon, dass eine Missachtung umweltrelevanter Themen Friedensbildungsprozesse in vom Krieg zerrütteten Gesellschaften erschwert. Zugleich weisen sie auf Chancen zur Konfliktlösung hin, die in gemeinsamen ökologischen Herausforderungen liegen und die Grundlage für Frieden und nachhaltige Entwicklung bilden können.

Insgesamt gesehen, wurden in den in der Literatur dokumentierten Fällen des Environmental Peacemaking nur sehr bedingt positive Effekte auf andere regionale (Konflikt-)Themen beobachtet. Die schwachen Ausstrahleffekte liegen u.a. darin begründet, dass umweltbezogene Ressourcenkonflikte meist nur ein Symptom tief verwurzelter Konflikte darstellen; am eigentlichen Kern, also den Ursachen dieser Konflikte, gehen die Maßnahmen oft vorbei.

4.5.3 Das Potenzial der Umwelt zur Konflikttransformation im Ansatz der Peace Ecology

Auf der Grundlage der Studien zum Environmental Peacemaking und beeinflusst von der Diskussion um ökologische (Un-)Sicherheit entwickelte der Politik- und Umweltwissenschaftler

Christos Kyrou in der zweiten Hälfte der 2000er-Jahre die Konzeption der *Peace Ecology*. Dieser Ansatz hebt das Transformationspotenzial der Umwelt innerhalb eines Konfliktkontextes über mögliche positive Auswirkungen von Kooperationen bei Umweltproblemen hinaus. Zentrale Annahme ist dabei, dass Konfliktgruppen angesichts eines gemeinsamen Interesses an einer ökologischen Problemstellung eine Vertrauensbasis für die Zusammenarbeit bei weiteren Konfliktthemen aufbauen. Wie FRICKE et al. (2016) weiter ausführen wird in dieser Konzeption die natürliche Umwelt als möglicher Katalysator für Friedensprozesse gesehen – auch ohne, dass ein spezifischer Umweltkonflikt, also konfligierende Interessen und Vorstellungen zur Nutzung eines bestimmten Gebiets und seiner naturräumlichen Potentiale, vorhanden sein müssen.

Im Gegensatz zum Environmental Peacemaking sind Umweltkooperationen in diesem Ansatz unabhängig von der Konfliktursache oder dem Konfliktgegenstand. Anders ausgedrückt wird die Umwelt ohne spezifische Umweltkonflikte als Instrument zur Konflikttransformation interpretiert. Dabei setzt das Peace-Ecology-Paradigma die Umwelt in Form von umweltbasierten Friedensbildungsmaßnahmen als potentiellen Katalysator ein, um Konflikte hin zu einem holistischen nachhaltigen Frieden zu lösen. Zentraler Unterschied zum Ansatz des Environmental Peacemaking ist folglich, dass Umweltprobleme nicht gezwungenermaßen Ausgangspunkt oder Teil des Konfliktes sind (vgl. zum Überblick auch Tabelle 3).

Tabelle 3: Großschutzgebiete und Konflikttransformation: Konzeptionelle Ansätze im Überblick

Ansatz	Inhalte	Rolle der Umwelt
Akteursorientiertes Nationalpark-Management, Politische Ökologie	Lösungsstrategien für Umweltkonflikte auf Basis des Gegensatzes Schützen vs. Nützen	Ursache/Gegenstand für Konflikte
Environmental Peacemaking	Kooperation bei Umweltkonflikten wirkt sich positiv auf andere Konfliktthemen aus	Teil des Konfliktes mit Potenzial für positive „spill-over-Effekte“
Peace Ecology	Gezieltes Instrument zur Konflikttransformation ohne spezifische Umweltkonflikte	Katalysator für Konfliktlösung

Quelle: Eigene Zusammenstellung

KYROU (2007) definiert Peace Ecology als „*the identification, and utilization of opportunities, from the natural and human environment, for building bridges of communication and collaboration among parties in conflict*“. Demnach ist Peace Ecology ein konzeptueller Ansatz, welcher die inhärenten Eigenschaften der Natur zur Transformation von Konflikten nutzt. Es repräsentiert ein

holistisches Konzept von Frieden, das jegliche Form von Gewalt sowohl gegen die Umwelt als auch gegen einzelne Akteure des Konfliktkontextes ausschließt. Dabei können bestehende Gegensätze in einem Konflikttransformationsprozess nicht im Status des negativen Friedens aufgelöst werden (GALTUNG 1969). Die Peace Ecology zielt vielmehr darauf ab, an einem Konflikt beteiligte Akteure als aktive Agenten eines positiven Friedens zu gewinnen (vgl. GALTUNG 1990; SYNOTT 2005; TYLER und BRETHERTON 2006; NDURA-OUÉDRAOGO 2009). Entsprechend lässt es sich als eine Erweiterung des Instruments der Konflikttransformation im Sinne Lederachs um die ökologische Dimension interpretieren, und damit als ein tatsächlicher umfassender Ansatz *„to the transformation of conflict that addresses structural issues of social dynamics of relationship building, and the development of a supportive infrastructure for peace“* (LEDERACH 1997).

Beeinflusst von Theorien der ökologischen Sicherheit und der umweltbasierten Friedensbildung stellt die Peace Ecology ein Konzept dar, welches vermehrt in wissenschaftlichen Diskursen der Friedensforschung Anklang findet. Das Hauptaugenmerk dieser Diskussion richtet sich auf die Beziehungen und Verbindungsstücke ökologischer und sozialer Systeme und deren Einflussnahme auf Friedensprozesse, welche nach KYROU (2007) in der Vergangenheit sowohl in der naturwissenschaftlichen als auch in der sozialwissenschaftlichen Forschung nicht genügend Berücksichtigung gefunden haben. Demzufolge gilt es, Hindernisse der nachhaltigen Entwicklung und des nachhaltigen Friedens zu identifizieren, um aus der Perspektive der Friedensforschung Lösungen zu formulieren.

Kyrous methodisches Konzept zielt auf das Friedensbildungspotenzial der Umwelt ab. Sie basiert auf der Interaktion des interdisziplinären Forschungsfeldes der Friedens- und umweltwissenschaftlichen Forschung und untersucht axiologische, epistemologische, methodologische, ontologische und rhetorische Annahmen (CRESWELL 2013), um die Schnittmengen, gegenseitige Abhängigkeiten, Konflikte und potentielle Synergien zweier Forschungsgebiete zu identifizieren, die auf den ersten Blick nicht viel miteinander zu tun haben.

Umweltbasierte Friedensbildungsmaßnahmen beinhalten im Üblichen gemeinsame ökologische Herausforderungen der Konfliktparteien, wie beispielsweise ein grenzüberschreitendes Wassermanagement. Initiativen wie Ökomuseen und praxisbezogene Umweltbildungsmaßnahmen sind hingegen ebenso wie sogenannte Peace-Camps nicht in Zusammenhang mit einem bestimmten Umweltproblem zu bringen. Genau solche Initiativen bürden aber ein großes Potenzial der Aus- und Versöhnung beteiligter Konfliktgruppen (vgl. DAVIS 1999; KYROU 2007). Natur ist hier zum einen ein kulturell konstruierter Raum, zum anderen werden ihr als physisches und/oder soziales

Objekt bestimmte Werte zugeschrieben (vgl. MEYER 1993; BUTZ und EYLES 1997; INGOLD 2000). Ein solches Verständnis des Naturbegriffs erlaubt es, die Umwelt, wie zu Beginn von Kapitel 4 erläutert, als Katalysator in einem Friedensbildungsprozess einsetzen zu können. Diese von spezifischen Problemen mit Bezug zu natürlichen Ressourcen unabhängige Sichtweise ist elementar für die Abgrenzung des Peace-Ecology-Ansatzes von bestehenden Maßnahmen der umweltbasierten Friedensbildung.

Das Potenzial von Bildungsmaßnahmen auf Basis der Peace Ecology kann bei Weitem als noch nicht ausgeschöpft angesehen werden. So stellt WEINTHAL (2004) fest, dass „*two major arenas remain relatively unexplored: using the environment to prevent local conflicts and to maintain peace*“. CONCA und WALLACE (2012) zeigen Forschungslücken bei der Erarbeitung von Methoden auf, die sich auf das kooperative Potenzial von naturnahen Räumen als Katalysator in einer umweltbasierten Friedensbildungsmaßnahme konzentrieren. In diesem Sinne weist KYROU (2005) auf das Fehlen von Fallstudien auf lokaler Ebene hin, die das Potenzial des Peace-Ecology-Ansatzes evaluieren, Konflikte konstruktiv zu lösen, Gewalt aufzubrechen und die ökologische Integrität eines Ökosystems in einer Konfliktbegebenheit zu bewahren.

Das theoretische Rahmenkonzept der Peace Ecology soll die Möglichkeit eröffnen, Lösungsansätze für wissenschaftliche Studien aller Art zu identifizieren, die sich mit ökologischer Sicherheit und umweltbasierten Friedensbildungsmaßnahmen auseinandersetzen. Dabei versteht sich die Peace Ecology als ein integratives, multiskalares und fallspezifisches Konzept zur Identifizierung von Ressourcen der Konflikt- und Gewalttransformation. KYROU (2005) stellt dabei fest, dass eine ungleiche Allokation von Umweltressourcen eine entscheidende Rolle spielen, um die Inhalte von Gewalthandlungen nachvollziehen zu können.

Es zielt einerseits darauf ab, umweltwissenschaftliche Disziplinen mit Inhalten der Konfliktanalyse und der Friedensbildung zu erweitern, um kulturelle Formen der Gewalt gegen die Natur zu überwinden, welche sich beispielsweise in Umweltdegradierung oder Verschmutzung als Ergebnisse der Extraktion von Umweltressourcen äußern. Andererseits soll die Peace Ecology anregen, Ansätze und Erkenntnisse naturwissenschaftlicher Theorien in sozialwissenschaftliche Ansätze zu integrieren. In anderen Worten beabsichtigt dieses Konzept biologische und soziale Diversität zu erforschen und zu erhalten. Auf der Grundlage einer biologischen Integrität der Umwelt soll das Ziel des positiven Friedens zwischen Gesellschaften erreicht werden.

KYROUS (2007) methodische Bemühungen mündeten in der Erstellung der *Sustainable Peace Assessment Method (SPAM)*, eines Leitfadens zur Evaluation der Wirksamkeit von

umweltbasierten Friedensbildungsmaßnahmen. Anhand dieses Leitfadens lassen sich Potentiale zur Minimierung oder Beseitigung von Gewalt identifizieren, um qualitative und quantitative Möglichkeiten der Transformation zu formulieren, die auf verschiedenste Formen der Gewalt anwendbar sind. Zudem lässt sich durch SPAM das Maß einer Friedensbildungsmaßnahme untersuchen, zu einer ausgeglichenen und nachhaltigen Koexistenz und Wechselbeziehung zwischen Mensch und Natur beizutragen. Kerninhalte dieses Leitfadens sind (i) Konfliktauswertungskarten und -leitfragen, (ii) konfliktspezifische Untersuchungswerkzeuge, (iii) ein Archiv bisher erhobener Datensätze, (iv) die Involvierung lokaler Interessen und (v) eine Gewalterhebungsmatrix.

Wie jedes sozialwissenschaftliche Konzept, das sich in der Entwicklungsphase befindet, muss sich auch die Peace Ecology unterschiedlichsten Annahmen normativer, politischer oder kultureller Natur stellen, um in einen spezifischen Kontext eingeordnet werden zu können. Interessanterweise bedienen sich Studien zur Peace Ecology (AMSTER 2009; KYROU 2007; OSWALD SPRING et al. 2014; SHIFFERD 2011) allesamt aus dem Terminus der Peace Ecology und verknüpfen diesen mit unterschiedlichsten methodischen Konzepten ihrer sozial- und umweltwissenschaftlichen Heimat.

Für das konzeptionelle Verständnis des Frieden-Umwelt-Nexus lohnt sich zudem ein Blick auf humangeographische Forschungsfelder, die sich mit den Zusammenhängen und dem Wirkungsgefüge anthropogener Handlungen in Umweltkontexten auseinandersetzen. Räumliche Konstruktionen, die Konflikte einerseits auslösen und andererseits auf Grund von Konflikten entstehen, dienen dem Verständnis eines Konfliktes und dessen Wahrnehmung durch beteiligte Akteure. Tiefere Einblicke in diesen Themenkomplex werden im folgenden Kapitel gewährt.

5 Konstruierte Raumbilder: Ansätze aus der geographischen Konfliktforschung zur Operationalisierung von Konfliktwahrnehmung

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, wie sich die Wahrnehmung auf einen Konflikt und seine Akteure aus geographischer Perspektive operationalisieren lässt. Diesbezüglich wird der geographische Diskurs im Hinblick auf soziale Konstruktionen und die Bedeutung räumlicher Differenzen genauer beleuchtet. Um zu untersuchen, wie umweltbasierte Friedensbildungsmaßnahmen die Wahrnehmung eines Konflikts bei Akteuren auf der Graswurzelebene verändern können, werden Studien herangezogen, die sich mit verschiedenen Formen konstruierter Raumbilder auseinandersetzen. Die Darstellung veränderter Wahrnehmungen des Konfliktes durch friedensbildende Maßnahmen lässt sich mit diesem theoretischen Bezug realisieren.

Die Änderung von Wahrnehmungen und mögliche Perspektivenwechsel von Akteuren, die an einer Friedensbildungsmaßnahme beteiligt sind, lassen sich grundsätzlich auf verschiedenen Wegen beschreiben. Die vorliegende Studie legt ihr besonderes Augenmerk auf die Wirkmacht raumbezogener Repräsentationen, die in der geographischen Konfliktforschung verhandelt werden. Hier nehmen die Beurteilung subjektiver Wahrnehmungen und die Änderung von Perspektiven im Zuge der Friedenssicherung sowie die Konstruktion bzw. Rekonstruktion von sozialen und physischen Räumen und deren Relation zu vorhandenen oder sich verändernden Machtgefügen eine gewichtige Rolle ein (WATTS 2000; BOHLE 2004; KORF und ENGELER 2007; REUBER und STRÜVER 2009; ROTHFUß 2011). Bevor die für diese Studie relevanten Forschungsperspektiven der geographischen Konfliktforschung verhandelt werden, stellen die folgenden Abschnitte diese in den Gesamtkontext der Politischen Geographie und deren zentrale Forschungsfelder, um eine Orientierung im breiten Feld soziopolitischer Diskurse und Methoden der Sozialgeographie zu bieten.

5.1 Positionierung der geographischen Konfliktforschung in der Politischen Geographie

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs finden internationale Umwälzungen staatlicher und politischer Strukturen statt. Staatlichkeit wird ab den 1990er-Jahren zunehmend in einem internationalen Kontext gedacht. Die damit verbundenen Veränderungen gesellschaftlichen Lebens

rücken fortan in den Fokus der sozialwissenschaftlichen Forschung. Der Kurs einer globalisierten Welt, der in dieser Zeit aufgenommen wird, ändert das bisher bekannte Organisationsprinzip staatlicher Strukturen und Zugehörigkeit und mit ihm das Wirkungsspektrum von Konfliktfeldern. Dieser Paradigmenwechsel bildet die Grundlage für politische und geographische Fragen, denen sich die sozialwissenschaftliche Forschung annimmt.

In der Politischen Geographie haben sich vier Forschungsperspektiven etabliert, die zur Analyse gesellschaftlicher (Un-)Ordnung herangezogen werden und Rückschlüsse über die Zusammenhänge von Raumstrukturen und Machtzuständen zulassen: die (i) *Radical Geography* oder auch *Kritische Geographie*, (ii) die *Kritische Geopolitik*, (iii) die *poststrukturalistische Politische Geographie* und (iv) die *Geographische Konfliktforschung* (vgl. REUBER und WOLKERSDORFER 2007a). Diese Ansätze werden sowohl in der theoretischen Forschung als auch in empirischen Untersuchungen herangezogen.

5.1.1 *Radical Geography* oder *Kritische Geographie*

Die *Radical Geography* oder auch *Kritische Geographie* fokussieren sich auf die Untersuchung von Macht-Raum-Ungleichgewichten in unterschiedlichsten gesellschaftlichen und staatlichen Ebenen. Sie wenden sich von politisch-geographischen Erklärungsansätzen ab, die Zusammenhänge innerhalb und zwischen Nationalstaaten erforschen. Als politökonomische Ansätze kritisieren sie das marktwirtschaftliche, kapitalistische System und positionieren sich auf neomarxistisch-kritischen Theorien, um innerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschung einen normativen Ansatz zur Untersuchung sozialer Ungerechtigkeit zu bieten, der Kritik an der Kontrolle über Ressourcen und deren ungleiche Verteilung durch Eliten aus Politik und Wirtschaft ausübt. David HARVEY (1975) gilt als Wegbegründer der *Radical Geography*, welche die Ursachen sozialer Missstände und Ungleichheit überwiegend im Kapitalismus sieht und die Neutralität etablierter Wissenschaften anzweifelt.

5.1.2 *Kritische Geopolitik*

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges war die geographische Teildisziplin der Geopolitik in Verruf geraten und verlor zunehmend an Relevanz (vgl. WOLKERSDORFER 2001). Dies ist vor allem der radikalen Expansionspolitik des Hitlerregimes geschuldet, die unter dem Anschein geopolitischer Forschung ihr politisches Vorgehen rechtfertigte (ROTHFUß 2011). Die Politische

Geographie verlor in diesen Jahrzehnten als Forschungsdisziplin ihre wissenschaftliche Relevanz (OßENBRÜGGE 2001). Es ist nicht verwunderlich, dass die Wiedergeburt der geopolitischen Forschung ihren Ursprung nicht in Deutschland hat. In angelsächsischen Ländern und Frankreich entwickelten sich in den 1970er-Jahren erste Strömungen, die als „critical geopolitics“ zusammengefasst werden.

Der irische Geograph Gerard Toal gilt als Wegbereiter dieser geographischen Strömung, welche als Forschungsdisziplin vor allem Kritik an etablierten geopolitischen Denkmustern ausüben möchte. Dabei hinterfragt sie die Akzeptanz gegebener räumlicher und territorialer Strukturen, die als Grundlage dienen, gesellschaftliche Phänomene zu beschreiben. Demnach werden nicht räumliche Strukturen und territoriale Grenzlinien, sondern vielmehr politisches Handeln und räumliche Betrachtungsweisen gesellschaftlicher und politischer Akteure in der *Kritischen Geopolitik* herangezogen, um die Entstehung sozialer Ordnung in Gesellschaften zu erklären. Die Entstehung von Raum und Territorium ist demnach stets subjektiven Wahrnehmungen und Positionen gesellschaftlicher Diskurse untergeordnet und somit ein soziales Konstrukt. Die Kritische Geopolitik untersucht folglich die wechselwirkenden Beziehungen von Raum, Macht und gesellschaftlichem Diskurs.

5.1.3 *Poststrukturalistische Politische Geographie*

Als Reaktion auf vorhandene geographische Denkmuster liefert die *poststrukturalistische Politische Geographie* einen politisch-philosophischen Rahmen für wissenschaftliche Diskurse im Spannungsfeld von Macht-Raum-Wechselwirkungen und sozialer Konstruktion. Dabei sieht sie sich als eine Weiterentwicklung individualistischer und strukturalistischer Ansätze (vgl. WERLEN 1995), welche klassisch dualistische Macht-Raum-Diskurse bewusst aufbrechen möchte, um im Sinne des Poststrukturalismus multiskalare Perspektiven zuzulassen (vgl. MÜNKER und ROESLER 2000).

Die poststrukturalistische Politische Geographie als diskurstheoretische Strömung untersucht das Verhalten von Individuen, Institutionen und Kollektiven politischer Verantwortung. Ihr Fokus liegt dabei auf dem Verständnis gesellschaftlicher Relevanz- und Handlungsmuster und somit der Ergründung der Zusammenhänge gesellschaftlicher und politischer Wirkungsgefüge innerhalb von Macht-Raum-Strukturen. Dieser diskurstheoretische Ansatz möchte bewusst vorhandene Deutungsschemata, Normen und Wertvorstellungen und somit bekannte Handlungsrationitäten

von Akteuren unterschiedlicher Ebenen aufbrechen, um neue Erkenntnisse über Akteur- und Subjektidentitäten zu gewinnen, welche eine allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz erfahren und nicht kritisch hinterfragt werden.

Dieser konzeptionelle Blickwinkel nimmt Einfluss auf das wissenschaftliche Arbeiten. GLASZE und MATTISSEK (2015) verdeutlichen diesbezüglich, dass sich *„der wissenschaftliche Blick verändert, wenn etablierte Territorialisierungen der Welt nicht als gegeben, sondern immer als hergestellt und als Gegenstand politischer Aushandlungen angesehen werden“*. Das Ziel der poststrukturalistischen Politischen Geographie ist somit, über den Diskurs über Raum-, Macht- und Ordnungsstrukturen hinaus, Antworten auf Fragen der raumbezogenen Identitätspolitik und des Regierens zu finden.

5.1.4 Geographische Konfliktforschung

Die *geographische*, auch raumbezogene *Konfliktforschung* (OBENBRÜGGE 1983) beschäftigt sich mit den Handlungen von Akteuren im Spannungsfeld von Macht-Raum-Beziehungen und Ungleichgewichten. Von lokaler bis hin zur globalen Ebene werden dabei Konfliktgebiete untersucht, in denen physische und materielle Ordnungsstrukturen als Gegenstände und Ursachen für soziale Auseinandersetzungen verhandelt werden. Der Vielfalt an Forschungsgegenständen sind dabei keine Grenzen gesetzt, sie reicht von der Analyse gesellschaftlicher Strukturen im Kontext von Gewalthandlungen (z.B. KORF und RAEYMAEKERS 2013), über die städtebauliche Strukturen Beiruts als Repräsentation eines neuen Zeitgeistes und der Angliederung des Libanon an den Westen (vgl. SCHMID 1999), bis hin zur Entstehung unkontrollierbarer Räume im Rahmen von Drohnenkriegen (z.B. PRINZ und SCHETTER 2015).

Gesellschaftliche Konflikte stehen meist in direktem Zusammenhang zu räumlich lokalisierten Ressourcen. Deren symbolische Wirkmacht nimmt Einfluss auf die Allokation von Macht und Raum und hat Auseinandersetzungen um Verteilungs- und Gestaltungsfragen und deren Kontrolle zur Folge. Der Raum stellt in diesem Kontext nicht nur ein Terrain menschlicher Interaktion und Handlung dar, sondern gibt darüber hinaus Aufschluss über die Strukturierung sozialer Ordnung (vgl. DANGSCHAT 1996). Die geographische Konfliktforschung untersucht dieses Spannungsfeld durch die Erforschung einzelner Akteure und Akteursgruppen, der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen und räumlicher Strukturen aus drei perspektivischen Blickwinkeln (vgl. REUBER und WOLKERSDORFER 2007b). Dabei ergründet sie (i) das Handlungsfeld einzelner

Akteure in Bezug auf die raumbezogene Allokation von Konflikten und daraus entstehenden Nutzungskonflikten mit dem speziellen Fokus auf Ziele und Strategien, welche die beteiligten Akteure verfolgen. (ii) geht sie der Frage nach, wie soziopolitische Institutionen durch Wechselwirkungen von Akteuren einen raumbezogenen Konflikt prägen und (iii) möchte sie klären, wie räumliche Rahmenbedingungen konzeptionell ausgestaltet werden müssen, um sie innerhalb der Politischen Geographie anzuwenden. Die geographische Konfliktforschung versteht sich folglich als angewandter Forschungszweig der Politischen Geographie und leistet dabei einen Beitrag zur allgemeinen politischen Bildung und Politikberatung.

In der Verzahnung der hier beschriebenen Forschungsströmungen liegt die Stärke der Politischen Geographie. Die auf diskurstheoretischen Konzepten aufbauende poststrukturalistische Politische Geographie ermöglicht das Aufbrechen einer in der kritischen Geopolitik verhandelten geodeterministischen Anschauung der Welt und trägt somit aus einem neuen Blickwinkel zum Verstehen eines Konfliktes und seiner Akteure bei. Die geographische Konfliktforschung bereichert dieses Wissen, indem sie die Motivation und Ursache divergierender Interessensfelder analysiert und dabei die Individuen und Gruppen einzelner Konfliktparteien in den Fokus der Betrachtung rückt.

REUBER (2002) fasst sechs zentrale Forschungsinteressen der Politischen Geographie zusammen. Sie reichen von regionalen Konflikten und neuen sozialen Bewegungen, über politische Konflikte um ökologische Ressourcen, territoriale Kontrolle und Grenzen sowie um raumbezogene Identität, bis hin zu Themenfeldern der Globalisierung und internationaler Beziehungen. Die geographische Konfliktforschung untersucht diese Themenfelder durch eine handlungs- und praxisorientierte Herangehensweise auf Akteursebene. Die für diese Studie relevanten Kernbereiche der geographischen Konfliktforschung werden im Folgenden erörtert.

5.2 Konstruierte Raumbilder als aktuelle Forschungsgegenstände der geographischen Konfliktforschung

Bürgerkriege, Flüchtlingsströme und Terrorismus erlangen in diesen Tagen zunehmende Aufmerksamkeit in gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatten. Die geographische Konfliktforschung liefert dabei einen wichtigen Beitrag zum Verständnis von Konfliktursachen und -zusammenhängen. KORF und SCHETTER (2015) untersuchen (Neu-)Ordnungsprozesse in Krisenregionen, in denen die Umstrukturierung sozialer, politischer und räumlicher Hierarchien

durch ein breites Band teilweise neuer Formen der Gewalt, wie den digitalen Konflikträumen, beschrieben werden.

KORF und RAEYMAEKERS (2013) zeigen, dass selbst in gewaltoffenen Auseinandersetzungen Räume der sozialen Ordnung entstehen können, die einen Fortbestand gesellschaftlichen Lebens durchaus ermöglichen. Um die Wahrnehmung eines gewaltsamen Konfliktes im Alltag der Betroffenen zu beschreiben, führt KECK (2015) den Begriff der *violence-scapes* ein. Im Fokus KECKs (2015) Untersuchungen stehen soziale Räume der Bürgerkriegsgesellschaft Nepals, anhand der er die Organisation alltäglichen Lebens in diesem gewaltoffenen Raum beschreibt. Der Begriff der *violence-scapes* umfasst alltägliche, oft empfindliche Konstruktionen in gesellschaftlichen Netzwerken innerhalb von Gewaltträumen.

Ausgehend von den Terroranschlägen am 9. September 2001 proklamierte der US-amerikanische Präsident George W. Bush den „war on terror“ (vgl. CLARKE 2008). In diesem Kontext diskutiert GREGORY (2004) die Beziehungen von Macht und Kultur. Anhand der Geschehnisse einer Zeit, in der sich die USA militärisch in Afghanistan und erweiternd in Palästina und Irak engagierte, kritisiert Gregory die kolonialen Verwicklungen des Westens im Nahen Osten, die bis heute Einfluss auf die arabischen Kulturkreise nehmen. Dabei diskutiert er den kolonialistischen Stil politischer und kultureller Reaktionen durch die US-amerikanische Regierung und globalen Medien auf die Ereignisse von New York und Washington. Seine Untersuchung der Sekundärliteratur dieses Themenkomplexes zeigt die Machteinwirkung geopolitischer Interventionen auf das kulturelle und zivilgesellschaftliche Leben in Afghanistan, Palästina und dem Irak.

MAMDANI (2002) beschreibt den islamistischen Terrorismus als ein Phänomen, welches durch tief verwurzelte und unveränderte kulturelle Identitäten entsteht. Die Ursachen für gewaltsame Handlungen extremistischer Gruppierungen sind folglich in der Konfrontation einer zivilisierten geopolitischen Realität mit deren kulturellen Herkunft zu suchen. GREGORY (2004) beschreibt in diesem Kontext konstruierte Raumbilder in Afghanistan, Irak und Palästina, die durch die Vermengung von Kulturen und der damit einhergehenden Entstehung divergierender Identitäten erkennbar werden. Sein Hauptargument in diesem Spannungsfeld ist der Fortbestand kolonialer Räume, die zwischen Zivilisation und Barbarei unterscheiden und bis heute existieren. Die Konsequenzen dieser fiktiven räumlichen Differenzen werden durch extremistische Gewalt spürbar.

Aus dem Kampf der USA gegen den Terror erwuchsen dichotome Raumbilder, welche die Unterschiede zweier Kulturkreise diskreditierten. Der moralische Kampf gegen das Böse schuf Gruppenkonstruktionen, welche zwischen „wir“ und „die“ oder auch der „Zivilisation“ und der „Barbarei“ differenzierten (GREGORY 2004; MAMDANI 2002). Die geopolitische Positionierung des Westens im Nahen Osten zeigt sich im Fortbestand einer kolonialen Gangart, welche die Kluft unterschiedlicher Kulturen erweitert, was unter anderem GREGORY (2004) kritisiert. Sein Fallbeispiel des „war on terror“ verdeutlicht die Bedeutung von Distanz und Nähe in Konfliktsituationen, welche sich in der Stigmatisierung imaginärer Raumbilder außerhalb des eigenen Kulturkreises oder Wirkungsgefüges widerspiegelt.

Weiter zeigt GREGORY (2015), wie durch veränderte Formen der Kriegsführung und die Weiterentwicklung von Kriegstechnologien – z.B. dem Einsatz von unbemannten Drohnen – neue Geografien der Gewalt entstehen. In diesen Gewaltträumen werden eine klare räumliche Differenzierung erschwert, aber auch sozio-politische Grenzstrukturen aufgelöst oder in ihrer Schärfe abgeschwächt. Die Unterscheidung zwischen „Freund und Feind“, „hier und dort“, „militärisch oder zivil“ oder, wie in diesem Kapitel schon beschrieben, „archaisch und modern“ muss in diesem Kontext wesentlich detaillierter und variabler gestaltet werden. Krieg und Gewalt sind somit allgegenwärtig (GREGORY 2015), ihre Auswirkungen indes in unterschiedlichem Maß spür- und sichtbar.

In Bezug auf die Wahrnehmung von Konflikten stellen exemplarisch BEKERMANN (2010), SMITH (2010) und VUKOSAVLJEVIC (2007) die Notwendigkeit der Berücksichtigung von Identitäten, der Geschichte, Orte mit besonderer Bedeutung sowie Macht-Ungleichgewichten heraus. An diese Forschungsdefizite wird in der vorliegenden Studie durch die Einbeziehung von Erkenntnissen der geographischen Konfliktforschung und allgemein der Bedeutung von konstruierten Raumbildern als Operationalisierung von Wahrnehmung angeknüpft (ROTHFUß 2011; GREGORY 2004; KORF und ENGLER 2007). In den folgenden Abschnitten werden in diesem Kontext die Kategorien (i) Gruppe, (ii) Erbe und (iii) Territorium beschrieben, die zur Untersuchung von Konfliktwahrnehmung in dieser Studie besondere Aufmerksamkeit erfahren.

5.3 Gruppe, Erbe und Territorium als Kategorien zur Operationalisierung von Konfliktwahrnehmung

In Arbeiten der geographischen Konfliktforschung fallen drei Kategorien von konstruierten Raumbildern eine besondere Bedeutung zu, in denen auch etablierte Konzepte der Friedensbildung, wie differenzierte Gewaltformen (BASTIEN et al. 2003; GALTUNG 1996; VICKERS und MATTHEWS 2002) und Ansätze zur Aus- und Versöhnung (LEDERACH 1997; BUCKLEY-ZISTEL und MOLTMANN 2006), Berücksichtigung finden. Unter anderem setzt sich dieses Feld damit auseinander, konstruierte Raumbilder als Ursache bzw. Katalysator von Konflikten zu interpretieren (vgl. GREGORY 1994; KORF und ENGELER 2007; REUBER und STRÜVER 2009).

Erstens nehmen „Gruppen“ (z.B. Ethnien, soziale Schichten) eine wichtige Rolle für die Konstruktion und Instrumentalisierung von Differenzen und Deutungshoheiten ein (KORF und ENGELER 2007). Zentral sind dabei Zuschreibungen für die jeweils „andere“ Konfliktpartei. Veränderungen der Perspektive würden damit ein Auflösen der Polarisierung von „Wir“ und „Die“, eine vielschichtige Wahrnehmung der „Anderen“ und der Wunsch nach friedlicher Koexistenz der Gruppen bedeuten. Mit der so genannten „humanistischen Wende“, welche die Wahrnehmungsgeographie in der 1970er Jahren vollzogen hat, steht außer Frage, dass Individuen und Gruppen räumliche Konstellationen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven wahrnehmen (GLASZE und MATTISSEK 2014). Das Konzept des objektiven Raums wird dabei in der Raumanalyse nicht verworfen, die Möglichkeit einer differenzierteren Wahrnehmung räumlicher Konstruktionen wird seit dieser Zeit jedoch stärker in den Fokus gerückt.

Zweitens repräsentiert „Territorium“ die Konstruktion und die Bedeutung von physischem und politischem Raum (COX 2008), wie z.B. DOEVENSPECK (2011) an der Grenze zwischen Ruanda und der Demokratischen Republik Kongo aufzeigt. Im Hinblick auf die Konfliktwahrnehmung fallen die Darstellung und Relevanz von Grenzen, die Formulierung von Ansprüchen auf Räume und Ressourcen sowie die Zugänge zu Räumen ins Gewicht. DOEVENSPECK (2015) zeigt, dass der klassische Territorialitätsbegriff, der in Beiträgen aus der Politischen Geographie als zu eingeschränkt kritisiert wurde (vgl. ELDEN 2009, 2010), durch das Fallbeispiel der Rebellen des CNDP (*Congrès national pour la défense du peuple*) im Ostkongo nicht an Aktualität eingebüßt hat und für die Analyse territorialer Ordnungsprozesse durchaus herangezogen werden kann.

Ausgehend von den in Kapitel 5.1.2. beschriebenen Ansätzen der kritischen Geopolitik, wurde der Begriff der Territorialität jedoch stets in Zusammenhang mit der Beschreibung zwischenstaatlicher

Ordnungsschemata gebracht, um die Einflussnahme über Räume und Grenzstrukturen zu beschreiben. LAMBACH (2015) regt dazu an den Territorialitätsbegriff den komplexen Herausforderungen einer zunehmend digitalisierten Welt und daraus resultierenden Raumstrukturen anzupassen, die über die klassische Raumteilung von Staaten hinausgeht und ihren Fokus auf die Steuerung und Kontrolle von Machtausübung in den Kontext des Individuums setzt. Drittens steht das historische/kulturelle „Erbe“ (Heritage), das unterschiedlich inszeniert bzw. interpretiert werden kann, stark in Verbindung mit Machtdiskursen (RODRIAN und JOB 2010; VAN GIELLE RUPPE et al. 2012). Für die Frage nach einem Perspektivenwechsel sind die Anerkennung von Verletzungen der eigenen und der anderen Seite in der Vergangenheit, die Instrumentalisierung der Geschichte für Ansprüche und Konflikthandlungen oder die gemeinsame Version der Vergangenheit von Bedeutung. Die Kategorie des historisch, kulturellen Erbes lässt Aussagen über die raumbundene, individuelle oder auch kollektive Identifikation zu, welches ein entscheidendes Merkmal zur Beschreibung sozialer Gruppen, Ethnien und Staaten darstellt (RODRIAN 2011). Um die Identifikation mit einer Gesellschaft beschreiben zu können, umfasst die Begrifflichkeit des kollektiven Erbes Einflussfaktoren, wie die ethnische Zugehörigkeit, die politische Teilhabe oder die Orchestrirung von Staaten (vgl. TARAS und GANGULY 2015). HARVEY (2001) verdeutlicht in diesem Kontext die Relevanz der Vergangenheit, um eine Gesellschaft und ihre Akteure beschreiben zu können.

Die Integration dieser drei Kategorien in der Analyse von Wahrnehmungsveränderungen durch Friedensbildungsmaßnahmen, eröffnet die Möglichkeit die (De-)Konstruktion vorherrschender Machtgefüge, territoriale (Neu-)Ordnung sowie durch Transformationsmaßnahmen angestoßene Perspektivenwechsel von Individuen und Gruppen verdeutlichen zu können. Ein wesentliches Merkmal dieser (re-)produzierten Raumbilder ist ihr performativer Charakter (VAN GIELLE RUPPE et al. 2012). Inwiefern etablierte Raumkonstruktionen im Zuge der Zeit veränderbar sind, wie entstandene Machtgefüge sich neu verteilen lassen und welche Relevanz Machtungleichgewichte in diesem Zusammenhang haben, ist durch zahlreiche wissenschaftliche Beiträge belegt (vgl. CASTREE 2007; SPRINGER 2011; GREGORY 2004). Wie in Kapitel 4 beschrieben, diskutiert KORF (2012) in diesem Zusammenhang, dass die Knappheit an natürlichen Ressourcen nicht zwingenderweise die Ursache für sich verändernde Machtverhältnisse darstellt, sondern diese durchaus ihren Beitrag zur Kooperation und Annäherung leisten können.

Die hier beschriebenen Analysekategorien aus der geographischen Konfliktforschung fließen in die Operationalisierung von Konfliktwahrnehmung ein. Die Beurteilung subjektiver

Wahrnehmungen und Perspektivwechsel im Zuge der Friedenssicherung sowie die Konstruktion bzw. Rekonstruktion von sozialen und physischen Räumen und deren Relation zu vorhandenen oder sich verändernden Machtgefügen nehmen hier eine gewichtige Rolle ein (WATTS 2000; BOHLE 2004; ROTHFUß 2011). Diese Erkenntnisse können für die Analyse von Wahrnehmungsmustern und möglicher veränderter Perspektiven der Akteure einer Friedensbildungsmaßnahme genutzt werden.

Wie diese Studie zeigen wird, liefern diese Kategorien entscheidende Informationen zur Transformation der zu lösenden Konfliktgegenstände, um die individuelle Sichtweise der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einer Friedensbildungsmaßnahme auf die Konfliktursache aufzuschlüsseln zu können. Folglich kann von einer erfolgreichen Veränderung der Perspektive gesprochen werden, wenn sich die Wahrnehmung in diesen Feldern verändert.

In Bezug auf die Kategorien Erbe, Territorien und Gruppe gilt es u.a. zu klären, (i) wie die tangiblen und intangiblen Produkte der Vergangenheit (Erbe), die aus einer subjektiven und zeitgenössischen Perspektive wahrgenommen werden, konstruiert bzw. inszeniert sind; (ii) welche Bedeutung physischen und sozialen Räumen (Territorien) beigemessen wird, wie diese zusammengesetzt sind und wie die Allokation von Ressourcen durchgeführt wird; und (iii) welche Rolle Identitäten, Werte, kulturelle Hintergründe sowie die Instrumentalisierung von Differenzen und Deutungshoheiten in Bezug auf Gruppen (z.B. Minderheiten) auf den Konflikt spielen.

6 Methodisches Vorgehen

Auf der Grundlage der in Kapitel 3 und Kapitel 4 vorgestellten konzeptuellen Ansätzen der Peace Ecology und des Environmental Peacemaking sowie den in Kapitel 5 erläuterten Konzepten aus der geographischen Konfliktforschung, wird die operative Arbeit des *Arava Institute for Environmental Studies* in Israel auf das Potenzial hin untersucht, Umweltinhalte in einem Friedensbildungsprozess einzusetzen. Ergänzend zu den Forschungen auf persönlicher, individueller Ebene werden institutionelle Faktoren der ausgewählten Fallstudie aufgedeckt, die eine Veränderung der individuellen Wahrnehmung beeinflussen können.

Der methodische Rahmen der vorliegenden Studie ist in seinem Aufbau in drei Phasen aufgegliedert. Die Orientierungsphase war einerseits von einer intensiven Recherche der einschlägigen Literatur und aktueller Beiträge der Print-/Online- und TV-Medien in den Jahren 2013 und 2014, als auch von einem explorativ-praktischen Charakter geprägt, in dem erste Expertengespräche mit Führungspersonen aus der Konfliktforschung im Jahr 2013 und zahlreiche Reisen des Autors in das Forschungsgebiet, zurückgehend bis in die 1980er Jahre, durchgeführt wurden.

An diese Phase anknüpfend wurde ausgehend von etablierten Instrumenten des Konfliktmonitoring nach WEHR (1979), WILMOT und HOCKER (1978) sowie KYROU (2007) für die vorliegende Untersuchung ein Konfliktmonitoring-Leitfaden mit dem Titel „*Schlüsselfragen zum Monitoring und zur Evaluierung von umweltbasierten Friedensbildungsmaßnahmen*“ erstellt, der die oben genannten konzeptuellen Einflüsse dieser Studie zusammenführt. Ziel dabei war es den Einfluss und die Wirkung von Friedensbildungsmaßnahmen in einem Konflikttransformationsprozess zu ermitteln (siehe ausführlicher RODRIAN et al. 2015). Dieser Leitfaden diente als Grundlage für die empirische Datenerhebung, in der narrative Interviews, problemzentrierte Leitfadeninterviews, Experteninterviews, ero-epische Gespräche und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt wurden. Einen detaillierten Einblick in die Auswahl der Erhebungsinstrumente, wie auch deren Anwendung wird in den Kapiteln 6.3. bis 6.7. gewährt.

Zwei Forschungsaufenthalte in Israel, Jordanien und den palästinensischen Autonomiegebieten im Mai/Juni 2014 und im Mai 2015 stellten die zentralen Bezugsquellen der empirischen Feldarbeit dar. Sehr aufschlussreich waren dabei der Besuch des AIES-Campus auf dem Kibbutz Ketura im südlichen Israel in den Jahren 2014 und 2015 sowie die Teilnahme an zwei Alumni-Konferenzen in Madaba (Jordanien) 2014 und in Givat Haviva (Israel) 2015. Auf diesen Forschungsaufenthalten

wurden 16 problemzentrierte Expertengesprächen mit Entscheidungsträgern, dem Direktorium und dem Lehrpersonal des Arava-Instituts sowie 25 narrative Interviews und zahlreiche teilnehmende Beobachtungen in Mediationsmaßnahmen und Diskussionsrunden sowie informelle Gespräche mit Studierenden und Alumni des AIES durchgeführt. Die Beobachtungen erfolgten während laufenden Mediationsrunden und im Kontext der Alumnikonferenzen. Im Blick standen Wahrnehmungszustände und -änderungen der Beteiligten und die Evaluation der Friedensbildungsmaßnahme hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Konfliktparteien. Die Befragung der Alumni stellte sich dabei als besonders wertvoll heraus, um sowohl einen Ist-Zustand nach dem Durchlaufen der Maßnahme festzustellen als auch die Retrospektive der Alumni auf ihre Zeit am Arava-Institut zu ergründen. Darüber hinaus waren die Teilnahme an studentischen Exkursionen des AIES quer durch Israel und das Westjordanland, auf denen sich die Arava-Studentinnen und -Studenten mit aktuellen Konfliktgegenständen und kritischen, historischen Ereignissen des Nahostkonfliktes auseinandersetzen mussten, wichtige methodische Zugänge.

Parallel zu den hier beschriebenen klassischen, sozialwissenschaftlichen Erhebungsmethoden wurden in dieser Forschungsphase und entlang des gesamten Erhebungszeitraums Beiträge im monatlichen Newsletter des Arava-Instituts, Rundbriefe des AIES-Direktoriums sowie der Austausch der Konfliktparteure über digitale Plattformen und soziale Medien untersucht. Die Auswertungen von Chats, Kommentaren und Posts in der Facebook-Gruppe der AIES-Alumni sowie die Betrachtung eines auf der Webseite des AIES veröffentlichten Blogs des Führungspersonals, der Studierenden und der Alumni des AIES stellten einen weiteren methodischen Zugang dieser Studie dar, der in Kapitel 6.8. erläutert wird.

In der methodischen Prozessfolge dieser Forschungsarbeit wurde das empirische Material abschließend anhand eines von dem Autor erarbeiteten Kodierungssystems ausgewertet, um Aussagen über Wirkungszusammenhänge im Kontext von Konfliktwahrnehmung und die Veränderbarkeit von Perspektiven, der an den Friedensmaßnahmen des AIES teilnehmenden Konfliktparteure, treffen zu können. Die Auswertung des transkribierten bzw. in Gedankenprotokollen übertragenen empirischen Materials führte in der Kodierung zu drei zentralen Hauptkategorien, die besonderen Einfluss auf die Konfliktransformation der gewählten Fallstudie nehmen: (i) Die Bedeutung des Umfeldes des AIES einschließlich des Katalysators Umwelt, (ii) die Veränderung der Wahrnehmung auf den Konflikt – hier spiegeln sich die Kategorien der Operationalisierung wider – sowie (iii) die Rückkehr der Studierenden in ihr alltägliches Umfeld nach dem Aufenthalt am AIES.

6.1 Untersuchungskontext: Das *Arava Institute for Environmental Studies* als Fallstudie

Im Fokus der Untersuchungen standen die Studierenden und Alumni des *Arava Institute for Environmental Studies (AIES)* im Grenzgebiet zwischen Israel und Jordanien (siehe Abb. 5). Das AIES verfolgt das Ziel, zukünftige Führungspersonen und Multiplikatoren im Bereich der Umweltwissenschaften und Friedensförderung auszubilden und dabei einen wechselseitigen Dialog zwischen den Konfliktparteien zu initiieren. Im Curriculum stehen die klassischen Themen der angewandten Umweltwissenschaften, wie beispielsweise Kurse zum grenzüberschreitenden Wassermanagement, aber auch das Pflichtmodul *Peacebuilding and Environmental Leadership Seminar*, als zentrales Instrument zur Transformation der beteiligten Konfliktparteien.



Abbildung 5: Standort des Arava Institute for Environmental Studies, Israel

Quelle: FRICKE et al. (2016: 112)

Die umweltwissenschaftlichen Lehrinhalte werden in den fünf fachübergreifenden Departements, dem *Center for Renewable Energy and Energy Conservation*, dem *Center for Transboundary Water Management*, dem *Center for Sustainable Agriculture*, dem *Center for Hyper-Arid Socio-Ecology* und dem *Arava Center for Sustainable Development* vertieft und in der Praxis angewandt. Diese Forschungseinrichtungen setzen sich mit grenzüberschreitenden, sozio-ökologischen regionalen Umweltproblemen auseinander. In gemeinsamen Forschungsprojekten kommt es zu einem intensiven Austausch und semesterübergreifender Kooperation der Konfliktakteure.

Das Institut befindet sich auf dem so genannten Kibbutz Ketura und ist folglich in das gesellschaftliche Leben eines Kibbutz vollumfänglich integriert. Die Studierenden müssen den gesamten Studienaufenthalt dort verbringen, sie sind in dieser Zeit Gast einer idealistischen Kibbutzgemeinde, mit der sie auf engstem Raum zusammenleben. Die isolierte Szenerie, welche durch das Leben auf dem Kibbutz Ketura gegeben ist, ermöglicht es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, sich von ihrem gesellschaftlichen Alltag abzuschotten, sich auf die gegebenen Umstände einzustellen und sich auf die Inhalte des Transformationsprozesses konzentrieren zu können. Die Konfliktakteure müssen sich Wohnraum teilen und verbringen ihre Freizeit zusammen. Bei auftretenden Problemen bietet das AIES psychosoziale Unterstützung seiner Studierenden. Seit der Gründung im Jahr 1996 haben 857 Studierende am AIES studiert. Im Oktober 2015 waren 32 Studierende eingeschrieben, die Gruppengröße pro Semester überschreitet 45 nicht. Als besonderes Merkmal des AIES zeichnet sich das sehr aktive Alumni-Netzwerk aus, welches die Alumni auch nach ihrer Zeit am AIES in ihrem gesellschaftlichen Alltag begleitet und versucht Netzwerke zwischen den Akteuren über gemeinsame Forschungsprojekte und Friedensinitiativen sowie eine jährlich stattfindende Alumni-Konferenz zu spannen.

Das Arava-Institut sieht sich selbst als eine strategisch pragmatische Antwort auf die Bedürfnisse des östlichen Mittelmeerraumes. Bildung, Forschung und Umweltschutz, die Allokation natürlicher Ressourcen, Karrierechancen für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und allem voran das Einstehen für die ökologische Integrität der Region und für Frieden, der auf gegenseitigem Respekt fußt, sind dabei die zentralen Anforderungen, die das Institut an sich stellt und die es vermitteln will. Das AIES ist einerseits eine soziale Bewegung und andererseits eine wissenschaftliche Institution, die sich von Fundraisingmaßnahmen und Forschungsgeldern finanziert.

ALLESON und SCHOENFELD (2007) sowie ZOHAR et al. (2011) zeigen, dass das AIES strukturelle Eigenschaften entwickelt hat, um sich von der Vielzahl an Friedensbildungsinitiativen abzusetzen. Dazu gehört vor allem die Zusammensetzung der Studentenschaft, die sich zu jeweils einem Drittel aus jüdischen Israelis, arabischen, palästinensischen und israelischen Arabern sowie aus externen internationalen Studierenden zusammensetzt. Diese haben die Möglichkeit, sich ihre am Arava-Institut absolvierten Kurse an ihrer Universität akkreditieren zu lassen. Studierende aus der Region erhalten Stipendien, die von den Studiengebühren der internationalen Studenten getragen werden. Der bewussten Integration von an dem Konflikt unbeteiligten Studierenden wird am AIES eine zentrale Rolle als vermittelnde Kontaktpersonen zwischen den Konfliktparteien zugesprochen (ZOHAR et al. 2011). Der Unterricht und die Mediationskurse werden unter anderem deshalb ausschließlich in englischer Sprache abgehalten.

Das Arava-Alumni-Netzwerk ist ein elementares Instrument der Friedenspflege. Das Institut möchte über dieses Netzwerk in den Alltag der Alumni unterstützend und vermittelnd einwirken. Dieses strategische Vorgehen gibt dem Friedensprozess einen institutionellen Rahmen, der den Alumni ermöglicht, entstandene Freundschaften zu pflegen, den Prozess der Annäherung im Privatleben fortzuführen und zu begleiten und die Alumni mit ihrer Aufgabe als Multiplikatoren des Friedens innerhalb ihrer Familien und Freundeskreise zu stärken. Darüber hinaus bietet dieses Netzwerk eine Anlaufstelle zur individuellen Beratung und Fürsorge einzelner Alumni und zur praktischen Unterstützung dieser, wie beispielsweise in der Karriereplanung.

6.2 Die *Peace Ecology*-Methodik in der Praxis

Die im weiteren Verlauf skizzierte Methodik schlägt vor, die Wirkung von Friedenbildungsmaßnahmen, die Bezug zum Paradigma der *Peace Ecology* nehmen, in vier Schritten zu adressieren. Stufe (i) liefert eine Matrix zur Einordnung des Konflikts im Hinblick auf die Umsetzung der Maßnahmen. In Schritt (ii) werden mit Hilfe eines Leitfadens zum Konfliktmonitoring die Akteure, Inhalte und Dynamiken eines Konfliktes erhoben. Diese gilt es im dritten Schritt (iii) insbesondere mit Blick auf sich verändernde Wahrnehmungsprozesse zu evaluieren. Im letzten Schritt (iv) werden die Auswirkungen auf die Natur von sozialer und ökologischer Seite beleuchtet. Von entscheidender Bedeutung ist dabei, die spezifischen Konfliktkontexte (vgl. MARQUES und BANNON 2003) und relevante Zielgruppen (vgl. PAULSON 2006) für die Umsetzung von Friedensbildung zu erfassen.

Tabelle 4: Peace Ecology-Matrix

	Potenzial	Kein Potenzial
Infrastruktur	Günstige Voraussetzungen für Peace-Ecology-Maßnahmen	Peace-Ecology-Maßnahmen auf Grund der Infrastruktur möglich; Potenzial muss durch Beratung und Politik in der Region in Wert gesetzt werden
Keine Infrastruktur	Potenzial für Peace-Ecology-Maßnahmen vorhanden; Infrastruktur muss aufgebaut werden	Peace-Ecology-Maßnahmen nicht möglich

Quelle: Eigene Zusammenstellung

In der ersten Phase gilt es, das Untersuchungsobjekt – im vorliegenden Fall das AIES – im Hinblick auf seine grundsätzliche Eignung als Objekt für umweltbasierte Konflikttransformationen einzuschätzen (Tab. 4). Wesentliche Kriterien dafür sind das Potenzial zur Durchführung von *Peace-Ecology-Maßnahmen* und das Vorhandensein der dafür nötigen Infrastruktur. Entscheidende Faktoren zur Evaluierung des Potenzials einer Maßnahme sind die Präsenz beteiligter Konfliktparteien auf lokaler Ebene und Umweltthemen, die für alle Konfliktparteien relevant sind. Für die Infrastruktur von Bedeutung sind Akteure, die sich mit Umweltschutz und/oder Friedensbildung beschäftigen und ein lokales Schutzgebiet oder eine Umweltressource, welche auch auf überregionaler Ebene von Interesse sind.

Der Auswahl des AIES als Fallstudie ist eine intensive Recherche weltweit bestehender friedensbildender Maßnahmen vorausgegangen. Die Anwendung der Peace Ecology-Matrix auf das AIES zeigt, dass dieses Fallbeispiel sowohl über eine geeignete Infrastruktur, als auch über das Potenzial im Kontext der umweltbasierten Konflikttransformation verfügt. Entscheidend für die Umsetzbarkeit dieser Studie im Spannungsfeld des Frieden-Umwelt-Nexus waren die infrastrukturellen Voraussetzungen und das Potenzial konfliktferner und -relevanter umweltbezogener Transformationsinhalte, mit denen sich das AIES auseinandersetzt.

Die infrastrukturellen Voraussetzungen des AIES kennzeichnen sich durch seine Einbettung in ein sensibles Ökosystem inmitten der Wüste Negev und einer von der Außenwelt abgeschotteten Lage, die es den teilnehmenden Konfliktparteien erleichtert, sich auf den Transformationsprozess einzulassen. Auch aus baulicher Perspektive wird der AIES-Campus mit seinen Seminar- und Vorlesungsräumen, einer Versammlungsstätte, verschiedenen Veranstaltungsräumen, einer Mensa und einem kleinen Dorfladen, wo soziale Interaktion stattfinden kann sowie einem Wohnheim, in

dem alle Studentinnen und Studenten untergebracht werden, den Anforderungen einer tiefgreifenden Konflikttransformationsmaßnahme gerecht.

Inhaltlich setzt sich das AIES mit aktuellen Umweltproblemen der Region auseinander und versteht sich als “Mediationshub” für einen interaktiven Austausch der Konfliktparteien. Mit seinem reichhaltigen Angebot an umweltbasierten Friedensbildungsmaßnahmen spricht es nicht nur das studentische Milieu an, sondern wirbt mit interkulturellen Veranstaltungen, wie beispielsweise dem alljährlich stattfindenden *Israel Ride* in allen gesellschaftlichen Schichten für einen positiven Frieden im Nahen Osten. Dabei haben sowohl konfliktferne, wie das gemeinsame Radrennen durch Israel im Rahmen des *Israel Rides*, als auch konfliktrelevante Themen, wie das Pflichtmodul des grenzüberschreitenden Wassermanagements, welches alle Studierenden des Instituts absolvieren müssen, das Potenzial für eine umweltbasierte Friedensbildungsmaßnahme im Sinne der *Peace Ecology*-Matrix.

Die zweite Phase verfolgt das Ziel, die unterschiedlichen Positionen im Konflikt bzw. die Konfliktparteien aufzuklären und offenzulegen. Hierbei gilt es einerseits den Einfluss unterschiedlicher Formen von Gewalt, die den Friedensbildungsprozess beeinflussen und andererseits die transformativen Aspekte an der Schnittstelle zwischen Frieden und Ökologie aufzudecken, um die Wahrnehmung eines Konfliktes sichtbar zu machen. Im Bestreben, umweltbasierte Friedensbildungsmaßnahmen im Sinne der *Peace Ecology* zweckmäßig evaluieren und Wahrnehmungsveränderungen nachzeichnen zu können, sind folglich Daten über den Gewaltstatus zu erheben, welchem alle beteiligten Akteure ausgesetzt sind und der wiederum die natürliche Umwelt unterschiedlich stark beeinflusst.

In der dritten Phase werden zum einen mit Hilfe der drei Kategorien Erbe, Territorium und Gruppe und zum anderen anhand der vier Faktoren der Aus-/Versöhnung nach LEDERACH (1997) (Wahrheit, Gnade/Vergebung, Gerechtigkeit und Frieden) Wahrnehmungszustände und -änderungen der an einer umweltbasierten Friedensbildungsmaßnahme beteiligten Akteure sichtbar gemacht, um Perspektivenwechsel durch Friedensbildungsmaßnahmen zu identifizieren und die Wirkung der natürlichen Umwelt vor dem Hintergrund von sich verändernden Wahrnehmungsprozessen bewerten zu können. Der Austausch mit Akteuren, Organisatoren, Trainern sowie mit Teilnehmenden von Friedensbildungsmaßnahme ist hierfür nötig und wird über den Einsatz methodischer Instrumente wie problemzentrierter Interviews, teilnehmenden Beobachtungen und weiterer Formen dialogischer Primärdatenerhebung realisiert.

Innerhalb des Friedensbildungsprozesses sind zudem Machtkonstellationen und Ungleichgewichte sowie die aktuelle Einbettung in den Konfliktkontext und Möglichkeiten der Wiedereinbettung in eine neu konstruierte und reflektierte Realität von Interesse. Entscheidende Informationen liefern dabei die bereits erwähnten einzelnen Aspekte der Aus-/Versöhnung, wie insbesondere (i) die An-/Zuerkennung von Fehlern, schmerzhafter Verluste und Erfahrungen (Wahrheit), (ii) das Bedürfnis nach Akzeptanz und die Bereitschaft loszulassen und neu zu beginnen (Gnade/Vergebung), (iii) die Suche und das Verlangen nach individuellen und gesellschaftlichen Formen des Rechts, soziale Neustrukturierung und Entschädigung (Gerechtigkeit) sowie (iv) das Bedürfnis nach Unabhängigkeit, Zufriedenheit, Gesundheit und Sicherheit (Frieden).

Die Analyse der ökologischen Integrität der natürlichen Umwelt, wie beispielsweise ein Schutzgebiet, kann nur durch die Kombination aus sozial- und naturwissenschaftlichen Forschungsansätzen gelingen. Die hier vorgestellte Methodik möchte in diesem Kontext einen qualitativen Beitrag leisten, indem sie Handlungen der an einem Konflikt beteiligten Akteure hinsichtlich der positiven wie negativen Auswirkungen auf die Natur und ihre Ressourcen untersucht und die Wirkung von Friedensbildungsmaßnahmen evaluiert, um einerseits Schlüsse zur Verbesserung von Friedensbildungsvorhaben ziehen zu können und andererseits zu klären, ob sich diese positiv auf die Konfliktlösung auswirken.

6.3 Wahl der Erhebungsinstrumente

Die Alumni, Experten und Studierenden des AIES stellen den zentralen Untersuchungsgegenstand (FLICK et al. 2007) dieser Studie dar. Um die Konfliktwahrnehmung der Konfliktparteien auf Graswurzelebene zu eruieren, bedarf es einer Reihe methodischer Instrumente. Diese Studie bedient sich einerseits klassischer, sozialwissenschaftlicher Forschungswerkzeuge, wie dem problemzentrierten Leitfadenterview, Experteninterviews, erepischer Gespräche oder teilnehmenden Beobachtungen und andererseits der Analyse von digitalen Plattformen, Newslettern, Blogs und sozialen Medien. Im Rahmen der methodologischen Konzipierung dieser Studie wurde dient dazu der bereits vorgestellte Konfliktmonitoring-Leitfaden als Grundlage, um die Konfliktsituation einordnen und bewerten zu können, Veränderungen der Perspektive durch Konflikttransformation identifizieren zu können und die Perspektive auf den spezifischen Konflikt sichtbar machen zu können.

Dieses Kapitel erläutert die Wahl der Erhebungsinstrumente der vorliegenden Studie und diskutiert dabei Vor- und Nachteile qualitativer, wie auch quantitativer Methoden, die Perspektive des Forschenden sowie die situationsgebundene Flexibilität in der Auswahl eines methodischen Instruments.

Qualitative Forschungsansätze werden in den Sozialwissenschaften angewandt, um Lebenskonzepte aus der Perspektive der agierenden Akteure zu verstehen und somit ein möglichst detailliertes Abbild der Realität zeichnen zu können (FLICK et al. 2007). Diese Studie basiert auf einer qualitativen methodischen Herangehensweise. Welche Vorteile diese hat und welche Beschränkungen damit einhergehen, wird im Folgenden skizziert.

Die Entscheidung für oder gegen eine quantitative oder qualitative Methodologie wird interdisziplinär diskutiert und folgt oftmals den wissenschaftstheoretisch aktuellen Hauptströmungen der jeweiligen Fachrichtungen (vgl. WENTURIS et al. 1992). Wie vielschichtig dieser Diskurs in der Geographie geführt wird, zeigen u.a. MATTISSEK et al. (2013), WESSEL (1996) und MEIER und RAUH (2005).

Die Erarbeitung der Forschungsfragen basierte auf dem Prinzip der Offenheit (vgl. FLICK et al. 2007; HOPF 1984; MATTISSEK et al. 2013); GIRTLE (2001) nennt es das Prinzip der Beweglichkeit. Demnach waren die letztendlichen Leitfragen zu Beginn der Studie noch nicht endgültig definiert. Im Zuge der Forschungsarbeiten wurden diese jedoch immer weiter spezifiziert. Die induktive Vorgehensweise (vgl. EGNER 2011) in der Konzipierung einer geeigneten Methodik erklärt sich durch die geringe Zahl vergleichbarer Studien, die sich mit Wahrnehmungsveränderung in Konflikttransformationsprozessen auf Graswurzelebene auseinandersetzen. Die Auseinandersetzung mit bestehenden Hypothesen aus diesem Themenfeld war demnach nicht möglich und entspräche zudem eher einer deduktiven Vorgehensweise, bei der die Auswahl auf quantitative methodische Instrumente fallen würde (vgl. MEIER und RAUH 2005). Aus der Wahl des explorativen Vorgehens lässt sich jedoch nicht schließen, dass diese Studie zur Erhebung von Daten diene, die durch quantitative Studien erweitert werden (vgl. MEIER und RAUH 2005; WESSEL 1996), sondern aus Gründen der Unabhängigkeit und Flexibilität im Forschen sowie der Möglichkeit, gezielt Schwerpunkte setzen zu können, getroffen wurde (vgl. LAMNEK 1995).

Das konstruktivistische Raumverständnis (vgl. WERLEN 1995) zeigt, dass man dieser Anforderung kaum gerecht werden kann. Zu groß ist die Diskrepanz zwischen subjektiver Interpretation des Forschenden und der objektiven Realität der sozialen Wirklichkeit (FLICK et al. 2007). Diese sozialen Gesetzmäßigkeiten objektiv wahrzunehmen, ist nicht möglich (MATTISSEK et al. 2013).

Demzufolge wird durch die wahrgenommene, objektive Wirklichkeit eine individuelle, subjektive Realität konstruiert, die hingegen wieder in einen neuen räumlichen und temporären Kontext einzuordnen ist (vgl. MATTISSEK et al. 2013; GIRTLEK 2001).

Die mit der Auswahl einer qualitativen Herangehensweise einhergehende individuelle Subjektivität macht es möglich, soziale Interaktionen und Handlungsweisen und die damit verbundenen räumlichen Konstruktionen im Sinne der von SCHLEIERMACHER (1838) und WEBER (1922) vorgeschlagenen Deutungsmuster des Verstehens zu erkennen und gleichzeitig deren Relevanz (DANNER 1998) zu erfassen. Eine intersubjektive Verständlichkeit (vgl. WESSEL 1996), wie sie konservative Wissenschaftsparadigmen fordern, ist dadurch aber nicht gegeben. In diesem Zusammenhang ist es demnach notwendig, die Fehlerquellen explorativer Ansätze zu kennen. Eigene Wahrnehmungen und Interpretationen – also die Subjektivität des Forschenden, wie auch seine Rolle im Untersuchungsfeld – müssen dabei offen zur Diskussion gestellt werden und sollten weniger ein Hemmnis als vielmehr einen notwendigen Teil des Forschungsalltages darstellen (vgl. FLICK et al. 2007; MATTISSEK et al. 2013).

Die explorative Herangehensweise ermöglicht zudem, individuelle Positionen der Konfliktparteien aus nächster Nähe zu untersuchen, deren Wahrnehmung auf den Konflikt und seine Akteure zu erfassen sowie Handlungsspielräume der ausgewählten Friedensbildungsmaßnahme zu analysieren. Der individuelle, stets zu reflektierende Standpunkt und der Interpretationsspielraum des Forschers, als auch die Vielzahl an Wahrnehmungszuständen beteiligter Konfliktparteien, auf die durch Friedensbildung Einfluss gewonnen werden soll, rechtfertigen die Wahl qualitativer Erhebungsinstrumente.

Aber nicht nur die Selbstreflexion des Forschers, sondern auch die Reflexion und Überarbeitung der methodischen Vorgehensweise und Instrumente wurden im Sinne des in der qualitativen Forschung empfohlenen zirkulären Forschungsprozesses auf der Grundlage neu gewonnener Erfahrungen stetig evaluiert und angepasst (vgl. FLICK 2009). Als geeignete Erhebungsinstrumente stellten sich problemzentrierte Interviews, Expertengespräche, teilnehmende Beobachtungen, episodische Gespräche sowie die Auswertung von Newslettern und Facebook-Kommentaren heraus.

Die genannten Erhebungsinstrumente werden in den folgenden Abschnitten bezüglich ihrer Struktur wie auch ihrer Umsetzung im Feld erläutert. Zudem werden Hindernisse und Grenzen bei der Anwendung dieser Instrumente dargestellt und schließlich Analyse- und Evaluationsabläufe aufgezeigt.

6.3.1 Konfliktmonitoring-Leitfaden

Basierend auf bestehenden Konfliktmonitoring-Instrumenten von KYROU (2007), WEHR (1979) und WILMOT und HOCKER (1978) wurde ein Konfliktmonitoring-Leitfaden definiert, um den Einfluss und die Wirkung des Konflikttransformationsprozesses der ausgewählten Fallstudie zu ermitteln. In dem Leitfaden mit dem Titel „Schlüsselfragen zum Monitoring und zur Evaluierung von umweltbasierten Friedensbildungsmaßnahmen“ wurden Fragen zusammengestellt, die einerseits zum Verstehen des Konfliktes und seiner Akteure beitragen und andererseits der Rolle der Umwelt als Katalysator in einem Friedensprozess nachgingen (Anhang 1).

Der Leitfaden diente als Orientierungshilfe während der empirischen Datenerhebung in Interviews, teilnehmenden Beobachtungen, ero-epischen Gesprächen oder bei der Recherche in sozialen Netzwerken. Er zielt darauf ab, aufzuklären, wie sich die machtvoll etablierten Sozialkonstruktionen von Konfliktgruppen durch umweltbasierte Friedensbildung verändern lassen und zu einer Transformation der Perspektiven auf den Konflikt beitragen. Zustände und Veränderungen entlang des dynamischen Konflikttransformationsprozesses des AIES konnten somit systematisch erhoben und sichtbar gemacht werden. Dazu wurde ein breites Spektrum an Fragestellungen und Sichtweisen abgedeckt, das in der praktischen Anwendung entsprechend der spezifischen Fragestellungen und Besonderheiten des Untersuchungsfalls angepasst werden konnte und musste.

Um diese Transformations- und Wahrnehmungsprozesse in einer Konfliktbegebenheit mit ökologischem Kontext sichtbar machen zu können, wurden drei Ansätze in Betracht gezogen: (i) die Gewaltformen nach GALTUNG (1996), (ii) drei unterschiedliche Ausprägungen sogenannter „imaginärer Geographien“ (GREGORY 1994) sowie (iii) das Konzept von Aus- und Versöhnung nach LEDERACH (1997). Bei der Untersuchung der genannten Dimensionen im Zuge umweltbasierter Friedensbildung mussten zudem temporäre Aspekte berücksichtigt werden, da die subjektiven bzw. sozialen Konstruktionen ständig neu (re-)produziert werden. Die Befragung der Alumni des AIES erwies sich diesbezüglich als geeignetes Mittel, um Daten aus einem breiten zeitlichen Horizont erheben zu können.

Anhand des Konfliktmonitoring-Leitfadens wurden einerseits Informationen über direkte, kulturelle und strukturelle (GALTUNG 1996) sowie psychologische und epistemologische (BASTIEN et al. 2003) Formen der Gewalt erhoben, welche es im Zuge der Konflikttransformation zu reduzieren gilt. Andererseits ermöglicht er Einblicke über die ökologische Integrität des östlichen

Mittelmeerraumes und fokussiert sich einerseits auf die Rolle der natürlichen Umwelt innerhalb eines Konflikts und andererseits auf deren Potenzial zur Lösung eines Konflikts. Auf Grundlage dieser Informationen können Aussagen getroffen werden, die zur Einordnung des Konfliktkontextes nötig sind.

6.3.2 Narrative Interviews

Die Interviews galten dem Zweck, wesentliche Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie die Arava-Alumni den Friedensprozess des AIES wahrgenommen haben und ob sich ihre Erfahrungen, die sich meist durch eine veränderte Denkweise der beteiligten Konfliktparteure kennzeichnen, später in ihren Alltag integrieren ließen. Dabei mussten die Alumni keine konkreten Fragen beantworten oder einen Fragenkatalog abarbeiten. Das narrative Interview stellte sich in Anbetracht der sehr persönlichen Inhalte als geeignetes Instrument heraus, um einerseits den Befragten den nötigen Raum zu geben, um sich zu für sie relevanten Themen äußern zu können und andererseits bestimmten Fragestellungen gezielter nachgehen zu können.

Auf dem induktiven Erkenntnisweg wurde ein Kodierungssystem erarbeitet, das die oben genannten Operationalisierungsformen (i) Gewalt, (ii) konstruierte Raumbilder und (iii) Ver-/Aussöhnungsinhalte berücksichtigte. Anhand dessen konnten Rückschlüsse bezüglich der Wahrnehmungsveränderung und Perspektivwechsel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Arava-Curriculums gezogen werden. Die erhobenen Daten sind nicht allumfassend und repräsentativ für die gesamte Gruppe an Befragten, sie geben jedoch Aufschluss darüber, welche institutionellen Kriterien zu einem Perspektivwechsel der Konfliktparteure beitragen und welche individuellen Bedürfnisse saturiert sein müssen, um einen positiven Frieden zu gewährleisten.

Da viele Aussagen in den narrativen Interviews mehrfach getätigt wurden und diese oftmals zum Aufbau des Vertrauensverhältnisses zwischen Interviewtem und Interviewendem eingesetzt wurden, sind die im empirischen Teil dieser Arbeit aufgeführten Ergebnisse nicht als einheitliche Wirkungsanalyse zu verstehen; sie zeigen vielmehr das Gros und die Kernelemente der erhobenen Informationen dieses spezifischen Transformationsprozesses auf.

Ein detaillierter Einblick in die weiteren angewandten Interviewmethoden der vorliegenden Studie sowie in ero-epische Gespräche, teilnehmende Beobachtungen und die Analyse von Blog-Beiträgen, Newslettern und Facebook-Gruppen wird in den folgenden Abschnitten gewährt. Dabei wird auf die Legitimierung und Abgrenzung der Methode, auf die Ausarbeitung des Leitfadens in

Bezug auf das jeweilige Instrument, auf die letztendliche Realisierung der Erhebung und die darauf folgenden Auswertungsmechanismen eingegangen.

6.3.3 Problemzentrierte Leitfadeninterviews

Qualitative Interviews sind entweder individuell und personenbezogen durchführbar oder auch in Gruppenverfahren, wie dem Gruppeninterview oder der Gruppendiskussion (FLICK 2009). Das „problemzentrierte Interview“ nach WITZEL (1982), welches sich auf einzelne Personen fokussiert, unterscheidet sich in seinem Grad an Offenheit gegenüber den Befragten. So sind Leitfadeninterviews, wie das fokussierte, das halbstandardisierte oder auch das Experteninterview (vgl. FLICK 2009), in ihrer Offenheit beschränkter als beispielsweise narrative Interviews, die in die Gruppe der Erzählungen einzuordnen sind.

Der Grad an Offenheit ist ein wesentlicher Bestandteil qualitativer Forschungsmethoden und muss gezielt der gegebenen Erhebungssituation angepasst werden (LAMNEK 1995). Auf Grund der unterschiedlich stark ausgeprägten Offenheit dieser Erhebungsinstrumente (vgl. MATTISSEK et al. 2013) ist er entscheidend für die Auswahl einer geeigneten Methode und stellt somit ein Eingrenzungskriterium dar. Im Kontext des Fallbeispiels dieser Studie erwiesen sich problemzentrierte Leitfadeninterviews, welchen ein mittlerer Grad an Offenheit zugeschrieben wird, als geeignet, da der Leitfaden sehr spezifische Vorgaben hinsichtlich der zu untersuchenden Wahrnehmung der Konfliktpartei vorgab und den Befragten dennoch die Möglichkeit eröffnet wurde, frei zu sprechen. Die Gratwanderung zwischen freiem Erzählstil und der Beantwortung von Fragen hinsichtlich des Forschungsinteresses konnte nur durch eine halboffene Methode gelingen. Da diese Studie nicht eine allumfassende Untersuchung der Konfliktpartei aller Maßstabsebenen darstellt, sondern gezielte Themenfelder der Konflikttransformation bearbeitet, war eine fokussierte und problemzentrierte Herangehensweise notwendig.

Dabei ist die Anwendung problemzentrierter Erhebungsverfahren in diesem Forschungskontext zu begrüßen, da im Rahmen der problemzentrierten Leitfadeninterviews stets Gesprächsgegenstände und Aussagen wie auch konkrete physische Gegenstände, z.B. Fotos und Landkarten, Möglichkeiten eröffneten, tiefgründiger in eine bestimmte Materie einzutauchen. Zudem ist die Anwendung unterschiedlicher Interviewformen in der Sozialforschung nicht unüblich (MEIER und RAUH 2005) und sollte der jeweiligen Interviewsituation angepasst werden. Das fokussierte Interview stammt ursprünglich aus der Medienforschung (MERTON und KENDALL 1984), findet

mittlerweile aber in anderen Disziplinen ebenso Anklang (HOPF 2007; FLICK 2009). Nichtsdestotrotz bot das fokussierte Interview lediglich ein Mittel, um die in dem problemzentrierten Interview genannten Themenbereiche zu vertiefen. Die Interviewsituationen wurden auf Grund der sehr persönlichen Fragestellung möglichst „entspannt“ gehalten, so dass auch der problemzentrierte Leitfaden meist nur im Sinne WITZELS (1985) zur eigenen Orientierung innerhalb der Erhebungsphase diene.

Diese methodische Struktur erwies sich in der Praxis als äußerst geeignet, da der Leitfaden und die Instrumente mittlerer Offenheit der Vielfalt an Themengebieten innerhalb des Transformationsprozesses sowie der historischen Einbettung des Nahostkonfliktes gerecht wurden. Die in der Konzipierungsphase eingeflossenen theoretischen Vorkenntnisse konnten zudem während der Erhebung modelliert und erweitert werden. Die zirkuläre Vorgehensweise, durch die neue Erkenntnisse in die methodische Forschung einfließen, erwies sich als unausweichlich.

Mit Hilfe des konzipierten Fragebogens wurde die Transformationswirkung des *Arava Institutes for Environmental Studies* untersucht. Der Konfliktmonitoring-Leitfaden enthält einen breiten Fundus an Fragen, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem Thema Konflikttransformation auseinandersetzen. Dabei stehen sowohl das Verständnis des Konfliktes und seiner Akteure als auch die Rolle der Natur, die einen Beitrag zur Transformation leisten soll, im Fokus des Interesses. Die Fragen wurden auf Grundlage bestehender Leitfäden der Konfliktforschung und eigener theoretischer Kenntnisse wie auch nach ersten Expertengesprächen in diesem Themenfeld erarbeitet. Ziel dabei war es, den Fragenkatalog so zu gestalten, dass ein möglichst ausführlicher Datensatz zusammengetragen werden konnte, an Hand dessen der individuelle Kontext der beteiligten Akteure verständlich wurde (MATTISSEK et al. 2013) sowie institutionelle Faktoren, die zur Friedensbildung (dazu gehören unter anderem Umweltkomponenten) beitragen, in die anschließende Auswertung einfließen konnten.

LAMNEK (1995) empfiehlt, Leitfragen zur Orientierung im Feld einzusetzen. Während der praktischen Forschung wurden die vorhandenen Leitfragen weiter spezifiziert und erweitert. MATTISSEK et al. (2013) beschreiben dieses Vorgehen als gängigen Prozess in der qualitativen Forschung. Der offene und flexible Umgang (LAMNEK 1995) mit erhobenen Daten, die in den methodologischen Rahmen einfließen, ist entscheidend, da sie Einfluss auf die anschließende Evaluation nehmen und hinsichtlich der Kernfragen von Interesse sind (RODRIAN 2009: 94f.).

Die Struktur der Leitfragen wurde in drei Blöcke untergliedert; (i) Umweltthemen/-problematiken, (ii) beteiligte Akteure und deren soziale Konstruktionen und (iii) Konflikt(-kontext). In der

Datenerhebung spielte diese Struktur jedoch keine Rolle und wurde dem Gesprächsverlauf angepasst. Die Fragen richteten sich überwiegend an Studierende, Alumni, Lehrende und Organisatoren des *Arava Institute for Environmental Studies* sowie an deren Familien und Freundeskreise und an Experten und Mediatoren aus dem Gebiet der Konflikttransformation.

Allerdings wurden zu Beginn eines Interviews bewusst einfache Fragen ausgewählt, um einen angenehmen „Einstieg ins Gespräch“ (MEIER und RAUH 2005) zu finden und die Interessen und Beweggründe der Akteure einschätzen zu können, welche für den weiteren Gesprächsverlauf von Bedeutung waren. Dies ermöglichte es, das Gespräch so zu steuern, dass die jeweilige Person ihren Beitrag hinsichtlich der Leitfragen leisten konnte.

Die Kernfragen dieser Studie richteten sich auf die subjektiven Empfindungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Arava-Transformationsprozesses und die Einflussnahme einer solchen Maßnahme auf die beteiligten Akteure. Der Nahostkonflikt ist ein in der Öffentlichkeit, in den Medien wie auch in der Politik über Jahre hinweg vielfach diskutiertes Konfliktfeld. Die Befragten sind sich der Tragweite dieses Konfliktes bewusst und sehen sich mit der Instrumentalisierung ihrer eigenen Empfindung und Meinung konfrontiert. Um einer möglichen Tendenz eines hinsichtlich der Interviewinhalte zu allgemein verlaufenden Gespräches entgegenzuwirken und somit die beabsichtigte Fokussierung auf die eigentlichen Forschungsinhalte möglicherweise beeinträchtigt ist, wurde im Besonderen Wert auf die persönliche Einschätzungen und Bedürfnisse in Bezug auf den Transformationsprozess gelegt.

Elementar waren in diesem Zusammenhang die erst in der Interviewphase ersichtliche Bedeutung des *Peacebuilding and Environmental Leadership Seminars*, welches konkret auf die individuellen Sichtweisen der Konfliktparteien Einfluss nimmt. Eine Adaption der Leitfragen auf die Ausstrahlungswirkung dieses Moduls des AIES war wegweisend für die Erhebung dieser sensiblen Daten und lieferte folglich entscheidende Informationen in Bezug auf die Wirksamkeit einer solchen Friedensbildungsmaßnahme.

Für die Beantwortung heikler Themenfelder – wie der Veränderung der persönlichen Einstellung hinsichtlich des Konfliktes und seiner Akteure und der letztendlichen Strahlkraft dieser Transformationsmaßnahme – musste ein Zeitpunkt gewählt werden, zu dem der Befragte ein hohes Maß an Vertrauen und Wohlbefinden empfindet. Der konzipierte Fragenkatalog ermöglicht dies zu jeder Phase des Interviews, forciert dies aber zugleich nicht, da die Behandlung solcher Inhalte zum einen nicht immer möglich ist und zum anderen den Interviewverlauf deutlich negativ beeinträchtigen können (MEIER und RAUH 2005). Eingeleitet wurden diese Gesprächsinhalte meist

durch allgemeine Fragen zu eigenen Vorhaben in der Zukunft und Ideen zur Lösung dieses Konfliktes, welche Informationen über persönliche Entwicklungsperspektiven sowie zur räumlichen und sozialen Konstruktion der Akteure und deren Handlungsspielräume lieferten. Abschließend wurden meist für den Moment unwichtige Fragen gestellt, um das Interview, wenn möglich, in ein anschließendes ero-episches Gespräch wandeln zu können.

Die Auswahl geeigneter Interviewpartner erfolgte nach keiner bestimmten Strategie, da grundsätzlich alle Akteure der ausgewählten Fallstudie von Interesse waren. Vor der Arbeit im Feld wurden jedoch gezielt Gespräche mit Experten der Konflikttransformation geführt, um Erkenntnisse über die qualitative Forschung auf Graswurzelebene zu erlangen. Natürlich mussten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Bereitschaft mitbringen, sich befragen zu lassen und, wie es MORSE (1998) beschreibt, zudem die Fähigkeit besitzen, sich selbst zu artikulieren, zu reflektieren und ein gewisses Maß an Erfahrung und Wissen in diesem Themenfeld mitbringen.

Vor dem ersten Feldaufenthalt wurde ein intensiver Kontakt zu einer „Schlüsselperson“, der Programmdirektorin des AIES, Cathie Granit, aufgebaut. Über diese Person wurde der Zugang zu den Studentinnen und Studenten sowie den Alumni des Arava-Instituts ermöglicht. Durch die Teilnahme an zwei Alumnikonferenzen des Institutes konnte diese Studie zudem vorgestellt werden, was einerseits während der Interviewphase inhaltliche Hürden überbrückte und andererseits auch das Vertrauensverhältnis zu den Befragten stärkte. Die letztendliche Auswahl der Interviewpartner erfolgte nach dem Prinzip des „Convenience Sampling“ (PATTON 2002). Diese Vorgehensweise, nach der die am besten verfügbaren Interviewpartner für die Erhebung gewählt wurden, war vor allem auf Grund der begrenzten zeitlichen und personellen Mittel (vgl. PATTON 2002; FLICK 2009) während der Forschungsaufenthalte in Israel, Jordanien und den palästinensischen Autonomiegebieten zu präferieren.

Das Umfeld, in dem die Interviews stattfanden, wurde bewusst in einem räumlichen Kontext durchgeführt, der für die Befragten vertraut war (vgl. LAMNEK 1995). Somit entstand eine offene und unkomplizierte Gesprächsatmosphäre und Vertrauensbasis, welche durch die Teilnahme an verschiedensten Transformationsmaßnahmen des Institutes und den beiden Alumnikonferenzen zusätzlich gestärkt wurde. Die Aufenthalte am Arava-Institut waren vorteilhaft, da auf engstem Raum Interviewpartner aus allen beteiligten Kulturkreisen herangezogen werden konnten. Hinsichtlich der Friedenswirkung des Arava-Instituts waren im Besonderen die Aussagen der Alumni bedeutsam, da viele von ihnen in dem Themenfeld der Friedensbildung tätig sind und somit als Multiplikatoren dieses Transformationsprozesses fungieren.

Sprachliche Barrieren gab es keine, da sowohl der Interviewer als auch die Interviewten der englischen Sprache mächtig sind. Nichtsdestotrotz besteht die Möglichkeit, dass ein gewisser Grad an Informationsverlust den Wahrheitsgehalt des Gesagten trübt, da die englische Sprache für beide Seiten nicht die Muttersprache darstellt. Aus diesem Grund wurden die Interviewmitschnitte nicht ins Deutsche übersetzt, um weitere Interpretationsspielräume zu vermeiden (vgl. MEIER und RAUH 2005; ROTHFUß 2004).

Sowohl im persönlichen Gespräch, als auch im Rahmen der Vorträge an den Alumnikonferenzen wurden die Befragten zu den Inhalten der Interviews sowie über den Kontext dieser Studie informiert, dabei wurde ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, dass die Befragten unvoreingenommen in die Interviews eintreten konnten und nicht durch die Positionen des Interviewers beeinflusst wurden. Alle Befragten erklärten sich bereit, den Gesprächsverlauf aufzeichnen zu lassen. Um die Anonymität der Beteiligten zu gewährleisten, sind diese nicht namentlich in dieser Monographie aufgeführt.

Die in der Feldforschung erhobenen Daten wurden im ersten Schritt der Auswertung transkribiert und in englischer Sprache belassen. Dabei wurden bedeutungsvolle Äußerungen – wie Gesprächspausen, Emotionen, besondere Mimik und Gestik – wie auch unklare Erläuterungen im Text hervorgehoben. Die Transkription stellte einen technischen Schritt dar, der noch vor der eigentlichen Evaluation notwendig war. Auch in dieser Phase machen beispielsweise RODRIAN (2009), FLICK (2009) sowie KOWAL und O'CONNELL (2007) darauf aufmerksam, dass ein Risiko der Unschärfe in der Datenevaluation eintreten kann, da auch die Transkription einen interpretativen Charakter innehat.

Im nächsten Schritt der Auswertung wurde das gesamte Datenmaterial nach Auffälligkeiten untersucht und oft geäußerte Inhalte oder für die Forschungsfragen relevante Themen in einem flexiblen Kodierungssystem zusammengetragen. Diese Verfahrenstechnik des theoretischen Kodierens beschrieben GLASER und STRAUSS (1967) als „Grounded Theory“; eine Methode, die bis heute in weiter entwickelter Form Anwendung findet. Ziel dabei ist es, die Bedeutung des Gesagten zu erfassen sowie die Mehrdeutigkeit von Textabschnitten und die Argumentationslinien der Befragten nachvollziehen zu können (FLICK 2009). Im Sinne einer Deduktion kann das generierte Datenmaterial wiederum theoretische Erkenntnisse aus empirischer Information liefern (FLICK 2009) und somit soziale Ereignisse und Zusammenhänge erörtert werden (BÖHM 2007).

Die Erarbeitung des Kodierungssystems verläuft parallel zu der Auswertung der eigentlichen Information. Die Auswertungsschritte können sich demnach überschneiden und auch gegenseitig

Einfluss aufeinander nehmen (MAYRING 2002). Die Relevanz der empirischen Daten, also die für die Theoriebildung entscheidenden Erfahrungen der Befragten, rückt durch dieses Prozedere ins Zentrum des Interesses. Durch eine solche induktive Vorgehensweise wird ein Erkenntnisgewinn erreicht, der schließlich in der darauf folgenden Evaluationsphase aus Informationen im Sinne der Deduktion formulierbare Codes und Kategorien erzeugt (FLICK 2009).

Das theoretische Kodieren von erhobenen Daten stellt einen wesentlichen Bestandteil der Grounded Theory dar. Durch die Verschlagwortung und Vereinfachung von Textabschnitten in Codes und Kategorien (BÖHM 2007) wird es möglich, Informationen zu interpretieren und diese bei Bedarf in einen neuen Kontext zu setzen (STRAUSS und CORBIN 1990). Durch die Kategorisierung von Information können zudem in Relation zueinander stehende Begriffe abstrahiert werden. Dieses Verfahren wird durch drei Techniken der Kodierung realisiert.

Das *offene Kodieren* erlaubt es linear zu den vorhandenen Interviewausschnitten Schlagwörter zu formulieren, die sich noch stark an dem Duktus der Textabschnitte orientieren. Der Einsatz sogenannter *In-vivo-Codes* bietet sich als erster Schritt in der Kodierungsphase an, um einen Überblick der vorhandenen Daten zu erlangen. Der Umfang dieser Kodierungen ist variabel, so können einzelne Wörter sowie gesamte Sätze und Absätze extrahiert werden. Zudem ist auch die Anwendung von theoretischen Codes denkbar, welche sich auf den theoretischen Rahmen der Studie beziehen (BÖHM 2007; ROTHFUß 2004). In dieser Phase sind ein gewisses Feingefühl und die theoretischen Vorkenntnisse des Forschenden gefragt, um für die Fragestellung relevanten Informationen kontextbezogen herauszufiltern.

Die herausgearbeiteten Kodierungen können schließlich konzeptuell abstrahiert werden. Dabei bilden für die Leitfragen relevante Charakteristika wesentliche Elemente im weiteren Auswertungsprozess (STRAUSS und CORBIN 1990; MATTISSEK et al. 2013). Das offene Kodieren wurde in dieser Studie angewandt, um Bezüge herzustellen, die in der theoretischen Vorarbeit bisher noch nicht bedacht waren. Diese zirkuläre Vorgehensweise ermöglichte eine Ausrichtung der Leitfragen auf den spezifischen Kontext der Fallstudie.

Auf der Grundlage erster themenbezogener Konzepte, die aus dem offenen Kodierungsprozess resultierten, wurde mittels des Verfahrens des axialen Kodierens ein höherer Abstraktionsgrad angestrebt, der wiederum die Zuordnung der einzelnen Codes in übergeordnete Kategorien erlaubte. BÖHM (2007) empfiehlt in dieser Auswertungsphase, relevante Kategorien in Achsenkategorien zu organisieren, um zeitliche und räumliche Kontexte, Ursache-Wirkungs-

Verknüpfungen, Argumentationslinien und aus spezifischer Motivation getätigte Aussagen ausarbeiten zu können.

Die Kategorien geben Einblicke in die vielschichtigen Beziehungsstrukturen der erhobenen Interviewdaten. Die theoretische Fragestellung der Studie gibt in dieser Phase den Analyserahmen vor. Die Orientierung am theoretischen Analyserahmen in Form des Konfliktmonitoring-Leitfadens und den zirkulär eingearbeiteten Fragestellungen der vorliegenden Studie gibt somit Aufschluss darüber, welche Daten schließlich in den Evaluierungsprozess einfließen. Entscheidend ist dabei eine stetige Reflexion der erarbeiteten Kategorien hinsichtlich ihrer Kontinuität und Verknüpfung mit den Forschungsfragen (vgl. BÖHM 2007; FLICK 2009; RODRIAN 2009; ROTHFUß 2004). Exemplarisch gibt ein Auszug aus dem Kodierungssystem in Tabelle 5 einen Einblick die Auswertung der erhobenen Daten:

Tabelle 5: Auszug aus dem Kodierungssystem

Textabschnitt	<i>“Environmental problems like scarce water resources, loss of biodiversity or environmental pollution is affecting all of us and that means we have to work on solutions together – together as a union. There is no sense in designing conservation strategies, if there are parties at stake missing at the table. We all suffer from those problems, that is why we all have to collaborate to reduce environmental risks”</i>
Code	Probleme, Zusammenarbeit, Teamwork, Umweltschaden
Konzept	Kooperation zur Bewältigung von Umweltproblemen, Spill-over Effekt, Konfliktlösung
Kategorie	Gruppenidentität, Umwelt als Katalysator
Achsenkategorie	<i>Veränderung der Wahrnehmung</i>

Quelle: Eigene Zusammenstellung

Der höchste Abstraktionsgrad wird durch das selektive Kodieren erreicht (FLICK 2009). Das Ergebnis dieses Verfahrens ist die Ausarbeitung einer Kernkategorie, welche konzeptuelle Inhalte zur Theoriebildung liefert. Diese Technik erfordert auf Grund ihrer Vielschichtigkeit und ihrer unscharfen Eingrenzungsspielräume ein hohes Maß an Zeit, da der Forschende die Kategorien stets an den neu gewonnen Erkenntnissen auszurichten und zu priorisieren hat. Dennoch ist dieses Verfahren zur induktiven Erschließung der Leitfragen geeignet. Da diese Studie sich jedoch nicht zum Ziel gesetzt hat, eine Theorie zu entwickeln, war das selektive Kodieren eher nebensächlich. Die Evaluierung der Daten erfolgte somit auf der Grundlage der offen und axial gewonnenen Kodierungen, welche detaillierte Erkenntnisse in Bezug auf den theoretischen Rahmen ermöglichten. Ein konkretes Beispiel wird in Tabelle 6 gegeben:

Tabelle 6: Auszug aus dem Kodierungssystem

Textabschnitt	<i>“To all out there: stop equalizing the pain, the suffering, the killing and the responsibility. We are not equal sides, this is not a conflict, this is Israel occupying people and depriving us of our right to exist as equal human beings”</i>
Code	Gleichberechtigung, Macht, Gewalt, Schmerz
Konzept	Identität
Kategorie	Gruppe
Achsenkategorie	<i>Gruppenwahrnehmung</i>

Quelle: Eigene Zusammenstellung

6.3.4 Experteninterviews

In der ersten Phase der theoretischen Konzeption dieser Arbeit waren Experteninterviews unabdingbar, um sich in dem weiten Feld der Friedensbildung orientieren zu können und zudem erste Einschätzungen und Kritik bezüglich der methodologischen und theoretischen Vorüberlegungen zu erhalten. In der Feldforschung diente diese Form der Leitfadeninterviews weniger dem Zweck, Informationen über subjektive Erfahrungen der Befragten zu erhalten, sondern vielmehr Erkenntnisse über deren Funktion und Kontext innerhalb der Fallstudie zu gewinnen (vgl. FLICK 2009) und institutionelle Faktoren abzufragen. Folgerichtig ist diese Interviewform in diesem Forschungskontext als supplementär anzusehen.

Die Anwendung der Experteninterviews stützt den Forschenden in der inhaltlichen Strukturierung des Forschungsgegenstandes (BOGNER und MENZ 2002) und ermöglicht zudem einen Erkenntnisgewinn in Bezug auf Inhalte und Hintergründe der zu untersuchenden Fallstudie (FLICK 2009). Zudem erlaubt diese Interviewform, die Erkenntnisse aus den problemzentrierten Interviews aus einer übergeordneten Perspektive einzuordnen. Die Möglichkeit der breiteren Fokussierung ergänzt dabei die spezifische Analyse der problemzentrierten Interviews. Gerade im Hinblick auf die Einordnung der Friedensbildungsmaßnahme des *Arava Institute for Environmental Studies* in das Themenfeld der zivilgesellschaftlichen Konflikttransformation erscheint diese Vorgehensweise als vorteilhaft.

Auch in den Experteninterviews konnte der umfangreiche Fragenkatalog des Konfliktmonitoring-Leitfadens als Orientierungshilfe zur Datenerhebung in den problemzentrierten Interviews angewendet werden. Allerdings fand nur ein Auszug aus diesem Fragenkatalog in den

Expertengesprächen Anwendung. Der Fokus lag dabei auf zentrale Kernaspekte, wodurch die Fragestellungen wesentlich direkter und umfangreicher gestaltet wurden. Dies war möglich, da von den Experten auf Grund ihrer fachlichen Kompetenz höhere Ansprüche an den Themenkomplex vorausgesetzt werden konnten. Die starke Fokussierung war zudem auch wegen der oftmals limitierten zeitlichen Ressourcen der Experten unabdingbar.

Die befragten Fachkräfte wurden einerseits aus dem Feld der Konflikttransformation im Allgemeinen und andererseits aus dem AIES herangezogen. Innerhalb des AIES waren sie zudem in verschiedensten Positionen und Verantwortungsebenen tätig. Als Konsequenz dessen wurden dem Leitfaden allgemeinere Einstiegsfragen entnommen, welche dann auf die jeweilige Person spezifiziert wurden. Zudem wurde den Experten Raum gegeben, ihre eigene Meinung zu äußern und Schwerpunkte zu setzen. Die gewonnene Information dieser methodischen Vorgehensweise wurde entlang des gesamten Forschungsprozesses zur Überarbeitung der anderen methodischen Instrumente genutzt.

Tabelle 7: Gesprächsleitfaden Experteninterview

Standardisierte Fragen	Name, Position, Nationalität, Hintergrund
Auswirkung des Konflikttransformationsprozesses des AIES	Was machen Sie am AIES? Wie sind sie zum AIES gekommen? Welche Rolle spielen Sie am AIES? Welche Ziele verfolgen Sie? Welche Lösungsansätze hinsichtlich des Nahostkonfliktes schlagen Sie vor? Welchen Beitrag kann das AIES zur Lösung dieses Konfliktes beitragen? Wie wichtig sind Track-3-Maßnahmen für die Transformation von Konflikten? Wo macht das AIES den entscheidenden Unterschied zu anderen Friedensbildungsmaßnahmen? Gibt es spürbare Erfolge? Welche Aufmerksamkeit bekommt das AIES im politischen Diskurs? Welche Entwicklung wünschen Sie sich für das AIES? Kann dieser Ansatz auf andere Konfliktherde übertragen werden?

Quelle: Eigene Zusammenstellung

Das *Arava Institute for Environmental Studies (AIES)* war dieser Studie gegenüber sehr aufgeschlossen, so dass dem Autor sowohl im Vorfeld der Forschungsarbeit als auch während der Forschungsperiode stets Zugang zu den Fachleuten des Institutes gewährt wurde. Aus dem sehr positiven Erstkontakt zum Institut kristallisierte sich mit der Programmdirektorin Cathie Granit eine „Schlüsselperson“ heraus, über die terminliche und inhaltliche Absprachen organisiert wurden. Die Aufgabengebiete der befragten Fachkräfte reichten von dem Campus Manager über Lehr- und Mediationspersonal bis hin zur Koordinatorin des Alumni-Netzwerkes.

Die 16 Experteninterviews wurden zum einen in geschlossener Atmosphäre in Form einer Verabredung als auch in offenen Gesprächssituationen während eines gemeinsamen Essens oder

Ausfluges realisiert. Alle Interviews mit dem Personal des Arava-Instituts wurden in englischer Sprache durchgeführt und in dem Transkript auch in dieser Sprache belassen. Ausschließlich erste Interviews, die im Vorfeld der theoretischen Konzeption abgehalten wurden, wurden mit deutschsprachigen Fachkräften umgesetzt. Diese Interviews wurden zwischen Februar 2013 und Januar 2014 abgehalten. Die Interviews mit Experten des AIES wurden überwiegend während der Forschungsaufenthalte vor Ort abgehalten und begleitend über Skype während des gesamten Forschungsprozesses.

Die Auswertung der Experteninterviews wurde ebenfalls mittels des Verfahrens des theoretischen Kodierens realisiert. Die Erkenntnisse aus den Transkripten wurden zur Bewertung charakteristischer Beziehungsstrukturen und zum Verständnis kausaler Ereignisse und Zustände herangezogen. Die Ergebnisse dieser Analyse wurden überwiegend anhand der offenen Kodieretechnik skizziert und schließlich in kurzen Textpassagen zusammengefasst. Dies ermöglichte die Formulierung von Erklärungsansätzen aus der Perspektive der Fachleute und somit einen tiefgreifenden Einblick in methodische und institutionelle Komponenten der Konflikttransformation. Die Selektion relevanter Codes und zusammengefasster Wortlaute wurde einerseits an der theoretischen Fragestellung ausgerichtet und erweiterte bzw. spezifizierte diese andererseits.

6.3.5 Ero-epische Gespräche

Wie die oben beschriebenen Interviewformen stellten etwa 50 ero-epische Gespräche einen Teil der Forschungsstrategie dieser Studie im Sinne der methodologischen Triangulation (FLICK 2009) dar, anhand der aus unterschiedlichen methodischen Perspektiven die Wirkungskraft dieser Fallstudie ergründet wird. Auch hier trugen ero-epische Gespräche entlang des Forschungsprozesses dazu bei, die Leitfragen kritisch zu evaluieren und zu fokussieren. Das ero-epische Gespräch (GIRTLER 2001) setzt da an, wo klassische Formen der empirischen Sozialforschung, welche beispielsweise durch die Distanz zwischen Forscher und Forschungssubjekt in einer Interviewsituation beeinflusst sind, an ihre Grenzen stoßen. Sie stellen ein extrem offenes methodisches Instrument dar, welches einem ebenbürtigen Gespräch zwischen dem Forscher und der zu untersuchenden Person gleicht (vgl. RODRIAN 2009).

Nichtsdestotrotz verfolgt der Forschende auch in diesem methodischen Vorgehen stets ein Ziel, nämlich die Erhebung neuer Information im Rahmen seines wissenschaftlichen Interesses. Dies

darf den jeweiligen Gesprächspartnern aus moralischer Sicht nicht vorenthalten werden. Auf Grund des gleichberechtigten und offenen Ansatzes ero-epischer Gespräche wird auf Vorgaben inhaltlicher und methodischer Art, wie dem Zurückgreifen auf den Leitfragenkatalog oder die Aufnahme des Gespräches mit einem Diktiergerät, bewusst verzichtet. Die Gesprächssituation soll zudem ohne Erwartungen und inhaltliche Zielvorgaben stattfinden (GIRTNER 1995).

Ero-epische Gespräche begleiteten den Autor während der gesamten Forschungsphase dieser Studie. Entscheidend war die Teilnahme an Lehrveranstaltungen, Mediationsmaßnahmen, Exkursionen und den beiden Alumni-Konferenzen, um mit den Akteuren des AIES auf informeller Ebene in Kontakt zu treten. Neben dem Erkenntnisgewinn, der sich durch ero-epische Gespräche in unterschiedlichsten Kontexten ergab, dienten diese im Besonderen der Schaffung eines Vertrauensverhältnisses zwischen den Befragten und dem Interviewer. Diese Vertrauensbasis trug entscheidend zum Erfolg der formellen Interviews bei. Im Besonderen in Bezug auf heikle Themenfelder gesellschaftlicher und politischer Art, aber auch auf persönlicher Ebene, in denen sich die Befragten unwohl fühlten diese zu äußern, stellt das ero-epische Gespräch das einzige Instrumentarium dar, in die Gefühlswelt des Untersuchungssubjektes und dessen Wertvorstellung vorzudringen. Die so gewonnenen Erkenntnisse erlauben dem Forschenden, die individuellen Hintergründe und deren Auswirkungen auf die vom Konflikt betroffenen Akteure zu erfassen.

6.3.6 Teilnehmende Beobachtungen

Der Konflikttransformationsprozess des AIES zielt darauf ab, eine Veränderung der Wahrnehmung auf persönlicher Ebene zu initiieren und einen möglichen Perspektivenwechsel der beteiligten Akteure zu motivieren. Zudem erwerben die Arava-Studierenden Fähigkeiten und Techniken der gewaltfreien Transformation von Konflikten, welche sie in ihrem späteren Leben weiter anwenden können. Dabei sind der Transfer individueller Erfahrungen und das Äußern der eigenen Meinung integraler Bestandteil des Transformationsprozesses.

In diesem Kontext stellt die teilnehmende Beobachtung ein geeignetes methodologisches Instrumentarium dar. ATTESLANDER (2003) bekräftigt dieses Argument, da Akteure in einer solchen Maßnahme nicht streng nach ihren eigenen Normen und Regeln handeln, sondern vielmehr als Teil einer sozialen Begebenheit handeln, in der Interpretationsmöglichkeiten hinsichtlich einer sozialen Realität bestehen, welche sie selbst mitgestalten können. Für die Analyse solcher

Vorgänge stellt die qualitative Beobachtung ein geeignetes Mittel dar, um diese Erfahrungsebenen beobachten und verstehen zu können.

Der Autor agierte im Feld teilnehmend als Beobachter (GOLD 1958) und war somit weitestgehend in die Gruppe integriert, seine Beobachterrolle war jedoch den anderen Teilnehmern bekannt. Durch die hohe Bereitschaft der Arava-Akteure, den Forschenden in ihren Kreisen zu akzeptieren, war eine Beobachtung der Interaktion zwischen den Akteuren aus verschiedenen Perspektiven möglich. Durch die direkte Partizipation in den gewohnten Alltagshandlungen und Maßnahmen des AIES war es dem Autor möglich, tiefere Einblicke zu gewinnen (GIRTLE 2001). Somit konnten Daten über beispielsweise die soziale Interaktion der Akteure und deren Positionierung innerhalb des Transformationsprozesses erhoben werden, die durch andere methodische Instrumente nicht zugänglich waren.

Der Forschende muss sich im Feld bewusst sein, dass eine zu starke Identifikation mit den Akteuren und anderen Untersuchungsbereichen, die nötige Objektivität in der Analyse trüben kann. Dieses Phänomen des „going native“ (FLICK 2009) stellt eine der größten Schwächen der teilnehmenden Beobachtung dar. Der Forscher, der an einer möglichst intensiven und direkten Teilnahme interessiert sein muss, sollte gleichzeitig die nötige Distanz im Forschungskontext wahren (LÜDERS 2000). Ein weiterer Kritikpunkt ist die Frage nach der Selbstkontrolle des Beobachters, dessen Neutralität beispielsweise durch Empathie für eine Person oder eine Personengruppe beeinträchtigt wird und er somit im Forschungsprozess nur dokumentiert, was er subjektiv wahrnimmt (vgl. GIRTLE 2001). Trotz der genannten Schwächen überwiegen die Vorteile dieser Methode, sie bleibt zudem alternativlos und sollte im Feld Anwendung finden.

Aus den teilnehmenden Beobachtungen lässt sich eine große Menge an Daten generieren. Das regelmäßige Protokollieren während der Beobachtung ist zwingend notwendig, um den Informationsfluss mittels des Kodierungssystems organisieren und die erhobenen Daten verwerten zu können. Spätestens nach der Untersuchung wurden stichpunktartige Notizen gemacht, die schließlich in kurzen Textpassagen zusammengefasst wurden. Später wurde der Rohtext aus den teilnehmenden Beobachtungen und aus den ero-epischen Gesprächen anhand der oben beschriebenen Verfahren des theoretischen Kodierens bearbeitet sowie die erarbeiteten Codes schließlich mit dem theoretischen Rahmenkonzept abgeglichen. Der Auszug aus dem Kodierungssystem in Tabelle 8 gibt dazu einen exemplarischen Einblick:

Tabelle 8: Auszug aus dem Kodierungssystem

Textabschnitt	<i>“The trans-boundary water management course highlighted the political and social imbalance of the Middle East. We all want the best for the environment, we are all worried about the ongoing dropping water levels of the dead sea. It was fun for us to think about solutions for this problem and to present our ideas to the fellow students, but it wasn’t fun to actually realize that the problem is caused by ourselves and our political leaders. When looking at solutions, the only way to stop this environmental damage is to design common strategies with all parties at stake. Nature confronts us with reality, but moreover nature guides us towards a sustainable use of its resources and thereby through the process of peace.”</i>
Code	Wasserknappheit, Umweltprobleme, Lösungsansatz, Realität
Konzept	Konflikthalte, Mediationsmaßnahme, Selbstreflexion, Erkenntnis
Kategorie	Natur als Katalysator
Achsenkategorie	<i>Veränderung der Wahrnehmung</i>

Quelle: Eigene Zusammenstellung

6.3.7 Analyse von Newslettern, sozialen Medien und Blogs des AIES

Neben den klassischen Erhebungsmethoden der vorangegangenen Abschnitte erwiesen sich die Untersuchung von digitalen Diskussionen, Blogs und Newslettern des AIES als vorteilhaft, da sie während der gesamten Forschungsperiode auch von Deutschland aus betrieben werden konnte.

Die Auswertung von Beiträgen in sozialen Netzwerken sowie Inhalten von Newslettern und Blogs wurde durch zwei Analyseschritte realisiert. Dabei wurde sowohl der allgemeine Verlauf von Konversationen und Diskussionen in der Alumni-Facebook-Gruppe des AIES untersucht, als auch spezifische Äußerungen der beteiligten Akteure analysiert. Direkt getätigte Meinungsäußerungen der Konfliktakteure in Form eines Interviews, ließen sich somit zu jenen Äußerungen vergleichen, die im digitalen Raum getätigt wurden. Dieser Vergleich ließ ein besseres Verständnis bezüglich der individuellen Konfliktwahrnehmung der einzelnen Akteure zu. In der Verlaufsanalyse wurde beobachtet, wie sich Themen im Verlauf einer Konversation entwickelten, wie und von wem diese in der Facebook-Gruppe initiiert wurden und welche Akteure diese Inhalte kommentiert haben. Somit konnte die Entwicklung von themenbezogenen Diskursen und die darin enthaltenen Schwerpunkte analysiert werden. In der Akteursanalyse wurde die thematische Positionierung der Akteure ermittelt. Diese Vorgehensweise lieferte zudem Informationen über die inhaltliche Aussagekraft und die individuelle Positionierung der Akteure zu, welche in der Evaluierungsphase Rückschlüsse über Themenschwerpunkte und deren Beziehung zueinander ermöglichte.

Die qualitative Auswertung dieser Daten wurde zur Evaluierung genutzt und war zudem richtungsweisend für die Fokussierung weiterer Erhebungen. Im Gegensatz zu linearen Verfahren ermöglicht das qualitative Vorgehen – im Sinne der Zirkularität – aufgrund der Verzahnung von neuen Erkenntnissen mit der theoretischen Vorgabe entlang des Forschungsprozesses eine ständige Überarbeitung der inhaltlichen Fragestellungen. Die Analyse des Textmaterials ermöglicht somit eine Erweiterung und gleichzeitig eine Fokussierung der Erkenntnisse im interpretativen Prozess der Theoriebildung (FLICK 2009).

Die konkret formulierten Kommentare in der Alumni-Facebook-Gruppe lieferten Informationen über die subjektiven Perspektiven der Akteure auf bestimmte Themenfelder innerhalb der Diskussion. LAMNEK (1995) differenziert in diesem Zusammenhang zwei methodische Praktiken. Einerseits das systemische und sukzessive Vorgehen der Erarbeitung einer kategorischen Struktur, welche durch die oben beschriebenen Kodieretechniken realisiert wurde und andererseits eine offen gestaltete Selektionsweise, die sich nicht an theoretischen Vorgaben orientiert und vielmehr dem Forscher relevant erscheinende Inhalte zusammenfasst.

Diese objektbezogene Zusammenfassung von Daten lieferten theoretische Inhalte, die auf die Kernaussagen des Textes fokussiert sind. Durch Abstraktion konnte ein Datensatz zusammengetragen werden, welcher die getätigten Aussagen widerspiegelt (MAYRING 2002). Darauf aufbauend wurde in einem reduktiven Vorgehen theoretisches Material in Form von Kategorien generiert. Auf der Grundlage der Forschungsfragen wurden deduktiv Auswahlkriterien erzeugt, um durch Abstraktion verschiedene Kategorieebenen zu formulieren. Dieser Datensatz ergänzte entweder vorhandene Kategorien oder erweiterte diese durch neu erhobene Begriffe. Dabei wurden die Kategorien auf Wiederholungen und Redundanz überprüft (MAYRING 2002). Am Ende dieses Prozesses konnte die Evaluierung der endgültig definierten Kategorien hinsichtlich der Fragestellung dieser Studie ausgewertet und interpretiert werden.

Die Analyse von Newslettern, dem AIES Blog und den Facebook-Gruppen des AIES runden das methodologische Konzept dieser Arbeit ab. Auf Grund der hohen Komplexität der Konflikthalte und deren Lösungsstrategien sind das Zurückgreifen auf Untersuchungsmechanismen der klassischen qualitativen Sozialforschung – wie den problemzentrierten Interviews und teilnehmenden Beobachtungen – sowie die Analyse digitaler Formen der Kommunikation unverzichtbar, um die Auswirkungen des Transformationsprozesses und dessen vielschichtigen Inhalte abbilden zu können.

7 Empirische Befunde

Die Konflikttransformation des AIES arbeitet mit einem Wechselspiel von Orten und Räumen des Friedens und des Konflikts. Aus räumlicher Perspektive betrachtet, rücken Orte des Austausches, Räume des (isolierten) Zusammenlebens inmitten der Natur auf dem Campus in der Wüste, aber auch gezielt konstruierte Räume der verbalen Konfrontation und gemeinsame Exkursionen zu sensiblen Orten kriegerischer Auseinandersetzungen sowie Räume des Zusammenhalts auf jährlich stattfindenden Alumnikonferenzen in den Fokus der Betrachtung. Unter Einbeziehung der Umwelt als Katalysator, der „keine Grenzen kennt“ und den thematischen wie physischen Rahmen der Maßnahme darstellt, schnüren diese Plattformen das Transformationspaket des Arava-Instituts. Durch die damit eingeleiteten Prozesse verändern sich Einstellungen zu den anderen Konfliktgruppen und die Wahrnehmung auf den Konflikt. Eine Transformation der Sichtweise auf das eigene Erbe gelingt jedoch kaum; auch sind der Übertragung in reale Handlungen bzw. der Wirkung als Multiplikator enge Grenzen gesetzt.

7.1 Transformationsfaktoren

Dieses Kapitel gibt Aufschluss über die inhaltlichen und strukturellen Instrumente, derer sich das AIES innerhalb seines Konflikttransformationsprozesses bedient. Die Analyse der empirischen Ergebnisse verdeutlichte dabei zwei zentrale Faktoren, die Einfluss auf den Friedensprozess des AIES nehmen. Zum einen die Rolle der natürlichen Umwelt, die als Medium bzw. Katalysator eingesetzt wird und dabei unterschiedlichste Funktionen übernimmt und zum anderen inhaltliche und institutionelle Rahmenbedingungen, die auf aus der Friedensforschung bekannten Erfolgskonzepten, wie dem sozialen Kapital, fußen und deren Strahlkraft auch durch diese Studie empirisch belegbar ist.

7.1.1 Umwelt als Katalysator

Das AIES bedient sich der Umwelt als Katalysator zur Transformation seiner Konfliktakteure. Dabei werden ihr unterschiedlichste Aufgaben zuteil, die im Folgenden aufgeführt werden. Die Analyse der empirischen Ergebnisse liefert drei Kategorien, welche die Wirkmacht der Umwelt in der untersuchten Friedensbildungsmaßnahme beschreiben. So sind es die (i) Interessengebiete der Studierenden, (ii) die direkte räumliche Umgebung, in der die Maßnahme stattfindet sowie (iii) die

Bereitschaft der Arava-Alumni sich nach ihrer Zeit am AIES für Umweltthemen einzusetzen, welche der Natur katalysierende Inhalte zuspricht. Zudem gibt sie auch den institutionellen und strukturellen Rahmen der friedensbasierten Maßnahmen des Institutes vor, der zur Transformation notwendig ist. Später schließlich stellen Umweltschutzvorhaben und umweltbasierte Bildungsmaßnahmen den Multiplikator für Friedensbildung im gesellschaftlichen Alltag der Arava-Alumni dar.

7.1.1.1 Gemeinsames Interesse an umweltwissenschaftlichen Themen

Die interviewten Studierenden entschließen sich in der Regel zum AIES zu kommen, um sich Fachwissen im Bereich der Umweltwissenschaften anzueignen. Ziel fast aller Interviewpartner war, ihre wissenschaftliche Ausbildung weiter zu gestalten und nicht an einer Friedensbildungsmaßnahme teilzunehmen:

“I don’t know how this happened, but I only found out about Arava’s peacebuilding-efforts, when I came to the campus as a registered student. I was interested in the scientific program only and did not look to the side. Now I leave the institute as a different person, because the experiences I made somehow changed my attitude towards the Middle-East and its inhabitants; interestingly the environmental context plays an important role in the game of redesigning our societies.” (Palästinensischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Die hier beschriebene Entscheidung birgt offenbar großes Potenzial für den Transformationsprozess des AIES, da diese Gruppe der Studierenden, welche sich ausschließlich aus wissenschaftlicher Motivation zu einer Teilnahme entschließen, nicht voreingenommen an den Friedensbildungsmaßnahmen teilnehmen und somit durchaus kontroverse Ansätze im Diskurs zur Lösung des Konfliktes vertreten. Die politische Gesinnung der Arava-Studierenden ist somit vielfältig und nicht tendenziell in einer Gruppe von Friedensstiftern einzuordnen.

Die folgende Interviewpassage eines Studenten aus den Palästinensischen Autonomiegebieten zeigt, dass auch die ethnische Herkunft des Führungspersonals des AIES, welches aus allen Konfliktregionen des Nahen Ostens konstituiert ist, ein Kriterium für interessierte Bewerberinnen und Bewerber für ein Studium am Campus des Instituts darstellt. Dieser Sachverhalt zeigt, dass das kulturelle Erbe den Konfliktakteuren Sicherheit in ihren Entscheidungen und Handlungsweisen gibt:

“I was doubting if studying at an institution in Israel was the right thing to do for me. When I read about the Arava-Institute, I found out that the academic staff of the institute consists of a broad cultural variety. Knowing that Arabs are teaching at the institute made my decision to study in Israel far more easy.” (Palästinensischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Für eine qualifizierte Minderheit der Befragten haben Friedensabsichten jedoch durchaus Priorität im Entscheidungsprozess für das geeignete Studium. Diese Zielgruppe zeichnet sich durch ein tiefgründiges Interesse an der Bewältigung von Umweltproblemen aus, die sie als treibende Kraft für den anhaltenden Konflikt zwischen Israel und seinen Nachbarstaaten ansieht. In einer Teilnahme am Curriculum des AIES sehen sie einen institutionellen Rahmen, der ihren friedensbasierten Interessen auf der Grundlage umweltbasierter Inhalte gerecht wird:

“If we had a solution for the water issues in our region, people would be more confident to actually find peace with each other. I am convinced that the unequal distribution and the unequal use of natural resources are the moving force for the ongoing conflicts between Arabs and Jews. At the institute I have got the chance to discuss and conceptualize solutions for this problem.” (Palästinensischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Die explizite Erwähnung des Studiums am AIES in diesem Zusammenhang zeigt, dass sich diese Studierendengruppe einen professionellen Diskurs zum Thema Umwelt und Frieden wünscht und dabei Erwartungen an die Teilnahme knüpft, die über kurzweilige Konflikttransformationsmaßnahmen hinausgehen.

Auch aus methodischer Perspektive eröffnen umweltwissenschaftliche Themen dem AIES zwei unterschiedliche operative Instrumente entlang des Friedensprozesses. Die Umweltforschung wirkt hier in direkter und indirekter Weise als Katalysator: In direkter Weise im Sinne des Multiplikator-Effekts, etwa mit Ansätzen im Bereich des grenzüberschreitenden Wassermanagements, im Zuge dessen eine Region im Interesse aller Parteien und ökologisch nachhaltig mit Wasser versorgt wird. Die Konzipierung unterschiedlichster Modelle zur Lösung der Wasserknappheit regt die Studierenden an, sich mit den Interessen der Konfliktparteien auseinanderzusetzen. Die wissenschaftliche Herangehensweise an diese Problematik führt dazu, dass die Studierenden einen ungefärbten und lösungsorientierten Blickwinkel einnehmen können:

“I believe that scientists have different conversational skills and I think that this helped us to really listen to each other and to overcome fears and worries. The scientific discourse or scientific rules of having a conversation had a very positive impact on our challenge of making peace.” (Israelischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Indirekt liefert die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit regionalen Umweltproblemen einen neutralen Gegenstand für Austausch und Zusammenarbeit. Der natürlichen Umwelt wird dabei die entscheidende Rolle als Medium und Katalysator in der Konflikttransformation zugesprochen:

“As we all know, we can’t deny the fact and also the beauty that nature really knows no borders. Don’t we all see and experience that the environment is struggling so badly from water scarcity in this region? Shouldn’t we all become ambassadors for the environment in the Middle East and take this as an opportunity to overcome our violent relationships?” (Israelische Alumna, Teilnehmende Beobachtung Mai 2015)

Der Schutz der Umwelt und die wissenschaftliche Ausbildung in der Umweltforschung stellen das entscheidende gemeinsame Interesse aller Studierenden dar. Gleichzeitig wird der Katalysator mit dem Slogan des AIES „*nature knows no borders*“ als Vorbild für weitere Prozesse gesehen, da nicht nur Umweltprobleme frei von politischen Grenzen sein können, sondern auch andere Themen über Grenzen hinaus wirken. Erlebbar wird dieser Slogan unter anderem an einer von Studierenden des Instituts gegründeten Projektgruppe namens “Art knows no borders”, welche Kunstfestivals in Israel, Jordanien und den Palästinensischen Autonomiegebieten organisiert und dadurch den “spirit of Arava”, also die am AIES erarbeiteten Friedensabsichten der AIES-Teilnehmerinnen und AIES-Teilnehmer der Außenwelt - also der gesamten Konfliktregion - erlebbar macht.

Eine weitere Dimension, anhand der die Ausstrahlwirkung des AIES-Prozesses erkennbar wird, ist die hohe Bereitschaft, sich für Umweltprobleme einzusetzen. Das gemeinsame Interesse an der Lösung dieser Probleme liefert, unabhängig von konfliktgebundenen Meinungsunterschieden, einen Diskussionsgegenstand, dem sich alle Beteiligten stellen wollen. Auf die Frage, warum die Umwelt eine solch große Rolle im Arava-Friedensprozess spielt, antwortete eine israelische Alumna:

“The most social commitment you can show is to protect the nature and solve ecological problems, since we are all depending on ecosystem services.” (Israelische Alumna, Interview, Mai 2015)

Dieses Zitat verdeutlicht die Schlüsselrolle umweltbezogener Inhalte der Konflikttransformation am AIES. Manifestiert wird diese Feststellung in dem hohen Engagement der Arava-Studierenden während der Ölkatastrophe in der Negev-Wüste vor den Toren des Institutes im Dezember 2014. Die AIES-Studierenden haben spontane Rettungsaktionen für betroffene Akazienbäume ins Leben gerufen und für mediale Aufmerksamkeit, hinsichtlich der massiven Umweltverschmutzung durch ausfließendes Rohöl in ein sensibles Ökosystem, gesorgt. Die Studierenden beschrieben einerseits ihre persönliche Betroffenheit durch das Erleben einer solchen Katastrophe und durch das Sichtbarwerden unwiderruflich verursachter Umweltschäden und andererseits die Relativierung der Konflikthalte im Kontext eines gemeinsamen Umweltproblems:

“It was heartbreaking seeing tons of oil streaming through that beautiful landscape, the stench was horrible and my idea of apocalypse became real. I couldn’t believe my eyes [...] from one moment to the other all my worries and problems somehow became small and meaningless. I realized that we haven’t got any right to be so cruel to mother earth. The only promising thing in that situation has been the fact that I wasn’t alone. My classmates and friends from the institute were as shocked as I was. Our differences didn’t count and our controversies had no space in that important experience of our lives [...] that ecological disaster weld together our unit as a group.” (Israelischer Alumnus, Teilnehmende Beobachtung, April 2015)

Die gemeinsame Erfahrung eines Katastrophenfalls hat die Gruppenidentität der Studierenden gestärkt und divergierende politische Unterschiede in den Schatten gestellt. Solche Schlüsselerlebnisse einer gemeinsam erlebten, realen Situation lassen sich nicht in kurz angesetzten Mediationsmaßnahmen generieren und sind somit ein Herausstellungsmerkmal des Arava-Friedensprozesses. Das Beispiel zeigt, dass die ökologische Versiertheit und die Handlungsbereitschaft der Akteure in Bezug auf die Aufrechterhaltung intakter Ökosysteme, wesentliche Faktoren der Arava-Gruppenwahrnehmung darstellen.

Die teilnehmenden Beobachtungen dieser Studie verdeutlichen zudem, dass die Neutralität wissenschaftlicher Methoden eine Diskussionskultur fördert, die sich über die Bearbeitung umweltwissenschaftlicher Themen hinaus auf spezifische Konfliktthemen auswirkt. Die Konzeptualisierung realer Problemlösungen von Umweltkonflikten im Rahmen des Studiums ermöglicht dabei eine konkrete inhaltliche Auseinandersetzung und Formulierung von Lösungsszenarien:

„Talking science is talking facts [...] as scientists we all agree on a scientific culture of discussion [...] most of the time this academic ductus transmits into personal issues and debates as well, at least this is my impression.“ (Israelischer Alumnus, Interview Mai 2015)

Auch in diesem Zusammenhang ist die gerade aufgeführte Umweltkatastrophe zu erwähnen, da sich das AIES dieser Problematik angenommen hat und durch Feldstudien die ökologischen Auswirkungen dieses Vorfalls mit einer Ölkatastrophe im Jahr 2011 verglich. Die Studierenden konnten somit die Wirkung von Umweltschäden untersuchen und Rückschlüsse ziehen, die sowohl aus wissenschaftlicher Perspektive von Bedeutung sind und darüber hinaus das eigene Wirken in einem gesellschaftlichen Kontext hinterfragen.

Ein immer präsenten Umweltthema im Transformationsprozess des AIES stellt die Wassersituation im Nahen Osten dar. Natürlich gibt eine ungleiche Allokation von Umweltressourcen auch im Nahen Osten Anlass zur Gewalt. So hat beispielsweise das Wassermanagement des Jordans verheerende Folgen für Mensch und Natur in dieser Region. In der Resolution zur Teilung Palästinas 1947 wurde die Jordan-Wasserfrage nicht geklärt, was sich durch zahlreiche Ereignisse – wie beispielsweise der Trockenlegung der Sümpfe in der Huleebene im Nordosten Israels zur Gewinnung landwirtschaftlicher Produktionsflächen in den 1950er-Jahren – zu einem Konfliktgegenstand entwickelte. Bis heute können sich Israel und seine arabischen Anrainerstaaten nicht auf eine ausgeglichene Wasserentnahme des Jordans einigen.

Diese Problematik war Gegenstand eines Kurses zum grenzüberschreitenden Wassermanagement, welcher durch eine teilnehmende Beobachtung untersucht wurde. Den Studierenden wurde dabei vermittelt, dass Umweltprobleme Rückschlüsse auf ihr eigenes Handeln und politisches Denken zulassen. Zudem geben sie Einblicke in die gesellschaftliche Einbettung der beteiligten Akteure:

“The trans-boundary water management course highlighted the political and social imbalance of the Middle East. We all want the best for the environment, we are all worried about the ongoing dropping water levels of the Dead Sea. It was fun for us to think about solutions for this problem and to present our ideas to the fellow students, but it wasn’t fun to actually realize that the problem is caused by ourselves and our political leaders. When looking at solutions, the only way to stop this environmental damage is to design common strategies with all parties at stake. Nature confronts us with reality, but moreover nature guides us towards a sustainable

use of its resources and thereby through the process of peace.” (Israelischer Alumnus, Ero-episches Gespräch, Mai 2014)

7.1.1.2 Die direkte räumliche Umgebung des Institutes

Die Wirkung der Natur als Katalysator im AIES-Friedensprozess zeigt sich in unterschiedlichen Dimensionen, welche anhand sozialer und physischer Räume sichtbar werden. Eine weitere wesentliche Komponente bildet dabei die institutionelle Einbettung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ein Leben im Kibbutz, der nach außen abgeschottet ist und sich inmitten der Wüste befindet:

“Basically you live in a prison here. It’s a special kind of prison, since nobody forces you to stay, the prison-like conditions rather force you to redefine your focus. So I beamed my focus on the awesome nature around me and of course the people living here with me.” (Israelischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Die Natur als Ruhe- und Rückzugsort eröffnet die Möglichkeit zur Selbstreflexion. Auch wenn es den Befragten nicht auffiel, da sie die vollariden Klimabedingungen meist gewohnt sind, ist der Tagesrhythmus an die extremen Temperaturschwankungen in der Wüste gekoppelt. So sind gemeinsame Naturerlebnisse, wie Wanderungen, nur in den frühen Morgenstunden und am späten Nachmittag möglich. Abends indes findet das soziale Leben in kleinen Gruppen statt, die persönliche und informelle Gespräche erlauben und gegenseitiges Vertrauen stärken:

“I will never forget the nights at Arava, when you feel the cozy breeze on your skin, when you watch the stars and just feel good. Those moments wiped away the daytime stress! And actually those were the times where deep friendships evolved.” (Israelische Alumna, Interview Mai 2015)

Weiterhin beschreiben Interviewpartner neben dem zusammenführenden Effekt des „Gefangenseins“ in der Natur explizit die Berge in der Umgebung des Campus als wichtigen Teil des AIES-Umfeldes, die als Rückzugsraum dabei helfen, Maßnahmen wie PELS zu verarbeiten bzw. sprichwörtlich „von oben“ zu betrachten:

“Desert life forces you to reconsider your actions. [...] Without my regular walks outside the Kibbutz into these beautiful majestic mountains I would have drowned at Arava. It was important for me to have time for myself to reflect on the things that were going

on. These quiet walks into the sandy rocks helped me to actually re-build my personality.” (Jordanischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Die Natur als „Ruheort“ leistet folglich einen weiteren indirekten Beitrag zur Veränderung der Wahrnehmung, da sie die persönliche Reflexion der Studierenden fördert.

7.1.1.3 Umweltkonflikte als Chance der Annäherung

Wie aus Arbeiten zum Environmental Peacemaking (vgl. DABELKO 2008; ALI 2007; CONCA und WALLACE 2012) hervorgeht, eröffnen sich auch im hier untersuchten Fallbeispiel des AIES Perspektiven für eine Annäherung der Konfliktparteien durch die Bearbeitung eines gemeinsamen Umweltproblems, an dessen Lösung alle Beteiligten Interesse haben:

“Environmental problems like scarce water resources, loss of biodiversity or environmental pollution is affecting all of us and that means we have to work on solutions together – together as a union. There is no sense in designing conservation strategies, if there are parties at stake missing at the table. We all suffer from those problems, that is why we all have to collaborate to reduce environmental risks.” (Israelische Alumna, Interview, Mai 2014)

Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass die gemeinsame Auseinandersetzung mit einem spezifischen Umweltproblem, wie in diesem Fall die oben beschriebene Ölkatastrophe nahe Be’er Ora im Dezember 2014, bei der fast 5 Millionen Liter Rohöl in die Negev-Wüste flossen, gegenwärtige Konflikthaltungen in den Schatten stellen:

“On that day we were confronted with the dramatic effects of the oil spill, I suddenly realized how meaningless it is to actually fight over our all day issues. I was standing in the middle of that evil slimy stream, it was a horrible sight to see the oil floating that beautiful nature. We took us by the hand and everybody was thinking the same I guess. We all thought, how can human beings cause such damage, nature deserves better than this.” (Israelische Alumna, Interview, Mai 2015)

Aus der gemeinsamen Motivation heraus Umweltprobleme zu lösen, eröffnen sich Perspektiven zur Bearbeitung anderer Konflikthaltungen. CONCA und WALLACE (2009) beschrieben dieses Phänomen als *spill-over*-Effekt, der konfliktferne Konflikthaltungen in den Fokus rückt, die durch ein gemeinsames Umweltproblem in Erscheinung treten. Dabei werden über den Katalysator

Umwelt Möglichkeiten generiert, sich den Ursachen des Konfliktes zu nähern und unabhängig von dem eigentlichen Konfliktthema die gegenseitige Einstellung der Konfliktparteien kennenzulernen. Der folgende Interviewabschnitt bekräftigt diese These und zeigt das Potenzial umweltbasierter Konflikttransformation auf:

“The nice thing about Arava is that you are talking for hours about issues like cultural differences, environmental problems or practical things like the maintenance of a waste water recycling system; and at the end of the day you actually gained social competence by getting to know how others think and feel. You get to understand people, you get to understand their needs and worries and the good thing about it is that you have enough time to build up a relationship and a strong bond on this basis. In our reality, which is of such different nature, this wouldn’t happen.”
(Palästinensischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Wie die Akteure die Lösung eines spezifischen Umweltproblems angehen und welche Vorschläge sie zu dessen Lösung machen, lässt Rückschlüsse über ihre persönliche Moralvorstellung, ihre politische Position und ihre Bereitschaft, sich zu reflektieren und gegebenenfalls ihre Einstellung zu ändern zu. Die Konfliktwahrnehmung der Beteiligten kann somit entscheidend beeinflusst werden:

“In the transboundary water-management course we got to know valuable tools and management skills that might be useful for me in my future career, but the essential message of the course went beyond water-management issues. It rather showed us that environmental problems are linked to human beings and that those are the once responsible to solve each other’s conflicts first. Interestingly you could observe how people from different cultures approach an issue; attitudes and value systems diametrically opposed in discussions.” (Jordanische Alumna, Interview, Mai 2015)

Ressourcenknappheit und die Verteilung von Umweltressourcen sind zentrale Bausteine des Bildungsangebotes des AIES. Neben der theoretischen Aufarbeitung dieser Themenkomplexe stellt das AIES praktische Bezüge her, über die Anreize zur gegenseitigen Annäherung und Aussöhnung geschaffen werden. Seine fünf Forschungseinrichtungen, der *Center for Renewable Energy and Energy Conservation*, der *Center for Transboundary Water Management*, der *Center for Sustainable Agriculture*, der *Center for Hyper-Arid Socio-Ecology* und der *Arava Center for*

Sustainable Development sorgen für ein besseres Verständnis der regionalen Ökosysteme, zu denen auch die dort lebenden Menschen gehören:

“We designed research departments for every taste and interest. I believe that you only succeed, when you like what you do. This is one reason the AIES has got such a broad variety of scientific offers. The other is simple, because our research departments not only cover environmental needs, but furthermore they contribute to a better understanding of ecological systems.” (David Lehrer, Direktor AIES, Experteninterview, Mai 2015)

Die Forschungsangebote richten sich an junge Israelis, Jordanier und Palästinenser sowie an internationale Forscherinnen und Forscher und ermöglichen grenzüberschreitenden Wissenstransfer und Kooperation. Geführt werden diese Einrichtungen von internationalen und nationalen Experten der jeweiligen Fachgebiete, die mit dem Institut und seinen Studierenden kooperieren. Über gemeinsame Forschungsprojekte wird sowohl das theoretische Verständnis geschärft, als auch die Kooperation und das Entwerfen gemeinsamer Lösungsstrategien für ein gegebenes Problem. Die Mehrheit der Befragten berichten, dass die Beschäftigung mit realen Problemen und Lösungen des Nahen Ostens ein elementarer Baustein des Arava-Friedensprozesses darstellt:

“The practical experiences I gained at the Center for Hyper-Arid Socio-Ecology made my stay at the AIES complete. It was not only the excellent scientific guidance, but rather the team-spirit I felt during our projects, which made this experience very positive for me. Positive in a way, that you get input from all the different regions and its people to finally design a common project, which solves environmental and social conflict on a small scale at least.” (Israelische Alumna, Interview, Mai 2015)

7.1.2 Institutionelle Rahmenbedingungen der Konflikttransformation am AIES

Der Konflikttransformationsprozess des AIES bedient sich institutioneller Faktoren unterschiedlicher räumlicher Größenordnung, die sowohl systemisch, als auch individuell auf die Arava-Akteure einwirken. Auf systemischer Ebene nimmt das AIES durch die Organisation von Friedenskampagnen – wie dem jährlich stattfindenden Israel-Ride von Tel Aviv nach Eilat am Roten Meer – zivilgesellschaftlichen Einfluss und macht dadurch öffentlich auf seine

friedensbasierten Inhalte aufmerksam. Diese Kampagne wird überwiegend durch das Arava-Alumni-Netzwerk getragen, was entscheidend zum Fortbestehen der Arava-Gemeinschaft beiträgt, Kontakte aufrecht erhält und gemeinsame positive Erlebnisse generiert:

“New Year doesn’t start on the 1st of January, it starts when I jump into the Red Sea with my friends from the Arava-Institute after a long ride through the entire country. I return every year; both the tour itself and the social gathering give me strength for the upcoming year.” (Israelische Alumna, Interview, Mai 2014)

Ein weiterer institutioneller Faktor, der zum Gelingen der Arava-Friedenskultur beiträgt, ist die gesellschaftliche Einbindung der Studierenden in die Kibbuzgemeinde. Bei gemeinsamen Essen in der Mensa oder auf regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen kommt es dabei zum Austausch zwischen den Kibbuzbewohnern und den Arava-Studierenden. Auf systemischer Ebene ist es aber vor allem die isolierte Lebensweise, die nicht nur der Kibbuzalltag mit sich bringt, sondern vor allem das Leben in der Wüste. Durch die konsequente Abschottung von der Außenwelt wird der Fokus auf die sozialen und ökologischen Ressourcen vor Ort gerichtet. Innerhalb des Institutes finden sich weitere institutionelle Rahmenbedingungen, die den Transformationsprozess steuern. So leben die Studierenden in Wohngemeinschaften, welche nicht in religiöse, kulturelle oder ideologische Gruppierungen unterteilt sind, sondern bewusst eine hohe Variabilität solcher sozialen Identitäten aufweisen.

Vertieft und kontrolliert werden die oben beschriebenen institutionellen Rahmenkriterien durch die Lerninhalte des Institutes, durch gezielte Mediationsmaßnahmen, gemeinsam organisierte Veranstaltungen und Exkursionen zu Krisengebieten und Orten des Konfliktes. Gerade in Zeiten kriegerischer Auseinandersetzungen ist die Führung des Transformationsprozesses durch professionelles Fachpersonal unabdingbar, um den Studierenden Beistand zu geben und die möglicherweise ausartende Gruppendynamik in einem friedvollen Rahmen zu halten, wie Michelle Shachar, die Gründerin des *Peace Building and Environmental Leadership Seminar*, in einem Interview (2014) berichtet:

“Our students need social guidance in their curriculum. The regular PEELS sessions are key to give our participants a safe space to discuss the emotional baggage that each one brought from home and to learn the skills needed to express these emotions in a constructive way.” (Michelle Shachar, Director Peace Building and Environmental Leadership Seminar, Experteninterview, Mai 2014)

7.1.2.1 Interaktion an Orten des Konflikts und Räumen des Friedens – der strukturelle Rahmen

Die Studierenden leben für mindestens ein Semester auf dem Campus des AIES. Dieser von der Außenwelt abgeschiedene Ort und die damit verbundene räumliche und soziale Isolation tragen entscheidend zur Konflikttransformation bei. Das AIES knüpft hier an MASLOWS (1943), SITES' (1990) und MAX-NEEFS et al. (1989) Theorien an, die den Ursprung von Konflikten auf nicht saturierte Bedürfnisse zurückführen. Selbstverständlich sind die physiologischen Bedürfnisse der Konfliktpartei saturiert, in Anbetracht des langen Aufenthalts am AIES sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aber darauf angewiesen ihre sozialen, wie auch sicherheitsrelevante Bedürfnisse im Rahmen der Gruppenkonstellation zu teilen, gemeinsam zu erfahren und zu saturieren:

“I am a very social person, but still at one point you just want to be on your own for a while.

This need is not easy to fulfill at the Arava Institute, so you somehow melt with your roommates to one person! (Person grinst) I never lived in such a setting before and I never did after, but it was an intense and positive experience for me.” (Israelischer Alumnus, Interview, Mai 2014)

Weiter berichten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Programms des AIES zum einen von einem sehr persönlichen Prozess der Selbstfindung und Selbstreflexion, der durch die äußeren Begebenheiten eines Lebens inmitten der Natur gefördert wird. Zum anderen stellt die Abgeschiedenheit – oder wie Interviewpartner es formulieren, „die freiwillige Gefangenschaft“ – in der Wüste die Basis für Austausch und auch Auseinandersetzung dar. Das gemeinsame Leben in der Isolation bildet somit die Grundlage für Dialog und Austausch:

“[T]here is always someone around and there is no way out, but you easily meet like-minded

fellows [...] [F]riendship is just a consequence of that environment.”

(Palästinensischer Alumnus, Interview, Mai 2014)

Dabei bringt die Abgeschiedenheit jedoch nicht nur Kontakte und Freundschaften mit sich. Das räumliche Setting aus „Gefangenschaft in der Wüste“ und Interaktion bringt auch Konfrontation mit sich. Das Reden, Streiten und Diskutieren über den gemeinsamen Konflikt ist omnipräsent, unbequeme Themen sind dabei stets Inhalt des täglichen Diskurses:

“The Arava experience shifts people’s thinking and this translates into action. Dialogue at the Arava was neither feel-good, nor easy, and uncomfortable yet powerful dialogue is one of the many keys to moving the situation forward.” (Israelische Alumna, Director’s Blog AIES, Juli 2014)

Der ernsthafte Dialog und die Bereitschaft der Studierenden, sich mit den Konflikthaltungen auseinanderzusetzen, wird durch strukturelle Begebenheiten, wie der Abgeschiedenheit und dem langen Zeitraum der Maßnahme, vom AIES gezielt gefördert. Das Zitat dieser Alumna verdeutlicht, dass der tiefgreifende, inhaltliche Diskurs dazu verleitet, auch tatsächlich Initiative für eine Veränderung der Situation zu ergreifen. Diesem aktiven Beitrag zur zivilgesellschaftlichen Transformation der Konfliktparteien widmet sich diese Studie in Kapitel 7.2, wenn mögliche Wahrnehmungsveränderungen der Arava-Akteure erläutert werden.

Der Zustand der Isolation in der Wüste wird von einer weiteren Maßnahme flankiert, die eine Auseinandersetzung mit dem Gegenüber fördern soll. So wird das Zusammenleben der Studierenden bewusst in Wohngemeinschaften organisiert, die aus unterschiedlichen Konfliktgruppen und -kulturen stammen. Dies fördert den Prozess des *bonding* und ermöglicht das Entstehen sozialer Bindungen und Freundschaften über Konfliktgrenzen hinaus:

“I shared my room with a guy from Jordan and an Israeli. Even though there is very little privacy, I must say that the concept of shared rooms is essential to get to know the opposite culture. I learned so much about Jews, and it was nice to also speak about my culture in such an intimate setting.” (Palästinensischer Alumnus, Interview Mai 2014)

Diese Zitat veranschaulicht, welchen Einfluss strukturelle Rahmenbedingungen auf die Wahrnehmung der Konfliktparteien nehmen. Das enge Zusammenleben führt dazu, dass die Konfliktparteien ihr Gegenüber auf sehr persönlicher Ebene kennenlernen und dabei die Kultur der anderen Konfliktgruppe in einer intimen, häuslichen Umgebung erleben. Auch die Möglichkeit in einem geschützten Raum über den eigenen Kulturkreis zu berichten, wirkt sich positiv auf die Akteure aus. Diese Interviewpassage verdeutlicht, dass die zentralen Komponenten eines positiven Friedens, wie beispielsweise das wechselseitige Zuhören oder ein gegenseitiges Verständnis über die eigene kulturelle Herkunft durch strukturelle Voraussetzungen eines Konflikttransformationsprozesses, wie in diesem Fall die aus allen Konfliktgruppen orchestrierten Wohngemeinschaften, gezielt gefördert werden können.

Die Studierenden erleben in ihren Wohngemeinschaften klare Einschränkungen ihrer Intimsphäre, da sie auf engstem Raum Bad, Schreibtisch und Schränke miteinander teilen müssen. Wie das Zitat des palästinensischen Alumnus zeigt, hat diese Einschränkung jedoch bedeutende Vorteile, da der wechselseitige Dialog der Konfliktparteien auf sehr persönlicher Ebene stattfinden kann und somit für den Vertrauensaufbau relevante sensible Information ausgetauscht werden kann. Das gelungene Bonding der Konfliktparteien ist somit ein Erfolgskriterium des Arava-Transformationsprozesses.

Entlang des Versöhnungsprozesses folgt auf das Bonding das Anwachsen von sozialem Kapital, also einem geschlossenen, vertrauten Wirkungsgefüge einer Gruppe. Die Kombination aus räumlicher Isolation in der Natur und den bewusst geschaffenen Orten der alltäglichen Interaktion fördert den Aufbau von diesem sozialen Kapital.

“I didn’t know Jewish people or have Jewish friends. Now, because of Arava, two of my best friends are Jewish.” (Palästinensischer Alumnus, Website AIES, März 2014)

Dieses Zitat zeigt, wie gespalten die israelische Gesellschaft ist, da eine gegenseitige Annäherung schon aus strukturellen Kriterien im Alltag nicht möglich zu sein scheint. Es zeigt aber vor allem, dass das Überwinden genau dieser Kluft, das Entstehen von Freundschaften und somit einer gemeinsamen Verbundenheit und Identität ermöglicht. Lernen sich die Konfliktparteien kennen, haben sie gemeinsame Interessen und eine persönliche Bindung oder eine gemeinsame Geschichte, so entsteht soziales Kapital in Form einer Gruppe, die füreinander einsteht und sich als eine Einheit wahrnimmt.

Der hier beschriebene Prozess des Bondings und des Entstehens von sozialem Kapital ist keineswegs ein Einzelphänomen des Arava-Friedensprozesses. Natürlich gibt es auch unter den Studierenden Präferenzen, nicht alle Freundschaften sind ähnlich intensiv ausgeprägt. Die teilnehmenden Beobachtungen sowie die ero-epischen Gespräche und Interviews dieser Studie belegen jedoch, dass dieser Prozess im Regelfall erfolgreich verläuft, im Sinne einer wechselseitigen Annäherung und dem Entstehen von sozialem Kapital. Auch das stetig anwachsende Alumni-Netzwerk von 684 registrierten Mitgliedern im August 2014 auf 812 registrierte Mitglieder im April 2017 sowie die steigenden Teilnehmerzahlen der Alumni-Konferenzen von 117 Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf der Alumni-Konferenz in Madaba (Jordanien) im Mai 2014 auf 145 Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmern auf der Alumni-Konferenz in Givat Haviva (Israel) im Mai 2015, bestätigen diese Tendenz.

7.1.2.2 Friedenpädagogische Maßnahmen– der inhaltliche Rahmen

Zur Kanalisierung der Konflikte müssen die Studierenden an dem sogenannten *Peacebuilding and Environmental Leadership Seminar* (PELS) teilnehmen. Hier werden Gastvorträge, geführte Diskussionen, Workshops, Mediationskurse und Exkursionen durchgeführt. Auch in diesen Kursen hilft der Katalysator Umwelt, um über konfliktrelevante Umweltthemen ein gemeinsames Interesse der Studierenden anzusprechen und davon ausgehend auf allgemeine Konfliktthemen überzuleiten. Oftmals waren sich die Studierenden im Vorfeld nicht über Existenz und Umfang der Mediation im Curriculum bewusst und wurden entsprechend überrascht. Nach den Berichten der Studierenden stellt das Seminar eine große Herausforderung für sie dar, da sie bewusst aus ihrer „Komfortzone“ getrieben werden. Die geschützten Räume des PELS ermöglichen es, in Ruhe über den Konflikt zu sprechen und die anderen Seiten zu hören bzw. hören zu müssen:

“Many students contended that they were here to study about the environment and they don’t want to be part of a discussion about the conflict. Some were sure that this is a useless exercise and that there is no one ready to hear their words on the other side. But they all agree, by the end of the semester, that PELS was a significant component in the program; it is the glue that keeps the different parts of our experience together.”
(Jordanischer Alumnus, Director’s Blog des AIES, Juli 2014)

Die Versöhnung und Aufarbeitung sozialer Beziehungen ist ein elementarer Bestandteil der Friedensbildung. PELS vermittelt Kommunikationstechniken, wie „compassionate listening“, die für die Aufarbeitung von Konfliktgegenständen dienlich sind. Aus teilnehmenden Beobachtungen und Interviews lässt sich schließen, dass die Studierenden des AIES sich ein Instrumentarium an Fertigkeiten und Regeln angeeignet haben, die eine Kommunikation auf Augenhöhe erleichtern:

“If everyone had PELS, no one would be chanting ‘Death to Arabs’, or cheering when rockets and bombs caused injuries and deaths, because PELS allowed us to humanize the ‘other’. Despite our disagreements, we were all able to see each other as sapient beings, the same as ourselves.” (Israelischer Alumnus, Director’s Blog AIES, Juli 2014)

Ein weiteres institutionelles Instrumentarium des Institutes stellen Exkursionen zu historisch bedeutenden und konfliktrelevanten Orten dar. Diese „frontier“ (KORF und SCHETTER 2015), also Räume politischer Gewalt, sind ein integraler Bestandteil des tief in den Akteuren verwurzelten

Konfliktes und somit für eine authentische Konfliktbearbeitung relevant. Das bewusste Aufsuchen von Orten des Konfliktes im Wechsel zum geschützten Ort des Friedens am AIES gibt den Studierenden die Möglichkeit, die Vergangenheit, aber auch die gegenwärtige Situation gemeinsam zu erleben und zu reflektieren. In teilnehmenden Beobachtungen wurde deutlich, wie bedeutsam diese Erfahrung für die teilnehmenden Konfliktakteure ist:

“We live in a deeply divided society. Why didn’t our teachers at school show us this settlement? Why did no one teach me to question this before? It really makes a difference seeing all this, rather than only knowing about it. I mean [...] I have seen plenty of settlements, but I actually never had the chance to really see the social consequence of political action.” (Israelischer Alumnus, Teilnehmende Beobachtung auf Exkursion, Juli 2015)

Die Bedeutung der sicheren und geschützten Räume und Orte wird immer wieder in Gesprächen aufgegriffen. Entscheidend ist dieses Konzept nicht nur während der Studienzeit am AIES, sondern auch danach. Da die Teilnehmerinnen und Teilnehmer oftmals sozialem Druck ausgesetzt sind und sich in ihrem gesellschaftlichen Alltag „hilflos“, „ohnmächtig“ und verschiedenen Formen der (nicht-physischen) Gewalt ausgesetzt fühlen, spielt das Alumni-Netzwerk eine entscheidende Rolle zur Bewahrung der Erfolge der Konflikttransformation. Regelmäßige Alumni-Treffen und eine Facebook-Gruppe begleiten den Alltag der Studierenden meist über Jahre hinweg. Somit besteht die Möglichkeit, negative Reaktionen des Umfelds oder exogene Schocks – wie kriegerische Auseinandersetzungen der beteiligten Länder – zu moderieren.

“The alumni network is most probably the most powerful tool of Arava [AIES]. It assists us in the further process of peace.” (Programmdirektorin Cathie Granit, Experteninterview, Mai 2014)

Die Regelmäßigkeit von Veranstaltungen und der tägliche digitale Austausch über die Facebook-Seite des Alumni-Netzwerks stellt ein temporäres Instrumentarium dar, das entscheidend zur Transformation des Konfliktes auf Graswurzelebene beiträgt, indem Erfolge konserviert werden und der Dialog aufrecht gehalten wird. Die Stärkung der Arava-Gruppe und ihrer Identität nimmt dabei eine prägende Rolle ein.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Wirkung der Umwelt als Katalysator im Friedensprozess des AIES durch institutionelle Dimensionen, wie dem isolierten Zusammenleben

in der Wüste oder gezielten Mediationsmaßnahmen während des *Peacebuilding and Environmental Leadership Seminars*, gefestigt wird und inhaltliche Dimensionen, wie das gemeinsame Interesse an angewandten, umweltwissenschaftlichen Forschungsthemen, den Katalysator zur Konflikttransformation darstellen. Durch friedenspädagogische Maßnahmen wird der Prozess der Wahrnehmungsveränderung zum einen initiiert und zum anderen in schwierigen Situationen moderiert und durch ein breites, multifunktionales Angebot vertieft.

7.2 Veränderung der Wahrnehmung

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, welche Wahrnehmungsveränderungen der Konfliktparteien auf ihr Gegenüber als auch auf den Konflikt als Ganzes durch die Friedensbildungsmaßnahmen des AIES ausgelöst werden. Im Rahmen der empirischen Arbeiten dieser Studie konnten Muster einer veränderten Wahrnehmung in Bezug auf die Sozialraumorientierung der Akteure und auf territoriale Raumbilder festgestellt werden. Hier fällt im Besonderen auf, dass territoriale Bezüge und die eigene Version der Vergangenheit, also das individuelle Erbe, als schwer überwindbare Hürden den Friedensprozess konterkarieren. Entlang dieses Prozesses liefern Aus- und Versöhnungsinhalte – wie Gerechtigkeit, Vergebung oder die Sehnsucht nach Frieden – gleichermaßen Potenziale für eine wechselseitige Annäherung als auch für eine Eskalation des Konfliktes.

7.2.1 „Das ist mein Land und mein Erbe“ – Zur Veränderung von Wahrnehmungen

Eine Veränderung der Wahrnehmung auf Konflikte kann durch die Analyse von Interpretationen raumbezogener Repräsentationen sichtbar gemacht werden. Dabei wird ein Bruch deutlich, der zwischen der neu geformten Gruppenidentität sowie dem Wunsch nach Frieden auf der einen Seite und der Persistenz des Erbes der Vergangenheit sowie fehlender Anerkennung des Leidens der anderen Konfliktpartei auf der anderen Seite verläuft.

Durch die Konfrontation mit anderen Konfliktparteien in gezielten Mediationsmaßnahmen wird die Rekonstruktion eigener Denkmuster und Handlungsweisen angeregt. Wie folgende Ausführungen einer Studierenden aus Israel veranschaulichen, können die Maßnahmen eine Veränderung der eigenen Wahrnehmung auf den Konflikt und seine Akteure zur Folge haben:

“I did not leave PELS sessions feeling calm and contemplative. Rather, I walked out slowly because I was processing my rising bitterness for not having previously questioned enough [...] The demands in my mind would persist; why didn't I ask my parents more about what it meant to be born on a kibbutz in the north between Arab villages? Why, when I was younger, was I silent and self-conscious during Jewish history classes when a friend would enquire 'But what about the Palestinian refugees?' Why, through the years at the youth movement that I was active in, did I not engage more deeply with the implications of left-wing Zionism? Throughout my life, I had keenly

selected other difficult issues to pick apart – why not these ones? Perhaps it is because this process of learning, unlearning and coming to peace with a radically new framework of understanding invokes guilt and confusion and demands a jarring reframing of identity. Either way, integrating these issues with a group of people engrossed in the situation is an experience that countless young Jews embedded in Zionist communities both in Israel and abroad do not often go through, and it is an experience for which I am extremely grateful.” (Israelische Alumna, Director’s Blog des AIES, Juli 2014)

Die Alumna hinterfragt ihre gesellschaftliche Einbettung, sowohl auf familiärer als auch auf institutioneller Ebene. Sie sieht eine Diskrepanz ihrer eigenen Moralvorstellung mit ihrer kulturellen Herkunft und kritisiert ihre linear erfahrenen Erziehungsinhalte. Dieses Ungleichgewicht ist das Ergebnis einseitiger und intransparenter Vermittlung von Identität, was ein klares Indiz für epistemologische und strukturelle Gewalt im Bildungs- und Erziehungssystem ihres Herkunftslandes darstellt. Zudem veranschaulicht das Zitat, dass innerhalb des Transformationsprozesses eine Neukonstruktion der persönlichen Wahrnehmung erfolgen kann – eine notwendige Grundlage zur Aus- und Versöhnung sowie für einen Perspektivwechsel der Konfliktakteure.

Durch die Friedensbildungsmaßnahme gelingt es, den beteiligten Konfliktakteuren eine gemeinsame Identität zu vermitteln und den Prozess des *bonding* zu initiieren. Folgender Interviewausschnitt veranschaulicht, wie eine gerade erwähnte Neukonstruktion der individuellen Wahrnehmung und das Entstehen einer erweiterten Identität aussehen kann; ein Phänomen, dass sich über einen langen Zeitraum als erfolgreich belegen lässt:

“I have been an Arava student years ago, but I still carry that spirit deeply in my heart. I haven’t experienced such a deep commitment to others in any club or sports team after. Interestingly, the younger generations of Arava students and alumni seem to feel the same. There must be something unique in that group of Arava people. And I guess it’s the common concerns in terms of nature and people that keeps up our drive.” (Palästinensischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Der Prozess des Bonding ist komplex und vielschichtig. Die zentralen Bausteine der Entwicklung hin zum Bonding zeigte ein palästinensischer Alumnus in einem Interview auf. Dazu gehören vor

allem ein gegenseitiges Verständnis, eine neue Definition von Gruppen unter den Studierenden und der Aufbau von Vertrauen:

“Sometimes you meet Arava people you actually don’t know, but you are on the same page from the very first second. It’s that strong bond that makes our community more than an interest group. I trust those people, since I know what they are convinced of and because I know what they care for. It’s not only that we are like-minded, it’s more, we experienced the same education and thus we also share the same values.”
(Palästinensischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Elementar sind das Entstehen einer gemeinsamen Gruppenzugehörigkeit und das Auflösen von Machtstrukturen durch die Gleichbehandlung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

“Our ethnical and cultural background simply doesn’t count. It’s more important what we stand for, our narratives are key. People who experienced PELS and lived on Kibbutz Ketura live the values of peace. So equality, curiosity in narratives, and the support of weak members are very important aspects which make up our group. And of course it’s the constant interest in innovative ideas that work towards peace.” (Israelischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Dieser soziale Schutz stärkt die Gruppendynamik und fördert die Gruppenwahrnehmung, wie es ein Alumnus aus Palästina ausdrückt:

“The people there are special. Everyone was equal. Everyone was the same.”
(Palästinensischer Alumnus, Interview, Mai 2014)

Das Auflösen von Differenzen wird auf sozialer Ebene erfahren und durch strukturelle Instrumente, wie PELS oder die Bildung von Wohngemeinschaften, gezielt gefördert. Der emotionale Schutz der Partizipierenden bildet dabei eine elementare Grundsäule der Friedensbildungsabsichten des AIES.

Das Bonding wird durch diese starke Gruppenidentität gefestigt und äußert sich in lang andauernden Freundschaften, gemeinsamen Projekten mit friedensbildendem Kontext, angewandten Forschungsprojekten sowie im Ausüben gemeinsamer Freizeitaktivitäten:

“To keep it short, we are unique because of our interests, our involvement in peacebuilding and nature conservation and because we smile even though the situation actually makes you cry.” (Palästinensische Alumna, Interview, Mai 2014)

Innerhalb dieser Arava-Gruppe fördern alltägliche Erlebnisse die Vertrauensbildung. Die gemeinsamen Erfahrungen verankern sich in den Köpfen und Herzen der Akteure, wodurch tiefgreifende Beziehungen entstehen, die den Zusammenhalt stärken und somit den Frieden zwischen den Konfliktparteien in einen realistischen Kontext stellt:

“The Arava concept is as easy as it is clever. They make sure we like each other, because once you appreciate a friend, you won’t ever do him harm.” (Jordanische Alumna, Interview, Mai 2014)

Ein wesentliches Merkmal der neuen Gruppe der Arava-Alumni stellt das Auflösen eines „Wir“- und „Die“-Denkmusters und somit eine Entpolarisierung des Gruppengefüges dar. Die Konstruktion eines gemeinsamen „Wir“ entkräftet die Instrumentalisierung von Differenzen und Interpretationen der jeweils „anderen“ Konfliktseite. Dieser Bruch mit bipolaren Denkmustern lässt eine vielschichtige Wahrnehmung der Gruppenmitglieder unabhängig ihrer sozialen Einordnung hinsichtlich ihrer Ethnie oder sozialen Schicht zu. Die Deutungshoheit der Akteure fokussiert sich hier weniger auf die Gegenseite, als vielmehr auf Inhalte, die eine gemeinsame Identität der Gruppe ausmachen:

“At Arava we create a healthy society. We don’t distinguish between Arabs and Jews, we don’t question our differences, but rather support our similarities. There is no ‘we’ and ‘they’, there is ‘us’ above all differences. Knowing and applying this conviction totally changed my perspective on how I think about my own background [...] it changed my personal identity. I am now stronger and richer than ever before.” (Israelischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Dieser Interviewausschnitt stellt ein klares Bekenntnis zu einer friedlichen Koexistenz der Konfliktgruppen dar und mehr noch einen Beweis für das Auflösen gesellschaftlicher Polarisierung. Dieser auf Graswurzelebene getestete Ansatz eröffnet Perspektiven für eine gemeinsame Definition einer arabisch-jüdischen Gesellschaft.

Die territoriale Ordnung im Nahen Osten stellt möglicherweise die Schlüsselfrage zur Lösung des Konfliktes zwischen Arabern und Juden dar. So liefert die Analyse territorialer Raumbilder im

Rahmen des Arava-Friedensprozesses Einblicke in die Konfliktwahrnehmung der Akteure und deren Veränderung. Der Relevanz und Konstitution von physischen wie auch politischen Räumen werden dabei eine besondere Wirkung zugetragen. Wie in vielen Interviewpassagen deutlich wird, besteht durchaus Offenheit gegenüber einer Neuordnung der Grenzen und somit eine Bereitschaft, etwas zu verändern und beispielsweise den Weg einer Zweistaatenlösung zu suchen:

“We cannot move on like this. There is no way Arabs will win and there is no way Jews will win this conflict. What kind of life are people living in the Middle East? The quality of life is actually low here, because of the territorial and ethnic hassle all the time – some might disagree on this, because they are used to it, but actually it is the case. Arabs and Jews have formed this region, so why not give both nations a piece of the cake?” (Palästinensischer Alumnus, Interview, Mai 2014)

Neben Aussagen zu der Zweistaatenlösung fallen Interviewpassagen auf, die innenpolitisch auf eine Veränderung der koexistierenden arabischen und jüdischen Gesellschaftsformen abzielen und zugleich territoriale Ungleichgewichte aufzeigen. Da es vielen arabischen Studierenden aus Israel untersagt ist, sich frei in Israel zu bewegen, müssen sie auch die vorlesungsfreie Zeit ausschließlich auf dem Campus des Instituts verbringen. Dadurch, dass jüdische Studierende dies miterleben, wurde ihnen die andere Perspektive klar, was ihre Wahrnehmung bezüglich eingeschränkter Handlungs- und Bewegungsspielräume und vorhandener Machtungleichgewichte in der israelischen Gesellschaft verändert hat. Ein israelischer Alumnus beschreibt:

“We have to do our homework first and stop our racist patterns in Israel itself. Arab citizens of Israel are living under very bad conditions in this country. Some cannot move around freely and their political rights are being withheld. In other contexts, such a situation has a name, a clear definition: It’s called Apartheid. Israel has to improve the living conditions of Israeli Arabs and close the massive gap between Jewish and Arab Israelis first and then we can talk about other solutions.” (Israelischer Alumnus, Ero-episches Gespräch, Mai 2015)

Durch die Formulierung von Ansprüchen und Zugängen zu bestimmten Räumen entbehrt sich die Politik in diesem Fall jedweden Verständnis für Gleichbehandlung und Gerechtigkeit gegenüber ihren Bürgerinnen und Bürgern. Die ethnische Differenzierung schürt das Konfliktpotenzial dieser Maßnahme zusätzlich an. Ein weiteres Beispiel für die Machtausübung des Staates auf einzelne Personengruppen liefert folgender Interviewausschnitt:

“I live 10 minutes away from my work in Jerusalem and I waste more than 90 minutes on my daily route, because as a Palestinian citizen I am allowed to enter only through the checkpoint. For me personally it is very exhausting, not only time-wise, but moreover mentally. It is such an offensive way of using power. They demonstrate you every single day, that you don’t belong to them, that you are not part of them, that they are literally more valuable than you. It’s sick, it’s wrong and it’s the current truth.”
(Palästinensische Alumna, Interview, Mai 2014)

Dieser Fall zeigt auf, wie sich territoriale Grenzziehung, also eine physische Grenze, auf die sozialen Räume einer Gesellschaft auswirkt und dabei Einzelpersonen in ihren Persönlichkeitsrechten beeinträchtigen und somit die Lebens- und Freiheitsbereiche dieser Personengruppe eingeschränkt werden. Gerechtfertigt wird diese Vorgehensweise mit sicherheitspolitischen Argumenten, die zweifelsohne berechtigt sind. Problematisch wird diese Vorgehensweise in der ungleichen Behandlung an Checkpoints und Straßensperren. Die strukturelle Repräsentation von Macht, die sich sogar durch das Ausüben physischer Gewalt äußert, veranschaulicht folgende Gesprächsnotiz:

“They treated us like cattle! Because it was a very hot day, they just used a sprinkler to water us all. I didn’t want to lose my place in the queue, so I had no choice to avoid getting wet. I felt ashamed of myself. That was one of my worst encounters at a checkpoint.”
(Palästinensische Alumna, Ero-episches Gespräch, Mai 2015)

Diese Textpassage veranschaulicht die bestehenden Machtungleichgewichte zwischen Arabern und Juden. In einem räumlichen Kontext betrachtet, wird der Machtausübung des Staates Israel ein konkreter Ort zugesprochen, an dem sich unterschiedlichste Formen der Gewalt bündeln. Diese Wahrnehmung eines Ortes wird als maßgebend akzeptiert und etabliert sich wiederum im gesellschaftlichen Alltag der betroffenen Personengruppe.

Welche Rolle natürliche Ressourcen in der Konfliktbearbeitung spielen, zeigte eine Exkursion von Arava-Studierenden und Alumni in die südliche Region der Golanhöhen und des See Genezareth. In diesem Landabschnitt wird die ungleiche Wasserallokation zwischen Israel und seinen arabischen Anrainerstaaten deutlich. Auf einer Fahrt entlang des Jordans spitzt sich die Jordan-Wasserfrage zu. Hier werden die weit divergierenden Entwicklungen zweier Agrarwirtschaften deutlich. Israel kann auf Grund höherer Wasserentnahmen auf technologisch ausgereifte Bewässerungssysteme setzen, wohingegen die infrastrukturellen Voraussetzungen der

jordanischen Landwirtschaft an vorindustrielle Zeiten erinnern. Vor dem Grenzübertritt nach Jordanien blieb die Gruppe auf einer Anhöhe stehen, um eine Präsentation eines Alumnus zu hören. Ein Auszug aus diesem Vortrag zeigt, wie ungleiche Zugänge zu natürlichen Ressourcen gesellschaftliche Konsequenzen verursachen:

“Look over there! Do you see the difference? I believe this view needs no further explanation of what the problem is about! We grow our veggies and they struggle to even get a sip of water.” (Israelischer Alumnus, Teilnehmende Beobachtung, Mai 2015)

Die Diskussionsgegenstände internationaler Friedensbemühungen werden in solchen Momenten zu realen und vor allem sichtbaren Inhalten des Friedensprozesses zwischen den Konfliktparteien. Weitere Worte des präsentierenden Alumnus verdeutlichen die prekäre Begebenheit dieses räumlichen Ungleichgewichts:

“It’s not theory, what we are talking about here, it’s reality, cruel reality! Please let us not forget what we see here, let us keep this in mind and take it as a motivation to literally change this unethical practice of our government and all the political leaders involved.” (Israelischer Alumnus, Teilnehmende Beobachtung, Mai 2015)

Die Ergriffenheit war den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Mediationmaßnahme wahrlich ins Gesicht geschrieben. Die Wirkmacht dieses Erlebnisses lässt sich indes nicht empirisch belegen. Das Schweigen und die anschließenden Diskussionen, welche sich bis in die Abendstunden zogen, zeugten jedoch von der Qualität des Erlebten, welches durchaus als Nachweis für eine erfolgreiche Wahrnehmungsveränderung durch friedensbauende Maßnahmen herangezogen werden kann. Neben der Veränderungen der Wahrnehmung von Gruppen in territorialen Fragen lassen sich folglich Perspektivwechsel und Reflexionsprozesse beschreiben.

Der Perspektivwechsel stößt jedoch besonders in Fragen der kulturellen Herkunft und der Geschichte der beteiligten Konfliktgruppen an seine Grenzen. So verweisen Studierende unabhängig ihrer Herkunft immer wieder auf ihren objektiven Anspruch bezüglich territorialer Fragen wie auch politischer Handlungsspielräume:

“I am not saying that I am right wing, but I believe that Zionism is the only answer to what happened to the Jews in the Holocaust. There is no other nation that deserves peace more desperately than the Jewish one. And that is what Arabs need to understand.” (Israelische Alumna, Interview, Mai 2014)

Komplementär dazu steht eine Aussage eines palästinensischen Alumnus, die während eines europäischen Gesprächs am Rande der Alumni Konferenz des AIES in Madaba 2014 getätigt wurde:

“The situation is very clear. Arab people have been in this region for thousands of years, only after a long period of Arabic predominance, the Jews appeared. What would you say, if someone enters your house and tells you, you have to move out, because it’s not your house anymore? You wouldn’t give it all up, just because of someone crazy entering your life.” (Israelische Alumna, Interview, Mai 2014)

Diese Interviewausschnitte zeigen, wo die Grenzen des Transformationsprozesses der individuellen Wahrnehmung verlaufen können. Eine Einschränkung der eigenen Ansprüche auf Basis des eigenen Erbes bzw. eine gleichgewichtige Anerkennung des „anderen“ Erbes stellt eine große Hürde der Friedensbildungsmaßnahme dar. Hier wird die in der Diskussion um die Wahrnehmung als Gruppe aufgelöste Konstruktion des „wir“ und „die anderen“ wieder deutlich instrumentalisiert.

Auch für den Perspektivenwechsel auf das Leid der anderen Konfliktseite nimmt der Bezug zur Geschichte und die Konstruktion von „wir“ und „die anderen“ eine starke Position ein, wie eine ehemalige Studentin aus Palästina in der Facebook-Gruppe postet:

“To all out there: stop equalizing the pain, the suffering, the killing and the responsibility. We are not equal sides, this is not a conflict, this is Israel occupying people and depriving us of our right to exist as equal human beings.” (Palästinensische Alumna, Alumni Facebookgruppe, Juli 2014)

Darin zeigt sich exemplarisch die Diskrepanz, das Leid der anderen Seite in der Vergangenheit anzuerkennen und neben das eigene erlittene Unrecht zu stellen. Dieser Schritt wäre für einen Transformationsprozess jedoch ein entscheidender Meilenstein, da die Legitimierung von zukünftigen Handlungen auf historischen Ansprüchen und den eigenen Verlusten basiert. Gemäß den empirischen Einsichten gelingt dies nur innerhalb der Gruppe und mit Blick auf den zukünftigen Wunsch nach Frieden, kaum jedoch im Hinblick auf das Erbe und Schritte hin zur gleichgewichtigen Anerkennung von Verletzungen und Leid. Die eigene „Wahrheit“ wird hier als die überlegene, die wahre Geschichte angesehen. Damit besteht ein Gegensatz zu der in allen Interviews beobachteten Sehnsucht nach Frieden in der Zukunft und nach einer Neustrukturierung des Umfelds.

Exemplarisch für den Bruch zwischen der gemeinsamen Gruppe und dem Wunsch nach Frieden sowie territorialen Fragen auf der einen Seite und dem eigenen Erbe sowie dem Mangel an Perspektivwechsel für erlittene Verletzungen auf der anderen Seite steht eine heftige Auseinandersetzung eines israelischen und eines palästinensischen Alumnus in der Facebook-Gruppe des AIES. Auf einer späteren Alumnikonferenz kommt es in einer geführten Mediationsrunde zur Aussprache, der folgendes Zitat entnommen ist:

“I want to take this opportunity to truly apologize for the pain I caused you. You can do whatever you want with the words I am telling you now. I got to know you some time ago and I got to like you, nevertheless our cultural differences are standing in between us. I am telling you right now, that I respect your point of view and that I respect your culture. I disagree on most of your arguments, but still I believe we should just accept our different realities and move on in peace.” (Israelischer Alumnus, Teilnehmende Beobachtung Mediationsworkshop, Mai 2015)

Der Wunsch nach gegenseitigem Respekt, nach Einheit und Miteinander in der gemeinsamen Gruppe und nach einer anderen Zukunft wird klar geäußert. Hier zeigen sich die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Friedensbildung. Der Dialog bleibt bestehen, ebenso das Gruppengefühl und der Wunsch nach Frieden; das gemeinsame Suchen nach einer Wahrheit und einer reflektierten Version der Geschichte und des Erbes erfolgt nicht. Die Option, zwei unterschiedliche Wahrheiten anzuerkennen, fand positiven Anklang und ist ein Zeichen einer veränderten Wahrnehmung, wenn auch mit Grenzen.

7.2.2 „Du bist mein Freund und Feind“ – Die Rolle von Aus- und Versöhnungsinhalten im Prozess des Perspektivenwechsels

Die von LEDERACH (1997) diskutierten Inhalte von Aussöhnungs- und Versöhnungsprozessen werden in der ausgewählten Fallstudie des AIES sichtbar und verdeutlichen die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen eines Perspektivenwechsels der untersuchten Akteure des AIES. Die vier Grundzüge der „reconciliation“ nach LEDERACH (1997), also die Aspekte (i) Frieden, (ii) Gnade/Vergebung, (iii) Gerechtigkeit und (iv) Wahrheit, bilden zentrale Themenfelder des Arava-Friedensprozesses. Diese werden anhand der Reflexion der gegenseitigen Beziehungen (Versöhnung) und der Begegnung bzw. Konfrontation mit der Vergangenheit (Aussöhnung) intensiv thematisiert.

Die Grundlage einer erfolgreichen Aus- und Versöhnung der Arava-Akteure bilden institutionelle, temporäre und soziale Rahmenbedingungen, welche das AIES bietet und moderiert. So ist die Konzeption gemeinsamer Visionen, die mit für alle Beteiligten wechselwirkend bindenden Verpflichtungen einhergeht, durch Lerninhalte im Curriculum geboten. Diese stehen explizit im Kontext des Schutzes und des Erhalts natürlicher Ressourcen. Soziale Kriterien, wie die gerechte Verteilung dieser Ressourcen und eine transparente Partizipation beteiligter Akteure, spielen dabei eine besondere Rolle:

“What we see here, explains our motivation to do peacebuilding quite well. The differences of conflict parties at stake are getting visible in this case: Highly professional agricultural technology on the Israeli side and poor infrastructure of the people living in the West Bank. We want our students to experience this and to understand that it is up to them to balance out this situation. Only people, who understand the social consequences of an unequal water-distribution will be willing to design healthy strategies for the distribution of natural resources. There is no way for a peaceful coexistence of two societies, if political leaders lack to organize a transparent and equal water conservation strategy. It starts from the extraction of water from the Jordan river and ends with a poor infrastructure for waste water treatment in Palestine.” (Lydia Aisenberg, Lead study tour guide, The Center for a shared society, Givat Haviva, Teilnehmende Beobachtung auf Exkursion, Mai 2015)

Die nötige Zeit zur Etablierung langandauernder Beziehungen zwischen den Konfliktakteuren trägt wesentlich zum Gelingen eines Konflikttransformationsprozesses bei. Hier schafft das AIES ideale Voraussetzungen insofern, dass sich die Studierenden verpflichten für mindestens ein Semester auf dem Campus zu studieren. In diesem Zeitraum eröffnen sich zahlreiche Möglichkeiten für gegenseitige Annäherung und tiefgreifenden Dialog:

“In my daily life I often find people, who are willing to talk. Just the other day I was talking to an Israeli who was concerned about the current escalation of the conflict. He did not agree on war as an option to solve conflicts. Nevertheless, those kinds of conversations do somehow not change my opinion and my feelings about the other side. At Arava I experienced a deeper shift of mind, because there was time to get to know every single corner of a person, there was time for dialogue, there was enough time to understand, there was time for arguments and convergency. I am convinced

that the time factor is key for real reconciliation.” (Palästinensischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Der beschriebene Interviewausschnitt zeigt, dass zeitliche Aspekte durchaus einen wichtigen Beitrag zu einer langfristigen Aussöhnung der Konfliktparteien darstellen und wesentlich tiefgreifendere Veränderungen hervorrufen können als kurzfristige Anstrengungen zur Bereinigung einer Konfliktbegebenheit. Die ebenbürtige Auseinandersetzung der Kommilitoninnen und Kommilitonen auf täglicher Basis erfüllt das Bedürfnis nach Akzeptanz und erhöht die Bereitschaft, Vergangenes loszulassen und gemeinsam einen Neubeginn zu wagen. Diese zentralen Inhalte eines Prozesses hin zu Gnade und Vergebung werden im folgenden Interviewausschnitt verdeutlicht:

“After some time I came to the point, where I realized that my Israeli colleagues don’t play tricks on me. They accept me as I am, as an equal person with an own point of view. It was that afternoon we were going on a hike, when I realized, that something magical is happening at Arava, it was that day I really felt what equality means; and because you have so much time here to really listen to each other’s needs and worries, there is space to forgive and power for mercy in the air.” (Jordanischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Wie aus teilnehmenden Beobachtungen erkennbar wurde, ist das Thema der Wahrheitsfindung Gegenstand des täglichen Dialogs unter den Studierenden am AIES. So sind es vor allem schmerzhafteste Verluste von Familienangehörigen oder auch der Verlust des eigenen Hauses, die viel Raum in Gesprächen und Auseinandersetzungen einnehmen. Die intensive Begegnung mit negativen Ereignissen in der Vergangenheit der Akteure der anderen Konfliktseite ermöglicht einen Diskurs über die Anerkennung des erfahrenen Leids und die Zuerkennung von Fehlern, welche die Basis für eine gemeinsame Vision der Zukunft darstellen. Diese zentralen Elemente der Wahrheitsfindung erfüllen zudem das Bedürfnis nach Akzeptanz und der Bewältigung der Vergangenheit. Das empathische Miteinander der Arava-Gruppe lässt eine Veränderung der persönlichen Wahrnehmung durch das gemeinsame Gespräch zu:

“We would not listen to each other’s worries, we would not share those memories, and we would not have danced through the night, if this friendship wasn’t true. I consider you as my friend, even though we did not always overcome our expressed differences. I understand your point of view, and so did you. It looks like we have to accept that

we come from different realities.” (Palästinensische Alumna, Teilnehmende Beobachtung, Mai 2015)

Kernthema des gesellschaftspolitischen Dialogs am Arava-Institut ist vor allem ein divergierendes Gerechtigkeitsempfinden der Personengruppen aus unterschiedlichen, ethnisch-kulturellen Kontexten. Im Besonderen das Rechtsempfinden und die Akzeptanz staatlicher Strukturen und rechtlicher Grundlagen der beteiligten Akteure stellen deutliche Hindernisse in Bezug auf das Streben nach individuellen und gesellschaftlichen Rechtsansprüchen dar und stehen dem Bedürfnis nach sozialer Rekonstruktion und Entschädigung entgegen:

“How will we ever be able to live an independent life in an independent societal structure let alone country, if Israel proceeds its occupation polity? The occupation does not come along with territorial issues, we are not only talking about illegal land claim, but moreover ethnical cleansing and discrimination of Israeli citizens of Arabic descent.”
(Palästinensische Alumna, Ero-episches Gespräch, Mai 2015)

Wie sich das konkret auf einzelne Personengruppen auswirkt, veranschaulicht das folgende Zitat eines palästinensischen Studenten, dem es in den Semesterferien auf Grund der rechtlichen Situation nicht möglich war, den Campus zu verlassen und sich frei in Israel zu bewegen. Der Student hatte ein reguläres Visum, sein Aufenthaltsrecht wurde allerdings räumlich auf den Kibbuz Ketura und den Weg dorthin beschränkt. Die Teilnahme an Exkursionen und Ausflügen wurde im Einzelfall geprüft und durch erheblichen bürokratischen Aufwand von Seiten des AIES erwirkt. Dieser Fall steht exemplarisch für die Machtdemonstration eines Staates gegenüber Individuen:

“I am very happy having the possibility to study at Arava, still it feels like being in a very comfortable prison. The state of Israel doesn’t allow me to move freely in the country, which makes the whole stay here very exhausting on different levels – psychologically and physically. Right now my colleges are hanging around at the sea only some kilometres away and I get bored and sometimes mad on the empty campus.”
(Palästinensischer Alumnus, Ero-episches Gespräch, Mai 2015)

Soziale Rekonstruktion und ein ausgeglichenes Miteinander wird durch die religiöse Identität und Verankerung der Akteure zusätzlich erschwert. Anders als in einer multikulturellen, westlichen Gesellschaft spielen religiöse Verpflichtungen durchaus eine starke Rolle, auch für die jüngeren Generationen des Nahen Ostens. Während der beiden Forschungsaufenthalte wurde dies durch

verschiedenste Erfahrungen deutlich, sei es durch die disziplinierten und allseits respektierten Gebetszeiten der muslimischen Arava-Akteure oder beispielsweise auch durch ein Erlebnis, an dem eine jüdische Arava-Alumna dem Autor ausgeliehenes Geld nicht zurückgeben konnte, da ihr das am Sabbat nicht erlaubt war. So bildet die konfessionelle Zugehörigkeit ein starkes Merkmal der persönlichen Identität und Zugehörigkeit:

“There are certain rules and spiritual guidelines I follow, which do not at all fit into the belief structure of people of another denomination. Sometimes it is hard for the opposite side to understand, but it is my spiritual reality that I live and that makes me the person I am.” (Israelische Alumna, Ero-episches Gespräch, Mai 2015)

Der Vielzahl an Unterschieden und Konfliktpotenzialen stehen Aussagen der Befragten im Sinne eines friedvollen Miteinanders entgegen. So eint das dringende Bedürfnis nach „*independency*“, „*satisfaction*“, „*wellbeing*“, „*health*“ und „*security*“ alle Konfliktakteure, unabhängig ihrer kulturellen Herkunft und sozialen Einbettung. Diese Eigenschaften lassen sich zusammenfassen in einem gemeinsamen Wunsch nach Frieden. Auf der Grundlage dieser Merkmale des Friedens lassen sich durchaus langandauernde, soziale Beziehungen und Netzwerke etablieren, um den Konflikt aus emotionaler und psychologischer Perspektive zu bereinigen:

“We shouldn’t always focus on tendencies that tear us apart, but rather focus on issues that we have in common, that unit us!” (Israelische Alumna, Teilnehmende Beobachtung, Mai 2015)

Die in der Literatur beschriebenen Herausforderungen und Grenzen der Aussöhnung können auch durch die Ergebnisse dieser Studie zumindest teilweise belegt werden. So sind es vor allem abweichende Versionen der Vergangenheit, die das reale Bild der Wahrheit trüben und somit das Engagement zur Vergebung beeinträchtigen, welches wiederum mit einer stark divergierenden Motivation – tatsächlich zu vergeben und neu zu beginnen – einhergeht:

“Help me to forgive! I simply can’t forgive. There was too much cruelty between us and there still is! My wounds will never heal. I know for sure, that I won’t participate in this vicious circle of violence. The only chance I see is to leave this place. I love my homeland, but I have to leave it behind, since I don’t see another option to live a peaceful life. That is why I decided to study abroad to at least find my inner peace and to design a promising perspective for my personal future. The sacrifices are big

and the day I leave will be the saddest one I will experience, because I love my family and friends.” (Palästinensische Alumna, Ero-Episches Gespräch, Mai 2015)

Gerade die Gewalterfahrungen aller Konfliktakteure stellen ein klares Hemmnis in der Konfliktbereinigung dar. Das individuelle Leid tatsächlich zu erfassen, ist als Forschender keine leichte Aufgabe, ersichtlich ist jedoch die differierende Wahrnehmung in Bezug auf die subjektive Wahrheit der erlebten Gewaltereignisse, welche sich auf eine langandauernde Aussöhnung deutlich auswirken. Erschwerend kommt hinzu, dass das Gerechtigkeitsempfinden der Interviewten sich in stark auseinandergelassenen individuellen und gesellschaftlichen Positionen äußert, die sowohl Einfluss auf familiäre und gesellschaftliche Kontexte nehmen als auch von diesen beeinträchtigt sind. Eine wechselwirkende Aussöhnung ist abhängig von der Bereitschaft der beteiligten Konfliktakteure, sich auf ihr Gegenüber einzulassen. Wie schwer dies in der Praxis umzusetzen ist, verdeutlicht der folgende Interviewausschnitt:

“Our political leaders prefer to play with emotions instead of talking about facts. How can an Israeli say that Israel suffers from all the killings that are going on. By no means you can compare the pain that was done by Israel to the Palestinian people within the last decades. How many Palestinian families lost their friends and family members and how many Israeli families did? Look at the numbers! Those arguments don't count. I can't even hear them anymore.” (Palästinensische Alumna, Interview, Mai 2015)

Die hier beschriebene Ohnmacht und Aussichtslosigkeit der befragten Alumna zeigt die Relevanz der persönlichen Positionierung in Bezug auf Vergangenes, die einen wesentlichen Beitrag in Heilungsprozessen leistet. Dieser Interviewausschnitt statuiert ein Exempel für die Rolle des kulturellen Erbes und historischer Ereignisse, die entscheidend für die Transformation dieses Konfliktes sind. In diesem Aspekt weichen die befragten Arava-Akteure nur selten von ihrem Standpunkt ab, was den Friedensprozess beeinträchtigt und somit die Bereitschaft zu vergeben und Zukunftsperspektiven für alle Beteiligten zu eröffnen, beeinträchtigt.

7.3 Multiplikatoren und Grenzen des Brückenschlagens

Eine weitere Größe zur Beurteilung des Arava-Friedensprozesses ist die zeitliche Dimension, welche im Besonderen für die Zeit nach dem Aufenthalt am Institut untersucht wurde und somit

den wichtigen Schritt in den gesellschaftlichen Alltag der Arava-Akteure beleuchtet. Hier stellt sich die Frage, wie dieser Schritt aus dem geschützten Raum, der „Peace Bubble“, des AIES in das alltägliche Leben der „realen“ Welt gelingen kann, welche Faktoren dazu beitragen, die Vision des Arava-Friedensprozesses nach außen zu tragen und welche institutionellen Instrumente und strategischen Mittel dabei zur Verfügung stehen. Während des Aufenthalts setzen sich die Studierenden sowohl physisch als auch theoretisch mit dem Katalysator Umwelt auseinander. Die Rolle dieses Katalysators scheint auch im sozialen Wirkungsgefüge des späteren Alltags von zentraler Bedeutung zu sein, wie der folgende Interviewausschnitt belegt:

“If you watch the Arava peace process along the time line, you quickly recognize that students and its staff are highly protected during their stay at the institute. External influences are wisely chosen based on the motto ‘less is more’. This strategy makes it possible that conflicting groups get to know and build trust in each other. Once they leave the institute and its social protection, they need to find their own way of making peace in their social surroundings. And here the skills of environmental leadership, which are taught at AIES come in. Arava alumni share common interests in environmental issues and more than that, they are active players in nature conservation and environmental related peace projects after their studies at the AIES. In my opinion nature somehow keeps the Arava spirit together and carries it into reality.” (Israelischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Dieses Zitat gibt Aufschluss darüber, welchen Platz der Umweltschutz als verbindendes Glied und Element eines nachhaltigen Friedens auch nach der Studienzeit am AIES einnimmt. Aus dem stark geschützten Raum des Institutes kommend, liefert die Auseinandersetzung mit Umweltthemen einen wichtigen Beitrag für eine andauernde Beziehung der Konfliktakteure. Dieser erhält durch aktives Engagement in institutionellen Initiativen einen offiziellen Rahmen, der einerseits für die Kreditibilität des Friedenswillens als auch für die persönliche Identifikation und gesellschaftliche Positionierung der Akteure bedeutsam ist. Dass die Natur nach dem Studium am AIES eine Rolle spielt und wie sich die Alumni sozial engagieren, verdeutlicht die Vielzahl an Initiativen, die der Studienzeit folgen. Der Multiplikator-Effekt zeigt sich hier besonders in Neugründungen von NGOs im Umweltbereich, die auf verschiedenste Zielgruppen ausgerichtet sind.

In Bezug auf konkrete Handlungsveränderungen sind in Interviews, Onlinerecherche und durch Beobachtungen zahlreiche Neugründungen von Nichtregierungsorganisationen – wie *Youth Environmental Education Peace Initiative (YEEPI)*, *Masar* oder *Arava Alumni Peace and*

Environmental Network (AAPEN) – zu verzeichnen, die von Alumni des Arava-Instituts ins Leben gerufen wurden. Bei diesem Prozess wird erneut die Bedeutung des Katalysators Natur deutlich, da die Neugründungen die Verknüpfung von Umwelt- und Friedensfragen übernehmen und weitertragen; nach Aussagen von Beteiligten sind vor allem Maßnahmen für Kinder und Jugendliche erfolgreich im Hinblick auf die Konflikttransformation. Hier eröffnen sich Handlungsspielräume für Alumni, als aktive Agenten der Friedensbildung zu wirken. Die erfolgreichsten Initiativen im Bereich des öko-sozialen Engagements werden in den folgenden Absätzen vorgestellt.

7.3.1 Youth Environmental Education Peace Initiative

Die „Youth Environmental Education Peace Initiative“ (YEEPI) richtet sich an arabische und israelische Jugendliche und Kinder und versucht Brücken im Bildungssystem Israels zu schlagen. Dieses ist in Israel weitestgehend ethnisch getrennt, was eine gemeinsame gesellschaftliche Entwicklung erschwert:

“The Youth Environmental Education Peace Initiative is revolutionizing the segregated education system in Israel by establishing partnerships between Jewish and Arab high schools.” (AIES Website, September 2015)

YEEPI baut Partnerschaften zwischen jüdischen und arabischen Schulen auf und moderiert diese. Die Vernetzung von Schulen genießt als Friedensbildungsmaßnahme innerhalb Israels ein Alleinstellungsmerkmal. Der Erhalt und der Schutz der Natur stellen das verbindende Glied dieser Partnerschaften dar. In den Partnerschulen unterrichten arabische und israelische Arava-Alumni über den Zeitraum eines Schuljahres interkulturelle Kommunikation und Naturschutz. Der lange zeitliche Rahmen ermöglicht den Schülerinnen und Schülern aus unterschiedlichen Partnerschulen ein wechselseitiges Vertrauensverhältnis aufzubauen und sich über gemeinsame Naturschutzprojekte kennenzulernen. Zum Zeitpunkt der Erhebung im Mai 2014 hat YEEPI über 500 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, 20 Lehrer angestellt und über 200 Eltern erreicht und somit zur Entstehung von Freundschaften, Vertrauensaufbau und einer positiven Wahrnehmung in den Gemeinden beigetragen.

Zum Abschluss eines Schuljahres wird eine gemeinsame Konferenz abgehalten. Hierbei werden Erfahrungen und Lernziele ausgetauscht. Dieser Dialog festigt die gemeinsame Identität der Schülerinnen und Schüler sowie deren Lehrern und Familien:

“On a beautiful morning in early May, students and teachers from ten Arab and Jewish Israeli high schools gathered to summarize and celebrate this year’s environmental and multicultural activities they completed as part of the Youth Environmental Education and Peace Initiative (YEEPI). The conference took place at the Towns Association for Environmental Quality (TAEQ) in Sakhnin, and the schools were joined by representatives of the US Embassy. The day opened with students from all schools speaking about their experiences during the year so far, and their hopes for YEEPI in the future. The day’s agenda also included explanations of green building, preparation of solar cookers, explanation on purification of sewage, and planting trees. After lunch, the students started a session of traditional dances from their respective cultures and each school received a participation certificate for participation in YEEPI this year. The conference was an excellent opportunity to bring communities in Israel together. Students and teachers at YEEPI schools are doing remarkable, courageous work with the guidance of the YEEPI Leaders. This is a great opportunity for students and teachers to see that they are not alone. We thank them for the confidence they have in us.” (Dr. Gonen Sagy, Direktor YEEPI, Director’s Blog, Mai 2013)

Auch YEEPI sieht sich mit dem Mikro-Makro-Paradoxon konfrontiert, da es mit erheblichem personellen und zeitlichen Aufwand nur eine relativ geringe Zahl arabischer und jüdischer Kinder und Jugendlicher erreicht. Aus kritischer Perspektive betrachtet ist der Beitrag zu einer Transformation der israelischen Gesellschaft somit nicht bedeutend. Auch wenn ein sichtbarer Wandel in den Schulen, mit denen YEEPI kooperiert, beispielsweise durch ein geschlossenes Netzwerk der beteiligten Schulgemeinschaften, zu verzeichnen ist, liegt der eigentliche Wert dieser Initiative jedoch in den Perspektiven, die YEEPI jungen Menschen aufzeigt, um tiefgreifenden Wandel in einem komplexen Hintergrund zu initiieren. Dieser wird schrittweise vollzogen und mag auf den ersten Blick gering sein, die Wirkmacht von Bildungsmaßnahmen im Kindesalter ist jedoch unbestreitbar und somit ein gutes Argument für eine sinnvolle, themenbezogene Konflikttransformation dieser Arava-Alumni-Initiative:

“If we can inspire even one pair of pupils to become friends and work for the environment, this program is worth the effort.” (Tamer, YEEPI Leader, AIES Website, September 2015)

Bleibt der Enthusiasmus der Alumni, die YEEPI aufrecht zu erhalten, vorhanden, so gibt es durchaus eine Perspektive, noch mehr Einfluss auf die israelische Gesellschaft zu nehmen. Mit etwa 630 Schulen, die für diese Maßnahme in Frage kommen, wäre ein wirkungsvoller Schritt getan, tiefgreifenden, gesellschaftlichen Einfluss zu nehmen. Eine Hürde stellt dabei der Grad an Professionalisierung und die Einbettung in das bestehende, israelische Schulsystem dar. Aktuell verfolgt YEEPI die Strategie, mehr Bildungspersonal zu gewinnen und auszubilden, um diesem Vorhaben gerecht zu werden. Als multikulturelles Umweltbildungsprogramm möchte YEEPI, nach Aussagen ihres Direktors Gonen Sagy, über das Klassenzimmer hinaus ein Netzwerk von Studenten, Schulpersonal, Eltern und Gemeinden schaffen, die alle ihren Beitrag zur Grundidee, der umweltbezogenen Friedensbildung, von YEEPI leisten.

7.3.2 Biogas Reactors for Rural Communities-Initiative

Die Alumni-Initiative „*Biogas Reactors for Rural Communities*“ fokussiert sich auf die Implementierung von Nachhaltigkeitskonzepten für Gemeinden in ländlichen und sehr abgelegenen Dörfern (ACSD 2015). Das Hauptaufgabengebiet dieser Initiative ist die Errichtung von kleinen Biogas- und Kläranlagen. Durch diese Anlagen wird die Lebensqualität von Menschen, die in infrastrukturalarmen Regionen leben, erheblich verbessert:

“There are a view goals here. First of all is to help people. Help people to have a healthier and cleaner environment. So the biogas system actually is a place for them to throw their waste, their animal waste, their food waste [...] and before that you could see that they threw away their animal manure into the river or burn it. Because today the herds don't herd anymore in the fields, they stay in one place, so they have piles and piles of manure, so they burn it and it makes a lot of smoke, sometimes children get burned from it. There is now another way to use the manure and reuse it. Now they have a place to throw it in, this helps them to clean the environment and also of course it gives them clean gas for free.” (Yair Teller, Project Manager of Biogas Project, Israelischer Alumnus, Imagefilm September 2016)

In dem Dorf Susya in der Westbank, welches von öffentlichen Dienstleistungen weitestgehend ausgeschlossen ist, hat sich die „*Biogas Reactors for Rural Communities*“-Initiative intensiv eingesetzt. Die Entsorgung von tierischen Produkten und Essensresten stellt ein massives Problem für dieses Dorf dar, da es Gesundheitsprobleme, wie Atembeschwerden, hervorruft und die

Ausbreitung von Krankheiten fördert. Ein weiteres gesundheitliches Problem in Susya ist auf das Kochen unter offenem Feuer im Innenraum zurückzuführen, besonders betroffen von Atemwegserkrankungen sind Frauen und Kinder. Auf Grund der hohen Kosten für Öl und Benzin, welche einen Großteil der Ausgaben der Dorfbewohner darstellen, gibt es keine Alternative zum Kochen auf einem Feuer.

Die Errichtung von Biogas- und Abwassertechnologien hat die Lebensqualität der Familien in Susya merklich gesteigert, was eine Verbesserung der persönlichen Gesundheit und eine Erweiterung finanzieller Spielräume durch die Einsparung der Brennstoffausgaben der Dorfbewohner zur Folge hatte. Wie das folgende Zitat zeigt, ändert sich durch das Aufbrechen traditioneller Aufgabenfelder auch die Rolle der Frau in Beduinenfamilien und mit ihr der soziale Status von Frauen innerhalb dieses Gemeinschaftsgefüges:

“Families as a whole can see good profit in it, and I can tell you that in several places the women and the children are involved and like in the Bedouin communities it increases the position of the women in the family and they are quite satisfied.” (Dr. Shmuel Brenner, Director of the Center for Sustainable Development, Arava Institute, Head of Biogas Project, Imagefilm September 2016)

In Kooperation mit dem AIES haben Arava-Alumni ähnliche Konzepte auch in Beduinenverbänden realisiert. Tausende Beduinen leben im Nahen Osten in abgelegenen Dörfern ohne moderne Infrastruktur. Die Wasserversorgung, aber auch das mangelnde Klärwassermanagement, haben Umweltschäden und gesundheitliche Probleme zur Folge. Durch die Errichtung von Biogasanlagen in den Wüstenregionen Israels und Jordaniens wurde auf diese Problematiken aufmerksam gemacht:

“There are so many people across Israel, across the West Bank, Bedouins and Palestinians, that don't have access and where Biogas can be a real tow to improve their lives and the environment and the health of their families and communities. It was such an obvious solution, take something that is causing problems, that is considered waste, but actually see it as a resource.” (Ilana Mealem, Arava-Alumna, Initiatorin des Projektes, Imagefilm September 2016)

Die Biogasinitiative hat ein akutes Umweltproblem als Ressource für sozialen und ökologischen Wandel auf zivilgesellschaftlicher Ebene genutzt:

“This is a small seed for a small region and probably it will become a tree or plant that will be an example for the wider vision. The situation is unstable, we don’t have the security of supply, almost for everything, for water, for energy, for food. So it is very important to keep such institutions working to work towards a sustainable future.”
(Yair Teller, Israelischer Alumnus, Imagefilm September 2016)

7.3.3 Arava Alumni Peace and Environmental Network

“I have started to believe that one day, and with this new generation of leaders, we will have peace.” (Jordanische Alumna, Website AIES, September 2015)

Das *Arava Alumni Peace and Environmental Network (AAPEN)* ist ein von ihren Mitgliedern organisiertes Netzwerk, das sich auf die Begleitung, Förderung und die Vernetzung von Arava-Alumni-Initiativen konzentriert. Es stellt somit eine wichtige organisatorische Institution und Anlaufstelle für alle Alumni-Initiativen dar. Im Fokus stehen gemeinnützige Programme, die den Austausch arabisch-jüdischer Netzwerke verbessern und deren Ziele, durch die oben erwähnte neue Generation an Verantwortlichen, stets auf ihren Beitrag zur Transformation des Konfliktes überprüft werden.

Die Mitglieder des AAPEN sind in regelmäßigem Austausch über soziale Netzwerke und versammeln sich auf einer jährlich stattfindenden Konferenz in Israel, den Palästinensischen Autonomiegebieten und Jordanien. Dabei werden konkrete Maßnahmen und deren Umsetzung formuliert und persönliche Bedürfnisse der Mitglieder ausgetauscht:

“The alumni conferences got part of my annual rhythm. It’s always very interesting to hear what the others are doing, to observe how certain projects develop and to be part of the process. The conferences mean a lot to me, since you find a very inspiring spirit here. Apart from that it gives you space to discuss personal concerns with friends you seldomly see. I simply like this open-minded community, it gives me strength and reason for being.” (Israelische Alumna, Interview, Mai 2015)

Durch dieses Netzwerk gelingt es den Arava-Alumni zusammenzuarbeiten und Projekte von beidseitigem Interesse durchzuführen. Die Alumni erfahren dadurch Unterstützung vom AIES und das Institut wiederum bleibt in Kontakt zu seinen Alumni, was sich einerseits positiv auf den Friedensprozess auswirkt und andererseits den aktuell eingeschriebenen Studierenden den Zugang

zu angewandten Forschungsprojekten der Alumni ermöglicht. Aussichtsreiche Projekte erfahren zudem finanzielle Unterstützung vom AIES, um das Friedensbildungs- und Naturschutzpotenzial solcher Projekte langfristig zu ermöglichen. Zudem bildet es die Basis für vielschichtigen Dialog zwischen den Alumni und dem AIES:

“For the institute’s success in peacebuilding the AAPEN is key. Only because we are in a continuous communication process with our alumni, we can guarantee that they are still in accordance with our moral conviction and that they speak our language of peace. And moreover it is important to assist our alumni either through project funding or personal support in the rough reality of day-to-day life. Through this network, we keep in touch. This network is more than a network, it is a family!”
(Cathie Granit, Program Director AIES; Interview, Mai 2015)

Das Netzwerk versteht sich als ein Instrument der Friedenspflege und stellt entlang des am AIES initiierten Friedensprozesses einen wesentlichen Bestandteil zu einem andauernden Frieden zwischen den Konfliktakteuren dar, indem es die Alumni sowohl in privaten Bereichen als auch auf institutioneller Ebene unterstützt.

7.3.4 Weitere Initiativen der Alumni des AIES

Die oben beschriebenen Projekte erfahren am meisten Aufmerksamkeit, dabei gibt es durchaus Initiativen, die im kleineren Rahmen erfolgreiche Konflikttransformation praktizieren. Dazu zählen beispielsweise eine Umweltbildungseinrichtung in Beit Sahour und die Masar-Initiative, die beide von Arava-Alumni gegründet wurden und ihren Fokus auf Kinder und Jugendliche richten.

In Kooperation mit der *Palestine Wildlife Society* und der *Hanns-Seidel-Stiftung* entwickelt eine Gruppe von Arava-Alumni eine Jugendbildungseinrichtung mit dem Schwerpunkt Umweltbildung in Beit Sahour, das sich in den Palästinensischen Autonomiegebieten befindet. Diese Einrichtung verfolgt das Ziel, das Bewusstsein der palästinensischen Jugend für nachhaltige Energien, Energieeffizienz und Klimawandel zu steigern. Dabei konzentrieren sich die auf die Region bezogenen Bildungsinhalte auf Umweltschutz, Solar- und Windenergie und Chancen der Biogasproduktion auf Mikroebene. Darüber hinaus bietet diese Einrichtung den jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern Möglichkeiten, sich aktiv in den Bereichen Naturschutz und Energieeffizienz einzusetzen.

Auch die Masar-Initiative wurde von Arava-Alumni initiiert. Diese Jugendorganisation realisiert gesellschaftliche und sozialpolitische Projekte in Jordanien mit dem Fokus auf Friedensbildungsmaßnahmen, Konfliktbewältigung, konfessionsübergreifenden Dialog und Umweltschutz.

7.3.5 Die zivilgesellschaftliche Bedeutung der Alumni-Initiativen

Das breite Spektrum an öko-sozialem Engagement der Arava-Alumni zeigt durchaus, dass die erlernten Methoden und Praktiken, die sowohl auf wissenschaftlichem Knowhow fußen aber auch auf soziale Kompetenz ausgerichtet sind, eine Wirkung im gesellschaftlichen Alltag der beteiligten Konfliktakteure haben. Diese Wirkung wird durch die hier ausgewählten Beispiele nach außen hin sichtbar, nimmt aber durchaus auch für den individuellen Lebensabschnitt eine gewichtige Rolle ein:

“Through our YEEPI activities I see a reason for myself, but moreover for our divided societies, that it is worth it to fight for environmental concerns that help us in the process towards social unit and equality.” (Israelischer Alumnus, Interview, Mai 2015)

Dabei sind es vor allem umweltbezogene Maßnahmen, die den Gruppenzusammenhalt ausmachen und für die es sich lohnt, sich einzusetzen. In allen AIES-Alumni-Initiativen nehmen die gemeinsame Erfahrung, das gemeinsame Erlebnis und der wechselwirkende Austausch eine wichtige Rolle ein; gepaart mit der Ernsthaftigkeit, mit der Themen behandelt und Probleme bewältigt werden, sind es diese Bausteine sozialer Bindung, die diese Initiativen besonders machen:

“In every place we work, we are part of the people and we know the people [längere Pause] and we know the people, and this is the most important part and I think that this is also what the Arava Institute wants, to send out the Alumni, that they go and do projects and be part of the people, and help the people from the bottom, and the relationship that is built and the trust that is built, breaking bread together, having meals together, laughing together, coming to weddings, this is the most important part. This is the most important part that I got from the Arava Institute, and I think

this is part of the goal of the Arava Institute.” (Yair Teller, Israelischer Alumnus, Imagefilm September 2016)

Abschließend veranschaulicht der folgende Auszug aus einem offenen Brief des AIES Direktors David Lehrer das breite Spektrum an Aktivitäten auf Graswurzelebene, die entweder vom Institut direkt ausgehen oder von Initiativen der AIES-Alumni initiiert werden. Diese Form der Friedensarbeit findet nach wie vor in einer fortwährend schwierigen politischen Situation zwischen Israel und den arabischen Lagern des Nahen Ostens statt, in der kein andauernder Frieden in Sicht ist. Dennoch fasst dieses Zitat die Notwendigkeit zivilgesellschaftlicher Friedensarbeit und deren Ausstrahlwirkung zusammen. Frieden ist hier praktizierbar und kein theoretisches Konstrukt:

“As dark as the current situation may seem, what we read and see in the media is not the whole story. There continues to be a vast majority of Israelis and Palestinians in the Middle East who want an end to the violence and who want security and a just peace for everyone in the region, even if we don’t all agree on what that entails. Every day at the Arava Institute we encounter a different reality than the one we are confronted with in newspapers, radio and television. Of course, our stories don’t get as many hits as an online website describing the most recent bloody terrorist attack but our random acts of trust and cooperation are just as real. [...] I am under no illusion that a small non-governmental organization (NGO) like the Arava Institute is capable of bringing about peace in the Middle East. Peace must be made between governments by elected leaders. The role of the Arava Institute and other NGOs trying to build bridges between the peoples in the region, is simply to show that peace is possible – if you want it.” (David Lehrer, Direktor AIES, Director’s Blog, Januar 2016)

Die Vielzahl an Aktivitäten des AIES, wie auch das breite Spektrum an Nichtregierungsorganisationen und Initiativen, die vom Institut ausgehen oder gefördert werden, zeigen, dass Friedensarbeit mit einem Bezug zu Umweltthemen und -problemen erfolgversprechend sein kann. David Lehrer, Direktor des AIES, beschreibt in seinem Director’s Blog im Januar 2016 einige informelle Projekte von Arabern und Juden, die vom AIES ausgegangen sind und die laut seiner Aussage möglicherweise keine mediale Aufmerksamkeit von “CNN” oder der “The New York Times” bekommen haben. So kam es im November 2015 und Dezember 2015, am Ende eines Jahres, das von Gewalthandlungen geprägt war, zu zahlreichen

Treffen, Veranstaltungen und Workshops zwischen den Konfliktparteien, die im Folgenden erwähnt werden und die laut seiner Aussage Grund zur Hoffnung geben:

Am 28.11.2015 wurde ein jordanisch-israelischer Workshop von 25 Schülerinnen und Schülern der Hevel Eliot High School und 25 Schülerinnen und Schülern einer jordanischen High School abgehalten. Ziel dieses Workshops war die Sensibilisierung von Jugendlichen für regionale Umweltprobleme. Der Workshop ist aus einer Initiative von vier Arava Studierenden und Rina Kedem einer Arava Alumna heraus entstanden.

Am 15.12.2015 kam es zu einem Treffen des Center for Transboundary Water Management des Arava Instituts mit seinen palästinensischen Partnerorganisationen, um ein israelisch-palästinensisches Projekt namens *“Build Israel Palestine Project”* zu besprechen, welches Lösungen zur Abwasserbehandlung in der West Bank bietet.

Am 18.12.2015 hielten israelische, palästinensische, jordanische und internationale Studierende und Alumni des AIES eine Videokonferenz ab, um ihre Social-Media-Kampagne *“Bubbles not Bullets”* zu planen. Diese Kampagne hat sich zum Ziel gesetzt, in Zeiten der Gewaltausübung, Nachrichten im Internet zu verbreiten, die sich mit Zusammenhalt der Konfliktgruppen, Frieden und Hoffnung auseinandersetzen.

Am 21.12.2015 und 22.12.2015 wurde die finale Sitzung des Projektes *“Transboundary Water Project”* mit Partnern aus der Europäischen Union, Israel, Jordanien und den Palästinensischen Autonomiegebieten abgehalten. Dieses Kooperationsprojekt des AIES und seinen Partnern besteht bereits seit 2011.

Wie die hier beschriebenen Projekte belegen, stellt die Auseinandersetzung mit Umweltthemen einen zentralen Katalysator im Arava-Friedensprozess dar. In Projekten, die sich mit der Verteilung von Wasser auseinandersetzen, nimmt der Katalysator Umwelt eine Vorbildfunktion ein, in dem er die Konfliktparteien für das Fehlverhalten politischer Entscheidungsträger in Bezug auf die Wasserverteilung sensibilisiert. Somit nimmt dieser Katalysator einerseits Einfluss auf inhaltliche und materiell-gegenständliche Diskurse während einer Konflikttransformation und liefert andererseits induktive, wie auch deduktive Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns entlang eines Friedensprozesses und somit einen perspektivischen und realitätsbezogenen Inhalt zur Konfliktlösung.

Auffallend ist jedoch, dass dem Faktor Zeit im Prozess des Bridging eine wesentliche Rolle zu Teil wird. Nicht nur die langfristig angesetzte Partizipation am Arava-Institut als Studentin oder

Student, sondern auch die auf das Studium folgenden Maßnahmen, wie die regelmäßigen Alumnikonferenzen und -zusammenkünfte, oder gemeinsame Umweltprojekte mit Konfliktakteuren außerhalb des Arava-Instituts leisten ihren Beitrag zum Bridging. Die teilnehmenden Beobachtungen auf Alumnikonferenzen zeichnen ein klares Bild eines im Laufe der Konferenzen wiedergestärkten Zusammenhaltes:

“I am always overwhelmed from the power and the high degree of motivation from the people who take part in the Alumni conferences. It’s so important that all of us sacrifice their precious time to come here. I believe it is important that we really have enough time for recreation, dialogue and fun. The last day of each conference I visited has always been a sad, but promising one; sad in a way, that you have to say good bye to your friends, but promising because you come home with new ideas [...] you feel strong enough again to be a leader for peace in your social environment. And when you look at the list of key note speakers, you see that there is also interest from people outside of the Arava circle.” (Jordanischer Alumnus, Interview, Mai 2014)

Auch wenn der Ausstrahleffekt nicht leicht darstellbar ist, so zeigt dieses Zitat, dass Bridging durch den internen Austausch der Arava-Gemeinde insofern gestärkt wird, als dass die Akteure neue Ideen für ihren gesellschaftlichen Alltag mit auf den Weg bekommen. Zudem gelingt ein externer Austausch durch Gäste auf den Konferenzen, die einerseits ihren Beitrag zur Konferenz leisten und andererseits angeregt werden, den Friedensauftrag des AIES in ihren Projekten zu implementieren:

“Nature brings us all together, but it also keeps us all together.” (Direktor AIES, Teilnehmende Beobachtung, Mai 2014)

Dieser Auszug einer Rede des AIES Direktors David Lehrer auf einer Alumni-Konferenz in Madaba (Jordanien) zeigt die zentrale Rolle der Natur als Katalysator im Friedensprozess des AIES. Nicht nur die Studierenden und Angestellten des Institutes, sondern auch externe Wissenschaftlicher und Aktivisten, die auf die Konferenzen eingeladen werden und auch in den Curriculum des Studiums integriert sind, teilen ein gemeinsames Interesse an Umweltthemen. Die Umwelt als Katalysator leistet somit einen wichtigen Beitrag für den Austausch innerhalb der Arava-Gemeinde, aber auch für den Austausch dieser Gemeinde mit Akteuren der Zivilgesellschaft außerhalb der physischen und mentalen Mauern des Arava-Instituts und somit für ein gelungenes Bridging. Dieses Bridging wird durch die Alumnikonferenzen und die oben beschriebenen Umweltschutzprojekte durch das Institut gezielt gefördert.

7.3.6 Grenzen des Brückenschlagens

Bezugnehmend auf das in der Einleitung der vorliegenden Studie bereits angeführte Zitat,

“Arava [Institute for Environmental Studies, Israel] definitely changed my way of thinking!” [...] “Has it also changed your behavior? Is there anything you do different, since you are an Arava Alumni?” [...] “No, actually not!” (Israelische Alumna, Interview, Mai 2015)

stellt die Übertragung der geänderten Wahrnehmung in Handlungen und auf weitere Akteure die größte Herausforderung dar. Viele Studierende sehen sich mit gewohnten Strukturen und Hürden – sowohl in familiären Kreisen als auch auf politischer Ebene – konfrontiert, die nicht zu überwinden sind. Dabei berichten Alumni auch von persönlichen Krisen, wenn die eigene, veränderte Einstellung im sozialen Umfeld auf Widerspruch stößt. So besteht eine Diskrepanz zwischen der reflektierten Wahrnehmung der Alumni auf den Konflikt und seine Akteure und den Begebenheiten außerhalb des geschützten Raumes:

“At the end of the semester, I felt equal, I felt empowered to change, I felt I was a leader; I was ready to start my future with bigger hopes. However, the harsh reality slapped me in the face. The skills I had gained in PELS have no place in my current reality. I can’t practice them because there are gaps which need to be filled; there are basics that don’t exist within our societies. At this time, we cannot sit at the same table to work out our differences if one party is still occupied and the other is the occupier.” (Palästinensische Alumna, Interview, Juni 2015)

Darüber hinaus müssen einige Studierende ihre Teilnahme am AIES gegenüber ihren Familien und Freundeskreisen in der Heimat verschweigen. Die veränderte persönliche Wahrnehmung und Perspektive auf die Konfliktbegebenheiten und seine Akteure stoßen dabei in einigen Fällen schon im vertrauten Kontext der eigenen Familie und Freunde auf Unverständnis, was für diese Alumni eine große persönliche Herausforderung darstellt. Die veränderte Einstellung steht somit durch alltägliche Erfahrungen immerwährend auf dem Prüfstand und stößt im gesellschaftlichen Alltag an ihre Grenzen. Dabei nehmen emotionale Stresszustände großen Einfluss auf die persönliche Entwicklung und die Offenheit, für eine tatsächliche Veränderung einzustehen:

“If they knew to what I committed myself, if they knew I was going to study with the enemy, I would get into serious trouble at home.” (Jordanischer Alumnus, Interview, Mai 2014)

Dieser Interviewausschnitt zeigt eine starke soziale Stigmatisierung und sozio-kulturelle Verpflichtung der Konfliktgruppen. Das physische Überschreiten von Grensräumen ist ebenso ein Fauxpas wie der direkte Kontakt und Austausch mit dem „Feind“. Neben den alltäglichen Hürden im engen und erweiterten sozialen Umfeld nehmen exogene Schocks, wie die kriegerische Auseinandersetzung *Operation Protective Edge* im Sommer 2014, Einfluss auf die Dauerhaftigkeit und Strahlkraft der Friedensbildungsmaßnahme. Eine palästinensische Alumna äußerte sich während dieses 50 Tage andauernden Gaza-Krieges verzweifelt und beschwört im geschützten Facebookraum die gemeinsame Gruppenidentität und deren weitere Existenz:

“When I see this sad news I remember when I looked at us in AIES with eyes full of tears when we played a football game students against staff. People from all nationalities playing in one team in one hand happily. When I saw u guys I wished I can video tape it and show the world a proof that we can live together in peace. Sure we can if we really wanted. Hope the dream peace will come true soon.” (Palästinensische Alumna, Alumni-Facebookseite, Juni 2015)

In dieser Einlassung zeigt sich die Herausforderung, die alleine durch die Aufrechterhaltung der veränderten Wahrnehmung erwächst, um nicht in vorherige Wahrnehmungsmuster zurückzufallen. Der Bruch zwischen sozialem *bonding* der Studierenden und Multiplikatoreffekten durch *bridging* und direkte Handlungen wird in Interviews und auf den Alumniveranstaltungen deutlich. Eine Chance für Multiplikatoreffekte besteht in familiären und gesellschaftlichen Kontexten, indem man hier als Vorbild fungiert und erlernte Sichtweisen in die Gesellschaft überträgt – auch wenn dieser Prozess nicht ohne Hürden ist:

“After my studies at Arava I took one of my best Israeli friends to my parents’ house. I was so nervous and we did not tell my family that she was Israeli. My parents immediately liked her and treated her like any other friend. When I told my mom that she is Israeli, she looked at me and told me: ‘So what? I love her and you better make sure she will visit us again’.” (Palästinensische Alumna, Ero-episches Gespräch, Mai 2014)

Diese Geschichte des Erfolgs im Kleinen gibt Hoffnung für eine Übertragung der Konflikttransformation, zeigt zugleich aber auch die Schwierigkeiten und die Grenzen auf, mit denen sich die Alumni konfrontiert sehen. Die Mehrheit der Erzählungen ist geprägt durch Hemmnisse und Zweifel, ob und wie die Erkenntnisse von AIES weitergegeben werden können. Die in diesem Zitat aufgezeigte Erfolgsgeschichte ist eine positive Ausnahme im Prozess des *bridging*. Der überwiegende Teil der Interviews beschreibt die Hindernisse. Dadurch bleibt der Aufbau einer gemeinsamen Identität in einem Schutzraum, der durch digitale und physische Begegnungsräume aufrechterhalten wird und in seiner Strahlkraft nach außen stark limitiert ist. Innerhalb dieses Schutzraumes sind jedoch Veränderungen der Wahrnehmung der Beteiligten auf den Konflikt zu beobachten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Schritt in die ‚reale‘ Welt, die von verschiedensten Formen der Gewalt geprägt ist, für einen Großteil der Studierenden am AIES ein Schritt in eine neue Welt ist. Die Perspektiven auf den gegebenen Konflikt und seine Akteure haben sich durch die Inhalte des Studiums geändert, die Realität indes scheint stehen geblieben zu sein. Um die Gruppenidentität der Arava-Alumni zu schützen und zu stärken, ist die Kontinuität des gegenseitigen Austausches über das Alumninetzwerk auch in schwierigen Zeiten ein unersetzliches Werkzeug in der langfristigen Transformation dieses Friedensprozesses. Hoffnung dazu gibt die in Kapitel 7.2.1. aufgeführte Textpassage des israelischen Alumnus, der neben seiner auch eine andere Wahrheit akzeptiert und den Fortbestand der Friedensabsicht beider in den Fokus rückt. Insgesamt betrachtet bleibt anzuerkennen, dass viele Aspekte eines Perspektivwechsels, wie beispielsweise das Bonding, welches beispielsweise anhand einer gemeinsamen Gruppenwahrnehmung der Arava-Akteure sichtbar wird, nachweisbar und der Wunsch nach Frieden formuliert werden; auch die persönliche Transformation eigener Denkmuster und Handlungsweisen erscheint umsetzbar. Die größte Hürde, die es dabei zu überwinden gilt, ist das kulturelle Erbe, in Bezug auf das erfahrene Leid in der Vergangenheit oder auch der historisch begründete Anspruch auf Land und die darauf aufbauende Prägung, die tief in den Köpfen der Konfliktakteure verankert sind.

8 Herausforderungen des Arava-Friedensprozesses und die politische Einbettung des Instituts

Im Zuge der empirischen Forschung wurden kritische Aspekte in Bezug auf die Einbettung des AIES in das gesellschaftspolitische Gefüge der Region aufgedeckt, die im Folgenden erläutert werden. Diese konzentrieren sich einerseits auf die teilnehmenden Akteure und Verantwortlichen des Institutes und andererseits auf das politische Netzwerk, in welches das AIES eingebunden ist. So stellt sich die Frage, ob das AIES mit seinen Maßnahmen eine breite gesellschaftliche Zielgruppe erreicht oder ob der Arava-Friedensprozess ausschließlich auf Studierende ausgerichtet ist, die gegenüber einer Lösung des Konfliktes positiv eingestellt sind. Darüber hinaus wurden kritische Aspekte in Bezug auf das Netzwerk an Partnern (Friends of the Arava Institute) aufgedeckt, die das Institut finanziell unterstützen. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass sich diese Kooperation mit politisch nicht neutralen Institutionen negativ auf die Integrität des Institutes und somit auf den Friedensprozess auswirkt.

8.1 Elitäre Friedensbildung oder Transformation auf allen gesellschaftlichen Ebenen

Die Studentinnen und Studenten kommen grundsätzlich nicht mit der Absicht, sich einer Auseinandersetzung mit den Konfliktparteien zu stellen, sondern verfolgen vielmehr persönliche Ziele, wie Wissensaneignung und Qualifikation. Der Transformationsprozess des AIES beginnt mit Konfliktparteien, die meist von individuellen Vorurteilen oder zumindest vorgefassten Meinungen geprägt sind; sie treten folglich in ein Umfeld ein, in dem sie dem feindlichen Gegenüber mit gemischten Gefühlen aus Hoffnung und Befürchtungen begegnen. In der Anfangsphase des Zurechtkommens entstehen erste Freundschaften, die eine wichtige Basis für ernsthafte Gespräche und Konfrontationen darstellen. Der Diskurs über kritische Umweltthemen des östlichen Mittelmeerraumes führt zwangsläufig zu einer Auseinandersetzung mit dem bestehenden Konflikt und seinen Akteuren. In dieser Phase verdeutlichen die Aussagen von Interviewten problematische und herausfordernde Reaktionen der Akteure, welche das soziale Miteinander deutlich trüben und selbst das praktische Zusammenleben gefährden. Geführte Mediationsangebote des AIES ermöglichen eine Kanalisation dieses Verhaltens, um Strategien zur Aus- und Versöhnung in den Vordergrund stellen.

Das AIES sieht sich mit der Kritik konfrontiert, dass das gesellschaftliche Wirkungsspektrum seiner friedensbasierten Aktivitäten stark eingeschränkt ist und darüber hinaus ausschließlich Studierende an den Transformationsmaßnahmen teilnehmen, die gegenüber einer Lösung des Konfliktes ohnehin aufgeschlossen sind. Um diese Problematik zu analysieren, erfolgte eine Typisierung der Befragten, welche Aufschluss über die Intention am AIES zu studieren oder zu arbeiten gibt. Des Weiteren enthält sie Informationen über die persönliche Bedeutung friedensbasierter Module des AIES Curriculums und deren zivilgesellschaftliche Relevanz und Wirkung. Anhand dieser Fragestellungen lassen sich die Studierenden und Verantwortlichen des AIES in vier Prototypen kategorisieren.

Um die gesellschaftliche Wirkmacht des Arava-Friedensprozesses beschreiben zu können, wurden sowohl die Studierenden und Alumni des Institutes als auch das Personal und die Dozierenden in prototypische Muster und Positionen eingeordnet. Diese Muster geben Aufschluss über die gesellschaftliche Einbettung und politische Position der Beteiligten. Anhand dieser Informationen lässt sich darstellen, welche sozialen Schichten das AIES mit seinen Maßnahmen berücksichtigt und auf welchen gesellschaftlichen Ebenen Einfluss genommen werden kann.

Die empirischen Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass der Kreis der Arava-Akteure durchaus ein breites Spektrum politischer Strömungen und Positionen aufweist, die durch friedensbasierte Maßnahmen des AIES beeinflusst werden können. Die ausgewählten Interviewabschnitte belegen folglich die Relevanz eines Mediationsangebotes wie dem PELS, woraus man schließen kann, dass die Studierenden am AIES durchaus keine heterogene Gruppe darstellen, sondern vielmehr die gesellschaftliche Breite aller ethnisch-kulturellen Gruppen des Nahen Ostens. Eine Ausnahme bilden indes radikale Hardliner, die aus unterschiedlichen Gründen nicht am Arava-Prozess teilnehmen wollen oder können. Um diese Menschen zu erreichen, wirbt das AIES intensiv in den palästinensischen Autonomiegebieten für die Teilnahme am Arava-Prozess und stellt dabei attraktive Stipendien in Aussicht. Diese Strategie ermöglicht es, Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu rekrutieren, die das Institut nicht aus ideeller Motivation aufsuchen, sondern ausschließlich eine Chance wahrnehmen wollen, ihre stark eingeschränkten Handlungsspielräume in Bezug auf eine Ausbildungsperspektive und eine berufliche Zukunft zu erweitern.

Durch seine politischen Kontakte gelingt es der Direktion des AIES vereinzelt auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den Konflikt-Hotspots, wie dem Gazastreifen, zu gewinnen. Der bürokratische und politische Aufwand dafür ist immens. Zudem übernimmt das AIES für diese Studierendengruppe die Verantwortung im Rahmen einer Bürgschaft. Am Rande der beiden

Forschungsaufenthalte fanden zahlreiche informelle Gespräche mit israelischen Hardlinern statt, die den Aktivitäten des AIES nicht Gutes abgewinnen können. Die durchgeführten Interviews mit den Arava-Akteuren zeichnen jedoch ein anderes Bild der arabischen und israelischen Gesellschaft im Nahen Osten. Hier fielen vor allem vier prototypische Muster auf, die bezeichnend für Teilnehmende und Verantwortliche des AIES sind: (i) der *überzeugte Friedensstifter*, (ii) der *distanzierte Pessimist*, (iii) der *Skeptiker* und (iv) der *Hardliner*. Insbesondere die letzte Kategorie des Hardliners zeigt, dass eine Transformation entlang der gesamten demografischen Strukturen der arabischen und jüdischen Gesellschaften nicht möglich ist. Die Kategorien (i-iii) belegen jedoch, dass sich die befragten Akteure des AIES durchaus aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten konstituieren und somit Rückschlüsse hinsichtlich der Ausstrahlwirkung der Konflikttransformationsmaßnahmen des AIES gezogen werden können. Der Fokus auf die Altersgruppe der Studierenden scheint zudem geeignet zu sein, da diese als zukünftige Führungspersonen großen Einfluss auf alle gesellschaftlichen Ebenen nehmen können. Die vier prototypischen Kategorien werden im Folgenden beschrieben.

8.1.1 Prototypisches Muster: Überzeugter Friedensstifter

Das prototypische Muster des „Überzeugten Friedensstifter“ ist geprägt von einer hohen Bereitschaft den Konflikt zu beenden. In Gesprächen mit Akteuren dieser Kategorie entsteht oftmals der Eindruck, dass das Erlebnis und das Abenteuer, in einem Kibbuz mit anderen jungen Menschen zu wohnen, im Vordergrund stehen. Untermauert wird dieser Eindruck von Aussagen wie „*Arava is a place where love exists*“ oder „*we are all equal*“.

Tabelle 9: Prototypisches Muster: Überzeugter Friedensstifter

Mit welcher Intention haben Sie sich entschieden am AIES zu studieren?	<i>“I wanted to finally start being pro-active in the Middle East peace process. When I heard about the AIES, I couldn’t wait to get there and get to know other like-minded people.”</i>
Wie haben Sie die Peacebuilding-Maßnahmen erlebt? Welche Bedeutung hat die Konflikttransformation des AIES für Sie gehabt?	<i>“It was extremely interesting, very emotional and challenging [...] for me personally, it was the most important part of the entire Arava experience”</i>
Wie schätzen Sie die Ausstrahlwirkung des Arava-Friedensprozesses ein?	<i>“[...] look at your country, look at Sophie Scholl and her brother, they were only a group of 5 or 6 people, which stood up for their moral conviction [...] I know they did not end the Hitler regime, but they had and they still have a massive social impact [...] to this date there are round</i>

	<i>about 800 Arava Alumni, which definitely influence their environments.”</i>
Hat sich durch das AIES Ihre Einstellung zu diesem Konflikt und seinen Akteuren verändert?	<i>“Yes. Because it does offer solutions and teaches you the instruments of conflict transformation.”</i>
Wie stehen Sie zu dem Konflikt?	<i>“I am sad that our societies did not manage to solve it for decades, but there is no other option then peace and coexistence in the long run.”</i>

Quelle: Eigene Zusammenstellung

8.1.2 Prototypisches Muster: Distanzierter Pessimist

Mit der oben beschriebenen Personengruppe des überzeugten Friedensstifters stellt der Prototyp des distanzierten Pessimisten den größten Teil der Arava-Studierenden und Alumni dar. Deutlich wird hier einerseits die positive Einstellung, einen alternativen Versuch hinsichtlich einer gegenseitigen Annäherung zu unternehmen und andererseits die Akzeptanz der objektiven Realität der eigentlichen Konfliktsituation, welche einem friedvollen Miteinander der Konfliktpartei im gesellschaftlichen Alltag entgegensteht.

Hier stellt sich die Frage, warum diese Personengruppe fortwährend an Maßnahmen, wie den Alumnikonferenzen, teilnimmt, obwohl die ausgesprochene Skepsis gegenüber einer Konfliktlösung stets im Raum steht. Zu beantworten ist dies einerseits mit der bestehenden Motivation, etwas ändern zu wollen und darüber hinaus mit der sozialen Einbettung, welche das AIES mit solchen Maßnahmen oder auch einer gemeinsamen Facebook-Gruppe bietet. Diese stellen für die Arava-Alumni einen Rückzugsraum aus den gesellschaftlichen Pflichten und Herausforderungen dar und bieten einen „*think-tank for emotional recreation, social procreation and creativity*“.

Tabelle 10: Prototypisches Muster: Distanzierter Pessimist

Mit welcher Intention haben Sie sich entschieden am AIES zu studieren?	<i>“The AIES curriculum perfectly suited my academic interests.”</i>
Wie haben Sie die Peacebuilding-Maßnahmen erlebt? Welche Bedeutung hat die Konflikttransformation des AIES für Sie gehabt?	<i>“I think they were necessary. But to be honest, if you live on a Kibbutz you have to get along well with the people. Apart from the outcome for conflict resolution, PEIS was important for us as a group. It gave guidance to the students as a group.”</i>

Wie schätzen Sie die Ausstrahlwirkung des Arava-Friedensprozesses ein?	<i>“It’s a drop in the ocean.”</i>
Hat sich durch das AIES Ihre Einstellung zu diesem Konflikt und seinen Akteuren verändert?	<i>“The middle east is full with shit. It was difficult before I went to AIES and it is still the same situation now. What can such a small initiative do for a change? Nothing; really nothing.”</i>
Wie stehen Sie zu dem Konflikt?	<i>“I would like to live in a conflict-free world. But I am used to this situation and I adapt to the political difficulties.”</i>

Quelle: Eigene Zusammenstellung

8.1.3 Prototypisches Muster: Skeptiker

Diese Personengruppe ist getrieben von Ehrgeiz und Wissensdurst, welche sie zu einer Teilnahme am Arava-Friedensprozess veranlasste. Es sind weniger die friedensbasierten Maßnahmen des Institutes als vielmehr die Qualität des Wissenstransfers, welcher die Personengruppe des Skeptikers dazu veranlasste, sich am Institut einzuschreiben. Diese Gruppe äußert sowohl in Interviews und vor allem in ero-epischen Gesprächen ihre Distanz zu friedensbasierten Maßnahmen. Inwiefern die Konflikttransformation bei dieser Personengruppe als gescheitert angesehen werden kann, lässt sich schwer beurteilen. Einerseits stellt sie sich als wenig überzeugt von der zivilgesellschaftlichen Wirkung der Arava-Friedensbildung dar, andererseits bekennt sie sich durchaus zu den inhaltlichen Ansätzen des Institutes, wengleich der politische Kurs hinterfragt wird.

Tabelle 12: Prototypisches Muster: Skeptiker

Mit welcher Intention haben Sie sich entschieden am AIES zu studieren?	<i>“I am very interested in transboundary water management and sustainability subjects, this interest brought me to Arava.”</i>
Wie haben Sie die Peacebuilding-Maßnahmen erlebt? Welche Bedeutung hat die Konflikttransformation des AIES für Sie gehabt?	<i>“A lot of discussions mixed with undefined solutions...in my opinion Arava sells peace as a product, but I bought science and not peace from the institute.”</i>
Wie schätzen Sie die Ausstrahlwirkung des Arava-Friedensprozesses ein?	<i>“Arava Alumni are left behind when they turn back into reality, they live under the illusion of being relevant for the peace process.”</i>
Hat sich durch das AIES Ihre Einstellung zu diesem Konflikt und seinen Akteuren verändert?	<i>“I mean, yes, you get to know the other side, but how on earth should we be able to literally make a change, if our political leaders are not willing to really initiate a radical political, economical and social change [...] still I believe that the Arava community has got a different standing.”</i>

Wie stehen Sie zu dem Konflikt?

“How would Israel’s economy look like without war? Where would all the money come from? I think, Israel’s society is financially depending on the money flows from making and keeping war... economical interests prevail over civil interests.”

Quelle: Eigene Zusammenstellung

8.1.4 Prototypisches Muster: Der Hardliner

Das prototypische Muster des Hardliners ist unter den Arava-Studierenden und -Alumni nicht zu finden. Dennoch wird er in diese Kategorisierung aufgenommen, um die starken Gegensätze der israelischen Gesellschaft zu verdeutlichen. Während der Forschungsaufenthalte kam es zum Kontakt mit dieser Personengruppe, die sich stets radikal und rassistisch zur aktuellen, politischen Situation in Israel äußerte. Bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten und Übernachtungen war es möglich, Einblicke in familiäre Kontexte des Prototyps „Hardliner“ zu gewinnen. Dabei handelt es sich bei dieser Personengruppe keineswegs um perspektivlose Gesellschaftsschichten, sondern durchaus um mittelständische Personengruppen, die beispielsweise in der Tourismusbranche für ihre Werte und Ansichten einstehen und diese auch äußern. Auf eine Auflistung von Zitaten wird verzichtet, da der Konfliktmonitoring-Leitfaden nicht auf Zielgruppen außerhalb des AIES ausgerichtet ist.

8.2 Kritische Partner im politischen Netzwerk des *Arava Institute for Environmental Studies*

Das AIES hat ein starkes Netzwerk externer Geldgeber, auf das es angewiesen ist. Die Finanzpolitik des Institutes setzt dabei auf ein hohes Maß an Transparenz, was sich auch in den jährlich veröffentlichten Abschlussbilanzen zeigt. In der Liste der Hauptsponsoren (siehe www.arava.org/donors) findet sich auch der *Jüdische Nationalfonds (JNF)*, welcher als Teil der zionistischen Bewegung für die israelische Siedlungspolitik in den palästinensischen Autonomiegebieten verantwortlich ist. Der JNF unterstützt dabei Umweltprojekte und setzt im Besonderen auf die Aufforstung israelischen Territoriums.

Den interviewten palästinensischen Studierenden und Alumni des AIES ist diese Kooperation ein Dorn im Auge. So wird die Kreditwürdigkeit des AIES durch die finanzielle Abhängigkeit eines Geldgebers, wie dem JNF, deutlich beeinträchtigt. Zudem fühlt sich die Gruppe der

palästinensischen Studierenden hintergangen, da ihre Position zu diesem Partner des AIES unbeachtet bleibt:

“The Arava Institute must be held accountable for receiving continuous funding from the JNF and is complicit or at least is turning a blind eye even after our (previous alumni of the institute) boycotting of the institute, totally ignoring and belittling the ongoing suffering and displacement we face as Palestinians. If the institute real aim is to bring about a just peace, it must reconsider its actions and look for allies to be proud of in front of the international community and its own students and alumni. This peace industry that they are profiting from is on the expense of our rights as human beings and our struggle against a blatant occupation that does not cease to come up with menacing ways and arms to solidify its cancerous presence on our land.”
(Palästinensische Alumna, Facebookgruppe des AIES 2014)

Auch dieses Zitat gibt Aufschluss darüber, wie stark die individuelle Identität mit dem eigenen historischen Erbe verwoben ist und welchen Einfluss Gewalthandlungen, veränderte Machtverhältnisse und Landraubszenarien, also territoriale Ansprüche, auf den Konflikttransformationsprozess nehmen. Der JNF stellt für die palästinensischen Studierenden ein Bekenntnis des AIES zur israelischen Expansionspolitik dar. Diese Kooperation ist demnach schwer nachzuvollziehen und beeinträchtigt das Vertrauen dieser Gruppe zu dem Institut als Friedensinstitution und seinen Werten.

9 Diskussion

9.1 Erkenntnistheorie

Der Interpretation der empirischen Resultate und deren Bezug zum theoretischen Rahmen dieser Studie geht eine kurze Betrachtung des methodischen Forschungsdesigns voran. Aufgrund der hohen Komplexität des Untersuchungsgebietes wurde diese Studie mit zahlreichen methodischen Instrumenten ausgestattet. Wie Experten aus der Konflikttransformation in der Konzeptionsphase bestätigten, war diese Aufstockung aus vielerlei Hinsicht durchaus berechtigt. Noch vor den Forschungsaufhalten konnten somit, beispielsweise durch die Analyse von Interaktionen auf sozialen Medien oder dem Director's Blog des AIES, weitreichende Einblicke und erste Erkenntnisse gewonnen werden, die in den Prozess der methodischen Konzeption eingeflossen sind.

Die flexible methodische Herangehensweise resultierte in einem theoretischen Fundament, welches auf die perspektivische Analyse von Wahrnehmungsveränderungen durch friedensbauende Maßnahmen ausgerichtet ist. Dieser in der ersten Forschungsphase erarbeitete theoretische Rahmen ermöglichte die Interpretation der in der empirischen Analyse erhobenen Daten. Durch das qualitative Vorgehen konnten Wahrnehmungszustände und -veränderungen nicht nur sichtbar gemacht, sondern auch verstanden werden.

Die disziplinübergreifende, theoretische Aufbereitung sozial- und umweltwissenschaftlicher Forschungsbereiche, welche die Zusammenhänge von Bildung, Frieden und Umwelt ergründen, stellte die Zielsetzung des Peacebuilding im Allgemeinen und umweltbasierter Friedensbildungsmaßnahmen im Speziellen sowie deren konzeptionellen Strukturen vor. Dabei wurden detaillierte Einblicke in die akteursorientierte Konfliktforschung aus geographischer Perspektive gewährt, die auf eine veränderte Wahrnehmung von Konfliktakteuren durch gezielte Konflikttransformationsmaßnahmen abzielen.

Auf der Grundlage dieser theoretischen Konzeptionen wurde ein qualitatives Forschungsdesign erarbeitet, um die Handlungsspielräume der Konfliktakteure aus deren Perspektive (FLICK et al. 2007: 14) nachvollziehen zu können. Die ausgewerteten Ergebnisse liefern somit ein Abbild subjektiver Wahrnehmungen von Individuen und zeigen räumliche Strukturen auf, die sich aus subjektiven Handlungsentscheidungen sozialer Akteure ergeben (WARDENGA 2006). Die Kernerkenntnisse dieser Studie werden im Folgenden mit den vorgestellten theoretischen

Konzepten abgeglichen, um deren Relevanz zu überprüfen und schließlich den Wissensgewinn durch diese Studie abzuleiten.

9.2 Der Bezug empirischer Erkenntnisse zum theoretischen Rahmen

Diese Studie untersucht im Wesentlichen zwei Fragen. Erstens den Beitrag von Bildungsmaßnahmen zur Lösung eines Konfliktes und zweitens die Rolle der Umwelt als katalysierendes Element in diesem Prozess. Wie in Kapitel 1 beschrieben, bestehen im Spannungsfeld umweltbasierter Konflikttransformationsmaßnahmen auf zivilgesellschaftlicher Ebene erhebliche Forschungsdefizite, weshalb das begründete Interesse der vorliegenden Studie in der Untersuchung eben solcher Maßnahmen liegt. Zahlreiche Studien aus der Politischen Ökologie, der Hazard-Forschung oder auch Livelihood-Ansätze (vgl. BOHLE 2011, FLOYD 2013, HURLEY et al. 2002, KECK und SAKDAPOLRAK 2013) behandeln die Umwelt als Gegenstand oder Ursache von Konflikten und untersuchen das Interesse der beteiligten Konfliktparteien, natürliche Ressourcen oder naturnahe Räume zu schützen, aber auch einen Nutzen aus diesen zu ziehen. Der aus den Sozial- und Politikwissenschaften stammende Ansatz des Environmental Peacebuilding (CONCA und DABELKO 2002), wie auch das Paradigma der Peace Ecology (KYROU 2007) setzen die Umwelt in einen anderen Kontext. Sie beleuchten die Möglichkeiten, Konfliktparteien über die Kooperation an einem spezifischen Umweltthema oder -problem zusammenzuführen.

Auf der Grundlage dieser Betrachtungen erwiesen sich für die Interpretation der empirischen Ergebnisse zwei Kategorien des theoretischen Rahmens als besonders geeignet, um zu klären, wie sich die durch die Institution Konflikt geprägte Wahrnehmung eines Individuums durch die Institution Bildung neu zusammenstellen lässt. Konstruierte Raumbilder zur Analyse von Ist-Zuständen und Veränderungsprozessen der individuellen Konfliktwahrnehmung oder von Ordnungsschemata und Macht(un-)gleichgewichten sowie Versöhnungsinhalte zur Interpretation der persönlichen Wahrnehmung der Konfliktparteien.

Die in der Theorie diskutierten konstruierten Raumbilder und Versöhnungsinhalte stellen zentrale Bausteine der Friedensbildung dar, da sie sowohl systemisch auf strukturelle und historische Aspekte eingehen als auch auf persönlicher Ebene eine sehr detaillierte Analyse der individuellen Konstitution der Konfliktparteien zulassen. Die Formen der Gewalt nach BASTIEN et al. (2003), GALTUNG (1996) und VICKERS und MATTHEWS (2002) spielen für den Friedensprozess am AIES nur indirekt als Gegenstand des gesellschaftlichen Alltags eine Rolle, nicht aber im geschützten

Raum des Arava-Instituts. Eine Ausnahme bilden jedoch die fest im Curriculum verankerten Exkursionen zu Orten des Konfliktes, die eine Schlüsselrolle im Friedensbildungsprozess des Arava-Instituts einnehmen.

Die verschiedensten Ausprägungen von Gewalt, wie das Beispiel der erlebten „frontier“ (KORF und SCHETTER 2015) im Rahmen einer Exkursion zu den Golanhöhen zeigt, sind für den Friedensprozess insofern relevant, als dass die gemeinsame Erfahrung von politisch motivierten Machtungleichgewichten die Konfliktparteien anregt, eine reflektierte Perspektive einzunehmen. Bezug nehmend zum von BOURDIEU (1983) beschriebenen sozialen Kapital, wird hier die Bildung einer neuen Gruppenidentität gefördert, die sich von politischen Gewaltstrukturen distanziert. Zudem zeigt sich in diesem Fall, dass politische Gewaltträume, im Sinne KORFs „frontier“ (2015), die Lebensqualität in Israel und seinen Anrainerländern einschränken und somit der Friedensstatus in Form eines negativen Friedens nach GALTUNG (1964) Bestand haben.

Auch KECKs (2015) Beschreibungen sozialer Räume in Bürgerkriegsgesellschaften finden sich in den Aussagen der Studierenden des AIES wieder. Wie die Interviewpassagen verdeutlichen, fühlt sich im Besonderen die Akteursgruppe aus den Palästinensischen Autonomiegebieten in ihrem alltäglichen Leben gewaltoffenen Räumen ausgesetzt. Wie die Aussagen der Interviewpartner dieser Studie belegen, beeinträchtigen diese *violence-scapes* KECK (2015) sowohl den individuellen Alltag der Betroffenen, als auch deren sozialen Netzwerke, was in gewaltoffenen kriegerischen Eskalationen besonders zum Tragen kommt.

Die besuchten Räume israelischer Landraub- oder Besetzungsszenarien sind weder von israelischen Siedlern ohne Risiko bewohnbar noch von der palästinensischen Bevölkerung akzeptiert, da sie sich ihrer Heimat entzogen fühlt. Vergleichbar mit KECKs (2015) Untersuchungen in der Bürgerkriegsgesellschaft Nepals, finden sich auch in diesen hier bewusst in die Konflikttransformation einbezogenen Gewaltträumen, *violence-scapes*, also Formen gesellschaftlicher Organisation in gewaltoffenen Räumen. Das Direktorium des AIES möchte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern diese Form gesellschaftlicher Netzwerke in instabilen Sozialstrukturen als Negativbeispiel vor Augen führen, um für eine langandauernde Vision eines positiven Friedens nach GALTUNG (1969) zu werben. Die in teilnehmenden Beobachtungen erfasste Betroffenheit der Akteure während ihres gemeinsamen Besuches solcher *violence-scapes* zeigt, dass diese Strategie erfolgversprechend ist.

Bezugnehmend zu GREGORYS (2004) und MAMDANIS (2002) Ausführungen kultureller Unterschiede des Westens gegenüber dem Osten, sind es im Besonderen die unterschwellig

Kommentare der Alumni, die eine anhaltende gegenseitige Abgrenzung der Akteure auf israelischer, wie auch auf palästinensischer Seite bekräftigen. Diese dichotome Unterteilung in “Wir” und “Die”, welche auf die kulturelle Herkunft der Akteursgruppen zurückzuführen ist, erschweren den Konflikttransformationsprozess der AIES.

Darüber hinaus gibt die konflikttransformierende Ausstrahlungswirkung des Aufsuchens solcher von Gewalt geprägten Räume Aufschluss darüber, dass der klassische Territorialitätsbegriff im wissenschaftlichen Diskurs nicht als überholt zu betrachten ist, wie auch schon DOEVENSPECK (2015) argumentiert. Einerseits werden mittels dieses Begriffes territoriale Ordnungsprozesse darstellbar und andererseits bilden die Inhalte dieses Terminus in der Transformation von Konflikten einen Gegenstand, mit dem sich die Akteure auseinandersetzen können, der ihnen aber auch die Komplexität der Konflikthalte veranschaulicht.

Die Auseinandersetzung mit territorialen Inhalten zur Operationalisierung der Konfliktwahrnehmung verdeutlicht, dass die Darstellung und Relevanz von Grenzen Einfluss auf die Konflikttakteure nimmt. Das Beispiel der befragten Alumna, die täglich wegen eines Checkpoints mehr Zeit für ihren Arbeitsweg einkalkulieren muss, verdeutlicht dabei, dass der Anspruch auf bestimmte Räume die Handlungsspielräume von Individuen beeinträchtigt. Die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung auf der Exkursion zu den Golanhöhen machen diese individuelle Einschränkung auf gesellschaftlicher Ebene deutlich. In dieser Region wird der arabischen Bevölkerung Jordaniens der Zugang zur Ressource Wasser verwehrt und somit die Produktivität der Landwirtschaft entscheidend beeinträchtigt.

Neben den Gewaltformen bewiesen sich konstruierte Raumbilder, wie Gruppenzugehörigkeit, Identität oder das kulturelle Erbe der Betroffenen, als geeignete Elemente einer Operationalisierung von Konfliktwahrnehmung. Konstruierte Raumbilder, die durch die Vermengung von Kulturen, gesellschaftlichen Wandel und divergierende Identitäten entstehen, sind im Fall des Konflikttransformationsprozesses des AIES von zentraler Bedeutung und decken sich somit mit GREGORYS (2004) Argumentation. Die empirischen Ergebnisse dieser Studie belegen, dass sich kulturelle Identität folglich nicht auf andere Gesellschaftsformen übertragen lässt. Immer wieder waren es vor allem unterschiedliche Interpretationen auf die eigene, aber auch auf die Identität der anderen Konflikttakteure, die Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzung darstellten.

Wie BEKERMANN (2010), SMITH (2010) und VUKOSAVLIEVIC (2007) vorschlagen, belegt auch diese Studie die Notwendigkeit, Identität und Erbe sowie Orte mit besonderer Bedeutung in

Friedensprozessen zu berücksichtigen, um unausgewogene Machtgleichgewichte verändern zu können. Im Besonderen die von RODRIAN (2011) und VAN GIELLE RUPPE et al. (2012) erforschte Interdependenz von Erbe und Macht, welche unterschiedlich interpretiert und inszeniert werden können, wird durch die Ergebnisse dieser Studie bekräftigt, da sie deutlichen Einfluss auf die Konfliktparteien nehmen.

Weitere Parallelen zu GREGORY (2004) finden sich in der Betrachtung der Wirkung militärischer Intervention und dem mit ihr einhergehenden geopolitischen Einfluss auf die Zivilgesellschaft der betroffenen Region. Kern seiner Feststellung sind Irritationen, die durch die Ausübung von Macht auf einen Kulturkreis entstehen und somit das kulturelle Gleichgewicht durcheinander bringen. Diesen Themenkomplex sich verschiebender Raumbilder in die Operationalisierung der Konfliktwahrnehmung dieser Studie miteinzubeziehen, erwies sich als geeignet.

Überspitzt ausgedrückt, handelt es sich in dem hier erforschten Fallbeispiel um den Fortbestand kolonialer Räume, also dem Aufeinandertreffen von Zivilisation und Barbarei (GREGORY 2004; MAMDANI 2002). Diese Aussage ist sehr kritisch zu betrachten, weist aber auf einen Kernpunkt des Arava-Friedensprozesses hin; nämlich dem Aufbrechen einer „Wir“- gegen „Die“-Mentalität, die mit einer gewissen Distanz einhergeht und nicht die in der Konfliktbearbeitung nötige Nähe impliziert. Die hier vorliegenden Forschungsergebnisse zeigen aber, dass genau dieses „bonding“, das Herstellen einer gemeinsamen Identität, in der Konflikttransformation des AIES gelingt und somit die Stigmatisierung imaginärer Raumbilder aufgelöst wird. MAMDANI (2002) sieht in tiefverwurzelten, unveränderten, kulturellen Identitäten die Ursache für Terror und Gewalt, dem wirkt das AIES somit entschieden entgegen.

Das Fallbeispiel des AIES-Friedensprozesses zeigt, dass die in der geographischen Konfliktforschung diskutierten Konzepte von Konstruktion und Rekonstruktion sozialer und physischer Räume gezielt eingesetzt werden können. Besonders deutlich wird dies beispielsweise in strukturellen Instrumentarien des AIES, wie der gezielten Isolation des Campus vom öffentlichen Leben und bewusst zugeordneten, multi-kulturellen Wohngemeinschaften der Studierenden. Durch diese Auflösung etablierter Raumkonzepte wird Distanz zwischen den Akteuren vermieden und veränderte Machtgefüge geschaffen, die gezielt auf das Konzept der Nähe setzen.

Weiter beschreiben die aufgeführten Interviewpassagen die entscheidende Einflussnahme von Machtkonstellationen. Bezugnehmend zu LEACH et al. (1999), welche in diesem Kontext die Verfügungsrechte als entscheidenden Faktor für den Zugang zu bestimmten Gütern und

Dienstleistungen interpretieren, sind die Konfliktakteure den vorhandenen Machtstrukturen auf der Ebene politischer Entscheidungsträger weitestgehend ausgesetzt. Dieses Machtvakuum schädigt den Friedensbildungsprozess des AIES maßgeblich. Es ist aber nicht nur die politische Wehrlosigkeit, der sich die Akteure des AIES ausgesetzt fühlen. Die Interviewausschnitte zur im Dezember 2014 ausgebrochenen Ölkatastrophe in der Negev-Wüste veranschaulichen, dass sich soziale Verwundbarkeit nach WISNER et al. (2004) neben einem begrenzten Zugang zu Macht, auch durch externe Druckfaktoren, wie beispielsweise der ökologischen Degradation durch eine Ölkatastrophe äußern kann. Die gemeinsam erfahrene interne Wehrlosigkeit (vgl. CHAMBERS 1989) der Konfliktakteure hat diese in dem beschriebenen Fall sogar zusammengeführt, da sie Schutz in ihrem sozialen Gefüge erfahren konnten.

Auch LEDERACHS (1997) beschriebene Versöhnungsinhalte, wie Vergebung, Gerechtigkeit oder Wahrheit, erwiesen sich in der empirischen Praxis als geeignete Mittel, Perspektivwechsel durch Friedensbildungsmaßnahmen zu beschreiben. Sehr deutlich wurde dies in den aufgeführten Interviewpassagen, die sich mit der Akzeptanz von erfahrenen Verletzungen der Akteure auseinandersetzen und die nach den Aussagen der Befragten entscheidend zu einem Perspektivwechsel beitragen.

Die Dimensionen des Peacebuilding nach LEDERACH (1997) finden sich in der Konflikttransformation des AIES wieder. So setzt das Institut einerseits auf (i) psychosoziale Inhalte, wie die teilnehmenden Beobachtungen im Rahmen des Peace-Building and Environmental Leadership Seminars (PELS) des AIES belegen, andererseits werden (ii) strukturelle Voraussetzungen für Annäherung, Konfrontation und Diskurs geschaffen. Darüber hinaus zeigt das Alumni-Netzwerk des AIES, wie ernst das Institut die (iii) zeitliche Dimension des Friedensprozesses nimmt, indem es über dieses Netzwerk Arava-Akteure über einen langen Zeitraum begleitet und verbindet.

Der Erfolg dieser Dekadendenkweise nach LEDERACH (2007) ist durch die Ergebnisse dieser Studie belegbar und stellt ein Alleinstellungsmerkmal in Bezug auf andere Friedensbildungsmaßnahmen im Nahen Osten dar. Oftmals fehlen den in dieser Forschungsarbeit aufgeführten Friedensbildungsinitiativen die Ressourcen, Konfliktakteure über einen Zeitraum von Jahren mit qualitativ hochwertigen Mitteln – wie beispielsweise den Alumni-Konferenzen des AIES – zu begleiten. Auf mehrtägigen Konferenzen wird hier intensiver Dialog und die Pflege von Freundschaften oder das Entstehen neuer Beziehungen gefördert.

Der wohl bedeutendste Faktor in der Transformation der Konfliktakteure ist der temporäre Aspekt. Auf Grund der Rahmenbedingung, dass die Studierenden mindestens sechs Monate an der Maßnahme partizipieren, bleibt ausreichend Zeit für tiefgreifenden Dialog und Vertrauensbildung und somit für einen Perspektivwechsel der Akteure hin zu einer gemeinsamen Identität und einer gemeinsamen Geschichte, also dem in dieser Studie beschriebenen Phänomen des Bonding. Wie die durchgeführten Interviews belegen, entwickeln die Studierenden Freundschaften und helfen sich im Studienalltag aus; die ideale Grundlage also, um Beziehungen und Netzwerke nach LIN (2001) aufzubauen und soziales Kapital nach BOURDIEU (1983) zu generieren. Dieser Prozess funktioniert am AIES.

Die empirischen Erkenntnisse zeigen jedoch, dass das Bridging (vgl. GEYS und MURDOCH 2010; PUTNAM 2000), also die Übertragung auf Konfliktakteure des gesellschaftlichen Alltags, abseits der geschützten Strukturen des Institutes, deutlich eingeschränkt ist. Der gewaltfreie Raum des AIES ermöglicht also positiven Frieden; betreten die Akteure jedoch die „frontier“ ihres Alltags, droht das angeeignete Friedensbildungspotenzial schnell ausgeschöpft zu sein. Dieser Vorgang ist nicht abstrakt und wird in der Literatur zahlreich beschrieben (vgl. GEYS und MURDOCH 2010; PUTNAM 2000; LEONARD 2004). Das Arava-Alumni-Netzwerk als friedenserhaltendes Instrument unterstützt die Alumni, die im Transformationsprozess angeeignete, gemeinsame Gruppenwahrnehmung in den gesellschaftlichen Alltag zu integrieren. Dieses Netzwerk wird von den AIES-Akteuren als zentrales Element beschrieben, die gemeinsam erlernten und erarbeiteten Werte der AIES-Alumni in ihren gesellschaftlichen Alltag zu integrieren; eine wesentliche Rolle spielen dabei Umweltaspekte als Katalysator, um einerseits einer Abmilderung des Bonding entgegenzuwirken und andererseits den Bridging-Effekt immer wieder aufs Neue anzuregen.

Dieser Katalysator spielt eine entscheidende Rolle, da er eine Grundlage für Konflikttransformation außerhalb des Arava-Instituts schafft. Wie die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, lassen sich externe Alumni und Akteure aus dem Umweltschutz für regelmäßige Konferenzen und gemeinsame Umweltschutzprojekte gewinnen. Gemeinsame Umweltschutzmaßnahmen, wie das vorgestellte Biogasprojekt, ermöglichen Bridging in einem langfristigen zeitlichen Kontext. So können Konfliktakteure, abseits des Arava-Instituts, über ein gemeinsames Umweltthema zusammengeführt werden.

Wie die Aussagen der in dieser Studie interviewten Führungskräfte des AIES zeigen, ist das verfolgte Ziel des AIES-Friedensprozesses eine Verbesserung des Status quo zu erreichen. Damit einhergehend und Bezug nehmend zur in der humangeographischen Gesellschaft-Umwelt-

Forschung beschriebenen sozialen Resilienz (z.B. BOHLE 2011), soll durch einen transformativen Prozess die Stärkung der Kreativität des sozialen Potenzials der Konfliktakteure erreicht werden. Das verfolgte Ziel des AIES ist es demnach, die hier beschriebenen Erfolge des Bridging, also der Übertragung der Transformationseffekte an unbeteiligte Dritte, auch den beteiligten Individuen zuzuschreiben, um eine Verbesserung des persönlichen Status quo zu erreichen.

Weiter sind es strukturelle Faktoren, die Perspektivwechsel der Akteure zulassen. Die Erkenntnisse dieser Studie zeigen, dass die Neuausrichtung der Konfliktwahrnehmung durch gezielt eingesetzte, friedensbildende Maßnahmen gelingen kann. Das Auflösen physischer Grenzen – durch beispielsweise das Zusammenleben auf dem von Wüste umgebenen Campus – fördert den Dialog und die Gleichbehandlung aller Konfliktgruppen. Im Sinne LEDERACHS (1997) Versöhnungskategorien wird die „Arava-Gruppe“ geformt und eine gemeinsame Identität entsteht. Das gezielte Aufsuchen von Orten des Konfliktes im Zuge gemeinsamer Exkursionen lässt eine Rekonstruktion von Machtungleichgewichten und durch das gemeinsame Erleben eine neue Perspektive auf die politische Realität zu.

Die von PFAFFENHOLZ (2010b) beschriebenen Funktionen zivilgesellschaftlicher Handlungsfelder in der Konflikttransformation sind am AIES deutlich erkennbar. So zeigen die Ergebnisse der empirischen Feldarbeit dieser Studie, dass in der Konzeption des AIES alle von PFAFFENHOLZ (2010b) aufgeführten zentralen Funktionsweisen eines Konfliktstransformationsprozesses berücksichtigt wurden. Das AIES legt besonderen Wert auf den Schutz seiner Partizipierenden, was sich in der ethnischen und religiösen Unvoreingenommenheit und Akzeptanz der Studierenden sowie der räumlichen Abschottung zur konfliktreichen Außenwelt widerspiegelt. Durch zahlreiche Aktionen und Veranstaltungen setzt sich das AIES aber auch politisch für eine Gleichbehandlung aller Konfliktgruppen und eine friedsame Lösung des Konfliktes ein. Dies zeigt sich an dem von Führungspersonen, Studierenden und Alumni des Instituts gemeinsam organisierten Israel-Ride, an dem sich die Akteure des AIES mittels eines Fahrradrennens durch das gesamte Land Israel der Öffentlichkeit präsentieren und ihre Werte und politischen Standpunkte nach außen tragen. Eine vergleichbare Absicht verfolgt die Projektgruppe „Art knows no borders“, auch hier wird Lobbyarbeit für den Frieden im Nahen Osten betrieben, in dem die Inhalte des AIES durch in Israel, Jordanien und den Palästinensischen Autonomiegebieten stattfindenden Kunstfestivals der Konfliktregion vermittelt werden. Da die Studierenden des AIES aus diesen Regionen stammen und über diese Veranstaltungen Besucher aus dem Freundes- und Familienkreis erreichen, haben sowohl der Israel-Ride, als auch die Kunstfestivals von Art knows no borders auch einen

persönlichen Bezug, der sich im Sinne des Bridging erfolgversprechend für die Vermittlung der Friedensinhalte des AIES auswirkt. Nach PFAFFENHOLZ (2010b) nehmen diese Veranstaltungen auch aus politischer Perspektive eine wichtige Rolle ein, indem sie die freie Meinungsäußerung in einer Konfliktregion stärken, die seit Dekaden ein hohes politisches Radikalisierungspotenzial aufweist.

Der inhaltliche Rahmen ist eine weitere Größe, die entscheidend zum Gelingen von Konflikttransformation beiträgt. Geeignete Inhalte, die für alle beteiligten Akteure relevant und darüber hinaus Teil des Konflikts sind und diesen beeinflussen, somit in einem regionalen und nationalen Kontext stehen, prägen die Transformationsmaßnahme entscheidend. Im Fall des AIES bilden Umweltthemen das verbindende Glied, als Katalysator, eingesetzt zu werden. Die Wasserverteilungsproblematik im Nahen Osten nimmt in diesem Kontext den größten Diskursanteil ein und ist zugleich auch ein zentraler Konfliktgegenstand.

Wie die Literatur um das sogenannte Environmental Peacemaking (CONCA und DABELKO 2002) belegt, sind es vor allem Umweltprobleme, die für die Transformation von Konflikten herangezogen werden. Das kooperative Potenzial naturnaher Räume und ungleich verteilter Umweltressourcen (vgl. CONCA und WALLACE 2012) ist ein wesentlicher Baustein im Lehrplan des AIES und wird durch gemeinsame Studienprojekte gestärkt. Auch durch spontane Initiativen, wie beispielsweise im Katastrophenfall der auslaufenden Ölpipeline, ist das AIES stets bemüht, Umweltprobleme als Mittel der Friedensbildung einzusetzen.

Diese Studie konnte jedoch auch erste Einblicke in Möglichkeiten umweltbasierter Konflikttransformation gewähren, die unabhängig eines bestehenden Umweltproblems die Natur als Katalysator einsetzen, also KYROUS Konzept der Peace Ecology (2007) folgend. Aufgezeigt wurde dies beispielsweise durch Aussagen der Studierenden, die das Leben in und mit der Natur als beruhigend empfinden und darin die Grundlage zur mentalen Regeneration in einem anstrengenden Transformationsprozess sehen oder auch durch den in den Arava-Akteuren tief verwurzelten Slogan *nature knows no borders*, der die Koexistenz unterschiedlichster Gemeinschaften ohne Grenzen proklamiert. Wie die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, wird dieser Slogan auch konzeptuell in den Lehrplan des AIES integriert, um den Studierenden des Instituts zu vermitteln, dass sich die Verteilung von Wasser im Nahen Osten und die daraus resultierenden Konflikte ausschließlich durch transnationale Managementkonzepte bereinigen lassen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der institutionelle sowie inhaltliche Rahmen des AIES auf einem Fundament fußen, das den Forschungsprozess in den Friedensprozess integriert, um die für einen Konflikttransformationsprozess nötige Neutralität und Unvoreingenommenheit (LEDERACH 1996) über wissenschaftliche Fragestellungen zu fördern. Neben den von PAFFENHOLZ (2010a) beschriebenen Handlungsgebieten und -funktionen zivilgesellschaftlicher Konflikttransformation – wie dem Schutz ziviler Akteure, deren sozialer Einbettung oder auch einer langandauernden Friedenserziehung – sind es vor allem die in dieser Studie angewandten Kategorien zur Operationalisierung von Konfliktwahrnehmung, wie konstruierte Raumbilder sowie Gewaltformen und Aus- und Versöhnungsinhalte, die in den Arava-Friedensprozess integriert werden. Diese Konzepte werden durch das AIES wechselwirkend aus unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen zusammengetragen und finden schlussendlich Anwendung.

9.3 Perspektiven für die umweltbasierte Konfliktforschung

Die Erkenntnisse dieser Studie verdeutlichen, dass genauere Nachforschungen im Kontext der umweltbasierten Konflikttransformation nötig sind, um die Katalysatorfunktion der Umwelt und deren Ausstrahleffekte auf Konfliktakteure und deren Umfeld weiter zu beschreiben. Bisherige Studien zur umweltbasierten Konflikttransformation legen ihren Fokus auf Maßnahmen von nationaler und internationaler Reichweite und weniger auf aktorsorientierte Ansätze der Graswurzelebene. Eine Diversifizierung der Konfliktforschung mit einer Fokussierung auf Forschungsansätze, die auf Haushaltsebene Lebenslinien einzelner Akteure nachzeichnen, kann tiefere Einblicke in die zivilgesellschaftliche Wirkung von Friedensmaßnahmen gewähren.

Ein großes Defizit der umweltbasierten Friedensforschung ist ihre Ausrichtung auf problemorientierte Ansätze, welche die Ausstrahlwirkung problemunabhängiger Umweltthemen nur wenig berücksichtigen. Diese Studie hat in diesem Zusammenhang gezeigt, dass es sich aber lohnt dieser Fokussierung durchaus Aufmerksamkeit zu schenken. Bezugnehmend zu ALI (2013) der aufzeigt, dass auch zivilgesellschaftliche Initiativen kleineren Ausmaßes einen spürbaren Perspektivwechsel der beteiligten Konfliktakteure erzielen können, zeigen die Interviewausschnitte mit den Studierenden des AIES, dass sich ein gemeinsames Projekt betroffener Konfliktakteure durchaus positiv und verbindend auswirkt. Das Studienprojekt *Biogas Reactors for Rural Communities-Initiative* weckt die gemeinsame Begeisterung für die Lösung eines Umweltproblems, die Tatsache, dass dieses Projekt in der Praxis die Lebensqualität von Bevölkerungsschichten strukturarmer Regionen der Konfliktregionen steigert, vermittelt den

Konfliktakteuren darüber hinaus das Gefühl von Anerkennung und Wertschätzung, was wiederum dem eigentlichen Transformationsprozess entgegenkommt.

Im Hinblick auf die in dieser Studie aufgedeckten Hindernisse in Bezug auf das Bridging, kann die spezifische Analyse des Spill-over-Effekts, der durch umweltbasierte Friedensbildungsinitiativen angestoßen wird, zu neuen Erkenntnissen über die gesellschaftliche Wirkung eines Transformationsprozesses mit Umweltbezug führen und folglich die umweltbasierte Konflikttransformationsforschung im Allgemeinen bereichern. Die Ergebnisse solcher Untersuchungen können die Kritik an zivilgesellschaftlichen Friedensbildungsmaßnahmen insofern schmälern, als dass die geringe Ausstrahlwirkung von Track-3-Maßnahmen möglicherweise widerlegt wird. Hilfreich kann in diesem Zusammenhang die Ausarbeitung von Faktoren sein, die zum Verständnis der Übertragung einer transformierten Wahrnehmung auf Konfliktakteure führen, die nicht aktiv an einer Transformationsmaßnahme partizipiert haben. Die Schnittstelle zwischen Konfliktakteuren, die eine rekonstruierte Perspektive und somit eine veränderte Konfliktwahrnehmung aufweisen und denjenigen Akteuren, die keinen Transformationsprozess durchlaufen haben, ist bisher weitestgehend unerforscht.

10 Fazit

Im Zentrum der vorliegenden Studie stand die Frage, wie die Wahrnehmung von Track-3-(Graswurzelebene)Akteuren auf einen Konflikt verändert wird. Wie erläutert wurde, können umweltbasierte Friedensbildungsmaßnahmen gerade in Räumen mit Ressourcenknappheit einen Beitrag zur Konflikttransformation leisten. Benedikt KORF (2015) belegt in diesem Kontext, dass die Knappheit an Umweltressourcen nicht zwingend zu Konflikten führen muss, sondern vielmehr Potenzial für Kooperation und Annäherung mit sich bringt. Dadurch, dass Umwelt als existenzielle Ressource interpretiert wird, eröffnet sich ein Feld für Perspektivwechsel und ein starkes gemeinsames Interesse. Die im konzeptionellen Teil vorgenommene Unterteilung der Natur als Katalysator und Multiplikator ergänzt sich in der Empirie durch die Natur als eine die Veränderung von Wahrnehmung fördernde räumliche Umgebung; konkret durch das „Gefangensein“ in der Natur und als Ruheort zur Reflexion friedensbauender Maßnahmen, wie z.B. Mediationsrunden.

Parallel zur Bedeutung der Umgebung des Transformationsortes sind die von den Studierenden erlebten Räume und Orte von Frieden und Konflikten zentral für die Veränderung der Einstellung. Das AIES bedient sich hier verschiedener Instrumente, die zur Veränderung der Wahrnehmung beitragen und dabei allesamt ausgeprägte räumliche Bezüge haben: die Isolation von der Außenwelt in der Wüste, die Schaffung von gesonderten Räumen für den Austausch über den Konflikt, der Besuch besonderer Schauplätze oder auch die guten Möglichkeiten, als Alumni sowohl physisch als auch virtuell in Kontakt zu bleiben. Gerade der Fortbestand der Maßnahme und deren zeitliche Verlängerung erscheinen im Kontext regelmäßig stattfindender Gewalterfahrungen im Alltag der Studierenden entscheidend zu sein, um anhaltenden Erfolg im ‚Frieden machen‘ bzw. genauer ‚Machen von Räumen des Friedens‘ zu erzielen. Die Interaktion sowohl in Räumen des Friedens innerhalb des AIES-Campus, welche auf die Koexistenz der Konfliktparteien abzielt, als auch an Orten des Konflikts, die beispielsweise über den Besuch von politisch sensiblen Orten, wie den jüdischen Siedlungen im Westjordanland, im Rahmen studentischer Exkursionen bewusst aufgesucht werden, stellen zentrale, institutionelle Rahmenbedingungen des AIES-Friedensprozesses dar. Die empirischen Erkenntnisse dieser Studie belegen, dass dieses Vorgehen das Bonding der Konfliktparteien fördert.

Das gemeinsame Interesse aller beteiligten Akteure – die Umweltprobleme des Nahen Ostens zu lösen – und der institutionelle Rahmen, den das AIES durch den umweltwissenschaftlichen Diskurs und die gezielte Förderung des Austausches der Konfliktparteien vorgibt, stellen dabei die entscheidenden Kriterien für das Gelingen des Transformationsprozesses dar. Die empirischen Resultate dieser Studie verdeutlichen, dass dieser Prozess von unterschiedlichen Phasen geprägt ist, die Beziehungen aufbauen, ein besseres gegenseitiges Verständnis fördern und kognitive Wahrnehmungsveränderungen hervorrufen, um im gesellschaftlichen Alltag vorhandenen Machtstrukturen und Ungleichgewichten mit einer rekonstruierten Sichtweise begegnen zu können.

Sowohl die Umwelt als Katalysator, wie beispielsweise das gemeinsame Entwickeln von Lösungsszenarien für die Behebung ökologischer Probleme, als auch die spezifischen Friedensbildungsmaßnahmen führen auf Basis der empirischen Ergebnisse zu partiellen Veränderungen der Konfliktwahrnehmung. Diese werden explizit durch das Auflösen von Deutungshoheiten im Rahmen des *Peacebuilding and Environmental Leadership Seminars* gefördert. Wie die Erkenntnisse dieser Untersuchung zeigen, bilden dabei die (Re-)Konstruktion der Gruppenwahrnehmung, das Auflösen von Gewaltformen und Machtungleichgewichten sowie

die Versöhnung und das Schaffen sozialer Beziehungen, die zentralen Komponenten des Transformationsprozesses am AIES. Während durch das entstandene soziale Kapital innerhalb der Gruppe eine starke eigene Gruppenidentität entsteht, die auch insgesamt zu einer anderen Rezeption der Konfliktparteien und einem Aufbruch der Kategorien „Wir“ und „Die“ führt, hinken Veränderungen in der Perspektive auf das Erbe der Vergangenheit hinterher. Trotz des Willens, in Zukunft und Gegenwart einen Weg der Veränderung im Hinblick auf Frieden und Kompromisse in territorialen Fragen zu gehen, verhaften viele in ihrer Version der Geschichte; die Akteure beziehen sich dabei bemerkenswerterweise auf vergangenes Leid, das sie selbst nicht physisch erfahren haben. Im Vergleich dazu erscheint eine Veränderung der Formulierung von aktuellen, territorialen Ansprüchen als einfaches Unterfangen. Einher mit diesem Bruch geht das in Kapitel 3.3 behandelte Spannungsfeld zwischen dem Wunsch nach Frieden in Gegenwart und Zukunft und der gegenseitigen Anerkennung der erlittenen Traumata; gleichwohl wird auf Basis des erfolgreichen Bondings die Bedeutung der Zusammenarbeit der Parteien unterstrichen.

Für Ausstrahleffekte im Sinne des Bridging sowie die Umsetzung der veränderten Wahrnehmung in konkrete Handlungen als Agenten eines positiven Friedens lassen sich einzelne Erfolgsgeschichten formulieren, wie beispielsweise die Textpassage einer palästinensischen Mutter verdeutlicht, die keine Probleme mit der Herkunft der israelischen Freundin ihrer Tochter hat, die zu Besuch im elterlichen Haus ist oder auch die von AIES-Alumni gegründete Organisation *Youth Environmental Education Peace Initiative*, die in ganz Israel Kinder und Jugendliche unterschiedlichster Kulturkreise über gemeinsame Schulprojekte zusammenführt. Die Mehrzahl der Interviewpartner wird jedoch von ihrem Alltag eingeholt und nur durch die Alumniaktivitäten in die Räume des Friedens zurückgeholt; hier ist wiederum der Katalysator Umwelt bedeutend, da er Inhalte für Multiplikatoreffekte liefert und in Form von weiterführenden NGOs den Umweltbezug aufgreift. Wie auch das in Kapitel 1.1 aufgeführte Zitat der israelische Alumna belegt, zeigt sich hier letztlich die Grenze der zivilgesellschaftlichen Konflikttransformation in Institutionen wie dem AIES. An dieser Stelle wird die Notwendigkeit von Multi-Track-Strategien sichtbar, da die alltäglich erfahrene Gewalt die Effekte des *bridging* konterkariert. Gleichwohl zeigen sich die Chancen der auf dem Katalysator Umwelt basierenden Konflikttransformation auf Graswurzelebene; vor allem die Wirkungen mit einem größeren Zeithorizont und das Verhalten von Alumni in Entscheidungspositionen in der Zukunft sind hier weitere zu untersuchende Fragen, die aber Hoffnung geben.

Letztlich eint alle interviewten Konfliktakteure des AIES die Bereitschaft, ihre gegenwärtige Einstellung zum Nahostkonflikt im Allgemeinen und zu den Akteuren der gegenüberstehenden Konfliktseite im Speziellen für eine gemeinsame Vision der Zukunft zu überdenken und ihre Handlungsweisen dahingehend anzupassen. Der Slogan des AIES “nature knows no borders” bildet dabei das Leitprinzip dieses Friedensprozesses. Wie diese Studie zeigt, ist für die Adaption konkreter Maßnahmen im Alltag der Betroffenen die Pflege des “Arava-Spirits” durch fortlaufende, gezielte Mediationsmaßnahmen und gemeinsame umweltbezogene Projekte zwingend nötig, da exogene Schocks, wie beispielsweise kriegerische Auseinandersetzungen auf politischer Ebene, aber auch die Einflussnahme des familiären Umfeld und des Freundeskreises, die positive Wahrnehmungsveränderung fortwährend beeinflussen. Die “Natur kennt keine Grenzen”, folglich bietet die umweltbasierte Friedensbildung eine Vielzahl an Potenzialen, die Verwundbarkeit eines jeden Individuums zu adressieren, diese zu überwinden und sie im Sinne eines positiven Friedens zu transformieren.

Literaturverzeichnis

- Abukhater, A.** (2013): *Water as a catalyst for peace: Transboundary water management and conflict resolution*. London: Routledge.
- Abu-Nimer, M.** (2001): *Reconciliation, Justice, and Coexistence: Theory and Practice*. Maryland: Lexington Books.
- ACSD [Arava Center for Sustainable Development]** (2015): The Arava Institute Biogas Project. www.youtube.com/watch?v=bi25eiyy7RY&feature=youtu.be (09.09.2015).
- Adler, E.** (1997): Imagined (Security) Communities: Cognitive Regions in International Relations. *Millennium: Journal of International Studies* 26 (2): 249-277.
- Adler, E. und M. Barnett** (Hrsg.) (1998): *Security Communities*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Aharoni, S.** (2007): Facing Denial: The Challenge of Feminist Consciousness Raising in Times of Conflict – An Israeli Perspective. In: Klein, A. und S. Roth (Hrsg.), *NGOs im Spannungsfeld von Krisenprävention und Sicherheitspolitik [NGOs between crisis prevention and security policy]*, 273-274. Wiesbaden: VS-Verlag, 273-274.
- Al-Akhbar** (2014): Israel to annex 400 hectares in west bank. <http://english.al-akhbar.com/node/21334> (31 August 2014).
- Ali, S.H.** (2007): Introduction: A Natural Connection between Ecology and Peace? In: Ali, S.H. (Hrsg.), *Peace Parks: Conservation and Conflict Resolution*, 1-18. Cambridge: MIT Press.
- Ali, S.H.** (2013): Transboundary Conservation through hybrid partnerships: a comparative analysis of forest projects. In: Vasquez-Brust, D., Sarkis, J. und J.J. Cordeiro (Hrsg.), *Collaboration for Sustainability and Innovation: A Role for Sustainability driven by the Global South? A Cross-Border, Multi-Stakeholder Perspective*, 107-126. Dordrecht: Springer VS.
- Alleson, I. und S. Schoenfeld** (2007): Environmental justice and Peacebuilding in the Middle East. *Peace Review: A Journal of Social Justice* 19 (3): 371-379.
- Ambos, K., Large, J. und M. Wierda** (Hrsg.) (2009): *Building a Future on Peace and Justice: Studies on Transitional Justice, Peace and Development The Nuremberg Declaration on Peace and Justice*. Berlin, Heidelberg: Springer VS.
- Amir, Y.** (1969): Contact hypothesis in ethnic relations. *Psychological bulletin* 71 (5): 319-325.
- Amster, R.** (2009): Pax Gaia: The Ecology of War, Peace, and How to Get from Here to There. In: Ndura-Ouédraogo, E. und R. Amster (Hrsg.), *Building cultures of peace: Transdisciplinary voices of hope and action*, 242-257. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing.

- Amster, R.** (2012): A Sustainable Peace: From Militarized Borders to Transnational Resource Collaboration. *The Journal of Sustainability Education* 21(1), 23-32.
- Anwar, A., Drechsler, W. und K. El-Gawhary** (2011): Friedensnobelpreis – Frauensache. <http://nachrichten.rp-online.de/politik/friedensnobelpreis-frauensache-1.2277849> (20.08.2012).
- Asmal, K.** (2001): Water is a catalyst for peace. *International Journal of Water* 1 (2): 200-209.
- Asseburg, M. und Perthes, V.** (2008): “Geschichte des Nahost-Konflikts.”. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Informationen zur politischen Bildung*, 60-68. Israel.
- Attelander, P.** (2003): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 10. Auflage. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Azar, E.E.** (1990): *The Management of Protracted Social Conflict. Theory and Cases*. London: Dartmouth Publishing Company.
- Bastien, B., Kremer, J. und P. Vickers** (2003): Healing the impact of colonization, genocide, missionization, and racism on indigenous populations. In: Krippner, S. und T.M. McIntyre (Hrsg.), *The Psychological Impact of War Trauma on Civilians: An International Perspective*, 25-38. Westport: Praeger.
- Baumgarten, H.** (2002): *Arafat: zwischen Kampf und Diplomatie*. München: Ullstein Verlag.
- Bawey, B.** (2014): *Assads Kampf um die Macht*. Wiesbaden: Springer VS, 51-59.
- Bekermann, Z.** (2010): *Coexistence Education, Encyclopedia of Peace Psychology*. New Jersey: Wiley-Blackwell.
- Black, I., Beaumont, P. und D. Roberts** (2014): Israel suspends peace talks with Palestinians after Fatah-Hamas deal. <https://www.theguardian.com/world/2014/apr/24/middle-east-israel-halts-peace-talks-palestinians> (24.04.2015).
- Bogner, A. und W. Menz** (2002): Das theoriegenerierende Experteninterview – Erkenntnisinteresse, Wissensform, Interaktion. In: Bogner, A., Littig, B. und Menz (Hrsg.), *Das Experteninterview – Theorie, Methode, Anwendung*, 33-70. Opladen: Leske + Budrich.
- Bohle, H.G.** (2011): Vom Raum zum Menschen: Geographische Entwicklungsforschung als Handlungswissenschaft. In: Gebhardt, H, Glaser, R., Radtke, U. und P. Reuber (Hrsg.), *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*, 746-763. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Böhm, A.** (2007): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, U., von Kardoff, E. und I. Steinke, *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 475-485. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Borchardt, U., Dörfler-Dierken, A. und H. Spitzer** (Hrsg.) (2014): *Friedensbildung: Das Hamburger interdisziplinäre Modell*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Bourdieu, P.** (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Soziale Welt Sonderband (2)*: 183-198.
- Bourdieu, P.** (1986): The Forms of Capital. In: Richardson, J. (Hrsg.), *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*, 241-258. New York: Greenwood Press.
- Boutros-Ghali, B.** (1992): An agenda for peace: Preventive diplomacy, peacemaking and peace-keeping. *International Relations* 11 (3): 201-218.
- Brauch, H.G.** (2011): *Ökologische Kriegstheorien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Brown, R.** (2002): Beziehung zwischen Gruppen. In: Brown, R., Stroebe, W., Jonas, K. und M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie*, 537-576. Berlin: Springer VS.
- Bryant, R.L.** (1999): A Political Ecology for Developing Countries? Progress and Paradox in the Evolution of a Research Field. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 43 (3-4): 148-157.
- Bryant, R.L. und S. Bailey** (1997): *Third world political ecology*. London: Routledge.
- Buckley-Zistel, S. und B. Moltmann** (2006): Versöhnung: Gratwanderung zwischen Wahrheit und Gerechtigkeit. In: Mutz, R., Schoch, B., Hauswedell, C., Hippler, J. und U. Ratsch (Hrsg.), *Friedensgutachten 2006*, 168-176. Münster: LIT.
- Bunzl, J.** (2008): *Israel im Nahen Osten. Eine Einführung*. Stuttgart: UTB.
- Burt, R.** (1992): *Structural Holes. The Social Structure of Competition*. Cambridge: Harvard University Press.
- Burton, J.W.** (1987): *Resolving Deep-Rooted Conflict. A Handbook*. Lanham: University Press of America.
- Burton, J.W.** (1990): *Conflict: Resolution and Prevention. The Conflict Series*. New York: St. Martin's Press.
- Bush, K. und D. Saltarelli** (2000): *The two faces of education in ethnic conflict. Towards a Peacebuilding Education for Children*. Florenz: UNICEF Innocenti Research Centre.
- Butz, D. und J. Eyles** (1997): Reconceptualizing senses of place: Social relations, ideology and ecology. *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography* 79 (1): 1-25.
- Buzan, B., Waever, O. und J. de Wilde** (1998): *Security: A New Framework for Analysis*. Boulder, London: Lynne Rienner Publishers.
- Carlsson, K.U.** (1999): *Violence Prevention and Conflict Resolution. A Study of Peace Education in Grades 4-6*. Dissertation. Malmö: Department of Educational and Psychological Research, School of Education, Lund University.
- Castree, N.** (2007): David Harvey: Marxism, capitalism and the geographical imagination. *New Political Economy* 12 (1): 97-115.

- Castree, N., Demeritt, D., Liverman, O. und B. Rhoads** (2016): *A companion to environmental geography*. The Atrium, Southern Gate, Chichester, West Sussex: John Wiley & Sons.
- Chambers, R.** (1989): Editorial introduction: vulnerability, coping and policy. *Institute of Development Studies (IDS) Bulletin* 20 (2):1-7.
- Clarke, R.A.** (2008): *Against all enemies: Inside America's war on terror*. New York: Simon and Schuster.
- Coffé, H. und B. Geys** (2006): Community Heterogeneity: A Burden for the Creation of Social Capital? *Social Science Quarterly* 87 (5): 1053-1072.
- Coleman, J.** (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal of Sociology* 94: 95-120.
- Coleman, J.** (1990): *Foundations of Social Theory*. London: Harvard University Press.
- Collier, P.** (2004): *Breaking the Conflict Trap. Civil War and Development Policy*. A World Bank Policy Research Report. Washington, DC; Oxford: World Bank; Oxford University Press.
- Conca, K. und G.D. Dabelko** (2002): *Environmental Peacemaking*. Washington; Baltimore: Woodrow Wilson Center Press; Johns Hopkins University Press.
- Conca, K. und J. Wallace** (2009): Environment and peacebuilding in war-torn societies: Lessons from the UN Environment Programme's experience with postconflict assessment. *Global Governance: a Review of Multilateralism and International Organizations* 15 (4): 485-504.
- Conca, K. und J. Wallace** (2012): Environment and peacebuilding in war-torn societies: Lessons from the UN Environment Programme's experience with postconflict assessment. In: Jensen, D. und S. Lonergan (Hrsg.), *Assessing and restoring natural resources in post-conflict peacebuilding*, 63-84. London: Earthscan.
- Cox, K.** (2008): *Political geography: territory, state and society*. New York: John Wiley & Sons.
- Creswell, J.W.** (2013): *Research design: Qualitative, quantitative, and mixed methods approaches*. London: SAGE Publications.
- Croissant, A., Lauth, H.J. und W. Merkel** (2000): Zivilgesellschaft und Transformation: ein internationaler Vergleich. *Systemwechsel* 5: 9-49.
- Dabelko, G.D.** (2008): An uncommon peace: environment, development and the global security agenda. *Environment: Science and Policy for Sustainable Development* 50 (3): 32-45.
- Dabelko, G.D. und W. Rogers** (2014): Military-to-Military Cooperation on Environment and Natural Disasters: Engagement for Peacebuilding. In: Bruch, C., Muffett, C. und S.S. Nichols (Hrsg.), *Governance, Natural Resources, and Post-Conflict Peacebuilding*. London: Earthscan.

- Dalby, S.** (2014): Peace and critical geopolitics. In: Megoran, N. und F. McConnell (Hrsg.): *Geographies of Peace: New Approaches to Boundaries, Diplomacy and Conflict Resolution*, 29-47. London; New York: I.B. Tauris.
- Daly, E. und J. Sarkin-Hughes** (2007): *Reconciliation in Divided Societies: Finding Common Ground*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Dangschat, J.S.** (1996): Raum als Dimension sozialer Ungleichheit und Ort als Bühne der Lebensstilisierung? – Zum Raumbezug sozialer Ungleichheit und von Lebensstilen. In: Schwenk, O. (Hrsg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, 99-135. Opladen: Leske + Budrich.
- Danner, H.** (1998): *Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik: Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik*. München: UTB.
- Darnell, J.E.** (2008): *Are Peace Parks Effective Peacebuilding Tools? Evaluating the Impact of Great Limpopo National Park as a Regional Stabilizing Agent*. Washington: American University Press.
- Davies, L.** (2010): The Different Faces of Education in Conflict. *Development* 53 (4): 491-497.
- Davis, P.** (1999): *Ecomuseums: A Sense of Place*. New York: A&C Black.
- Diamond, J.** (2005): *Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen*. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag.
- Doevenspeck, M.** (2011): Constructing the border from below: Narratives from the Congolese-Rwandan state boundary. *Political Geography* 30 (3): 129-142.
- Dollase, R.** (2001): Fremdenfeindlichkeit verschwindet im Kontakt von Mensch zu Mensch. Zur Reichweite der Kontakthypothese. *Diskurs* 10 (2): 16-21.
- Dressel, D. und J. Neumann** (2001): *Der lange Weg zum Frieden: konstruktive Konfliktbearbeitung in Südafrika (Vol. 33)*. Münster: LIT Verlag.
- Duffy, R.** (2002): Peace parks: the paradox of globalisation? *Geopolitics* 6 (2): 1-26.
- Duffy, R.** (2006): The potential and pitfalls of global environmental governance: The politics of transfrontier conservation areas in Southern Africa. *Political Geography* 25 (1): 89-112.
- Durrani, N. und M. Dunne** (2010): Curriculum and national identity: exploring the links between religion and nation in Pakistan. *Journal of Curriculum Studies* 42 (2): 215-240.
- Egner, H.** (2011): *Theoretische Geographie (GeoWissen kompakt)*. Darmstadt: WBG-Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Elden, S.** (2009): *Terror and territory. The spatial extent of sovereignty*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Elden, S.** (2010): Land, terrain, territory. *Progress in Human Geography* 34 (6): 799-817.

- Ellen, R.F. und K. Fukui** (1996): *Redefining nature: ecology, culture, and domestication*. London: Bloomsbury Academic.
- Fahrenhorst, B.** (2007): Von der Friedensbewegung zur Friedensförderung – Reichweite zivilgesellschaftlicher Aktivitäten in Gewaltkonflikten. In: Klein, A. und S. Roth (Hrsg.), *NGOs im Spannungsfeld von Krisenprävention und Sicherheitspolitik*, 69-89. Wiesbaden: Springer VS.
- Faustl, J. und S. Leiderer** (2008): Zur Effektivität und politischen Ökonomie der Entwicklungszusammenarbeit. *Politische Vierteljahresschrift* 49 (1): 129-152.
- Fischer-Kowalski, M. und H. Weisz** (1999): Society as a hybrid between material and symbolic realms. Toward a theoretical framework society-nature interaction *Advances in Human Ecology* 8: 215-251.
- Flap, H. und B. Völker** (Hrsg.) (2004): *Creation and returns of social capital*. London: Routledge.
- Flitner, M. und B. Korf** (2012): Kriege der Zukunft = Klimakriege. *Geographische Rundschau* 64 (2): 46-48.
- Flick, U.** (2009): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flick, U., von Kardoff, E. und I. Steinke** (2007): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, U., von Kardoff, E. und I. Steinke, *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 13-29. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Floyd, R.** (2013): Whither environmental security studies? An afterword. In: Floyd, R. und R. Matthew (Hrsg.), *Environmental security: approaches and issues*, 279-297. London: Routledge.
- Flug, N. und M. Schäuble** (2008): *Die Geschichte der Israelis und Palästinenser. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung*. Bonn: Carl Hanser Verlag.
- Fricke, H.W.** (1973): Ökologie und Sozialverhalten des Korallenbarsches *Dascyllus trimaculatus* (Pisces, Pomacentridae). *Ethology* 32 (3): 225-256.
- Fricke, N., Rodrian, P., Zademach, H.-M.** (2016): Potentiale und Grenzen umweltbasierter Konflikttransformation: Erkenntnisse aus dem Arava Institute for Environmental Studies in Israel. *Geographica Helvetica* 71 (2): 109-120.
- Frieters-Reermann, N.** (2016): Friedenskompetenz durch Friedensbildung? Ausgewählte aktuelle Dilemmata und Diskursbereiche der Friedenspädagogik. *ZEP: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 39 (4): 4-9.
- Fukuyama, F.** (2004): *State-building: governance and world order in the 21st century*. Ithaca: Cornell University Press.
- Galtung, J.** (1964): What is peace research? *Journal of Peace Research* 1 (1): 14-23.

- Galtung, J.** (1969): Violence, peace, and peace research. *Journal of Peace Research* 6 (3): 167-191.
- Galtung, J.** (1990): Cultural violence. *Journal of Peace Research* 27 (3): 291-305.
- Galtung, J.** (1996): *Peace by Peaceful Means: Peace and Conflict, Development and Civilization*. London: SAGE Publications.
- Galtung, J.** (2013): *Frieden mit friedlichen Mitteln: Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur (4)*. Berlin: Springer VS.
- Galtung, J. und D. Fischer** (2013): *Johan Galtung: Pioneer of peace research*. New York: Springer VS.
- Geys, B.** (2007): Herausforderung Diversität: Behutsamkeit ist angesagt bei Studien über Soziales Kapital. *WZB Mitteilungen* 118: 18-20.
- Geys, B. und Z. Murdoch** (2010): Measuring the ‘bridging’ versus ‘bonding’ nature of social networks: a proposal for integrating existing measures. *Sociology* 44 (3): 523-540.
- Girtler, R.** (1995): *Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit*. Wien: Böhlau Verlag.
- Girtler, R.** (2001): *Methoden der Feldforschung*. Stuttgart: UTB.
- Glaser, B. und A. Strauss** (1967): Grounded theory: The discovery of grounded theory. *Sociology The Journal Of The British Sociological Association* 12: 27-49.
- Glasl, F.** (1980): *Konfliktmanagement. Diagnose und Behandlung von Konflikten in Organisationen*. Bern/Stuttgart: Haupt.
- Glasl, F.** (2011): Konfliktmanagement. In: Meyer, B. (Hrsg.), *Konfliktregelung und Friedensstrategien*, 125-145. Wiesbaden: Springer VS.
- Glasze, G. und A. Matissek** (2014): Diskursforschung in der Humangeographie. In: Angermüller, J., Nonhoff, M., Herschinger, E., Macglichris, E., Reisigl, M., Wedl, J., Wrana, D. und A. Ziem (Hrsg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch I*, 208-223. Bielefeld: transcript Verlag.
- Glasze, G. und A. Matissek** (Hrsg.) (2015): *Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial-und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Gold, R.L.** (1958): Roles in sociological field observations. *Social forces* 36 (3): 217-223.
- Gregory, D.** (1994): *Geographical Imaginations*. Oxford: Blackwell Publishers.
- Gregory, D.** (2004): *The Colonial Present: Afghanistan, Palestine and Iraq*. Malden: Blackwell Publishers.
- Gregory, D.** (2011): The everywhere war. *Geographical Journal* 177 (3): 238-250.

- Gregory, D.** (2015): Der allgegenwärtige Krieg. In: Korf, B. und C. Schetter (Hrsg.), *Geographien der Gewalt: Kriege, Konflikte und die Ordnung des Raumes im 21. Jahrhundert* (Studienbücher der Geographie). Stuttgart: Borntraeger.
- Grossman, W., Ehrenburg, I. und A. Lustiger** (1995): *Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden*. Reinbek: Rowohlt.
- Hagmann, J.** (2010): Räume der Unsicherheit: Konstruktion, Emanzipation und Exklusion durch Sicherheitspolitik. *Swiss Journal of Geography* 65 (3): 172-180.
- Harris, I.M. und M.L. Morrison** (2012): *Peace education*. Jefferson, London: McFarland & Company Publishers.
- Hart, B.** (2008): *Peacebuilding in Traumatized Societies*. Lanham: University Press of America.
- Harvey, D.C.** (2001): Heritage pasts und heritage presents: Temporality, meaning and the scope of heritage studies. *International journal of heritage studies* 7 (4): 319-338.
- Harvey, D.C.** (1975): The geography of capitalist accumulation: a reconstruction of the Marxian theory. *Antipode* 7 (2): 9-21.
- Herz, D., Jetzlsperger, C. und K. Ahlborn** (Hrsg.) (2003): *Der israelisch-palästinensische Konflikt: Hintergründe, Dimensionen und Perspektiven*. Band 48 von Historische Mitteilungen – Beihefte Series. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Herzl, T.** (1896): *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*.
- Holling, C.S.** (1973): Resilience and stability of ecological systems. *Annual review of ecology and systematics* 4 (1): 1-23.
- Homer-Dixon, T.F.** (1994): Environmental Scarcities and Violent Conflict: Evidence from Cases. *International security* 19 (1): 5-40.
- Hopf, C.** (1984): Soziologie und qualitative Sozialforschung. In: Hopf, C. und E. Weingarten (Hrsg.), *Qualitative Sozialforschung*, 11-37. Stuttgart: Klett-Kotta.
- Hopf, C.** (2007): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, U., von Kardoff, E. und I. Steinke, *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 349-360. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Horodezky, S.A.** (1928): Michael und Gabriel. *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 72 (9/10): 499-506.
- Houdret, A.** (Hrsg.) (2010). *Lokale Wasserkonflikte als Spiegel nationaler Machtverhältnisse. Wasserkonflikte sind Machtkonflikte*. Wiesbaden: Springer VS, 233-254.
- Hurley, J.M., Ginger, C. und D.E. Capen** (2002): Property Concepts, Ecological Thought, and Ecosystem Management: A Case of Conservation Policymaking in Vermont. *Society and Natural Resources* 15 (84): 295-312.

- Hutchison, E.D.** (2010): *Dimensions of human behavior: Person and environment*. London: SAGE Publications.
- Ingold, T.** (2000): *The perception of the environment: essays on livelihood, dwelling and skill*. New York: Routledge.
- Jacobs, J.** (1961): *The Death and Life of Great American Cities*. New York: Random House.
- Jäger, U.** (2008): Friedenspädagogik in Konflikt- und Kriegsregionen: Ansätze und Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit. In: Schlotter, P., Nolte, W., Grasse, R. und P. Schlotter (Hrsg.), *Berliner Friedenspolitik? Militärische Transformation – Zivile Impulse – Europäische Einbindung. AFK-Friedensschriften (Band 34)*, 162-185. Wiesbaden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Jäger, U.** (2010): Multi-Track: Anregungen zur Konzeption einer zeitgemäßen Friedenspädagogik. *ZEP: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 33 (4): 28-32.
- Jäger, U., Ritz, N. und Romund, A.** (2010): „Peace Counts on Tour“ – Friedenspädagogik in Konfliktregionen. *Die Friedens-Warte* 85 (3): 85-100.
- Job, H., Harrer, B., Metzler, D. und D. Hajizadeh-Alamdary** (2005): *Ökonomische Effekte von Großschutzgebieten. Untersuchung der Bedeutung von Großschutzgebieten für den Tourismus und die wirtschaftliche Entwicklung der Region*. Bonn: BfN-Skripten 135.
- Johnson, D.W. und R.T. Johnson** (2006): Peace Education for Consensual Peace: The Essential Role of Conflict Resolution. *Journal for Peace Education* 3 (2): 147-174.
- Jonas, K.** (1998): Die Kontakthypothese: Abbau von Vorurteilen durch Kontakt mit Fremden? In: Oswald, M.E. (Hrsg.), *Die offene Gesellschaft und ihre Fremden*, 129-154. Bern: Huber.
- Joronen, M.** (2016): ‘Death comes knocking on the roof’: Thanatopolitics of ethical killing during Operation Protective Edge in Gaza. *Antipode* 48 (2): 336-354.
- Kahanoff, M., Salem, W., Nasrallah, R. und Y. Neumann** (2007): The Evaluation of Cooperation Between Palestinian and Israeli NGOs: An Assessment. Jerusalem: Institute for Israel Studies. <http://unesdoc.unesco.org/images/0015/001561/156120e.pdf> (22.03.2014).
- Käkönen, J.** (1994). *Green security or militarized environment*. Aldershot: Dartmouth Publishing Company.
- Kals, E.** (2000): *Gerechtigkeitspsychologische Analyse und Mediation von Konflikten: Ein interkultureller Vergleich am Beispiel lokaler Umweltkonflikte*. Trier: Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Keck, M.** (2015): Gewalt, Raum und Resilienz: Handeln im Kontext bewaffneter Konflikte. In: Korf, B. und Schetter, C. (Hrsg.) (2015), *Geographien der Gewalt: Kriege, Konflikte und die Ordnung des Raumes im 21. Jahrhundert (Studienbücher der Geographie)*, 146-162. Stuttgart: Borntraeger.

- Keck, M. und P. Sakdapolrak** (2013): What is social resilience? Lessons learned and ways forward. *Erdkunde* 67 (1): 5-18.
- Kevane, M. und L. Gray** (2008): Darfur: Rainfall and conflict. *Environmental Research Letters* 3 (3): 1-10.
- Kevenhörster, P.** (2011): Strategien der Entwicklungspolitik: Wirksamkeit und Pluralität. In: Bandelow, N. und Hegelich, S. (Hrsg.), *Pluralismus-Strategien-Entscheidungen*, 364-383. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kevenhörster, P.** (2013): *Entwicklungshilfe auf dem Prüfstand: entwicklungspolitische Bilanzen führender Geberstaaten*. Münster: Waxmann Verlag.
- Koch, A.** (2009): *Mensch-Umwelt-Interaktion: Überlegungen zum theoretischen Verständnis und zur methodischen Erfassung eines grundlegenden und vielschichtigen Zusammenhangs*. Salzburg: Selbstverl. des Fachbereichs Geographie und Geologie der Universität Salzburg.
- Korf, B.** (2012): *Klimakriege: Zur Politischen Ökologie der „Kriege der Zukunft“*. *Handbuch Kriegstheorien*. Wiesbaden: Springer VS, 577-585.
- Korf B.** (2015): Anomie. Warum sehen wir nicht die Ordnung in der Unordnung? In: Kaube J. und J. Laakmann (Hrsg.), *Das Lexikon der offenen Fragen*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Korf, B. und M. Engeler** (2007): Geographien der Gewalt. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 51 (1): 221-237.
- Korf, B. und T. Raeymaekers** (2013): Introduction: Border, Frontier and the Geography of Rule at the Margins of the State. In: Korf B. und T. Raeymaekers (Hrsg.), *Violence on the Margins. Palgrave Series in African Borderlands Studies*. New York: Palgrave Macmillan.
- Korf, B. und C. Schetter** (2012): Räume des Ausnahmezustands. Carl Schmitts Raumphilosophie, Frontiers und Ungoverned Territories. *Peripherie* 32 (126/127): 147-170.
- Korf, B. und C. Schetter** (Hrsg.) (2015): *Geographien der Gewalt: Kriege, Konflikte und die Ordnung des Raumes im 21. Jahrhundert (Studienbücher der Geographie)*. Stuttgart: Borntraeger.
- Kowal, S. und D.C. O'Connell** (2007): Zur Transkription von Gesprächen. In: Flick, U., von Kardoff, E. und I. Steinke, *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 437-447. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Krämer, G.** (2002): *Geschichte Palästinas: von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel*. München: CH Beck.
- Krech, D., Crutchfield, R. S. und E.L. Ballachey** (1962): *Individual in society. A textbook of social psychology*. New York: McGraw-Hill.

- Kriesberg, L.** (1989): *Intractable Conflicts and their Transformation*. New York: Syracuse University Press.
- Krings, T.** (1999): Agrarwirtschaftliche Entwicklung, Verfügungsrechte an natürlichen Ressourcen und Umwelt in Laos. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 3–4: 213-228.
- Krings, T.** (2008): Politische Ökologie. Grundlagen und Arbeitsfelder eines geographischen Ansatzes der Mensch-Umwelt-Forschung. *Geographische Rundschau* 60 (12): 4-9.
- Kyrou, C.N.** (2005): *Environmental Peacemaking, What It Is what It is Not: Past Present and Future. Paper presented at the Fourth Biennial International Conference of the International Academy for Intercultural Research*. Ohio: Kent State University Press.
- Kyrou, C.N.** (2007): Peace Ecology: An Emerging Paradigm in Peace Studies. *International Journal of Peace Studies* 12 (1): 73-99.
- Lambach, D.** (2015): Repräsentationen von Territorialität und internationale Ungleichheit. *Zeitschrift für Außen-und Sicherheitspolitik* 8(2), 243-269.
- Lamnek, S.** (1995): *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Latour, B.** (1995): *Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Laue, J.H.** (1991): Contributions of the Emerging Field of Conflict Resolution. In: Thompson, W.S., Jensen K.M., Smith, R. N. und K.M. Schraub (Hrsg.), *Approaches to Peace. An Intellectual Map*, 300-332. Washington, D.C.: United States Institute of Peace.
- Le Billon, P.** (2003): Natürliche Ressourcen und die politische Ökonomie des Krieges. In: Ruf, W. (Hrsg.), *Politische Ökonomie der Gewalt*, 144-164. Wiesbaden: VS Verlag der Sozialwissenschaften.
- Leach, M., Mearns, R. und I. Scoones** (1999): Environmental entitlements: Dynamics and institutions in community-based natural resource management. *World Development* 27 (2): 225-247.
- Lederach, J.P.** (1995): *Preparing for peace: Conflict transformation across cultures*. New York: Syracuse University Press.
- Lederach, J.P.** (1997): *Building Peace, Sustainable Reconciliation in Divided Societies*. Washington, D.C.: United States Institute of Peace Press.
- Lederach, J.P.** (2015): *Little book of conflict transformation: Clear articulation of the guiding principles by a pioneer in the field*. New York: Skyhorse Publishing.
- Lederach, J.P.** (2016): *Vom Konflikt zur Versöhnung: Kühn träumen – pragmatisch handeln*. Cuxhaven: Neufeld Verlag.
- Lemke, B.** (2016): *Irak und Syrien*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, 57-66.

- Lenhart, V.** (2010): Friedensbauende Bildungsmaßnahmen bei bewaffneten Konflikten. *ZEP: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 33 (4): 18-22.
- Lenhart, V., Mitschke, R. und S. Braun** (2007): Friedensbauende Bildungsmaßnahmen bei bewaffneten Konflikten. Zwischenergebnisse eines Forschungs- und Entwicklungsprojektes. *ZEP: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 30 (2): 17-22.
- Leonard, M.** (2004): Bonding and bridging social capital: Reflections from Belfast. *Sociology* 38 (5): 927-944.
- Lin, N.** (1999): Building a network theory of social capital. *Connections* 22(1): 28-51.
- Lin, N.** (2002): *Social capital: A theory of social structure and action*. New York: Cambridge University Press.
- Liotta, P.H., Mouat, D., Lancaster, J., Kepner B. und D. Smith** (Hrsg.) (2010): *Achieving Environmental Security: ecosystem services and human welfare*. Amsterdam: IOS Press.
- Lonergan, S.** (2012): Ecological restoration and peacebuilding: The case of the Iraqi marshes. In: Jensen, D. und L. Stephen (Hrsg.), *Assessing and Restoring Natural Resources in Post-Conflict Peacebuilding*, 223-240. London: Routledge.
- von Lossow, T.** (2011): Klimawandel und Wassermangel in Afrika: Möglichkeiten der Kooperation am Beispiel Nil. In: Angenendt, S., Dröge, S. und J. Richert (Hrsg.), *Klimawandel und Sicherheit. Herausforderungen, Reaktionen und Handlungsmöglichkeiten*, 97-114. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Loury, G.** (1977): A Dynamic Theory of Racial Income Differences. In: Wallace, P.A. und A. Le Mund (Hrsg.), *Woman, Minorities, and Employment Discrimination*. Lexington, Mass: Lexington Books.
- Lüders, C.** (1991): Deutungsmusteranalyse. In: Garz D. und K. Kraimer (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung*, 377-408. Wiesbaden: Springer VS.
- Mamdani, M.** (2002): Good Muslim, Bad Muslim: A Political Perspective on Culture and Terrorism. *American Anthropologist* 104 (3): 766-775.
- Mansfield, E.D. und J. Snyder** (2005): Prone to violence: The paradox of the democratic peace. *The National Interest* 82: 39-45.
- Marten, K.Z.** (2004): *Enforcing the peace: Learning from the imperial past*. New York: Columbia University Press.
- Marques, J. und I. Bannon** (2003): *Central America: Education Reform in a Post-Conflict Setting, Opportunities and Challenges. CPR Working Paper No. 4*. Washington, D.C.: World Bank.
- Maslow, A.H.** (1943): A theory of human motivation. *Psychological Review* 50 (4): 370-396.
- Mattisek, A., Pfaffenbach, C. und P. Reuber** (2013): *Methoden der empirischen Humangeographie*. Braunschweig: Westermann.

- Mayring, P.** (2002). *Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 5. Auflage. München: Psychologie-Verlag.
- Max-Neef, M., Elizalde, A., Hopenhayn, M., Herrera, F., Jataba, J. und Weinstein, L.** (1989): Human Scale Development: An Option for the Future, Development Dialogue. *Journal of International Development Cooperation* 1 (1): 7-80.
- McGlynn, C. und M. Zembylas** (Hrsg.) (2009): *Peace education in conflict and post-conflict societies: Comparative perspectives*. New York: Palgrave, MacMillan.
- Meadows, D.H., Meadows, D L., Randers, J. und W.W. Behrens** (Hrsg.) (1972): *The limits to growth. Rapport du Club de Rome*. New York: New American Library.
- Meier Kruker, V. und J. Rauh** (2005): *Arbeitsmethoden der Humangeographie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Menniken, T. und S. Schmeier** (2010): Regionale Kooperationsstrukturen am Mekong. Die institutionalisierte Regelung von Konflikten um natürliche Ressourcen. *Internationales Asienforum* 41 (3-4): 215-242.
- Merton, R.K. und P.L. Kendall** (1984): Das fokussierte Interview. In: Hopf, C. und E. Weingarten (Hrsg.), *Qualitative Sozialforschung*, 171-204. Stuttgart: Klett-Kotta.
- Metzner, A.** (1998): Nutzungskonflikte um ökologische Ressourcen: die gesellschaftliche „Natur“ der Umweltproblematik. In: Brand, K.W. (Hrsg.), *Soziologie und Natur (Band 2)*, 201-219. Wiesbaden: Springer VS.
- Meyer, J.L.** (1993): Dance of Nature: New Concepts in Ecology. *Chicago-Kent Law Review* 69 (4): 875-887.
- Meyer, R.** (2006): Der Israelisch-Palästinensische Konflikt: Die verpasste Chance zur Versöhnung durch den Oslo-Friedensprozess. *Journal für Entwicklungspolitik* 12 (3): 114-128.
- Mische, P.M.** (1989): Ecological security and the need to reconceptualize sovereignty. *Alternatives* 14 (4): 389-427.
- Mitchell, C.** (1990): Necessitous Man and Conflict Resolution: More Basic Questions About Basic Human Needs Theory. In: Burton, J.W. (Hrsg.), *Conflict: Human Needs Theory, The Conflict Series* (2), 149-176. New York: St. Martin's Press.
- Morse, J.M.** (1998): Designing Funded Qualitative Research. In: Denzin, N.K. und Y.S. Lincoln (Hrsg.), *Strategies of Qualitative Inquiry*, 56-85. London: SAGE Publications.
- Mosley, P.** (1987): *Overseas aid: its defence and reform*. Brighton: Wheatsheaf Books.
- Münker, S. und A. Roesler** (2000): *Poststrukturalismus*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Murithi, T.** (2009): *The Ethics of Peacebuilding*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

- Naess, A.** (1973). The shallow and the deep, long-range ecology movement. A summary. *Inquiry* 16 (1–4): 95-100.
- Naess, A., Glasser, H., Drengson, A., Devall, B. und G. Sessions** (2005): *Deep ecology of wisdom. Explorations in unities of nature and cultures, selected papers*. Dordrecht: Springer VS.
- Nagler, M.N.** (1999): What Is Peace Culture? In: Jeong, H.W. (Hrsg.), *The New Agenda for Peace Research*, 233-258. Aldershot: Brookfield.
- Ndura-Ouédraogo, E.** (2009): The Role of Education in Peace-Building in the African Great Lakes Region: Educators' Perspectives. *Journal for Peace Education* 6 (1): 37-49.
- Nordstrom, C.** (1995): Contested Identities / Essentially Contested Powers. In: Rupesinghe, K. (Hrsg.), *Conflict Transformation*, 93-115. New York: St. Martin's Press.
- Nuscheler, F.** (2008): *Die umstrittene Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit*. INEF-Report 93. Duisburg: Institut für Entwicklung und Frieden.
- Odum, E.P.** (1959): *Fundamentals of ecology*. Philadelphia: Saunders Company.
- Oglesby, E.** (2007): Historical memory and the Limits of Peace Education: Examining Guatemala's Memory of Silence and the Politics of Curriculum Design. In: Cole, E. (Hrsg.), *Teaching the Violent Past. History Education and Reconciliation*, 175-204. Plymouth: Rowman & Littlefield Publishers.
- Oßenbrügge, J.** (1983): *Politische Geographie als räumliche Konfliktforschung: Konzepte zur Analyse der politischen und sozialen Organisation des Raumes auf der Grundlage anglo-amerikanischer Forschungsansätze (40)*. Hamburg: Institut für Geographie und Wirtschaftsgeographie der Universität Hamburg.
- Oßenbrügge, J.** (2001): Modernisierung der Belanglosigkeit oder Neubeginn einer kritischen Politischen Geographie? Anmerkungen zur wissenschaftlichen Lage und zum Start eines Arbeitskreises. In: Reuber, P. und G. Wolkersdorfer (Hrsg.), *Politische Geographie: Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics*, 177-184. Heidelberg: Universität Heidelberg Geographisches Institut.
- Oswald Spring, Ú., Brauch, H.G. und K.G. Tidball** (Hrsg.) (2014): *Expanding Peace Ecology: Peace, Security, Sustainability, Equity and Gender*. Berlin: Springer Science & Business Media.
- Paffenholz, T.** (Hrsg.) (2010a): *Civil society and peacebuilding. Civil society and peacebuilding: A critical assessment*. Boulder: Lynne Rienner Publishers.
- Paffenholz, T.** (2010b). NROs als Friedensbringer? Möglichkeiten und Grenzen. *Die Friedens-Warte* 85 (4): 11-27.
- Paffenholz, T.** (2006): Friedensförderung und internationale Entwicklungszusammenarbeit: Geschichte, Konzepte und Praxis. *Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik* 25 (2): 21-48.

- Paffenholz, T. und C. Spurk** (2006): *Civil society, civic engagement, and peacebuilding*. Social Development Papers: Conflict Prevention and Reconstruction 36. Washington D.C.: The World Bank.
- Paris, R.** (2004): *At war's end: building peace after civil conflict*. Cambridge: University Press.
- Patton, M.Q.** (2002): *Qualitative Research and Evaluation Methods*. London: SAGE Publications.
- Paulson, J.** (2006): The Educational Recommendations of Truth and Reconciliation Commissions: Potential and Practice in Sierra Leone. *Research in Comparative and International Education* 1 (4): 335-350.
- Paxton, P.** (2002): Social capital and democracy: An interdependent relationship. *American Sociological Review* 67 (2): 254-277.
- Peluso, N.L. und M. Watts** (Hrsg.) (2001): *Violent Environments*. Ithaca: Cornell University Press.
- Perez, M.L.** (2014). „Si vis pacem, para pacem“ – Fachkräfte im Zivilen Friedensdienst im Spannungsfeld zwischen Individuum und Struktur. In: Rinke, B., Lammers, C., Meyers, R. und G. Simonis (Hrsg.), *Interventionen Revisited*, 313-328. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Portes, A.** (1998): Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. *Annual Review Sociology* 24 (1): 1-24.
- Prinz, J. und C. Schetter** (2015). Unregierte Räume “kill boxes” und Drohnenkriege: die Konstruktion neuer Gewalträume. In: Korf, B. und C. Schetter (Hrsg.), *Geographien der Gewalt*, 55-71. Stuttgart: Borntraeger.
- Putnam, R.** (2000): *Bowling alone: The collapse and revival of community in America*. New York: Simon and Schuster.
- Reich, H.** (2005): Konflikttransformation durch lokale Friedenskräfte und -allianzen. In: Egbert, J., Fischer, S. und A. Sahm (Hrsg.), *Die Zukunft des Friedens (Band 2). Die Friedens- und Konfliktforschung aus der Perspektive der jüngeren Generation*, 473-493. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reuber, P.** (2002): Die Politische Geographie nach dem Ende des Kalten Krieges. *Geographische Rundschau* 54 (7/8): 4-9.
- Reuber, P. und A. Strüver** (2009): Diskursive Verräumlichungen in deutschen Printmedien – das Beispiel Geopolitik nach 9/11. In: Döring, J. und T. Thielmann (Hrsg.), *Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion*, 315-332. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Reuber, P. und G. Wolkersdorfer** (2007a): Raum und Macht: Geopolitik des 21. Jahrhunderts. [Space and Power: Geopolitics of the 21st Century]. In: Gebhardt, H., Glaser, R., Radtke, U. und P. Reuber (Hrsg.), *Geographie: Physische Geographie und Humangeographie*, 895-903.

- Reuber, P. und G. Wolkersdorfer** (2007b): Politische Geographie. In: Gebhardt, H., Glaser, R., Radtke, U. und P. Reuber (Hrsg.), *Geographie: Physische Geographie und Humangeographie*, 750-770.
- Rodrian, P.** (2011): Heritage als Konstruktion touristischer Mediatoren: Die Darstellung des deutschen Kolonialerbes in Namibia durch Print-Reiseführer und Reiseleiter. *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft* 3 (1): 25-41.
- Rodrian, P., Fricke, N. und H.-M. Zademach** (2015): Großschutzgebiete als Instrument der Konflikttransformation: Betrachtungen im Licht der Peace Ecology. In: Erdmann, K.-H., Bork H.-R. und H. Job (Hrsg.), *Naturschutz in geographischer Perspektive*, 123-136. Bonn: BfN-Skripten 400.
- Rodrian, P. und H. Job** (2010): Wahrnehmung dissonanten Erbes des deutschen Imperialismus in Namibia: Eine Typisierung deutscher Touristen. *Geographische Zeitschrift* 98 (2): 83-99.
- Rothfuß, E.** (2004): *Ethnotourismus – Wahrnehmung und Handlungsstrategien der pastoralnomadischen Himba (Namibia): ein hermeneutischer, handlungstheoretischer und methodischer Beitrag aus sozialgeographischer Perspektive (Band 20)*. Passau: Passauer Schriften zur Geographie.
- Rothfuß, R.** (2011): Geographische Konfliktforschung und Geopolitik: Zukunftsaufgabe Friedenssicherung. *Jahresheft Geopolitik* 1: 36-45.
- Rupesinghe, K.** (1995): Conflict Transformation. In: Rupesinghe, K. (Hrsg.), *Conflict Transformation*, 65-92. New York: St. Martin's Press.
- von Ruschkowski, E. und M. Mayer** (2011): From Conflict to Partnership? Interactions between Protected Areas, Local Communities and Operators of Tourism Enterprises in Two German National Park Regions. *Journal of Tourism and Leisure Studies* 17 (2): 147-181.
- Salomon, G.** (2003): Does Peace Education Make a Difference in the Context of an Intractable Conflict? *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology* 10 (3): 257-274.
- Salomon, G.** (2009): Peace Education: Its Nature, Nurture and the Challenges It Faces. In: de Rivera, J. (Hrsg.), *Handbook on Building Cultures of Peace*, 107-121. New York: Springer.
- Salomon, G.** (2013): Lessons from Research on Peace Education in Israel/Palestine. *Asian Journal of Peacebuilding* 1 (1): 1-15.
- Salomon, G. und E. Cairns** (2010): Peace Education. Setting the Scene. In: Salomon, G. und E. Cairns (Hrsg.), *Handbook on Peace Education*, 1-10. New York: Psychology Press.
- Salomon, G. und B. Nevo** (Hrsg.) (2002): *Peace education. The Concepts, Principles and Practices Around the World. Mahwah*. New Jersey, London: Psychology Press.
- Scheffran, J.** (2011): Globaler Klimawandel und Gewaltkonflikte: Befunde und Perspektiven der Friedens- und Konfliktforschung. In: Brzoska, M., Kalinowski, M., Matthies, V. und B. Meyer (Hrsg.),

- Klimawandel und Konflikte: Versicherheitlichung versus präventive Friedenspolitik?*, 25-50. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Schirch, L.** (2004): *Strategic Peacebuilding. A Vision and Framework for Peace with Justice*. Intercourse: Good Books.
- Schlegel, C.** (2015): Innerpolitische Machtfrage als Schlüssel für die Lösung des Nahost-Konflikts. *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 8 (3): 327-334.
- Schleiermacher, F.D.E.** (1838): *Hermeneutik*. Berlin: Reimer Verlag.
- Schoch, B.** (2002): *Friedensgutachten 2002*. Münster: LIT Verlag.
- Schwerdtfeger, J.** (2001): *Begriffsbildung und Theoriestatus in der Friedensforschung*. Opladen: Leske & Budrich Verlag.
- Seitz, K.** (2004): *Bildung und Konflikt. Die Rolle von Bildung bei der Entstehung, Prävention und Bewältigung gesellschaftlicher Krisen. Konsequenzen für die Entwicklungszusammenarbeit*. Eschborn: Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ).
- Sen, A.** (1981): *Poverty and famines: An essay on entitlement and deprivation*. Oxford: Clarendon Press.
- Siedschlag, A.** (200): *Politische Institutionalisierung und Konflikttransformation. Leitideen, Theoriemodelle und europäische Praxisfälle*. Opladen: Leske & Budrich.
- Shifferd, K.D.** (2011): *From war to peace: A guide to the next hundred years*. Jefferson: McFarland.
- Sites, P.** (1990): Needs as analogues of emotions. In: Burton, J. (Hrsg.), *Conflict needs theory*, 7-33. London: The MacMillan Press LTD.
- Skaar, E., Gloppen, S. und A. Suhrke** (Hrsg.) (2005): *Roads to Reconciliation*. USA: Lexington Books.
- Smith, A.** (2010): The influence of education on conflict and peace building. In: UNESCO: *Paper commissioned for the EFA Global Monitoring Report 2011. The hidden crisis: Armed conflict and education*.
- Smith, A. und T. Vaux** (2003): *Education and conflict*. London: Department for International Development.
- Schmid, H.** (1999): Solidere, das globale Projekt: Wiederaufbau im Beiruter Stadtzentrum. *Orient-Institut der DMG Beirut (Hrsg.): Beirut Blätter* (6-7): 73-82.
- Spivak, C.G.** (1990): *The post-colonial critic: Interviews, strategies, dialogues*. London: Routledge.
- Springer, S.** (2011): Violence sits in places. Cultural practice, neoliberal rationalism, and virulent imaginative geographies. *Political Geography* 30 (2): 90-98.

- Stolle, D. und T.R. Rochon** (1998): Are all associations alike? Member diversity, associational type, and the creation of social capital. *American Behavioral Scientist* 42 (1): 47-65.
- Strauss, A. und J. Corbin** (1990): *Basics of qualitative research 15*. Newbury Park, CA: SAGE Publications.
- Sternberg, R.J.** (2005): Understanding and combating hate. Washington, D.C: American Psychological Association.
- Stürmer, S.** (2008): Die Kontakthypothese. In: Petersen, L.-E. und B. Six (Hrsg.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen*, 283-291. Weinheim: Beltz.
- Swain, A., Swain, R.B., Themnér, A. und F. Krampe** (2011): *Climate change and the risk of violent conflicts in southern Africa*. Pretoria: Global Crisis Solutions.
- Synott, J.** (2005): Peace Education as an Educational Paradigm: Review of a Changing Field Using an Old Measure. *Journal for Peace Education* 2 (1): 3-16.
- Taras, R. und Ganguly, R.** (2015): *Understanding ethnic conflict*. Routledge: London.
- Tempel, K.** (2006): Zivile Konfliktbearbeitung im Spannungsfeld von Gesellschaft und Staat. In: Sahm, A., Sapper, M. und Weichsel (Hrsg.), *Die Zukunft des Friedens (Band 1), Eine Bilanz der Friedens- und Konfliktforschung* 2, 161-192. Wiesbaden: Spiegel VS.
- Trepl, L.** (2005): *Allgemeine Ökologie. Band 1: Organismus und Umwelt*. Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main.
- Trepp, L.** (1998): *Die Juden. Volk, Geschichte, Religion*. Reinbek: Rowohlt.
- Tyler, M. und D. Bretherton** (2006): Peace Education in Higher Education: Using Internship to Promote Peace. *Journal for Peace Education* 3 (2): 127-145.
- UNEP [United Nations Environment Programme]** (2009): From Conflict to Peacebuilding: The Role of Natural Resources and the Environment. http://postconflict.unep.ch/publications/pcdmb_policy_01.pdf (20.04.2014).
- UNRWA [United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East]** (2014): 75,000–80,000 housing units were damaged or destroyed during Gaza assault. <https://twitter.com/unrwausa/status/517804049673252864> (18.06.2015)
- van Gille Ruppe, P., Helbrecht, I. und P. Dirksmeier** (2012): Die Politisierung der Stadtplanung: die performative Rolle von Planungsinstrumenten in Konfliktzonen am Beispiel Jerusalem. *Raumforschung und Raumordnung* 70 (5): 411-424.
- Vickers, V.G. und C.E. Matthews** (2002): Children and Place: A Natural Connection. *Science Activities: Classroom Projects and Curriculum Ideas* 39 (1): 16-24.

- Vukosavljevic, N.** (2007): *Training for Peacebuilding and Conflict Transformation. Experiences of the "Centre for Nonviolent Action" in the Western Balkans.* Berlin: Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung.
- Wallimann, I. und M.N. Dobkowski** (Hrsg.) (2002): *Das Zeitalter der Knappheit. Ressourcen, Konflikte, Lebenschancen.* Bern: Haupt Verlag AG.
- Wardenga, U.** (2006): *Raum-und Kulturbegriffe in der Geographie. TatOrte. Neue Raumkonzepte didaktisch inszeniert.* Berlin: LIT Verlag, 21-47.
- Watts, M.** (2000): Geographies of violence and the narcissism of minor difference, Struggles over geography: Violence, freedom and development at the millennium. *Hettner lecture 3*: 7-34.
- Weber, M.** (1922): *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie.* Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wehr, P.E.** (1979): *Conflict Regulation.* Boulder: Westview Press.
- Weinthal, E.** (2004): From Environmental Peacemaking to Environmental Peacekeeping. *Environmental Change and Security Program Report 10*: 19-23.
- Weizenegger, S.** (2003): *Akteursorientiertes Großschutzgebietsmanagement: Beispiele aus Afrika südlich der Sahara. Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 44.* Kallmünz b. Regensburg: Laßleben.
- Weller, C. und Kirschner** (2005): Zivile Konfliktbearbeitung-Allheilmittel oder Leerformel? Möglichkeiten und Grenzen eines viel versprechenden Konzepts. *Internationale Politik und Gesellschaft 4*: 10-29.
- Welzer, H.** (2008): *Klimakriege.* Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.
- Wennmann, A.** (2012): Sharing natural resource wealth during war-to-peace transitions. In: Lujala, P. und S.A. Rustad (Hrsg.). *High-Value Natural Resources and Peacebuilding*, 225-246. London: Earthscan.
- Wenturis, N., van Hove, W. und V. Dreier** (1992): *Methodologie der Sozialwissenschaften: Eine Einführung.* Tübingen: Francke.
- Werlen, B.** (1995): *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen (Band 1). Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Werner, A.** (2011): *Zivil-militärische Zusammenarbeit in Krisengebieten. Aktuelle Forschungsergebnisse mit zivilgesellschaftlicher Perspektive.* München: Maecenata Verlag.
- Wessel, K.** (1996): *Empirisches Arbeiten in der Wirtschafts- und Sozialgeographie. Eine Einführung.* Stuttgart: UTB für Wissenschaft.

- Westing, A.H.** (2013): *From Environmental to Comprehensive Security*. Berlin: Springer VS.
- Wilmot, W. und J. Hocker** (1978): *Interpersonal Conflict*. New York: WC Brown.
- Wils, O., Hopp, U., Ropers, N., Vimalarajah, L. und W. Zunzer** (2006): *Systemische Konflikttransformation – Konzept und Anwendungsgebiete*. Berlin: Berghof Forschungszentrum Berlin.
- Wisner, B., Blaikie, P. und T. Cannon**(2004): *At Risk. Natural hazards, people's vulnerability, and disasters*. London: Routledge.
- Witzel, A.** (1982): *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Witzel, A.** (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie*, 227-255. Weinheim: Beltz.
- Wöhlcke, M.** (1997): *Ökologische Sicherheit – Neue Agenda für die Umweltpolitik?* Baden-Baden: Nomos-Verlagsgesellschaft.
- Wolkersdorfer, G.** (2001): *Politische Geographie und Geopolitik zwischen Moderne und Postmoderne*. Heidelberg: Im Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg.
- Woyke, W.** (2016): *Weltpolitik im Wandel*. Wiesbaden: Springer VS, 219-234.
- Yerkes, S.E., Kaufman, E., Salem, W. und J. Verhoeven** (2008): Bridging the Divide: Peace-building in the Israeli-Palestinian Conflict. *Israel Studies Forum* 23 (2): 128-130.
- Zimmermann, L.** (2009). Wann beginnt der (Demokratische) Frieden? Regimewechsel, Instabilitäten, Integration und deren Einfluss auf den Konflikt zwischen Ecuador und Peru. *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 16 (1): 39-73.
- Zohar, A., Alleson, I. und S. Schoenfeld** (2011): Environmental Peacebuilding Strategies in the Middle East: The Case of the Arava Institute for Environmental Studies. *Peace and Conflict Review* 5 (1): 46-62.
- Zsifkovits, V.** (1973): *Der Friede als Wert*. München: Olzog Verlag GmbH.

Anhang

Schlüsselfragen zum Monitoring und zur Evaluierung von umweltbasierten Friedensbildungsmaßnahmen

a) Zentrale Fragen auf Ebene der beteiligten Akteure:

- Welche Konfliktparteien sind auf Haushalts-, lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene zu identifizieren?
- Welche Entscheidungsträger gibt es in den einzelnen Parteien?
- Wie sind die Rollen verteilt: Agierend oder abwartend? Direkt oder indirekt betroffen? Beteiligt oder Stellvertreter? Verbündet oder Gegner?
- Welche Strategien der einzelnen Konfliktparteien sind zu erkennen?
- Welche Ziele kommunizieren die einzelnen Konfliktparteien?
- Welche Interessen können den Konfliktparteien zugeschrieben werden?
- Wie können die Handlungsspielräume der jeweiligen Konfliktparteien charakterisiert werden und wodurch werden sie eingeschränkt?
- Sind die Konfliktparteien von Armut betroffen? Welche Formen der Verwundbarkeit lassen sich identifizieren?
- Gibt es in der Schutzgebietsregion unbeteiligte Akteure?
- Sind die Konfliktparteien Mitglieder in lokalen, regionalen, nationalen, internationalen Umweltabkommen oder Umweltorganisationen?
- Welchen Anspruch erheben die primären Konfliktparteien auf welche Ressourcen/Räume?
- In welcher Beziehung stehen primären Konfliktparteien zum Schutzgebiet? Sind sie permanent im oder in räumlicher Nähe des Schutzgebietes wohnhaft?
- Sind Flüchtlinge oder Migranten involviert? Was sind die ausschlaggebenden Faktoren für die Migration? Ist die Migration temporär oder dauerhaft?
- Gibt es Umweltthemen mit denen sich eine oder mehrere Konfliktpartei/en gleichzeitig beschäftigen?
- Auf welchem (informellen) Stand ist die Zusammenarbeit der Konfliktparteien hinsichtlich ökologischer Themen?
- Sind die Konfliktparteien zu einer Einigung gekommen? Wenn nicht, welche Organisationen könnten die Konfliktparteien bei einer Zusammenarbeit unterstützen? Gibt es bereits existierende Rahmenverträge? Gibt es Benchmark-Lösungen?

- Besteht seitens der Regierung die Möglichkeit eine Zusammenarbeit der Konfliktparteien zu fördern? Könnten Drittparteien involviert sein? Wie könnte das Projekt heißen?
- Wird der Konfliktprozess von Organisationen, staatlichen Einrichtungen etc. begleitet bzw. beobachtet?
- Können Sie bisher noch nicht aufgezeigte Möglichkeiten der Zusammenarbeit wie Frauengruppen, Jugendgruppen, Bildungs- und Forschungsorganisationen etc. identifizieren? Könnten sich gemeinsame Umweltaktivitäten entwickeln?
- Wie sind die Machtverhältnisse zwischen den beteiligten Konfliktparteien?
- Welche Auswirkungen auf das Schutzgebiet hat das Handeln der Akteure?

b) Zentrale Fragen auf Umweltebene in Bezug auf Schutzgebiete, natürliche Ressourcen oder naturnahe Räume:

- Beschreibung der geopolitischen Region, in welche der Konflikt eingebettet ist: Involvierte Kontinente, Subkontinente, Länder, Regionen, Orte.
- Welche physischen und sozialen Werte bzw. Kosten werden dem Schutzgebiet/ der Umweltressource zugeschrieben? Welche ökonomischen Werte bzw. welche Opportunitätskosten werden dem Schutzgebiet / der Umweltressource zugeschrieben? Hat das Schutzgebiet / die Umweltressource Wert für Bildung und Forschung?
- Was sind die bedeutenden ökologischen Eigenschaften (inklusive Ressourcen) des Schutzgebiets? Welche haben Konfliktpotential?
- Welche besonderen Konflikträume gibt es?
- Gibt es noch weitere physische und/oder ökologische Eigenschaften (inklusive Ressourcen), welche nicht der eigentlichen Konfliktregion zuzuordnen sind, welche aber eine wesentliche Rolle in diesem Konflikt spielen? (Ölpipeline, Staudamm etc.)
- Welche Rollen nehmen administrative Grenzen ein?
- Welche Nutzungsstrukturen/-rechte können beobachtet werden bzw. werden eingefordert?
- Was hat das Schutzgebiet / die Umweltressource für positive und negative Auswirkungen auf die Akteure?
- Welcher Ressourcen-Knappeheit sind die primären Konfliktparteien ausgesetzt?
- Welche Fälle von ökologischer Marginalisierung lassen sich beobachten?
- Welche Fälle von Ressourcenraub und ökologischer Degradierung lassen sich identifizieren?

- Welchen negativen anthropogenen Einflüssen ist das Schutzgebiet / die Umweltressource ausgesetzt?
- Gibt es kulturelle Orte für die Konfliktparteien, deren kulturelles oder physisches Überleben direkt von der ökologischen Integrität des lokalen Schutzgebiets / der Umweltressource abhängig sein könnte?
- Gibt es Entwicklungen, welche das Schutzgebiet / die Umweltressource gefährden könnten? Auf welche Art und Weise? Was gibt es für alternative Entwicklungsmöglichkeiten?
- Welche Interessen verfolgen die jeweiligen Konfliktparteien im Hinblick auf das Schutzgebiet/ die Umweltressource? Welche gemeinsamen Interessen liegen vor?
- Welche ökologischen Konflikte/Themen könnten Grundlage zukünftiger Zusammenarbeit sein?
- Welche Katalysatorwirkung kann die Umwelt für die Lösung des Konfliktes übernehmen?

c) Zentrale Fragen auf Konfliktebene:

- Hat der Konflikt bereits negativen Einfluss auf das Schutzgebiet/ die Umweltressource gehabt?
- Hat sich der Konflikt bereits negativ auf die Regionen/Territorien von Drittparteien oder unbeteiligten Parteien ausgewirkt? Beispielsweise Einfluss von Flüchtlingen, Wasserverschmutzung, Minenfelder, etc.?
- Welche lokale, regionale, nationale und internationale Aufmerksamkeit in Bezug auf den Konflikt gibt es?
- Gibt es direkte Gewalt? Welche Formen sind zu beobachten?
- Welche Formen der strukturellen Gewalt bzw. strukturelle Ungleichgewichte?
- Hat strukturelle Knappheit (nach Homer Dixon 1994) in irgendeiner Form zu struktureller/kultureller Gewalt (Galtung) geführt und was waren die Gründe dafür?
- Welche Macht über Informationsfluss/-transparenz, Wissen und Deutungshoheiten lassen sich beobachten (epistemologische Gewalt)?

- Werden Akteure emotional geschädigt oder verletzt bzw. durch Drohungen/Einschüchterungen/Anschuldigungen unter Druck gesetzt (psychologische Gewalt)?
- Gibt es Verbindungen zwischen jeglichen Formen der Gewalt und Umweltdegradierung?
- Auf welcher zeitlichen Ebene ist der Konflikt angesiedelt? Historischer Kontext des Konfliktes und Konfliktgeschichte?
- Was war vor dem Konflikt anders? Was könnte Auslöser des Konfliktes sein?
- Welche Eskalationsstufe ist erreicht und wie war die Entwicklung? Welche Auswirkungen sind auf die Akteure zu beobachten?
- Wie wird Frieden/Versöhnung als Entwicklungspfad für den Konflikt beurteilt?
- Was gibt es für Sichtweisen auf den gegebenen Konflikt? Perspektiven der unterschiedlichen Gruppierungen (Konfliktparteien, Experten, Interessensgruppen etc.)?
- Wie werden der Konflikt und die Rolle der Beteiligten durch die einzelnen Konfliktparteien wahrgenommen? Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung? Perspektivenwechsel?
- Wie werden imaginäre Geographie interpretiert: kulturelles Erbe, Territorium und Gruppen? Welche Relevanz haben Sie auf den Konflikt?
- Welche Auswirkungen haben die imaginären Geographien auf Alltagspraktiken der Konfliktparteien?
- Existieren wichtige historische, religiöse, mythologische etc. Orte mit kulturellem Wert für einige oder alle primären Konfliktparteien. Sind diese in Relation zu dem Konflikt? Sind sie durch den Konflikt in Gefahr?
- Wie nehmen sich die Konfliktgruppen gegenseitig wahr?
- Welche Bedeutung haben die Grenzen von Räumen und der Anspruch auf Territorien?
- Angenommen die Schutzgebiets-spezifischen Fragen werden gemeinsam geklärt, welche Auswirkungen hat das auf den Gesamtkonflikt und die Konfliktparteien?
- Was ist die beste und die schlechteste Alternative der Konfliktparteien im Vergleich zu einer gemeinsamen Konfliktlösung?

(eigene Zusammenstellung basierend auf Kyrou 2007, Wehr 1979, Wilmot und Hocker 1978)